This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

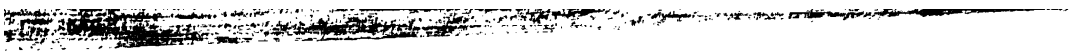
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07573284 6



5947

Sammlung
der beſten deutſchen
roſaiſchen Schriftſteller
und
Dichter
Fünf und Sechzigſter Theil.

Zachariä poetiſche Schriften.

Mit allerhöchſt-gnädigſt Kayſerlichem Privilegio.

Carlsruhe
bey Chriſtian Gottlieb Schmieder.
1778.

Poetiſche Schriften

von

Friedrich Wilhelm Zachariä.

Dritter Theil.

Mit allerhöchſt-gnäd. Kayſerlichem Privile

Carlsruhe,
bey Chriſtian Gottlieb Schmiede
1782.

G.H.
39 X 677 TE

263673B

Verzeichniß.

der in dieſem Bande

enthaltenen Fabeln.

	Seite
1) Der Fuchs, der Wolf, und die Affen	3
2) Der Hecht, und der Hay	8
3) Der Pfau, und der Kranich	9
4) Der Knabe, und der Stieglitz	11
5) Der Adler, und die Eidechs	13
6) Der Bräutigam, und der Tod	15
7) Der gleichgültige Gelehrte	19
8) Der Biſchoff, und der Bettelbube	20
9) Die Quelle, und die Wieſe	22
10) Der Dichter, und der Bauer	25
11) Der Jagdhund und die Stadthunde	26
12) Der Krammetsvogel, und die Schwalbe	27

* * * *

Seite

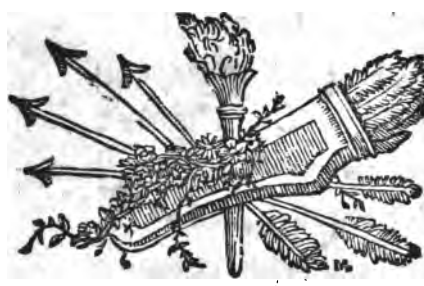
13) Die Wölfe, und der Rabe 29
14) Der kranke Bauer 30
15) Die Spinne, und das Podagra 33
16) Der Aal, und die Schlange 40
17) Der Pfau, und das welsche Huhn 42
18) Die Schnecke, und die Frösche 45
19) Der wohlgezogne Hund 46
20) Die beyden Elstern 47
21) Der alte Spanier 50
22) Die Hunde mit der Löwenhaut 52
23) Der Esel, und der Stier 53
24) Der Adler, und der Wiedehopf 55
25) Der Löwe, der Stier, und der Ziegenbock 57
25) Der Bauer, mit den Birnen 58
27) Der Teufel, und das alte Weib 60
28) Der Löwe, und der Esel 62
29) Die Ziege, das Lamm, und das Schwein 63
30) Die Mücke, und der Stier 64
31) Der Viehartzt, und der Kranke 65
32) Der gefangene Trompeter 66

Seite

33) Der abgebrannte Bauer 67
34) Der Greis, und die junge Frau 68
35) Der Esel, der Affe, und der Maulwurf 69
36) Der Jäger, und die Wachtel 71
37) Der Jüngling, und die Schwalbe 72
38) Der Fuhrmann, und der Gott Herkules 73
39) Der kranke Esel 74
40) Der Staar, und die Hähne 75
41) Der wehmüthige Abschied 76
42) Die stolze Fliege 79
43) Die Spinne, und die Schwalbe 80
44) Der verurtheilte Soldat 81
45) Die junge Frau im Beichtstuhl 83
46) Der Bär, und die Bienen 86
47) Der alte Reuter und seine Braut 88
48) Der Frosch ein Doktor 90
49) Der unvermuthete Ehseegen 92
50) Die bußfertigen Thiere 95
51) Der Fuchs, und der Habicht 99
52) Die Republik der Spinnen 101

Seite

53) Der Magiſter Legens 102
54) Der Hund, und der Wolf 103
55) Der beſtellte Gruß 105
56) Der Eſel, und der Haſe 106
57) Die Schley in der Fremde 108
58) Der Löwe, und der Stier 110
59) Die Fliege, und die Bienen 111
60) Der Säufer, und ſeine Frau 113
61) Sanct Peter, der Gott ſeyn wollte 115



Fabeln
und
Erzählungen
in
Burkard Waldis Manier

von Herrn
Friedrich Wilhelm Zachariä.

Neue Ausgabe

mit einem Anhange von ausgewählten Original-Fabeln des Waldis, und dazu nöthigen Sprach-erklärungen begleitet
von
Johann Joachim Eschenburg

Mit allerhöchst-gnäd. Kayserlichem Privilegio.

Carlsruhe
bey Christian Gottlieb Schmieder,
1782.

Vorbericht des Herausgebers.

Ich erfülle die Abſicht meines ſeligen Freundes, an deren eigener Ausführung ihn ſein ſo bedauernswerther Tod verhinderte, indem ich dieſe vor ſechs Jahren von ihm anonymiſch bekannt gemachten Fabeln und Erzählungen, unter ſeinem Namen, und mit einem Anhange von Originalfabeln des Burkard Waldis vermehrt, herausgebe, in deſſen Manier jene geſchrieben ſind. Der Beyfall, den dieſe Nachahmungen erhielten, ermunterte ihren Verfaſſer, ſeinen Namen, deſſen ſie unſtreitig ſehr würdig ſind, hinzuzuſetzen, indem der Zweck, den er bey Verſchweigung dieſes Namens gehabt hatte, die Erforſchung eines unpartheyiſchen Urtheils, nunmehr erreicht war.

Ein inniges Mißfallen an harten und unbilligen Kritiken, die ſich gemeiniglich an den Umſturz eines ſchon befeſtigten Ruhms am liebſten wagen, war eine von den vornehmſten Urſachen, die den ſeligen Zacharia bewogen, die ſo rühmlich von ihm durchlaufne dichtriſche Laufbahn in den letztern Jahren entweder gar nicht, oder doch nur unerkannt, wieder zu betreten. Und eben dieß Mißfal-

ten, dieſe ſo gerechte Abneigung, ſeinen Namen dem damals ſo gangbaren kritiſchen Muthwillen Preiß zu geben, hielt ihn zurück, ſich weder bey dieſer, noch einer andern kleinern Arbeit zu nennen, die ihn gleichfalls zum Urheber hat; *) hielt ihn zurück, ſich in der letzten Zeit ſeines Lebens ſo oft, wie ehedem, mit der ausübenden Dichtkunſt zu beſchäftigen; wiewohl ſich unter ſeinen hinterlaſſenen Papieren noch einige ſchätzbare poetiſche Stücke, zum Theil nur Fragmente, gefunden haben, die ich künftig, mit den Lebensumſtänden ihres Verfaſſers begleitet, durch den Druck bekannt machen werde.

Der größte Theil dieſer Fabeln und Erzählungen, beſteht aus Nachahmungen des Burkard Waldis, nicht bloß in Anſehung der Manier, ſondern auch ihres Inhalts. **)

In

*) Zwey ſchöne neue Mährlein, als: I. Von der ſchönen Meluſinen, einer Meerfey. II. Von einer untreuen Braut, die der Teufel hohlen ſollen. Der lieben Jugend, und dem ehrſamen Frauenzimmer zu beliebiger Kurzweil, in Reime verfaßt. Leipzig (Braunſchweig) in der Jubilatemeſſe, 1772. 4 Oktavbogen.

**) Die erſte, zweyte, dritte, vierte, ſechſte, achte, zehnte, zwölfte, dreyzehnte, vierzehnte, fünf-

In dem Anhange eigner Fabeln jenes alten Dichters würde ich dieſe nachgeahmten Stücke alle geliefert haben, um den Leſer zu einer Vergleichung der Mannier beyder Dichter in Stand zu ſetzen, wenn ich ihm nicht dieſen Anhang durch die Gleichförmigkeit des Inhalts minder angenehm zu machen gefürchtet hätte. Zu jener Vergleichung, denk' ich, werden ſchon fünf dieſer nachgeahmten Fabeln hinlänglich ſeyn, die man unter den angehängten antrift.*)

Ich wünſchte immer, wo nicht alle, doch mehrere Waldiſche Fabeln wieder gedruckt zu ſehen; meine Auswahl ſoll nur denen, die ſie nicht näher kennen, einen Vorſchmack ſeiner Erzählungsart geben, und ſie wird hoffentlich den eben geäuſſerten Wunſch allgemeiner machen. Bey dieſer Auswahl nahm ich hauptſächlich diejenigen Stücke heraus,

funfzehnte, ſechszehnte, achtzehnte, drey und zwanzigſte, vier, ſechs, und ſieben und zwanzigſte, zwey, fünf, und acht und dreyſſigſte, fünf, ſechs, ſieben, und neun und vierzigſte, ein, vier, ſechs, ſieben, acht und funfzigſte, und ein und ſechzigſte Fabel, ſind alle aus dem Burkard Waldis genommen.

*) Nämlich die zweyte, achte, zehnte, ein und zwanzigſte, und zwey und dreyſſigſte Fabel des Anhangs, vergl. mit Nr. 32, 12, 8, 1, 49, in dem *Verzeichniſſe* dieſer Sammlung.

die mir am beſten erzählt zu ſeyn ſchienen, oder deren Inhalt aus andern Fabeldichtern noch wenig, oder gar nicht bekannt iſt. Denn die meiſten Fabeln des Waldis ſind, wie er ſelbſt geſteht, von andern entlehnt, wenn gleich von manchen die Quelle ſo leicht nicht zu entdecken iſt.

Es wäre hier der Ort, nähere Nachrichten und Unterſuchungen über dieſen in mehr als Einer Abſicht für die Geſchichte unſrer Poeſie ſo merkwürdigen Dichter beyzubringen, als bisher vom Herrn von Gemmingen, von dem ſel. Zachariä in der Einleitung zu gegenwärtigen Fabeln, und ehedem von mir ſelbſt, im vierten Bande der Hamburgiſchen Unterhaltungen, geliefert ſind. Allein, ich darf der Verzeihung des Leſers, dieſer Unterlaſſung wegen, gewiß ſeyn, wenn ich ihm die Hoffnung mache, dieſe Nachrichten und Unterſuchungen auf die beſte und vollſtändigſte Art in der Literargeſchichte der äſopiſchen Fabel zu erhalten, die Herr Hofrath Leſſing im zweyten Bande ſeiner vermiſchten Schriften nächſtens der Welt mittheilen wird.

Anhang
einiger
Fabeln
und
Erzählungen
von
Burkard Waldis.

Inhalt der angehängten Fabeln.

I. Vom Walde vnd einem Bawren S. 119.
II. Von einem Trummeter S. 121.
III. Von der Ameyſſen S. 124.
IIII. Vom alten Weib, vnd jren Mägden S. 125.
V. Vom Jäger vnd Löwen S. 127.
VI. Von der Tannen vnd dem Kürbs S. 130.
VII. Von einem Bawren S. 133.
VIII. Vom Krametvogel vnd der Schwalben S. 134.
VIIII. Vom reichen Mann vnd ſeinem Knecht S. 136.
X. Vom Biſchoff vnd einem Lotterbuben S. 137.
XI. Vom Wachß S. 140.
XII. Vom Fuchß vnd Haſen S. 142.
XIII. Vom Apollo vnd einem Buben S. 143.
XIIII. Von einem Maul S. 144.
XV. Von einer Löwin vnd dem Fuchß S. 145.
XVI. Von zweyen Maulwerffen S. 146.
XVII. Vom lügenhafften Jüngling S. 148.
XVIII. Wie ein Seuwhirt zum Abt wird S. 152.
XVIIII. Wie einer ſeinem Freunde Gelt zu behalten gab S. 163.
XX. Vom Fuchß vnd dem Hanen S. 167.
XXI. Vom Fuchß vnd Affen S. 176.

XXII. Von einem Edelmann S. 182.
XXIII. Vom Landtßknecht vnd einer Kuh S. 185.
XXIIII. Vom Studenten vnd einem Mörſer S. 188.
XXV. Vom Pfaffen vnd ſeiner Metzen S. 191.
XXVI. Von zweyen Brüdern S. 196.
XXVII. Von einem Schneider S. 198.
XXVIII. Vom Bettler vnd einem Müller S. 200.
XXVIIII. Von einem verdorbenen Kremer S. 202.
XXX. Vom Lamen vnd dem Blinden S. 204.
XXXI. Von St. Peter vnd einem Mönch S. 206.
XXXII. Von einem Kauffmann vnd ſeinem Weibe S. 216.
XXXIII. Deß Bettlers Kauffmannſchafft S. 219.
XXXIIII. Vom Blinden vnd ſeinem Knaben S. 225.
XXXV. Vom Wolffe, Fuchß, Hirſch, vnd Storchen S. 230.

Anmerkungen über Burkard Waldis, und seine Art zu erzehlen.

Der Freyherr von Gemmingen (*) hat Recht: Burcard Waldis iſt gar nicht ſo unter uns bekannt, wie er es zu ſeyn verdiente. Selbſt unſer Gellert ſpricht nicht mit der Wärme von ihm (**) daß man daraus urtheilen könnte, er habe ihn beſonders geſchätzt, ob er gleich verſchiedne ſeiner Fabeln ihm nacherzehlt hat. Er glaubt nur, daß man unſerm Waldis zu viel thun würde, wenn man ihn etwan mit Hans Sachſen in eine Reihe ſetzen wollte, meynt aber doch, daß man ihm eine

(*) Siehe deſſen Poetiſche und Proſaiſche Schriften, S. 82. nach der Braunſchweiger Ausgabe.

(**) In dem Vorberichte zu ſeinen Fabeln und Erzehlungen.

weitläufige, und oft müßige Art zu erzehlen mit Recht verwerfen könnte.

Wie ſollte Waldis auch wohl bey uns in einem beſondern Ruf ſeyn, da ſeine Zeitverwandten ihn wenig geſchätzt zu haben ſcheinen, und die Kunſtrichter, die nach ihm gekommen ſind, ſeiner wenig oder gar nicht Erwehnung thun? Gellert merkt ſchon an, daß Morhoff ſeiner in der deutſchen Poeterey der mittlern Zeit mit keinem Worte gedenke, und es daher ſcheine, als ob er ihn für ſchlecht gehalten habe. Morhoff iſt nun eben der Mann nicht, auf deßen kritiſches Urtheil man ſich ſehr verlaßen dürfte, und ſein Lob oder Tadel würde wenig entſcheiden. Indeß ob er gleich ſeiner nicht als Fabeldichter erwehnt, ſo ſpricht er doch bey einer andern Gelegenheit von ihm. Er ſagt nehmlich, da er vom Theuerdank redet (*), "Das Buch iſt in „anſehnlicher Form gedruckt, mit einer Art Buch„ſtaben, welche noch heutiges Tages (1682) „den Namen Theuerdank davon behalten; nachgehends

(*) Siehe Morhoffs Unterricht. Cap. VII. S. 364. und 65.

„gehends hat einer, Burcardus Waldis, daſ„ſelbe zu Frankfurth nachdrucken laßen, und gar „viel Verſe darinn geändert, und wie er ſelbſt „bekennet, etzliche tauſend Paar dazu geſetzt, „der aber dieſe Arbeit wohl hätte mögen bleiben „laßen.“

Ja wohl hätte er das mögen bleiben laßen! aber ſonderbar genug iſt es doch, daß Morhoff nicht das geringſte von ſeinen Fabeln ſagt, die ihm unmöglich unbekannt ſeyn konnten, da er doch des Froſchmäuſelers von Rollenhagen mit vielem Ruhme erwehnt. Auch dieſer Rollenhagen gedenkt unſres Waldis in ſeiner Vorrede zum Froſchmäuſeler mit keiner Sylbe, ob es gleich ſcheint, daß er manche ſeiner Erfindungen ſich zu Nutze zu machen gewußt. Ziemlich wahrſcheinlich läßt ſich hieraus ſchließen, daß Burcard Waldis des Beyfalles bey ſeinen Zeitverwandten nicht genoßen, den er doch mit allem Recht fordern konnte. Vielleicht ſind die itzigen Zeiten billiger. Der Freyherr von Gemmingen hat einen *guten Anfang* dazu gemacht, ihn aus

dem Staube hervorzuziehn: und ich will ſehn, was ich auch noch dazu beytragen kann. Es iſt ſo übel nicht, wenn wir manchmal unſre alten Schätze wieder hervorholen, beſonders da ſeit einiger Zeit eine ziemliche Unfruchtbarkeit in dem Reiche unſrer ſchönern Litteratur ſich zu äußern anfängt.

Einen Schriftſteller, den man lieb hat, mag man gern, ſo zu ſagen, von Perſon, und nach ſeinen Lebensumſtänden kennen lernen, weil dieſe mehrentheils auch über den ſchriftſtelleriſchen Charakter kein geringes Licht verbreiten. Ich will ſehn, was ich bey dem großen Mangel von Nachrichten aus der damaligen gelehrten Welt, meinen Leſern für Umſtände von unſerm Waldis erzehlen kann.

Wenn er gebohren worden, was er für einer Abkunft gehabt, und dergleichen, weiß ich alles nicht. Daß er ein Geiſtlicher geweſen, der von der Römiſchen Kirche zu der Proteſtantiſchen *übergegangen*, kann ich mit mehrerer Zuverläßigkeit *ſagen*, und ſo findet man ihn auch in der

W

Verzeichniße alter Liederdichter angeführt. Man hat angemerkt, daß Homer in ſeinen beyden großen Epiſchen Gedichten, die er uns hinterlaßen, und die aus ſo vielen tauſend Verſen beſtehn, doch nicht ein einzigmal von ſeiner Perſon oder ſeinen Lebensumſtänden etwas mit einfließen laßen. Die Kunſtrichter haben ſolches ſehr bedauert. Zum Glück hat es unſer Waldis nicht ſo gemacht: ſonſt würde ich dem Leſer auch nicht einmal das wenige mittheilen können, was man hier von ihm finden wird, denn ich habe es gröſtentheils aus ſeinem Buche zuſammengeſucht.

Daß Burcard Waldis nach damaliger Art ein gelehrter Mann geweſen, der beſonders in den alten Autoren gut bewandert war, davon findet man in ſeinen Fabeln häufige Spuren; vornehmlich ſcheint Ovidius einer von ſeinen Lieblingsdichtern geweſen zu ſeyn, indem er häufig Stellen aus demſelben anzuführen pflegt.

Unſer Waldis muß einen großen Theil ſeines Lebens auf Reiſen zugebracht haben. Was ihn dazu veranlaßt, kann ich nicht genau beſtim-

men, wahrſcheinlich iſt es, daß ihm ſein geiſtlicher Stand, als er noch zu der Römiſchen Kirche gehörte, hiezu Gelegenheit gegeben. In Italien, und beſonders in Rom, muß er ſich lange aufgehalten haben. In der letzten Fabel des dritten Buchs, da er von den Franziskanern und ihren Reichthümern redet, drückt er ſich unter andern ſo aus:

— wenn man ihr Gebäw anſicht,
Der groß und viel ſeyn aufgericht,
Und merkt auf ihren hohen Pracht,
Sicht man oft königliche Macht.
— — — —
In Welſchland da hats keine Maas
Wie gar köſtlich, ſchön, weit, und groß,
Daß einm König von Engelland
Darin zu wohnen wär kein Schand.
Daß ich von andern all laß ab,
Der ich viel da geſehen hab:
So iſt das Kloſter zu (*) Aſſeis
Ueber allmaß, und aus der weiß
So köſtlich an einm Berg gebaut,
Daß, wenn maus auch von fern anſchaut;
So wärs einm Türkiſchen Kayſer gnug.
Drinn zu wohnen nach allem Fug.

Es

(*) *Aſſiſo, eine kleine Stadt auf einem Berge, der Geburtsorth des heiligen Franciſcus.*

Es hat dreyhundert groſser Zellen,
In jede wohl drey Bett möcht ſtellen,
Das Reverter iſt ungelogen
So lang man mit eim ſtählen Bogen
Möcht ſchieſsen; mit marmorpfeilern geſundert
Und groſsen Fenſtern, daſs einm wundert.
Der andern gmach, und groſsen Saal
Und köſtlich Gärten iſt kein Zahl;
Und all Gemach mit ſteinen Gewölb,
Die ich all hab durchſehen ſelb.

Seine Reiſe nach Rom beſchreibt er in der 24ſten Fabel des vierten Buchs ziemlich poſsierlich auf folgende Art:

Einsmals gedacht zu werden fromm,
Und zoh aus Deutſchland hin nach Rom.
Doch ward ich auf der Reiſs nicht bider,
Trug Zwibeln hin, bracht Knoblauch wieder.
Denn das iſt je ein alte Weis,
Wie jeder ſolches ſelbſt wohl weiſs.
Wer da geweſt, darf mans nit ſagen,
Zu Rom holt man ein böſen Magen,
Ein leeren Seckel, böſs Gewiſſen,
Und wird gar oft ums Geld beſch — —
Da gieng ich in das deutſche Haus,
Und fodert den Patron heraus,
Ein jung Geſell kam ausher gahn,
Und ſah mich an der Thüren ſtahn,
Grüſst mich, und bald fragen begunt,
Wie es in deutſchen Landen ſtund.

Ich thät ihm Bericht von allen Sachen,
Und gunten (*) weiter Kundſchaft machen.
Zuletzt gab ſich zu erkennen mir,
Wie daß er einer von Hohnſtein wär;
Waren beyd alte Schulgeſellen;
Da thät er ſich gar freundlich ſtellen.
Wie ich mein Sach hätt ausgericht,
Sprach er: heut wollen wir ſcheiden nicht.
Führt mich, und mein Geſellen, nit fern
Am Campoflor in ein Tabern
Um Zeigers acht am Morgen früh,
Ohngefehr kam noch ein Gſell dazu,
Ein Preuß, ſo ich mich recht bedenk,
Der hieß Achaci von der Trenk.
Er ließ bald Speiß und Brod auftragen,
Und nach dem beſten Curſa fragen.
Wir ſetzten uns; ich ſchmeckt den Wein,
Bald kamen auch zween Mönch herein,
Und ſprachen: Von profaz, Mißier,
Möchten wir ein Julia oder vier
Verzehren in eur Companey?
Achaci ſprach: ſetzt euch herbey!
Zwey Weiber folgten auf den beyden
Welche, die Mönche hätten beſcheiden;
Die ſetztens bey ſich an die Seiten,
Wie ſichs gebühret ehlichen Leuten.
Zuletzt gunt ſie der Wein zu bwegen
Der alte Adam wollt ſich regen,
Und ſah ſo viel der groben Poßen,
Daß ich zuletzt war bgar verdroſſen.

(*) *gunten*, begunten, fiengen an.

Gedacht: es iſt allhie zu Rom,
Da ſollten ja die Leut ſeyn from;
Dazu ſeyn dies geiſtlich Perſon,
Die ſollten je daſſelb nit thon,
Han vor den Leuten keine Scheu.
Und ſprach: nun will ich auf mein Treu!
Hingehn, und laſſens ſo geſchehen
Ich mag die Schand nit länger ſehen,
An ihrer Sünd kein Theil nit han!
Da antwort mir ein Edelmann,
Der mich daſelben hett geladen,
Sprach: Sitzt! es iſt euch ohne Schaden,
Wo ihr wollt bleiben lang zu Rom,
Müßt euch nit ſtellen allzu from,
Und euer Ehr ſo ſehr nit ſchonen;
Ihr müßt des Landes Weis gewohnen.
Habt ihr euer Tag von Rom nie ghort
Wie man ſagt im gemeinen Sprichwort:
Daß einm zu Rom kein Sünd nit ſchad,
Allein ſo er kein Geld mehr hat;
Das iſt die allergrößte Sünd,
Welche nit der Pabſt vergeben künt.

Die vornehmſten Sehenswürdigkeiten damalig Zeit in Rom läßt er in der Fabel des viert Buchs vom Fuchs folgendergeſtalt ſehr komi her erzehlen.

Die Gelehrten ſagen itzund frey,
Daß nur ein lauter Fürwitz ſey,

Daß man gen Rom, Sanct Jacob lauft
Und für ſein Geld den Reuel (*) kauft,
Und hohlt nicht mehr denn müde Bein;
Ja, wenn ich itzund wär allein,
Eh ich ein Fuß ſolt weiter ziehen,
Vor dieſem Stein wollt niederknien,
Und laßens ſeyn im Vatican,
Oder die Trepp Sanct Lateran
Den großen Pfeiler Adriani
Und Termi Diokletiani,
Bellevidere, Sanct Peters Platz,
Engelburg, und des Pabſts Pallatz,
Agon Tyber beym Campoflor,
Maria Rotunda, und Major;
Die ſteinen Pferd in Monte caval,
Die großen Arcus triumphal,
Die Marmorſteine Ponte Sixti,
Das Carmiterium Calixti;
Bey Sanct Alex die ſteinen Sonnen,
Und bey Sanct Paul die drey Brunnen,
Das ehern Pferd, gegoſſen Bild,
Den Arnum und den Tybrim wild
Morphorium und den Pasquill,
Davon man täglich ſagt ſo viel;
Ob ich daßelb nit alles ſeh
Wolt gern wißen was daran läg?

Unſer Waldis iſt indeß, wie man aus dieſen Stellen ſieht, nicht nur in Italien und Rom bekannt

(*) *Reuel iſt hier ſo viel als Ablaß.*

kannt geweſen, ſondern auch, der Himmel weiß durch welchen Zufall, bis nach Portugall verſchlagen worden. In der 18ten Fabel des zweyten Buchs, da er von Sklaven und leibeignen Leuten redet, fügt er hinzu:

Man bringt Mohren aus Afrika,
Verkauft ſie in Hiſpania;
In Italien überall.
Zu Lisabon in Portugall,
Da bringt man nacket Frau und Mann,
Wie ichs daſelbſt geſehen han

Auch bis nach Holland haben unſern Fabeldichter ſeine Reiſen gebracht, wie man aus folgender Beſchreibung in der funfzigſten Fabel des vierten Buchs ſieht:

Mitten im Sommer ich einſt kam
In Holland hin gen Amſterdam;
Traf ſichs, daß eben Jahrmarkt war,
Wie um dieſelbig Zeit all Jahr
Gehalten wird. Daſelbſt umſchaut;
Viel Krämer hätten aufgebaut.
Gar laut von fern eins rufen thät,
Als ob einer gepredigt hätt.
Das Volk lief zu mit großen Haufen,
Ich gunt mit andern auch hinlaufen;

Da ſtund ein Abenthenrer dort
Am Platz auf einem hohen Ort,
Der hätt ein Tuch, das war gemalt
Von ſeltſam Thiern, greulicher Geſtalt,
Würm, Krôten, Eydechs, Ottern, Schlangen,
Die hatt er an einm Spies gehangen,
Und ſchütt aus einm Ledernſack
Viel kleiner Büchslein mit Tirjack,
Von Kraut und Wurzeln mancherley
Macht gar viel Wort und groß Geſchrey, ꝛc.

In Deutſchland ſcheint er gleichfalls beynahe in allen Gegenden deſſelben herumgeſchweift zu haben, wie man aus einer Menge von Stellen in ſeinen Fabeln darthun könnte. Man ſieht, daß er bey den damaligen Religionsſtreitigkeiten und Verbeſſerungen mit gebraucht worden, denn in der ſiebzehnten Fabel des vierten Buchs erzehlt er folgendes:

Campegius, der Cardinal,
Der bey uns Deutſchen überal
Zu dieſen Zeiten iſt bekannt,
Das macht, daß er ſo oft geſandt
Vom Pabſt in vieln Legation,
Die er an Kayſer und Fürſten thon.
Zu Nürnberg ich einſt vor ihm ſtund
Samt andern, da man handeln gunt

Von einer Reformation
Der Kirchen und Religion.
Einer hub an ohnalsgefehr,
Und sagt: wie daß viel besser wär,
Daß die Pfaffen Ehfraun hätten,
So würd viel Aergerniß vermitten;
Zoh an viel Umständ und Ursachen,
Davon der Cardinal ward lachen,
Denn man die Wahlen gewöhnlich find,
Daß sie allsamen so gesinnt,
Der edeln Deutschen mannlich That
Belachen, und ihrn guten Rath;
Und schelten uns für Ebriacken ꝛc.

Zu Riga in Liefland muß er sich indeß verschiedne Jahre aufgehalten haben; folgende Beschreibung in der neun und fünfzigsten Fabel des vierten Buchs scheint eine Abschilderung dieser Stadt zu seyn:

Hart bey der Ostsee leit ein Stadt,
Die gar viel reicher Kaufleut hat;
Da ist Handthierung allerhanden,
Kommen viel Schiff aus fernen Landen.
Die Frauen an denselben Orten
Sind hoffärtig und spröd mit Worten,
Arbeiten nit, gehen stetes müßig,
Das macht, daß Reichthum überflüßig.
Von ghauen Stein seyn schön Gebäu,
Seyn stets weiß, als wären sie neu;

Da seyn die Häuser bey der Thür
Gebaut mit einem steinen Schür,
Mit Gesesen zweyfach dreyfach hoch,
Das habens vor ein Sommergmach,
Mit grünem Laub bedecket fein
Vor die Hitz und den Sonnenschein;
Daselbst sitzen die Bürgersfrauen
Mit ihren Töchtern, lan sich schauen ꝛc.

In dieser Stadt Riga hatte sich Waldis viel Gönner und Freunde erworben; weshalb er auch seinen deutschen Esopus dem damaligen Bürgermeister dieser Stadt, Johann Burten zugeeignet hat. In der Zuschrift an denselben beklagt er sich, daß ihn vielerley Unfälle, Widerstand, und Leibsgebrechen bißher aufgehalten, sein angefangnes Werk zu vollenden. Daß seine Glücksumstände nicht immer die besten gewesen, sieht man auch noch aus folgender Stelle in der 78sten Fabel des vierten Buchs:

Wenn einm das Glück freundlich zulacht,
Mit dem ein jeder Freundschaft macht;
Wenn abers Glück gewinnt den Sturz,
Zuhand wird alle Freundschaft kurz,
Und der mit Freunden war umringt,
Um den sich itzt kein Freund mehr dringt,

Solch

Solch Untreu, und ſolch elend Weſen
Hab ich viel von den Alten gleſen,
Welchs itzt wird auf ein Haufen gar
Mit Schaden an mir ſelber wahr.
Denn itzt ſeyn kaum zween oder drey
Die mir in Nöthen treten bey;
Den andern Hauf muß fahren laßen,
Sie ſeyn allein des Glücks Genoſſen,
Denn da michs Unglück erſt anſtieß.
Aus Furcht ein jeder Freund abließ.
Da hett all Freundſchaft gar ein End.
Mir ward der Rücken zugewendt.

In ſeinen letztern Jahren hielt er ſich zu Altendorf an der Werra im Heßiſchen auf, und von da aus iſt ſeine Zueignungsſchrift unterm 12. Febr. 1548. datirt.

Die Edition von Waldis Fabeln, die ich vor mir habe, führt den Titel: „Eſopus, ganz neu gemacht, und in Reimen gefaßt. Mit ſamt hundert neuer Fabeln, vormals im Druck nicht geſehen noch ausgangen. Durch Burcardum Waldis. Gedruckt zu Frankfurth am Mayn M. D. LXXXIIII.“ Die Fabeln ſind in vier Bücher abgetheilt, und jedes Buch enthält

hält gerade hundert Fabeln, daß ſich alſo in Anſehung der Zahl derſelben nicht leicht ein Fabeldichter mit unſerm Waldis meßen kann. Die Erfindungen ſind größtentheils aus den Eſopiſchen Fabeln genommen, ſehr viele, und vornehmlich die hundert im vierten Buche hat der Dichter aus andern Quellen geſchöpft; viele mögen auch ſeine eigne Erfindung ſeyn, oder es ſind gar kleine Begebenheiten, die ihm ſelber zugeſtoßen, und die er in die Form der Erzehlung einzukleiden gewußt. Waldis hat ſehr viel komiſche Erzehlungen, die auch der berühmte la Fontaine nach ſeiner Art vorgetragen hat. Der Freyherr von Gemmingen meynt, man dürfe unſern Waldis nur mit Bedacht gegen den franzöſiſchen Dichter halten: ſo würde man bald finden, daß nicht nur die ganze Art zu erzehlen, die Erfindung, der Knoten, und die Auflöſung mit einander übereinkäme: ſondern daß auch viele Stücke im Franzöſiſchen für Originale ausgegeben würden, die urſprünglich Erfindungen *unſers* Waldis wären. Er glaubt daher le Cas

de conſcience im la Fontaine wäre augenſcheinlich eine Nachahmung des Deutſchen; ingleichen le Cocu battu & content ſey, ſo zu ſagen, von Wort zu Wort aus der 81. Fabel des vierten Buchs unſers Deutſchen genommen. Ich kann hierinn der Meynung des Freyherrn nicht beypflichten. Zu den Zeyten des la Fontaine konnte gewiß weder er, noch ſonſt ein Franzoſe, eine Zeile im Deutſchen leſen und verſtehen; am allerwenigſten aber ſolch veraltert Deutſch, das kaum die eignen Landsleute unſers Dichters zu la Fontaine Zeiten werden verſtanden haben. Wären die deutſchen Dichter dazumal ſchon von den Hubern, den Marmonteln, den Dorats, den Franzoſen angeprieſen, und in ihre Sprache überſetzt worden, ſo könnte man den guten la Fontaine noch allenfalls im Verdachte haben, daß er mit einem deutſchen Kalbe gepflügt. Aber was war zu la Fontaine Zeiten verachteter als deutſcher Witz; oder richtiger zu ſagen, welche Nation zweifelte ſo ganz und gar an der Exiſtenz unſers Witzes, als die franzöſiſche.

fische. Die Aehnlichkeit, ja wohl völlige Gleichheit der Erzehlung, beweißt auch noch gar nichts. Alles dies waren Histörchen, die mündlich von einer Nation zur andern fortgepflanzt wurden, besonders diejenigen, die Spöttereyen auf die Keuschheit der Mönche und Nonnen enthalten; denn die gesunde Vernunft hat sich nie so ganz ausrotten lassen, daß man sich nicht durch allerhand lustige Geschichte über diese dem Staate so beschwerlichen Orden schadlos gehalten hätte. Es ist also weit wahrscheinlicher, daß la Fontaine seine Erfindungen, wie er in seinen Vorberichten auch selbst angiebt, aus dem Bocaz, und andern dergleichen Schriftstellern genommen, oder sie auch blos in Gesellschaft erzehlen hören, als daß man sich einbilden könnte, er habe sie aus einem unbekannten deutschen Fabelbuche entlehnt. Der Leser kann am besten hievon urtheilen, wenn wir ihm den Cocu battu vom Waldis vorlegen, denn die Einkleidung und die Art zu erzehlen, besonders in kleinen willkührlichen Umständen, macht bey dem

Erzeh-

Erzehlen doch faſt alles aus. Waldis trägt ſeine Geſchichte ſo vor:

Ein reicher Mann war ſechzigjährig,
Um ſeinen Kopfe ganz grauhärig;
Ein junge Metz (*) nahm zu der Ehe,
Darob geſchah im bang und wehe,
Mit dem ſie ſich ehelich vereint,
Nicht ihn ſondern ſein Gülden meynt,
Der er ihr etlich tauſend bracht.
Drum ſie ihn nahm, dabey gedacht:
Er kan dir doch nicht geben Muth,
Wie man jenſeit des Waſſers thut;
Er iſt ein abgejagter Dörr,
Um ſeine Lenden mager und dörr.
Was ſchadts, du willſt das Geld lan walten,
Daneben einen Hengſt am Barren halten,
Und auf denſelben Achtung haben
Der ſpringen und im Zelt kan traben.
Er hett ein Knecht ein jungen Geſellen,
Nach dem die Frau thet fleißig ſtellen,
So lang bis ſie ihn an ſich bracht;
Mit ihm hätt gute Kundſchaft gmacht,
Kamen oft zſammen in der Still,
Was gſchah, das war ihr beyder Will;
Der Knecht derhalb oft um ſie war,
Das währt nun bey einm halben Jahr,

(*) Metze war zu Waldis Zeiten noch kein ſchimpflich Wort eine junge Metz, war ſo viel als ein junges Mädchen.

Biß daß derſelbig alte Mann
Zuletzt ein Misdunken gewann.
Wie ſolchs die Frau auch hätt gemerkt,
Den Geſellen ſie mit Worten ſtärkt,
Und ſprach: laß dich daſſelb nicht irren,
Wollen drum nicht unſre Lieb verwirren!
Ich will den alten Narrn (*) bekörn
Mit guten Worten ſo bethörn,
Daß er ſich fürbaß ſelb ſoll ſtillen,
Allein folg du nur meinem Willen.
Ein ſondre Loſung (**) mit ihm macht,
Daß er ſich auf dieſelbe Nacht
Hin ſollt begeben in den Stall,
Und thun, wie ſie ihm da befahl.
Dem geſchah alſo den Abend ſpät.
Sie gieng mit ihrem Mann zu Bett,
Hub an, und weinet emſiglich,
Wie denn die Frauen gemeiniglich
Können lachen, weinen, wenn ſie wöllen,
Sich wie ein Crokodilus ſtellen,
Und ſprach: mein lieber Mann und Herr,
Wenns euch itzund gelegen wär,
Und mirs zum beſten wollt vertragen,
Hätt euch etwas nöthigs zu ſagen.
Und ſprach: ihr habt im Haus ein Knecht,
Der hält ſich gegen euch ſo ſchlecht,
Darum ihr ihm auch viel vertraut,
Und iſt ein Schalk in ſeiner Haut; Denn

(*) *bekörn*, beſchwatzen, bereden.
(**) *Loſung*, Verabredung.

Denn er thut heftig in mich dringen,
Mich um mein Fräulich Ehr zu bringen,
So gar iſt er auf mich gerüſt.
Ja wenn ich ſolchs nicht beſſer wüßt,
Hätt mich lang bracht zu ſolchem Kauf!
Ich hab ihn lang mit Worten auf,
Gehalten, daß ich nun kan leiden:
Drum hab ihn itzt in Stall beſcheiden
Ins Hinterhäuslein, bei dem Garten,
Daß er ſoll mein daſelbſt erwarten.
Drum folget itzo meinem Rath!
Ergreift ihn auf der Mißethat,
Und ihm weidlich in die Eiſen traben:
So werdet ihr ſehn, das ihr haben
Ein böſen Knecht, ein fromme Frau,
Die euch hält ehlich Pflicht und Trau.
So ſetzt nun auf mein weiſſe Hauben,
Und nehmet um mein rothe (*) Schauben,
Und kommt in meinem Gberd hinbey,
So wird er meynen, daß ichs ſey;
Dann werd ihr ſehen, daß ſichs findt,
Wie ich in Treuen euch verkünd.
Der Mann ließ ſich bereden deß,
Und legt bald an der Frauen (**) Heß.
Er ſchlich gar heimlich durch das Haus
Und gieng zur Hinterthür hinaus
Des Wegs, wie ihn die Frau bericht;
Bald ihn der Knecht da kommen ſicht,

(*) Schauben, Mantel.
(**) Heß, Zeug, Gewand.

Hub an, und ſprach: Frau, ſeyd ihr da?
Der Mann antwort heimlich, ſprach ja!
Bald ihn der Knecht beym Kopf erwiſcht,
In dgrauen Haar ſein Finger miſcht,
Und warf ihn nieder auf die Erd.
Mit einem Brügel wohl durchbert,
Und ſprach: Pfui dich, du böſe Haut,
Du biſt ein frommer Mann vertraut;
Wenn du dich an denſelben hieltſt,
Und mit ihm nicht der Untreu ſpielſt,
Und ihn meynteſt mit allen Treuen
So dürfſt nicht dieſe Butzbirn käuen.
Der Mann rief laut: fahr ſchon, fahr ſchon!
Du haſt ihm mehr denn gnug gethon!
Ich bins ſelber, hör auf! hör auf!
Und deinen Herrn nicht länger rauf!
Der Knecht thät, ob er ſolchs nicht hort,
Mit ſeinem Thun fuhr immer fort,
Und ſprach: ich hab dich einſt gebeten,
Nicht drum, daß du ſollſt übertreten;
Sondern dich nur damit verſucht,
Meynt nicht, daß du wärſt ſo verrucht,
Wenn dich ein andrer hätt anglangt,
Dem hättſt du wohl dazu gedankt,
Und dich bald geben in den Orden,
An deinem Ehmann treulos worden.
Ich bat dich, daß du kommen waltſt,
Dacht nicht, daß du bald folgen ſollſt.
Drum muß man dich alſo einſchreiben,
Mit Häſelnſaft den Geil vertreiben.

Will's morgen meinem Herren ſagen,
Und deiner ganzen Freundſchaft klagen,
Daß ſie dich fürbaß mögen ziemen.
Zum Zeichen hab du dieſe Striemen,
Daß dus morgen nicht magſt verneinen,
Und mich leicht vor meinem Herrn verkleinen.
Darmit ließ von den Schlägen ab,
Der Mann ſich zu der Thür begab;
Mit Noth daß er dieſelb ergriff.
So beſt er mocht zum Haus hinlief,
Der Frauen ſagt, wies ihm ergangen,
Und wie ihn hätt der Knecht empfangen.
Und wie er ihm die Landes gleſen,
Und ſprach: er meynt, du wärſts geweſen,
Der Red die Frau ſo ſehr erſchrack,
Als wenn dem Eſel entfällt der Sack.
Gleichwie derſelb für großen Schrecken
Beyd vorn und hinten thut aufflecken,
So leid ließ ihr die Frau auch ſeyn,
Daß ſie für großer Freude grein,
Daß er ihm nicht hätt geben baß.
Da ſprach der Mann: ich billich ablaß
Von der unſchuldigen Verdacht,
Die ich hätt auf euch beyd gemacht.
Befind, daß du der Schuld biſt rein,
Sollt mir hinfort deſt lieber ſeyn.
Die Schläg dem Knecht will gern vergeben,
Und ihn die Zeit meins ganzen Leben
Deſt lieber han, und alles vertrauen,
Ihn ſoll ſein Dienſt auch nicht gerauen,

Daß er ſeins Leids auch werd ergetzt,
Weil er bey mir ſein Treu auffſetzt.

So erzehlt Waldis die Geſchichte. Will man nun auch die vom la Fontaine damit vergleichen, die ſich anfängt:

N'a pas longtems de Rome revenoit
Certain Cadet, qui n' y profita guere;

und in der Sammlung ſeiner Contes die zweyte iſt: ſo wird man leicht wahrnehmen, wenn man dieſe beyden Erzählungen gegen einander hält, daß ſie nichts mit einander gemein haben, als das weſentliche der Geſchichte, da nehmlich eine Frau ihren Mann beredet, ihre Kleider anzuziehn, um durch ihren vorher dazu abgerichteten Liebhaber, der ſich den Schein einer beſondern Treue für ſeines Herrn Ehre zu geben weiß, ausgeprügelt zu werden. Die kleinen Nebenumſtände, worauf bey ſolchen Erzehlungen alles ankömt, ſind völlig von einander unterſchieden. Beym Waldis iſt der Liebhaber ein gemeiner Bedienter; beym Franzoſen, der jüngſte aus einer

er adlichen Familie, der zu Rom nicht gut ihm wollen; der ſich in eine Edelfrau verliebt, und ſich als Falkenier von ihrem Mann annehmen läßt. Beym la Fontaine iſt noch der Umſtand, der die Geſchichte drollichter macht, daß die Dame, indem ſie ihren Mann wegkomplimentirt, um den jungen Falkenier auf die Probe zu ſtellen, unterdeß die Zeit ſehr vergnügt mit ihm zubringt, und ihn nachher nach dem Mann in den Garten ſchickt; mehrerer Abweichungen von Waldis ſeiner Erzehlung nicht zu gedenken; ſo wie man überhaupt geſtehn muß, daß la Fontaine ſeine Geſchichte viel feiner und galanter vorträgt, als der Deutſche, der aber auch hundert Jahre früher ſchrieb, als der Franzoſe.

Unſer Waldis behält indeß immer noch eignes Originales genug, um unſrer Achtung werth zu ſeyn. Es iſt wahr, Gellert wirft ihm nicht unrecht eine etwas zu weitläuftige Art zu erzehlen vor, und dem Freyherrn von Gemmingen

gefal-

gefallen mit Grunde ſeine lange Moralen nich
die er im Predigertone ſeinen Fabeln hinzufüg
Aber wie wenig war der Geſchmack nicht dazu
mal gebildet! Freylich iſt Waldis in ſeinen Fa
beln und in ſeinen Moralen durch und durch
Pfaff. Er macht ſich kein Bedenken dran
ſeine ganze Mönchsgelehrſamkeit bey der erſte
beſten Gelegenheit auszukramen, und wenn e
nicht anders iſt, ſie ſelbſt ſeinen Thieren in de
Mund zu legen. Vornehmlich iſt ſein Fuch
ein gewaltiger Raiſonneur, ein großer Antiqua
rius, und ein halber Reformator. Ich hab
ſchon vorher eine Stelle angeführt, wo er ſa
alle die vornehmſten Alterthümer zu Rom he
zunennen weiß. Hier will ich noch eine Red
von ihm abſchreiben, die er an den Hahn un
ſeine Hühner hält, als er ſie gern von einer
Baum herunterſchwatzen wollte.

Er nahet ſich zum Baume baß,
Und ſetzt ſich nieder in das Graß,
Er leckt das Maul und räuſpert ſich,

Un

nd ſprach: Herr Henning (*) hört doch mich,
ört zu mit euren Schweſtern fleißig!
n dieſem Jahr ſieben und dreyſig
at der Pabſt in Italia,
n der ſchönen Stadt Mantua,
in gemein Concili betracht,
iel Herren da zuſammen bracht,
ardinäl, Patriarchen, Biſchoff
erſammelt gar an ſeinen Hof.
abey auch andre Herrn Legaten,
eſchickt von weltlichen Potentaten,
s Commißari, Oratorn
ie von der Herrn wegen da warn.
ie haben all einträchtiglich
eſchloßen, daß ſoll ewiglich
atum, decretum, firmiter
: irrefragabiliter.
er Hahn ſprach: Herr Reinhard, ſagt her,
as ſeyn die wunderlichen Mähr,
r ihr ſo hoch und groß von rühmen,
it ſo viel Worten ſchön verblümen?
r gebt ein guten Predikanten
für die Hüner, Gäns, und Anten;
r könnt Latin, und alle Sprach
uß jedermann euch geben nach.

Wät

) Henning iſt bey den alten Fabeldichtern der gewöhnliche Name vom Hahn, ſo wie die Katze, Murner, der Eſel Heinz, der Bär Petz, der Fuchs Reinhard heißt.

(Und zeigt ihm da den weißen Span
Meynt, er sollt ihm dran gnügen lan.)
So ists nun allenthalben Fried,
Drumb steigt herab, und fürcht euch nit,
Nimm deine Schwestern all mit dir,
Dürft euch besorgen nit vor mir, ꝛc.

Das heiß ich einen Fuchs: der schwatzen kann; nach meinem Geschmack zu urtheilen hört man ihn indeß gern schwatzen, und das Poßierliche der Erzehlung wird durch die eingestreuten Lateinischen Ausdrücke, und die angebrachte Gelehrsamkeit nicht wenig erhöht.

Noch aus einem andern Grunde wird uns die Geschwätzigkeit unsers Waldis und seiner Thiere ganz angenehm; wir finden nehmlich darinn eine außerordentlich treue und lebhafte Schilderung der damaligen Sitten und Lebensart, und man weiß, wie schätzbar uns schon wegen dieses Punktes allein, der alte Homer bleibt. Die eben angeführte Rede des Fuchses giebt hievon einen Beweis; und ich getraute *mir, in* Waldis Fabeln von allem und jeden, was

die

die Lebensart unſrer Vorfahren betrifft, die lebhafteſten Beſchreibungen anzuzeigen.

Ein paar Anmerkungen muß ich noch machen, ehe ich dieſe Nachricht von unſerm alten Fabeldichter beſchließe. Man findet in ſeinem Werke durch und durch eine Menge ſatyriſcher Züge wider die Römiſche Cleriſey, und die beißendſten Spöttereyen über die vorgebliche Keuſchheit der Mönche und Nonnen. Alle die Hiſtörchen von ihnen, die man im Bocaz findet, und die hernach la Fontaine mit ſo viel Witz und Munterkeit nacherzehlt hat, findet man auch in unſerm Waldis. Er hatte auf ſeinen Reiſen in Deutſchland und Italien, und bey ſeinem Aufenthalte in Rom, die damalige Lebensart der Römiſchen Geiſtlichkeit zu nahe geſehn, und er war von dem Geiſte

der damaligen Reformatoren zu sehr beseelt, als daß er sich des Scherzes und der Satyre über ihr zügelloses Leben hätte begeben sollen.

Seine Schreibart ist die meiste Zeit poßierlich, wie man schon aus den Proben gesehn haben wird, die ich vorher mitgetheilt habe. Dieses Poßierliche des Ausdrucks wird durch die kleinen kurzen Verse meiner Meynung nach sehr vermehrt. Es ist Schade, daß diese Versart, die wir mit dem Namen der Knittelverse zu benennen pflegen, und worinn im Englischen der Hudibras geschrieben ist, in neuern Zeiten so sehr aus der Mode gekommen. Ich kann mich vielleicht irren, aber nach meinem Geschmack müßte diese Versart bey gewißen Gattungen von komischen Heldengedich-

gedichten, und andern Burlesken, eine sehr glückliche Wirkung thun.

Uebrigens schreibt und spricht unser ehrlicher Waldis ziemlich frey und dreist von der Leber weg; die Wahl des Ausdrucks, und die Sorgfältigkeit für den Wohlstand, ist bey ihm eben nicht die strengste. Dies muß man wohl hauptsächlich auf die damaligen Sitten, und auf den damaligen Geschmack schieben, wie schon der Freyherr von Gemmingen anmerkt. Waldis selbst glaubte recht züchtig und vorsichtig geschrieben zu haben, wie man aus seiner Vorrede sieht, wo er ausdrücklich sagt: "Ich habe dies Werk nit den Gelehrten, und die es besser können; sondern der lieben Jugend, Knaben und Jungfrauen zu Dienste und Förderung laßen ausgehen, und fast an allen Enden der-

maßen zugesehn, daß ich ihnen hiermit zu Beßerung dienen möchte, und die zarten keuschen Ohren der lieben Jugend sich an meine Schreiben nicht zu ärgern hätten.“ Und so ganzes Fabelwerk beschließt er mit folgende frommen Wunsche:

Daß solches geschehn und werde wahr (*)
Das wünscht Burcardus Waldis allen,
Die ihren Lust und Wohlgefallen
Haben an Gott und seinem Wort;
Der dies Gedicht von End zu Ort,
Beyd alt und neugemachte Fabeln,
Mit Deutung, Gleichniß, und Parabeln,
Wie ers in dem Latein hat funden,
Zu Reim in kleine Bündel gbunden,
Zu gut der Jugend ausgehn laßen,
Auf daß dest beßer wär zu fäßen.
Gott woll sein Gnad dazu verleihen,
Daß zu allem Guten mög gedeyhen,

U

(*) *Nemlich zu den* Engeln in den Himmel zu komm

Und der Meynung werd angenommen,
Wie es der Jugend iſt zu Frommen
Allein gemacht, und dargethan,
Daß alſo auch werd gnommen an,
Gelernet und gebraucht recht wohl;
Dazu wünſcht er itzt noch einmal,
Ders ganze Buch hat zſamen bracht,
Glück, Heil, viel tauſend guter Nacht!

Die zarten keuſchen Ohren der lieben Jugend müßen dazumal anders beſchaffen geweſen ſeyn; itzo könnte ihnen eine ziemliche Anzahl von ſeinen Erzehlungen nicht wohl vorgelegt werden. Schon dieſer Urſache wegen würde es auch nicht rathſam ſeyn, eine neue Ausgabe von ſeinen Fabeln zu beſorgen, oder man müßte eine ziemlich ſtrenge Auswahl machen. Wollte man aber die etwas frey geſchriebnen herauslaßen: ſo würden für die Ohren, die ſich nicht ſo leicht an etwas ärgern, gerade die beſten wegbleiben. Batteux ſagt zwar, die Aeſopi-

ſche Fabel ſey, eigentlich zu reden, das Schauſpiel der Kinder; in dieſem Stücke aber, wie in manchen andern, bin ich ganz und gar nicht der Meynung des Herrn Batteux. Einige Fabeln von hunderten mögen ſich allenfalls für Kinder ſchicken; das kann man geſchehn laßen, aber weder dem Verfaſſer des Buchs der Richter, welcher die Fabel von den Bäumen und Dornſtrauch erzehlt, noch dem Aeſop, als er den Athenienſern die Fabel von den Fröſchen, die um einen König bitten, vorſagte, noch dem Lockmann oder Pilpai bey ähnlichen Gelegenheiten, fiel es ein, für Kinder zu ſchreiben, ſondern ſie hatten, wie man ſieht, mit wahren, alten und klugſeynwollenden Männern zu thun. Waldis hat alſo ſeine Fabeln, aus einem ganz unrechten Geſichtspunkte angeſehn, wenn er glaubte, ſie wären für die liebe Jugend; uns

Män-

Männern aber können ſie ganz willkommen ſeyn, da ſie denjenigen, die ſich an dem alten Ausdruck nicht zu ſehr ſtoßen, manchmal eine Viertelſtunde erheitern können.

In gleicher Abſicht habe ich gegenwärtige Verſuche in der Manier des alten Waldis aufgeſezt. Wir haben Fabeln genug, und noch dazu von ſehr großen Meiſtern in unſrer Sprache aufzuweiſen; vielleicht aber gönnt man den meinigen auch ihr Plätzgen, da ſie wenigſtens in einem andern Tone, als die bisherigen geſchrieben ſind. Die Ausbeſſerung, die ſie mich gekoſtet, wird man ihnen kaum anſehn, ſo wie ich die Schwierigkeiten, die ich zu überwinden gehabt, hier nicht weitläuftig anführen will. Zur Probe, glaube ich, ſind dieſer Fabeln genug. Finden ſie Beyfall, ſo können

mehrere

mehrere folgen. Uebrigens habe ich nicht nöthig gefunden anzuzeigen, woher ich die Erfindung meiner Fabeln genommen. Aeſop, Lockmann, Waldis, la Fontaine, auch mein eigner Kopf, ſind die Quellen, woraus ich geſchöpft. Gelehrte können das ohne mein Regiſter entdecken; und Ungelehrten iſt das alles gleich viel. Beyden muß an der Manier zu erzehlen das meiſte gelegen ſeyn.

Fabeln
und
Erzählungen.

Der Fuchs, der Wolf, und die Affen.

Ein Fuchs, der lange ſchon geſchmachtet,
Umſonſt nach manchem Huhn getrachtet;
Erfuhr, daß eines Affen Frau
Im Kindbett ſey. Ha! (dacht er ſchlau)
Vielleicht trag ich vom Wochenſchmaus
Auch wohl ein fettes Maul nach Haus.
Man muß ſich in die Zeiten ſchicken,
Gefällig ſeyn, und viel ſich bücken:
Sonſt bleibet Bors und Magen ſchlapp.
So dacht er bey ſich, und begab
Sich auf den Weg, zum Aufenthalt
Der Affen in den nächſten Wald.
Er fand die Wöchnerinn im Lager
Aus weichem Heu; von Mann, und Schwager,
Und Muhm, und Schwiegerinn umringt,
Von denen jeder etwas bringt,
So daß Herr Reineke, gar klug
Bemerkte, hier ſey Schmaus genug.
Er machte ſich deshalb gar zierlich
Zur Affinn, bückte ſich manierlich

Bis auf die Schuh, und sprach: Madam,
Daß ich den Weg zu ihnen nahm,
Ist aus der Ursach blos geschehn,
Die schönen Kinderchen zu sehn,
Womit sie vor gar kurzer Zeit
Den werthen Herrn Gemahl erfreut.
O zeigen Sie doch Ihrem Knecht,
Von ihrem adelichen Geschlecht
Die beyden liebenswürdgen Zweige,
Daß ich mich auch vor ihnen beuge!
Ihr Gnaden glauben sicherlich,
Ein rechter Kindernarr bin ich!
Als dieses die Frau Affin hört,
Gar freundlich sie sich zu ihm kehrt;
Reicht ihm die Hand, und spricht zum Mann:
Sieh doch den artgen Fremdling an!
Er kömmt hieher mit müden Füßen,
Blos, unsre Kinderchen zu küssen.
Hier, Freund, (sprach sie zum Fuchs) im Heu
Ruhn sie im Schlummer alle zwey.
Sie sagt es, und zog mit der Hand
Ein pelzgefüttertes Gewand
Hinweg von ihrem Zwillingspaar,
Und sprach zum Fuchs: mein Herr nicht wahr
Wenn ihrs aufrichtig wollt gestehn,

Was ſchöners habt ihr nie geſehn?
Der Fuchs erſchrack. In langer Zeit
Hatt er nicht ſo viel Häßlichkeit,
An irgend einem Thier erblickt;
Doch rief er liſtig, wie entzückt:
O froher Tag! So ſeh ich denn
Die beyden kleinen Engelchen
In jedem Liebreitz vor mir liegen?
O welche Freude, welch Vergnügen,
Muß dies den hohen Eltern ſeyn!
Fürwahr! trift mein Vermuthen ein:
So werden ſie, das ahnet mir,
Die Luſt der Welt, der Affen Zier.
Als dieſes die Frau Affinn hört,
Ward ſie von Freude ganz bethört,
Wie ihr Herr Ehmann ebenfalls.
Er warf dem Fuchs ſich um den Hals,
Bat ihn aufs freundlichſte zu Tiſche,
Trug auf Paſteten, Braten, Fiſche,
Viel Obſt, und Nüſſe groß und klein,
Und trank ihm zu vom beſten Wein;
So daß der Fuchs, ſehr wohl geſpeißt,
Und halb berauſcht, von dannen reißt.
Ein Wolf traf auf dem Weg ihn an,
Und ſprach zu ihm: mein lieber Mann,

Ich ſeh an deinem vollen Bauch,
Du haſt geſchmaußt. Könnt ich nicht auch
Zu einem ſolchen Feſt gelangen,
Bey dem es dir ſo wohl gegangen?
I! Freund, (verſetzt der Fuchs) gar leicht
Wird dieſer Wunſch von dir erreicht.
Des Affen Frau liegt in den Wochen,
Der hab ich eben zugeſprochen.
Sie hat zwey allerliebſte Kinder,
Die zeigt ſie gern; wo du nicht minder,
Als ich, ſie lobſt: ſo giebt ſie dir
Mit Dank zu ſchmauſen gnug dafür.
So? (ſprach der Wolf) brauch ich nur dies?
Dann hab ich meinen Fraß gewiß!
Er eilte zu den Affen hin,
Und traf ſie an bey frohem Sinn;
Ward freundlich von dem Mann empfangen,
Nach ſeinem höflichen Verlangen
Zur Frau geführt, die, ſehr geneigt,
Ihm alſobald die Kleinen zeigt.
Herr Eiſengrimm mit ſtarrem Blick
Fuhr ganz erſtaunensvoll zurück.
Was Guckuk! (ſchrie, und lacht er laut:)
Hier ſchaudert einem faſt die Haut!
Dies ſind ja wahre Ungeheuer!

Und die Scheuſäligen ſind euer?
Ey! ſchrien die Affen alleſamt,
(Die Mutter mit) von Wuth entflammt,
Ey! ſeht mir doch den Grobian
Mit ſeinen Schmeicheleyen an!
Was braucht er denn hieher zu gehn,
Und unſre Kinderchen zu ſchmähn?
Drauff griff ein jeder nach dem Knittel.
Durchklopften weidlich ihm den Kittel,
Daß er, an allen Vieren lahm,
Zum Fuchſe hungrig wieder kam.
So bald Herr Reineke vernommen,
Wie ſchlecht der Wolf davon gekommen,
Sprach er: ihr gebt mir wohl nicht Recht!
Allein ihr kennt die Welt noch ſchlecht.
Gern hält das Ohr dem Schmeichler ſtill;
Die Wahrheit niemand hören will.

✣ ✣ ✣

Dies, hab ich, Leſer, auch gedacht,
Drum kömmt ſie hier in Fabeltracht.

Der Hecht, und der Hay.

Ein Hecht regierte lange Zeit
In einem Waſſer weit und breit,
Und glaubte voller Stolz, nun ſey er
Der Fürſt und Herr im ganzen Weyher.
Was hindert mich denn (fieng er an)
Daß ich im weiten Ocean
Nicht eben ſo gewaltſam wüte,
Nicht eben ſo als Herr gebiete,
Wie hier? Er ſagts, und ſchwimmt ſogleich
Hinab ins große Waſſerreich.
Doch wie erſchrack er, da er nah
Des Meeres Ungeheuer ſah!
Ein Hay, der nicht ſo bald vernommen,
Weswegen er hieher geſchwommen,
That ſeinen weiten Rachen auf,
Ergriff ihn, und verſchlang ihn drauf.
So trifft der kleinere Tyran
Stets einen noch gewaltgern an,
Der ihn von Siegen ſchon umringt,
Mit ſeiner größern Macht verſchlingt.

Der Pfau, und der Kranich.

Mit einem Kranich zankte ſich
Ein ſtolzer Pfau. Wie? (ſprach er) dich
Wirſt du doch nicht mit mir vergleichen?
Du mußt mir ja in allem weichen!
Sieh nur einmal! mein ſchönes Kleid
Iſt aller andern Vögel Neid;
Mein langer ſpiegelvoller Schwanz,
Und meines Halſes Wunderglanz,
Macht mich zu dieſes Hofes Zier.
Doch du, was haſt denn du an dir,
Das mir den Vorzug ſtreitig macht?
Du gehſt einher in Baurentracht,
In einem alten grauen Kittel,
Haſt keinen Rang, und keinen Tittel.
Der Kranich ſprach: drinn haſt du Recht,
Mein Rang iſt klein, mein Rock iſt ſchlecht;
Doch hab ich wirklich gute Flügel,
Hoch über Land und Meer, und Hügel
Schwing ich mich auf, beſeh die Welt;
Und welches Land mir denn gefällt,
Nach dieſem ſteuert mein Gefieder;
Wenn ich es will, laß ich mich nieder.

Find aller Orten meinen Heerd,
Und eſſe, was mein Herz begehrt.
Da du hergegen ſtets im Wuſt
Auf deinem Miſte bleiben mußt,
Und, wenn du dich zum Flug ermannſt,
Kaum auf die Scheure fliegen kannſt.
Drum ſieh mich ſo gering nicht an,
Nicht immer macht das Kleid den Mann.

Der Knabe, und der Stieglitz.

Ein bunter Stieglitz ward gefangen,
Und einem Knaben auf Verlangen
Zu ſeinem Eigenthum geſchenkt,
Der ganz entzückt auf nichts mehr denkt,
Als ſeines Vogels recht zu pflegen.
Er ſucht daher ihm allerwegen
Sein liebſtes Futter, füllt ſein Glas
Des Tages oft mit friſchem Naß;
Vergoldet ihm ſein kleines Haus,
Und bringt ihm manchen Diſtelſchmaus.
Der Stieglitz aber findet doch
Zuletzt ein unbemerktes Loch,
Aus welchem er gar bald entkam,
Und fröhlich ſeinen Abſchied nahm.
Der Knabe rief ihm freundlich zu:
Wohin, du armer Vogel du?
Was hat dir denn bey mir gefehlt,
Daß ſich dein Flug das Weite wählt?
Hab ich nicht alles dir gegeben,
Wovon die Herrn Stieglitze leben?
War nicht dein Käfich ein Pallaſt,
Mit goldnen Dräthen eingefaßt?

Und ward dir nicht aus meiner Hand
Manch Stückgen Zucker zugewandt?
Komm wieder, bitt ich dich! herein!
Der Stieglitz gab zur Antwort: Nein!
Weg mit der goldnen Sklaverey!
Hier hab ich mehr, denn ich bin frey.

Der Adler, und die Eidechs.

Sehr ſchmeichelnd iſt es, ſicherlich!
Auf hoher Ehre Gipfel ſich
Durch ſein Verdienſt erhöht zu ſehen;
Doch wenn man auf den gleichen Höhen
Unwürdge neben ſich erblickt:
So pflegt der Rang, der uns entzückt,
Uns etwas minder zu bethören,
Wie wir in dieſer Fabel hören.

Ein Adler aus ſehr altem Blut,
Von viel Verſtand, und Edelmuth,
Saß ſtolz auf einer hohen Eiche,
Der höchſten in der Bäume Reiche,
Und ſah, wie unter ihm das Land
Ihm faſt aus dem Geſicht verſchwand.
Mein Treu! (ſprach er etwas vermeſſen)
Das heiß ich doch wohl hoch geſeſſen!
Solch eine Höhe wird ſo leicht
Von keinem andern Thier erreicht,
Denn was das ſagen will, das weiß ich!
So ſprach er, als ihm, wie mit Fleiß ſich,

Dicht

Dicht neben dem erhabnen Aſt,
Den ſeine ſtolze Krall' umfaßt
Frau Eidechs zeigt, und ſo ſich brüſtet,
Als er nur immer. Ganz entrüſtet
Schrie er, wo kömmſt du her, Inſekt,
Das ſonſt ſich nur im Schutt verſteckt?
Wodurch haſt du die Höh erſtiegen,
Die wir Herrn Adler nur erfliegen?
Zähmt, ſprach ſie, eure Hitze doch!
Ihr flogt, Herr Adler, und ich kroch.

Der Bräutigam und der Tod.

Ein Mann, der eine Frau genommen,
War ſehr vergnügt zurück gekommen
Vom ſchön geſchmückten Traualtar.
Und bald drauf ſetzten, Paar bey Paar,
Die Braut, Er, und die lieben Gäſte,
Sich hin zum frohen Hochzeitfeſte.
Da ward getrunken und gelacht,
Getanzet in die Mitternacht;
Bis endlich nun der Augenblick
Sich nahte, da des Bräutgams Glück
Die höchſte Stuf' erſteigen ſollte,
Und ganz entzückt er eilen wollte
Zu Bette mit der ſchönen Braut,
Die er bisher nur angeſchaut.
Auf einmal winkt man ihm heraus;
Ein Fremder, (heißt es,) will durchaus
Nicht eher von der Stelle gehn,
Bis er ihn auf ein Wort geſehn.
Der Mann eilt ungern aus der Kammer
Ins Nebenzimmer und, o Jammer!
Da er hineintritt, zeigt ſich ihm
Der blaſſe Tod. Mit Ungeſtüm
Faßt der ihn bey dem Arm, und ſpricht:

Komm mit mir fort, und säume nicht!
Ey! sprach der Mann, nur nicht so eilig,
Herr Tod! das ist ja ganz abscheulich,
Und himmelschreyend, daß ich euch
So folgen soll ins Schattenreich;
Gerad an meinem Hochzeitfeste!
Und noch dazu, eh ich das beste
Davon genossen! denn glaubt nur,
Die süße kleine Kreatur,
Die man mir Heute zugeführt,
Hab ich fürwahr! noch nicht berührt.
Macht, was ihr wollt, ich folg euch nicht,
Bis ich mein Mädchen erst nach Pflicht
Geküßt, umarmt, und in den Orden
Der Frau'n es aufgenommen worden!
Der Tod, der sonst nicht Spaß verstehn,
Ward doch für diesesmal erflehn,
Und ließ den jungen Bräutgam los.
Eil, (sprach er,) in der Freude Schoos!
Doch komm ich einst zum zweytenmal,
So mach dir nicht vergebne Qual,
Und folge mir ohn' Anstand nach.
Gern, gnädger Herr Tod! (so sprach
Der Bräutgam.) Doch darf ichs wagen,
Noch eine Bitte euch vorzutragen:

So nehmt mich doch, wenns euch gefällt,
Nicht gar zu plötzlich aus der Welt!
Der Tod spricht: dies auch geh ich ein!
Du sollst zuvor gewarnet seyn;
Ich werde dir drey Zeichen geben,
Doch dann nimm Abschied von dem Leben!
Der Tod verschwand; der Bräutgam lief
Zu seiner jungen Braut, und schlief
In ihren Armen bis zum Morgen.
Drauf lebt er mit ihr, ohne Sorgen,
Viel Jahre lang; und Sie und Er
Sahn lange Reihen um sich her
Von Kindern, welche sie gezeugt.
Bis, von dem Alter ganz gebeugt
Die Frau zuerst entschlief. Der Mann
Gedachte drum noch nicht daran,
Daß ihm sein Ende nahe sey.
Er lebte munter, froh, und frey,
Bey mehr als sechs und achtzig Jahren.
Denn weil er noch bey grauen Haaren
Von keiner Schwachheit was empfand;
So war der Tod kein Gegenstand
Von seinen kleinen leichten Sorgen.
An einem angenehmen Morgen
Fand er sich lahm; er blieb nunmehr

Im Stuhl, und gieng nicht mehr umher.
Drauf ward er blind. Das war verdrießlich,
Doch blieb ihm noch dabey ersprieslich,
Daß seiner lieben Freunde Schaar
Beständig bey und um ihn war,
Die immer was zu sprechen wußten,
Und ihm die Zeit vertreiben mußten.
Nun ward er aber auch oft taub;
Das war gewiß ein schlimmer Raub!
Jedoch auch den trug er gelassen,
Und suchte sich darinn zu fassen.
Mit einemmal erschien der Tod
Zum zweytenmal, wie er gedroht.
Pack auf! (schrie er,) dein Ziel ist aus!
Ey was, (versetzt der Greis;) mein Haus
Ist nicht bestellt! Und wo sind dann,
Wie ihr verspracht, Herr Knochenmann,
Die Zeichen die ihr geben solltet,
Eh ihr von hier mich holen wolltet?
Die Zeichen? (fiel der Tod hier ein;)
Was sollens noch für Zeichen seyn?
Du wurdest lahm, halb taub, und blind,
Wenn dies nicht Zeichen von mir sind,
So weiß ichs nicht! Doch fort mit dir!
Du bleibst sonst wol ewig hier.

Der gleichgültige Gelehrte.

Ein Polyhiſtor, ohne Maas
Bey ſeinen Büchern ſchrieb und las.
Der ganze Tag, die halbe Nacht,
Ward mit Studiren zugebracht;
Und ſeine Frau ließ er allein
Die Stütze ſeiner Wirthſchaft ſeyn.
Einſt kam des Nachts in ſeinem Haus
Ein unvermuthet Feuer aus;
Schnell eilet zu ihm ſein Lakay,
Und ruft mit kläglichem Geſchrey:
Ach Herr! in unſerm Haus iſt Feuer!
I nu! du abgeſchmackter Schreyer,
(Verſetzt er) was ſtöhrſt du mich drum?
Sags meiner Frau! du weißt, Hans Dumm,
Daß ich von meinem Schreibetiſche
Nie in die Haushaltung mich miſche.

Der Biſchoff, und der Bettelbube.

Einſt gieng ein Biſchoff durch die Stadt;
Ein Bettelbube zu ihm trat,
Zog vor ihm ab gar tief den Huth,
Und ſagte: Herr, ſeyn Sie ſo gut,
Bis an den Hals ſteck ich in Schulden,
Und ſchenken Sie mir einen Gulden
Zu dieſem lieben Neuenjahr;
Das wär ein chriſtlich Werk, fürwahr!
Was: (ſchrie der Biſchoff eyfersvoll,)
Ich glaube, Junge, du biſt toll!
Ein Gulden, bey ſo ſchlechter Zeit,
Iſt warlich keine Kleinigkeit!
Nun, Herr, (fiel ihm der Bettler ein)
So mögens denn acht Groſchen ſeyn.
Nichts, Nichts! (verſetzt der Biſchoff drauf)
Geh fort, und halte mich nicht auf!
Ihr Gnaden! einen Groſchen dann —
Fort, fort! auch den nicht — Nun wohlan!
Sie ſehn, wie ich mich handeln laſſe,
Ein Hellerchen? — Geh deiner Straße,
Nichts, gar nichts! — Das iſt etwas arg,
(Sprach drauf der Bube.) Sie ſind karg!

Doch

Doch laſſen Sie ſich denn bewegen,
Und geben mir nur Ihren Seegen!
Den ſollſt du haben, lieber Sohn,
(Erwiederte mit ſüßem Ton
Der Geiſtliche) knie hin vor mir,
Den beſten Seegen geb ich dir!
So? ſprach der Burſche, ganz verwegen,
Behalten Sie nur Ihren Seegen!
Ich hab ihn zu geſchwind begehrt;
Wär er nur einen Heller werth,
Sie gäben ihn, Hochwürdger Herr,
Gewiß nicht ſo gutwillig her.

Die Quelle, und die Wieſe.

Traut ja der Habſucht nicht zu weit!
Denn giebt man ihr erſt Fingers breit:
So wird ſie, ohne ſich zu ſchämen,
Sich bald die ganze Handbreit nehmen.
Der Widerſtand iſt dann zu ſpät,
Wie ihr aus dieſer Fabel ſeht.

Auf eines ſteilen Felſen Spitze
Lag eine Quell im ſichern Sitze.
Sie konnte da zufrieden ſeyn;
Doch plötzlich fiels der Thörinn ein,
Aus ihrer Heymath fortzurennen,
Und mehr noch von der Welt zu kennen.
Hart an des dürren Felſen Fuß
Lag eine Wieſe. Mit Verdruß
Und nicht geringem innern Neide
Sah ſie im friſchen Blumenkleide
Sie vor ſich prangen. Tag und Nacht
War ſie allein darauf bedacht,
Bis in der Wieſe Lieblichkeiten
Ihr kleines Flüßgen auszubreiten.

Allein, wie nahm ſie drinn Beſitz?
Nachdem ihr angeſtrengter Witz
Die Sache lang und breit erwogen:
So nahte ſie mit ſanften Wogen
Sich einſt zur Wieſ', und ſprach ganz leicht,
Und freundlich flatterhaft: Was deucht,
Frau Nachbarinn, euch von dem Antrag,
Mit dem ich mich wohl zu euch nah'n mag?
Ihr ſeht, in dieſem dürren Stein
Schließt ſich bisher mein Brunnen ein;
Und was noch ja heruntertropfet,
Das wird, weil alles zugeſtopfet,
Zum faulen Sumpf um mich herum.
Vergönnt mir doch, ich bitt euch drum!
Durch euch vergnügt hindurch zu flieſſen,
Und auch der Freyheit zu genieſſen.
Euch ſchadets nicht! Zwey Hände breit
Sind mir genug. Ihr ſollt allzeit
Davon den ganzen Vortheil haben.
Ihr könnt an meinem Naß euch laben,
Wenn Sirius die Haut euch brennt.
Auch bleibt es jedem Thier vergönnt,
In mir zu baden, und zu ſpielen,
Und ſich in mir den Durſt zu kühlen.

Falſch ſchmeichelte die Quelle ſo.
Die gute Wieſe nimmt ſie froh
In ihren Schoos auf, und denkt gar nicht,
Was auf ſie ſelbſt bald für Gefahr bricht.
Denn ihre neue Freundin ſtrotzt
Durch ſie dahin, und ſchäumt und trotzt;
Macht jeden Tag ihr Bette größer,
Und zieht viel Bäch' und viel Gewäſſer
Zu ſich hinzu; der iſt bekannt
Von Alters her; der iſt verwandt;
Der heißt Herr Schwager, der Gevatter;
Es wird von Waſſer und Geplatter
Die Wieſe naß. Sie ſieht zuletzt,
Daß jeder ſich hier feſte ſetzt:
Sie will durch einen Damm ſich ſchützen;
Doch was kann nun der Damm ihr nützen?
Ihn reißt bald fort des Stromes Schuß,
Die Wieſe wird zuletzt zum Fluß.

Der Dichter, und der Bauer.

Ein Dichter ſuchte ſich das Haus
Von einem reichen Bauren aus,
Um da mit Leſen und mit Schreiben
Vergnügt die Zeit ſich zu vertreiben.
Einſt trat der Wirth zu ihm herein,
Und ſprach: Herr, immer ſo allein?
Das bin ich nur, (ſprach der Poet)
Seitdem Ihr, Freund, hier vor mir ſteht.

Falſch ſchmeichelte die Quelle ſo.
Die gute Wieſe nimmt ſie froh
In ihren Schoos auf, und denkt gar nicht,
Was auf ſie ſelbſt bald für Gefahr bricht.
Denn ihre neue Freundin ſtrotzt
Durch ſie dahin, und ſchäumt und trotzt;
Macht jeden Tag ihr Bette größer,
Und zieht viel Bäch' und viel Gewäſſer
Zu ſich hinzu; der iſt bekannt
Von Alters her; der iſt verwandt;
Der heißt Herr Schwager, der Gevatter;
Es wird von Waſſer und Geplatter
Die Wieſe naß. Sie ſieht zuletzt,
Daß jeder ſich hier feſte ſetzt:
Sie will durch einen Damm ſich ſchützen;
Doch was kann nun der Damm ihr nützen?
Ihn reißt bald fort des Stromes Schuß,
Die Wieſe wird zuletzt zum Fluß.

Der Dichter, und der Bauer.

Ein Dichter ſuchte ſich das Haus
Von einem reichen Bauren aus,
Um da mit Leſen und mit Schreiben
Vergnügt die Zeit ſich zu vertreiben.
Einſt trat der Wirth zu ihm herein,
Und ſprach: Herr, immer ſo allein?
Das bin ich nur, (ſprach der Poet)
Seitdem Ihr, Freund, hier vor mir ſteht.

falſch ſchmeichelte die Quelle ſo.
ute Wieſe nimmt ſie froh
ren Schoos auf, und denkt gar nicht,
auf ſie ſelbſt bald für Gefahr bricht.
ihre neue Freundin ſtrotzt
) ſie dahin, und ſchäumt und trotzt;
t jeden Tag ihr Bette größer,
ieht viel Bäch' und viel Gewäſſer
h hinzu; der iſt bekannt
Alters her; der iſt verwandt;
eißt Herr Schwager, der Gevatter;
ird von Waſſer und Geplatter
Wieſe naß. Sie ſieht zuletzt,
eder ſich hier feſte ſetzt:
ill durch einen Damm ſich ſchützen;
was kann nun der Damm ihr nützen?
eißt bald fort des Stromes Schuß,
Wieſe wird zuletzt zum Fluß.

Der

Der Dichter, und der Bauer.

Ein Dichter ſuchte ſich das Haus
Von einem reichen Bauren aus,
Um da mit Leſen und mit Schreiben
Vergnügt die Zeit ſich zu vertreiben.
Einſt trat der Wirth zu ihm herein,
Und ſprach: Herr, immer ſo allein?
Das bin ich nur, (ſprach der Poet)
Seitdem Ihr, Freund, hier vor mir ſteht.

Falſch ſchmeichelte die Quelle ſo.
Die gute Wieſe nimmt ſie froh
In ihren Schoos auf, und denkt gar nicht,
Was auf ſie ſelbſt bald für Gefahr bricht.
Denn ihre neue Freundin ſtrotzt
Durch ſie dahin, und ſchäumt und trotzt;
Macht jeden Tag ihr Bette größer,
Und zieht viel Bäch' und viel Gewäſſer
Zu ſich hinzu; der iſt bekannt
Von Alters her; der iſt verwandt;
Der heißt Herr Schwager, der Gevatter;
Es wird von Waſſer und Geplatter
Die Wieſe naß. Sie ſieht zuletzt,
Daß jeder ſich hier feſte ſetzt:
Sie will durch einen Damm ſich ſchützen;
Doch was kann nun der Damm ihr nützen?
Ihn reißt bald fort des Stromes Schuß,
Die Wieſe wird zuletzt zum Fluß.

Der Dichter, und der Bauer.

Ein Dichter ſuchte ſich das Haus
Von einem reichen Bauren aus,
Um da mit Leſen und mit Schreiben
Vergnügt die Zeit ſich zu vertreiben.
Einſt trat der Wirth zu ihm herein,
Und ſprach: Herr, immer ſo allein?
Das bin ich nur, (ſprach der Poet)
Seitdem Ihr, Freund, hier vor mir ſteht.

Falſch ſchmeichelte die Quelle ſo.
Die gute Wieſe nimmt ſie froh
In ihren Schoos auf, und denkt gar nicht,
Was auf ſie ſelbſt bald für Gefahr bricht.
Denn ihre neue Freundin ſtrotzt
Durch ſie dahin, und ſchäumt und trotzt;
Macht jeden Tag ihr Bette größer,
Und zieht viel Bäch' und viel Gewäſſer
Zu ſich hinzu; der iſt bekannt
Von Alters her; der iſt verwandt;
Der heißt Herr Schwager, der Gevatter;
Es wird von Waſſer und Geplatter
Die Wieſe naß. Sie ſieht zuletzt,
Daß jeder ſich hier feſte ſetzt:
Sie will durch einen Damm ſich ſchützen;
Doch was kann nun der Damm ihr nützen?
Ihn reißt bald fort des Stromes Schuß,
Die Wieſe wird zuletzt zum Fluß.

Der Dichter, und der Bauer.

Ein Dichter ſuchte ſich das Haus
Von einem reichen Bauren aus,
Um da mit Leſen und mit Schreiben
Vergnügt die Zeit ſich zu vertreiben.
Einſt trat der Wirth zu ihm herein,
Und ſprach: Herr, immer ſo allein?
Das bin ich nur, (ſprach der Poet)
Seitdem Ihr, Freund, hier vor mir ſteht.

Der Jagdhund, und die Stadthu

Ein junger Jagdhund gieng zur Stadt.
So bald er auf den Marktplatz trat,
Da kamen schon in großen Haufen
Die Stadthund' auf ihn zugelaufen.
Er nahm die Flucht; um destomehr
Ward er gejaget hin und her.
Zuletzt blieb er entschlossen stehn,
Und fletschte grimmig seine Zähn.
Als dies die andern Hunde sahn,
Fand keiner Lust mehr, sich zu nahn.
Sie furchten sich vor seinem Drohn,
Und jeder machte sich davon.

So geht es in der kritschen Welt;
Wer da sich nicht zur Wehre stellt:
Auf den haut jede Zeitung ein,
Sollt es auch die bey Gollnern seyn.

Der Krammetsvogel, und die Schwalbe.

Zu seiner Mutter sprach vergnügt
Ein Krammetsvogel: seht! wie fügt
Der Zufall es so wunderlich!
Ihr wißt, gar wenig reizet mich
Der Umgang unserer Verwandtschaft;
Ich lobe mir dafür Bekanntschaft
Mit Fremden, die nicht zu gering;
Traun! das ist ein ganz ander Ding!
Ich hatte, Mutter, mich jetzt eben
Mit einer Schwalb ins Wort gegeben.
Ihr glaubt nicht, wie man schwatzen kann,
Man hört sie mit Verwundrung an.
Wir haben uns auch fest verpflichtet,
Und einen Freundschaftsbund errichtet.
Ich soll zu ihrem Neste kommen;
Und sie hat auch sich vorgenommen,
Recht oft uns hier im Wald zu sehn;
Sagt, Mutter, ist das nicht recht schön?
Die Mutter sprach: du bist ein Thor,
Und nimmst dir tolle Dinge vor.

Du biſt in friſcher Luft erzogen,
Im Walde ſtets herumgeflogen;
Wohnſt gern auf dem Wacholderſtrauch,
Und deine Schwalbe liebt den Rauch;
Du kannſt nicht Rauch und Hitze leiden:
Ihr werdet bald von ſelbſt euch ſcheiden.

✣ ✣ ✣

Herr Fähndrich, und Herr Candidat,
Ich denke, dieſer gute Rath
Möcht auch auf ihren Umgang paſſen;
Sie werden ſich doch bald verlaſſen?

Die Wölfe, und der Rabe.

Zween Wölfe, die sehr hungrig waren
Begaben sich mit viel Gefahren,
Zu einem Schafstall. Jeder nahm
Sich nach Belieben da sein Lamm,
Und eilten drauf zum Wald hinein,
Von niemand mehr gestört zu seyn.
Ein Rabe sahs von ohngefehr;
Flog hurtig hinter ihnen her,
Und als sie nun, nach langem Schmachten,
Sich über ihre Beute machten;
Rief er von einem Baum herab:
Ihr Herrn, gebt mir doch auch was ab!
Ihr werdet mich doch nicht vergessen,
Und alles so allein hier fressen?
Ich habe kühn und unverzagt
Mein Leben ja mit euch gewagt,
Drum gebt mir mein gebührend Stück,
Und weist mich hungrig nicht zurück.
Ja, sprach ein Wolf, du hast geflogen,
Und bist uns treulich nachgezogen;
Doch, guter Freund, aus Eigennutz,
Und warlich nicht zu unserm Schutz!

Der kranke Bauer.

Ein Bauer mit ſchneeweiſſem Haar
War ſchon weit über ſechzig Jahr,
Und hatte, wie der Menſch es macht,
Noch nicht gar viel an GOtt gedacht.
Sein Herz war ganz der Welt ergeben,
Und wußte nichts vom ewgen Leben.
Da er zuletzt nun ſterben ſollte,
Und doch noch gerne beichten wollte;
Bat er den Prediger zu ſich.
Der kam, und ſprach: bereite dich!
Du mußt nun bald von hinnen ſcheiden,
Zu ewger Pein, zu ewgen Freuden,
Nachdem du hier gehandelt haſt;
Ich hoffe doch, du ſeyſt gefaßt
Zur Krone, die uns nichts kann rauben?
Allein, wie ſtehts mit deinem Glauben?
Glaubſt du — hier fieng der Pfarrer an
Als ein gelehrter frommer Mann
Den Catechismus zu erklären,
Und nach den erſten Glaubenslehren
Ihn zu befragen. Alles dies,

(Verſetzt der Baur) glaub ich gewiß;
Nur will von chriſtlichen Geboten
Die Auferſtehung von den Todten
Mir nicht in meinen dummen Kopf.
Ich bin nun zwar ein ſchlechter Tropf;
Doch ſagt, wenn wir einmal verweſen,
Wer wills zuſammen wieder leſen?
Fürwahr; (verzeiht mirs armen Thor!)
Es kömmt mir wie ein Mährchen vor.
Ey! (ſprach der Pfarr) glaubſt du das nicht,
So muß ich auch nach meiner Pflicht
Die letzten Ehren dir verſagen.
Dein Körper wird denn weggetragen
Im Stillen, ohne Sang und Klang;
Wird eingeſcharrt am Wege lang,
Und kann nicht zu den wahren Frommen
Auf den geweyhten Kirchhoff kommen.
Wie das dein gut Gerücht wird kränken,
Geb ich dir ſelber zu bedenken.
Drum glaub es zu gefallen mir,
Und ſtirb wie andre Chriſten hier.

Der Bauer dacht': ich muß wohl dran!
Und ſprach zum Geiſtlichen: wohlan!

Ich ſeh, es will nicht anders ſeyn,
Drum geb ich mich denn auch darein;
Und weil ich weiß, daß Ihr allzeit
Mein guter Freund geweſen ſeyd:
So glaub ich alles, was Ihr ſagt,
Denn Noth und Krankheit macht verzagt.
Doch komm ich wiederum heraus,
So ſag ich doch: es wird nichts draus.

Die Spinne und das Podagra.

Das Podagra, und eine Spinne,
Geführt von ihrem Eigenſinne,
Entſchloſſen ſich, die Welt zu ſehn,
Und Abendtheuren nachzugehn.
Sie trafen unterwegs ſich an,
Und grüßten ſich, da ſie ſich ſahn,
So leicht, ſo artig und galant,
Als hätten ſie ſich längſt gekannt.
Ich dächte, (ſprach das Podagra)
Wir ſetzten nach dem Dorfe da
Zuſammen unſre Reiſe fort.
Es ſcheint ein wohlgelegner Ort,
Und ſind Madam ſo müd als ich,
So wird uns beyden, ſicherlich!
Jedwede Herberg, groß, und klein,
Auf dieſe Nacht willkommen ſeyn.
Der Spinne war das eben recht:
Sie kamen an das Dorf. Geſchwächt,
Hinfällig, kraftlos, und halblahm
Erlag das Podogra, und nahm
So bald als möglich, voll Begier,

Beym erſten Bauer das Quartier.
Die Spinne hielt ſich für geſcheuter,
Und nahm den Weg noch etwas weiter,
Bis zu des Edelmannes Haus;
Hier wählt ſie einen Saal ſich aus,
In welchem man mit großem Prachte,
Zu einem Gaſtmal Anſtalt machte.
Sogleich nahm ſie nach ihrem Witz
Von einem Fenſterrahm Beſitz;
Hub an, mit emſigem Beſtreben
Viel ihrer Fäden anzukleben,
Doch eh ihr Netz noch fertig war,
Nimmt eine Stubenmagd es wahr,
Die mit dem Beſen drüber fährt,
Und unbarmherzig es zerſtört.
Die Spinne hub von neuem an
Zu weben, wie ſie erſt gethan;
Da ward der Saal voll Herrn und Damen,
Mit denen viel Lakaien kamen,
Ein naſeweiſer Purſche ſah
Der Spinne Netz, und rief: ſieh da!
Was machſt du hier? und ſtieß ſogleich
Den Huth quer durch ihr Faden-Reich.
Die Spinne ließ ſichs nicht verdrießen,
Und heftete mit muntern Füßen

Ihr hangend halbzerſtörtes Neſt
Zum drittenmal am Fenſter feſt.
Da trat ein junges Fräulein her,
Das ſah am Fenſter ungefehr
Die Spinne hangen, und ſchrie laut:
Ach! Herr Baron, mir graut, mir graut!
Und wies mit Schrecken auf die Spinne,
Kaum ward der Herr Baron ſie inne
So zog er wie ein Held den Degen,
Fieng an im Nez herum zu fegen,
So daß mit Noth die Spinn entkam
Und aus dem Saal den Abſchied nahm.

Dem Podagra giengs faſt auch ſo,
Es ward der Herberg wenig froh.
Nachdem es lange gnug geſeſſen,
Sprach es: ich möcht ein wenig eſſen!
Der Bauer brachte trocken Brod,
Zum Trunk dazu kalt Waſſer bot;
Dies waren nach ſo langen Reiſen
Fürs Podagra ſehr ſchlechte Speiſen.
Es aß nicht viel, trank kaum dazu,
Und ſprach betrübt: bringt mich zur Ruh!
Da wies der Bauer ihm zum Bette
Gar eine harte Lagerſtätte,

Worauf ein wenig Stroh nur lag.
Hier lag es kläglich, bis der Tag
Im Osten an zu grauen fieng,
Und seufzend es von dannen gieng.

Es traf die Spinne wieder an,
Die auch kein Auge zugethan;
Und alle beyde klagten sich,
Wie elend, und wie jämmerlich
Sie beyderseits die vorge Nacht
In Furcht und Sorgen zugebracht;
Ich seh wohl, wo der Knoten sitzt,
(Sprach drauf das Podagra.) Dir nützt
Zum Aufenthalte kein Pallast;
So wie ich niemals Ruh und Rast
Bey schlechten Bauren finden kann.
Drum geh du zu dem armen Mann,
Und ich will deinen Junker sehn,
So soll das Ding wohl besser gehn.

Dies waren beyde wohl zufrieden,
Und beyde giengen nun verschieden
Den Weg, so wie der Abend kam.
Das Podagra, voll Hoffnung, nahm
Zum Schloß des Junkers seinen Gang.
Und mit welch freudigem Empfang

Ward

Ward es von ihm nicht aufgenommen!
Kaum ſah er es gehinket kommen:
So nahm ers höflich bey der Hand,
Führts in ſein Zimmer; drinnen ſtand
Ein Sopha mit viel weichen Küſſen,
Davon legt er ihm drey zu Füſſen,
Und ſprach: Ihr Gnaden fordern dreiſt
Was Ihrem Gaum willkommen heißt.
Drauf rief er ſeine Diener her;
Da ward der Tiſch nicht einmal leer
Von Thee, und Kaffee, und Orſade,
Von Chokolat, und Limonade,
Alsdann ward von der Schüſſeln Menge
Die große Tafel faſt zu enge;
Da kam franzöſiſches Ragout,
Weit umher dampfend nach haut Gout,
Schön Roſtbeef nach der Britten Art,
Und Auſtern mit, und ohne Bart;
Dann kamen Auſtern am Kapaun,
Dann Auſtern ſchön gebraten, braun;
Dann wieder Auſtern in Paſteten,
Dann Fiſch mit Auſtern, bis zum tödten;
Und ſchöne Braten, vom Phaſan,
Bis auf den feiſten Ortolan.
Kurz! alles was die Schmauſewelt

Für ächte Leckerbiſſen hält,
War ſo im Ueberfluſſe da,
Als wär es in Hammonia.
Die Weine? ja, wer kan die zählen?
Gewiß! hier durfte keiner fehlen,
Und das probiren riß nicht ab,
Vom Franzwein bis zum Vin de Cap;
So daß das Podagra ſogar
Satt bis zum höchſten Ekel war.

Die Spinne trat zum armen Mann,
Indeß auch ihre Wallfarth an.
Sie fand bey ihm ein freyes Leben,
Fieng an, zu haſpeln und zu weben
Nach Herzensluſt mit Füßen, Händen,
An Thüren, Fenſtern, Balken, Wänden,
Und machte ſich manch ſchönes Netz
Nach ihres Eigenſinns Geſetz;
Rund, mit viel Stralen, krumm und ſchief,
Gleich, ungleich ſeltſam, flach und tief.
So herrſchte ſie im ganzen Haus,
Und niemand ſtört, und trieb ſie aus.

Als drauf die beyden Wanderer
Nach kurzer Zeit von ungefehr

Sich wieder ſahn: da rühmten beyde,
Mit welcher wahren Luſt und Freude
Ihr Leben nun verſüſſet ſey.
Jedwedes blieb der Herberg treu;
Vergnügen war auf beyden Seiten.
Und ſo wohnt noch zu unſern Zeiten
Die Spinne bey den Armen gern,
Das Podagra bey groſſen Herrn.

Der Aal, und die Schlange.

Ein oft verfolgter fetter Aaal
Aus einem trüben Fluß ſich ſtahl,
Worinn er aus der Räuberhand
Des Fiſchers ſich mit Noth entwand.
Er ſchlupfte durch das feuchte Gras
Dahin, wo eine Schlange ſaß,
Und ſeufzte: Frau Gevatterinn,
Sagt mir, wie ich ſo elend bin,
Daß alle Fäuſte nach mir haſchen,
Von meinem bischen Fleiſch zu naſchen?
Und ihr hergegen ſitzt in Ruh,
Und niemand muthet euch was zu;
Da ihr an Ausſicht, Farb, und Kleid,
Mir doch gewiß ſehr ähnlich ſeyd.
Die Schlange ſprach: das weißt du nicht?
Mein Zahn verletzt, mein Schwanz, der ſticht,
Du ſchmeichelſt nur, thuſt niemand leid,
Vor meinem Gift ſich jeder ſcheut.

Der Pfau, und das welſche Huhn.

Vom Edelhof, der ihn erzogen,
War einſt ein Pfau hinweggeflogen;
Er wußte nicht mehr, wo er war,
Zuletzt kam er nach viel Gefahr
Zu einer kleinen Meyerey.
Hier läuft gleich Jung und Alt herbey,
Und preißt mit übermäßger Freude
Den fremden Herrn im ſchönen Kleide.
Man ſtreut ihm reichlich Futter hin.
Die andern Hühner ſehen ihn
Mit heimlicher Bewundrung an,
Und mit gar großem Neid der Hahn.
Dem Pfau gefiel es hier ſo ziemlich,
Nur ſchien es ſeinem Stolz nicht rühmlich,
Daß er, ſo artig, ſo galant,
Hier nichts für ſich zu lieben fand.
Was kann nicht Langeweile thun?
Ein niedlich junges welſches Huhn
Schien unſerm Stutzer noch allein
Der Mühe werth, verehrt zu ſeyn.
Zwar eine Mutter war noch da,

Die ſcharf auf ihre Tochter ſah:
Allein der Pfau verſtund ſehr ſchön
Die Mutter ſelbſt zu hintergehn;
Und ſah noch überdies gar bald
Daß in des Töchterchens Gehalt
Der Mutter Blick vergaffet war.
Er nimmt daher des Vortheils wahr,
Macht an die Tochter ſich behend,
Liebäugelt, lobet, lacht, und ſcherzt.
Sie war verliebten Temperamentes;
Der liſtige Herr Pfau erkennt es
Nur allzuſicher aus der Art,
Mit welcher ihm begegnet ward.
Die Mutter merkte jetzt den Handel,
Und ſprach: mein Herr, der Tugendwandel
Von meiner Tochter iſt bekannt;
Sie ſchickt ſich nicht für Ihren Stand,
Und iſt nicht aus dem Pfaugeſchlecht!
Wir ſind nur Hüner ſchlecht und recht.
Madam, (ſprach hier der Pfau verſtellt,)
Ich bitte Sie, was in der Welt
Verdient es mehr, als wie Sie beyde
Vom Pfaugeſchlecht zu ſeyn? O Freude!
Ich kann ein würdig Kind erhöhn,
Und es mir gleich, und glücklich, ſehn!

Madam betrachten ſelber nur
Die kleine ſüſſe Kreatur.
Gleicht ſie nicht völlig einer Pfau?
Und geht, und trägt ſie nicht genau,
Sich ſo wie unſre Schönen tragen?
Der Augenſchein wirds Ihnen ſagen!

Die Tochter höret ihn entzückt!
Die Mutter preiſet ſich beglückt.
Dem jungen Herrn ward viel erlaubt,
Der manche Gunſtbezeugung raubt,
So daß faſt jeder denkt, der Pfau,
Und dieſes Huhn, ſey Mann und Frau.
In dieſem angenehmen Wahn
Kam plötzlich eine Pfauinn an.
Sie ſetzet ſtolz ſich auf das Dach,
Schreyt, und macht alles um ſich wach.
Der Pfau vernimmt kaum, daß ſie ruft,
So ſchwinget er ſich in die Luft,
Eilt undankbar mit ihr davon,
Und Schande blieb des Hühnchen Lohn.

So machens noch in unſern Tagen
Die Herrn, die Federhüte tragen.

Sie wiſſens noch gar wohl, Madam,
Wie Herr Baron von Hochblut kam,
Vorwillen nahm mit Carolinchen;
Bis plötzlich Fräulein Philippinchen
Erſchien, und ihr den Bräutgam ſtahl,
Und ſich der Herr Baron empfahl.

Die Schnecke, und die Frösche.

Ein großer Haufen Frösche saß
An einem Teich, im grünen Graß;
Sie machten sich mit hüpfen, springen,
Mit schwimmen, quacken, schreyen, singen,
Sehr lustig. Eine Schnecke sah
Dies voller Neid, und sprach: Ja ja!
Das glaub ich wohl, ihr habt gut lachen,
Und könnt euch hier wohl lustig machen!
Ihr habt vier schöne lange Beine,
Damit springt ihr von Rain zu Raine;
Doch ich, ich unglückseelig Thier,
Ich krieche stets im Staube hier,
Und schleppe noch von Ort zu Ort
Mein Haus wie einen Buckel fort.
Indem ließ sich der Storch herunieder;
Den Fröschen bebten alle Glieder,
Er stach und fraß in sie hinein,
Und schluckte hinter groß und klein.
Ey (sprach die Schnecke nun voll Muth,)
Ich seh, mein Buckel ist ganz gut.
Den will ich künftig lieber tragen,
Als so mein Leben stets zu wagen.

Der wohlgezogene Hund.

Ein Herr hatt' einen ſchönen Hund,
Den liebt' er ſehr; aus ſeinem Mund
Gab er ihm manchen Leckerbiſſen,
Und ließ ſich oft gar von ihm küſſen.
Er war ſo folgſam auch, ſo zart,
Daß jedes Drohn ihm furchtbar ward.
Zugleich war auch ein Spitz im Haus,
Der lief gar öfters heimlich aus;
Kam voller Schmutz und Koth zurück,
Und machte ſonſt manch plumbes Stück.
Deshalb ward er oft eingeriegelt,
Beſchimpft, geſtoßen, und geprügelt,
So bald der fromme Hund dies ſah,
Wars, als ob es ihm ſelbſt geſchah.
Er lief, verkroch ſich, zitterte,
Als thäten ſchon die Schläg ihm weh.
Was bebſt du? (fieng ſein Herr einſt an
Hab ich dir jemals was gethan?
Ich habe dich ja nie geſchlagen!
Nein! (ſprach der Hund) das muß ich ſage
Doch fürcht ich eben jeden Schlag,
Weil ich nie einen haben mag.

Die beyden Elstern.

Gieb kluger Sparsamkeit Gehör,
Und rechne lieber Jahre mehr,
Als du vielleicht zu leben hast;
Damit dich nicht des Mangels Last,
Auf den die Jugend sorglos blickt,
Im Alter doppelt schwerer drückt.
Zwo Elstern waren Nachbarinnen,
Kaum wurden sie des Herbstes innen:
So trugen sie mit regem Fleisse
Sich auf den Winter ihre Speise
An guten Eicheln, braunen Nüssen,
Und was sonst Elstern haben müssen,
Jedwed' in einem hohlen Baum,
Und gaben keiner Sorge Raum.
Der Winter kam vom hohen Brocken,
Das Haupt umringt mit Eis und Flocken;
Der freye Strom ward plötzlich hart,
Die sterbende Natur erstarrt.
Die Elstern zehrten ohne Klagen
Vom Vorrath: den sie eingetragen;
Doch flog die eine manchesmal

Beym

Beym erſten beſten Sonnenſtral
Hinaus ins Feld, und ſuchte ſich,
An Rain und Hügeln, kümmerlich,
Was noch zu eſſen dienlich war.
Die andre nahm dies ſpöttiſch wahr
Und ſprach: fürwahr! Frau Nachbarinn,
Wie lange denkt ihr denn noch hin
Mit eurem Vorrath auszukommen?
Habt ihr die Lerche nicht vernommen,
Die munter ſchon im Saatfeld ſingt,
Und uns den Frühling wieder bringt?
Der Winter kann nicht länger währen,
Und ſicher könntet ihr verzehren,
Was hier ſchon aufgeſammelt iſt,
Und ſonſt verdirbt, und niemand frißt.
Lebt ſo wie ich in Freud und Scherz,
Denn neue Nahrung bringt der Merz.
Ja, (ſprach die andere darauf)
Dem Schein nach hört der Winter auf;
Doch, uns zum größten Ungemach,
Kömmt oft ein ſpäter Froſt noch nach.
Bleibt mir was übrig, nun wohlan!
Was ich nicht ſelbſt verzehren kann,
Wird unter dieſes Baumes Rinden,
Noch immer ſeinen Mann wohl finden.

Sie hatte Recht. Denn plötzlich kam,
Da ſchon der Lenz den Anfang nahm,
Ein neuer Winter. Tiefer Schnee
Bedeckte traurig Thal und Höh,
Und lag verſchiedne Wochen lang
Zu manches Thieres Untergang.
Kein Lenz erſchien, wie man gedacht.
Der Hunger kam mit ganzer Macht,
Und ihre Nachbarinn erfriert,
Weil ſie nicht richtig calculirt.

Der alte Spanier.

(Das Gegenbild voriger Fabel.)

Ein Spanier, der lange Zeit
Geſchmachtet in der Dürftigkeit,
Ward ſchnell zu einem reichen Erben
Durch eines alten Vettern Sterben.
Das ſeltne war hiebey, er fand
In einem Schränkchen in der Wand
Zu dem er unverhofft gerathen,
Zehntauſend neue Stück Dukaten.
Was (dacht er) fängſt du darmit an?
Du biſt nun ſchon ein alter Mann!
Sie erſt auf Zinſen auszuleihn
Das möchte zu gefährlich ſeyn.
Schon gute volle ſiebzig Jahr!
Leb ich zehn Jahr noch — Nun fürwahr!
So hab ich mich nicht zu beſchweren!
Jedoch ſo lange wirds nicht währen!
Ich bin bereits zu alt, zu ſchwach,
Denk ich drum recht dem Dinge nach:
So wird es wohl am beſten ſeyn,
Ich ſchlieſſe meinen Goldklump ein;

Und nehme dann für jedes Jahr
Ein tauſend Stück Dukaten baar,
Verzehre die, wie mirs gefällt,
Und ſag im zehnten Jahr der Welt
Mein Lebewohl! Was er beſchloß,
Das that er. Wenn ein Jahr verfloß,
Nahm er aus ſeinem Beutel auch
Aufs neu zum künftigen Gebrauch
Sich tauſend Stück Dukaten hin,
Und lebte froh nach ſeinem Sinn.
Als nun das letzte Jahr verſtrich;
So fügte ſichs gar wunderlich,
Daß er noch lebte; ja, ſogar
Bey achtzig Jahren friſcher war,
Als vor bey ſiebzig. Ohne Geld.
Sah er aufs neu ſich in der Welt,
Und mußte wiederum gar ſchön
Vor fremden Thüren betteln gehn,
Er ſeufzte dann beym ſauern Schritt:
Theilt einem Edelmann was mit,
Der ſeine Rechnung ſchlecht gemacht,
Und länger lebt, als er gedacht.

Die Hunde mit der Löwenhaut.

Zween Hunde fanden in dem Wald
Ein Löwenfell, und fielen bald
Voll Neid und Rachſucht drüber her,
Zerzausten und zerriſſens ſehr.
Dies ſah voll Zorn ein Wolf, und ſprach:
Die Haut bedecket ihr mit Schmach;
Doch ſtäcke noch der Löwe drinn,
Wie hurtig wolltet ihr entfliehn!

Es machten ſich mit grobem Schmähn,
Wie wir noch täglich vor uns ſehn,
Zween Kritiker, voll Rach und Gift,
An eines todten Autors Schrift.
Sein Freund las ihre Schmiererey,
Und ſprach voll edlen Zorns dabey:
O! könnt er wider euch noch ſchreiben,
Wo wolltet ihr, ihr Herrn, doch bleiben!

Der Esel, und der Stier.

Der Esel gieng einst auf der Weide
Mit einem Stier: da hörten beyde
Viel Lärm, als wie von einem Heer,
Und in den Dörfern rund umher
Zu Sturm mit allen Glocken läuten.
Was (sprach Herr Heinz) mag das bedeuten?
Ach Freund, (erwiedert ihm der Stier,)
Ich zittre schon, der Feind ist hier!
Laß uns sogleich von hinnen fliehn,
Bis daß die Plündrer weiter ziehn;
Bekämen sie uns hier zu fassen,
Wir müßten beyde Haare lassen.
Der Esel sprach hierauf: Ey nun!
Willst du entfliehn, das kannst du thun.
Dir grauet, daß du wirst erstochen,
Und sie dich schlachten, schinden, kochen,
Vor diesem allen bin ich frey.
Mein Schicksal bleibt stets einerley,
Und ich muß unter gleichen Plagen
Die Säcke doch zur Mühle tragen.

Kalt ſieht ſehr oft der Unterthan
Den Feind ſich ſeinen Grenzen nahn.
Er weiß, ihm bleibet Sklaverey,
Sein Sieger ſey auch wer er ſey.

Der Adler, und der Wiedehopf.

Ein Adler, der mit groſsem Prachte
Dem ältſten Sohne Hochzeit machte;
Lud alle Vögel ein zum Mahl.
Sie kamen auch in groſser Zahl,
Und nach ſehr freundlichem Empfang
Ward jeglichem ſein Sitz und Rang
Vom Adler ſelber zuerkannt.
Den Platz der Braut zur rechten Hand
Bekam zu aller Vögel Neid
Der Wiedehopf, dieweil ſein Kleid
Ins Auge fiel, und ſeinen Kopf
Ein hocherhabner Federſchopf
Wie eine Königskron umſchloſs,
Die Vögel, welche dies verdroſs,
Beſchwerten ſich, und ſagten laut:
Er ſitzt mit Unrecht bey der Braut.
Was hilft die Kron auf ſeinem Kopf,
Da er in ſeinen garſtgen Kropf
Die ekelhaftſte Nahrung liest;
In jedem Koth, auf jedem Miſt

Herum ſich wälzt, aus Pfützen trinkt,
Und auf zehn Schritte weit ſchon ſtinkt.
So ſprachen ſie, und voller Hohn
Gieng drauf der gröſßte Theil davon.

Dem Adler gleichen viel auf Erden,
Die blos durch Schein betrogen werden.

Der Löwe, der Stier, und der Ziegenbock.

Wenn erſt der Mächtige dir droht
Schwört auch der Kleinre dir den Tod.

Ein ſtarker Stier, ſonſt unverzagt,
Ward von dem Löwen doch gejagt,
Und floh nach ſeinem Stalle zu.
Ein Ziegenbock ſtand da in Ruh,
Und hielt dem Stier ſogleich verwegen
Mit wildem Blick ſein Horn entgegen.
Der Ochſe wich in vollem Lauf
Den Hörnern aus, und ſprach darauf:
Ich fürchte mich, Freund, nicht vor dir;
Allein der Löw iſt hinter mir.

Der Bauer mit den Birnen.

Verachte das Gewiſſe nicht,
So viel auch Hofnung mehr verſpricht;
Sie täuſcht mit jedem Augenblick;
Was du verſchmähſt, iſt oft dein Glück.

Ein reicher Schultheiß gieng von Haus
Gar früh zu einem Kirmeßſchmauß.
Das Dorf lag weit von ſeinem Ort,
Indeß lief er doch nüchtern fort;
Denn ſchon ſaß er im Geiſt am Tiſch,
Bedeckt mit Braten, Fleiſch, und Fiſch.
Da, (dacht er) ſollſt du ſanft dich ruhn,
Und dir was rechts zu gute thun.
Wer wollte nicht mit leerem Magen
Auf einen Schmauß zu hungern wagen?
So ſtrich er mit vergnügtem Sinn,
Durch Haide, Wald und Fluren hin.
Der Mittag nahte ſich nunmehr,
Und ſieh! ihm fällt von ohngefehr,
Da ſchon die Sonne brennend ſticht,
Am Weg ein Birnbaum ins Geſicht,

Den kürzlich brav der Wind durchrüttelt,
Und manche Birn herabgeſchüttelt.
Sie ſchienen reif und ſchön zu ſeyn,
Und luden unſern Wandrer ein,
Bey leerem Bauch davon zu eſſen:
Allein er ſtieß ſie ganz vermeſſen
Mit ſeinen Füßen fort, und ſprach:
Ich geh ganz andern Eſſen nach!
Ihr ſeyd mir ſonſt ein gut Gericht,
Doch meiner Treu! nur heute nicht!
Er eilte fort, und kam gar bald
An einen Strom, wo, durch Gewalt
Der Fluth, die Brücke weggeſchwommen.
Er konnte nicht darüber kommen,
Lief lang am Ufer auf und ab,
Bis er zuletzt ſich drein ergab,
Ungern den Weg zurücke nahm,
Und wieder zu dem Birnbaum kam,
Den er geſchmäht vor wenig Stunden.
Hätt er da nicht die Birn gefunden,
Die er getreten erſt mit Füſſen:
So hätt er halb verhungern müſſen.

Der Teufel, und das alte Weib.

Wie oft giebt man in unſern Tagen,
Wenn ſich ein Unglück zugetragen,
Dem Teufel, und nicht ſich, die Schuld!
Ihm riß daher einſt die Geduld,
Da voller Unvorſichtigkeit
Ein altes Weib zur Kirſchenzeit
Selbſt auf den Baum zu ſteigen dachte,
Und ſchon zum Fallen Anſtalt machte.
Er ſah ihr thörichtes Beſtreben,
Sie wird (dacht er) die Schuld mir geben,
An ihrem Unglück Urſach ſeyn,
Und dennoch über mich nur ſchreyn.
Dem Dinge deshalb vorzubeugen
Rief er Notarien und Zeugen,
Und ſprach: ihr ſeht, das alte Weib
Wagt unvorſichtig ihren Leib,
Und wird vom Baum herunterfallen;
Deswegen thut mir den Gefallen,
Und helft mir zeugen, daß ſies that
Für ſich, und ohne meinen Rath.
Kaum hatten ſie dies ausgemacht:
So that das Weib, wie er gedacht,

Vom Baum gar einen ſchweren Fall,
Und ſchrie. Die Nachbarn kamen all,
Und fragten: welcher böſe Geiſt
Treibt dich im Alter noch, ſo dreiſt
Dich jungen Knaben gleich zu zeigen,
Und auf ſolch einen Baum zu ſteigen?
Der Teufel, (ſprach ſie) gab mirs ein!
Was? (ſchrie der Teufel zornig,) Nein!
Das lügſt du, alte Hexe, du!
Rief ſeine Zeugen drauf herzu,
Die thatens unpartheyiſch dar,
Daß er es nicht geweſen war.

Der Löwe, und der Esel.

Gebeuget unter schwere Lasten,
Und mager von den vielen Fasten,
Gieng einst ein Esel über Feld.
Ihn sah der Thiere Fürst, der Held,
Der so gepriesne Löwe, gehn,
Und sprach zu ihm mit bitterm Schmähn:
Weich aus, du niederträchtig Thier!
Man siehet seine Schand an dir!
Du schleppest, wie mans haben will,
Und schweigst zu jeder Drohung still!
Ruhm habt ihr noch allein von mir;
Ich bin des Thierreichs Schmuck und Zier,
Denn mich, und meine Tapferkeit,
Rühmt man auf Erden weit und breit.
Mit Demuth hub der Esel an:
Und was hat Gutes sie gethan,
Die so gerühmte Tapferkeit?
Den Wald verheert, das Vieh zerstreut?
Ich nütze Menschen spät und früh,
Und du, Herr Held? zerreissest sie!

Die Ziege, das Lamm, und das Schwein.

Wie deutlich ſagt uns das Gewiſſen,
Was für ein Loos wir fürchten müſſen;
Ein Bauer fuhr zur Stadt, und nahm
Ein fettes Schwein, ein niedlich Lamm,
Und eine Zieg' auf ſeinen Wagen,
Die Ziege lag da, ohne Klagen,
Still, wie das Lamm. Nur blos das Schwein
Fieng an aus vollem Hals zu ſchreyn,
Und tobte, raſt', und ſperrte ſich.
Pfuy! (ſprach der Bauer) ſchäme dich,
Du garſtig ungezogues Thier!
Sieh, wie geduldig liegen hier
Die andern beyden! — Ey nun ja!
(Verſetzt das Schwein.) Die Ziege da
Hat gute Milch; die läßt man leben,
So wie das Lamm, das Wolle geben,
Und ſich gefällig machen kann;
Allein wie ſchlimm bin ich nicht dran,
Da alles beydes mir gebricht?
Nicht Milch hab ich, noch Wolle nicht;
Komm ich zur Stadt, ſo weiß ichs ſchon,
Der Tod iſt mein gewiſſer Lohn!'

Die Mücke, und der Stier.

Mit lautem ſumſenden Gefieder
Ließ eine Mücke ſich hernieder
Auf einen Stier, und ſetzte ſich
Stolz auf ſein Horn, und ſprach: Drück ich
Zu ſehr dich auch, mein lieber Stier,
So bitt ich, ſage dreiſt es mir!
Wen hör ich hier als wie im Traum?
(Verſetzt der Stier.) Ich weiß ja kaum,
So ſehr du auch dein Daſeyn nützeſt,
Auf welchem Horne du mir ſitzeſt.

Der Vieharzt, und der Kranke.

Ein Mann, von nicht gar viel Verſtande,
War lange Zeit von Hitz und Brande
An ſeinen Augen krank geweſen,
Und gieng, um wieder zu geneſen,
In ſeinem einfaltsvollen Sinn
Zu einem Pferdedokter hin.
Der Vieharzt griff zu ſeinen Fläſchen,
Fieng an, die Augen ihm zu waſchen
Mit alle ſeinem Waſſerkram,
Den er für Pferd und Eſel nahm.
Der Mann, wie konnt es anders ſeyn?)
Ward völlig blind; fieng an, zu ſchreyn,
Und zog, als einen Böſewicht
Den armen Vieharzt vors Gericht.
Der Richter aber ſprach ihn frey,
Und ſagte Klägern noch dabey:
Wärſt du, mein Freund, nicht ſelbſt ein Vieh,
So giengeſt du zum Vieharzt nie!

Der gefangene Trompeter.

Ein dicker Mohr, mit Namen Peter,
Ward bey der Reuterey Trompeter,
Und bald darauf in einer Schlacht
Mit zum Gefangenen gemacht.
Man gab ihm manchen Rippenſtoß,
Er aber rief: Laßt mich doch los!
Ihr wißt, daß ich nicht mit gekriegt,
Und euch kein Leides zugefügt!
Mein Säbel wurde nicht gezückt,
Und mein Piſtol nicht losgedrückt!
Das bischen blaſen auch allein
Wird ja ſo ſtrafenswerth nicht ſeyn!
Warum nicht? Schurke! (fieng man an)
Dein blaſen eben hats gethan
Du machteſt unſern Feinden Muth,
Und ſetzteſt ſie dadurch in Wuth.
Wer zu der That Ermuntrung giebt,
Hat ſelber ſie mit ausgeübt.

Der abgebrannte Bauer.

Dem feindlichen Geſchick zum Trutz
Auch ſelbſt das Unglück dir zu Nutz!
Bey einem ſtarken Winterfroſt,
Und bey geringer ſchmaler Koſt,
Schalf ein armer Bauer ſich
Gar elend, und gar jämmerlich.
Dem ward von Böſewichtes Hand
Ein kleines Häuschen angebrannt.
Er lief hinaus. Die helle Glut
Nahm überhand. Der Nachbarn Muth
Half ihm zwar treulich; doch zuletzt
Ward alles Löſchen ausgeſetzt,
Da bey ſtets wachſender Gefahr
Das Haus nicht mehr zu retten war.
Der Bauer ſah hierauf in Ruh
Den ſchönen hellen Flammen zu;
Trat näher, und hub lächelnd an:
Kann ich nicht löſchen, nun wohlan!
So will ich, ohne mich zu härmen,
Mich an dem Feuer doch noch wärmen!

Der Greis, und die junge Fr

Ein alter Mann mit grauen Haaren,
Nahm ſich ein Weib von zwanzig Jahren
Allein nachdem ſie manche Nacht
Sehr kalt zuſammen zugebracht:
So ſah er, doch zu ſpät, es ein,
Daß er wohl nicht mehr ſollen freyn.
Ich werde, (hub er ſeufzend an)
Geſtraft für das, was ich gethan!
Zu meiner Jugend Zeitvertreib
Hatt ich, wie Pflicht es war, kein Weib;
Nun, da Verdruß und Alter nahm,
Hat meine Frau auch keinen Mann!

Esel, der Affe, und der Maulwurf.

ey mit dem Looſe doch zufrieden,
s dir die Vorſehung beſchieden
ſchlecht es dir auch immer ſcheint,
giebts doch ſchlechtre noch, mein Freund!

Der Eſel war ſehr ungehalten,
ß er nicht Hörner auch erhalten,
n ſchlägt mich, (hub er ſeufzend an)
il ich mit nichts mich wehren kann!
! (ſprach der Affe,) tröſte dich!
biſt noch glücklich! doch, ſieh mich!
haſt ja deine Glieder ganz:
r aber fehlet gar der Schwanz,
doch ſo manchmal Noth mir thut!
Mücken ſtechen mich aufs Blut;
muß ich alles willig leiden!
Wahrheit, guter Freund, uns beyden
die Natur zu viel verſagt!

Indem der Affe dieſes klagt,
hlt ſich ein Maulwurf aus der Erde,
ſprach: o tragt doch die Beſchwerde,

So die Natur euch aufgelegt!
Wie karg hat ſie nicht mich gepflegt!
Es mag auch noch ſo ſchlecht euch gehn
So könnt ihr wenigſtens doch ſehn!
Doch ich, ich armes Erdenkind,
Bin gar mit beyden Augen blind!

Der Jäger, und die Wachtel.

Ein Jäger, der mit ſüſſen Griffen
Den Wachteln lange Zeit gepfiffen,
Fieng endlich eine. Guter Mann,
(Hub ſie vertraut zum Jäger an,)
Ich weiß es wohl, an mir allein
Kann dir nicht viel gelegen ſeyn.
Doch willſt du mir das Leben ſchenken,
So wirſt du noch an mich gedenken!
Du ſollſt durch meine ſeltnen Gaben
Traun! Wachteln gnug zu fangen haben
Ich will ſie ſelbſt ins Netz dir führen,
Und du brauchſt nur es zuzuſchnüren.
Ey, (ſprach der Jäger voller Hohn)
Weißt du auch wohl der Falſchheit Lohn?
Da du ſelbſt Freunde willſt verrathen?
So will ich auch zuerſt dich braten?

Der Jüngling, und die Schwalbe.

Ein junger lockrer Verſchwender,
Der ſeine Kleider all als Pfänder
Zum Wechſelinden hingebracht,
Und froh den Winter durchgelacht;
Beſaß von warmer Kleidung nur
Noch einen Mantel. Die Natur
Begann ſich wiederum zu fühlen;
Die Mücken fiengen an zu ſpielen,
Und eines Tags nahm er ſogar
Mit Freuden eine Schwalbe wahr.
Der Sommer kömmt! (rief er entzückt.)
Und dieſer Mantel, der mich drückt,
Kann noch zu Wein vertrunken werden!
Er thats. Allein die Schooß der Erden
Ward bald aufs neu in Schnee verſteckt;
Der Mantel, welcher ihn bedeckt,
War fort. Für Froſt beynah halb todt
Fand er zum Troſt in ſeiner Noth
Am Wall wo eine Schwalbe liegen.
Vom Froſt getödtet. Mit Vergnügen,
(Sprach er) trag ich des Mangels Laſt,
Da du auch deinen Lohn nun haſt.

Der Fuhrmann, und der Gott Hercules.

Das Beten hilft, nur nicht allein;
Auch eigner Fleiß muß wirksam seyn.
Ein Kärner, der zu großem Schaden
Sein kleines Fuhrwerk überladen;
Saß endlich fest mit seiner Last
In einem Wege voll Morast.
Sogleich rief er in dieser Noth
Zum Herkules, dem mächtgen Gott;
Und bat mit vielen Seufzern, ihn
Mit seinem Kärn herauszuziehn,
Nachdem er lange Zeit gehärrt,
Und endlich, nach der Faulen Art,
Schon in sein Schicksal sich ergab;
Rief eine Götterstimm' herab:
Was schreyt und heult da für ein Thor?
Hohl deine Hacke frisch hervor!
Räum weg den Koth, wie sichs gehört,
Und peitsche tüchtig auf dein Pferd;
Dann ruf zum Herkules aufs neu,
Und, glaube mir, er steht dir bey!

Der kranke Eſel.

Ein alter Eſel lag ſehr krank
Im Stall auf einer harten Bank;
Der Stall war weislich zugemacht,
Und nur ein Loch drinn angebracht.
Da kamen Wölfe, Füchſe, Hunde,
Mit ſchon nach Fleiſch begiergem Munde,
Und ſprachen zu des Eſels Sohn
In ſüßem freundſchaftlichen Ton:
Wie gehts dem alten Eſelmann?
Viel beſſer (hub der Sohn drinn an)
Als wie die Herren wünſchen werden,
So freundlich ſie ſich auch geberden.

Der Staar, und die Hähne.

In einem Hühnerbauer ſaßen
Zween Hähne, die man mäſten laſſen;
Zu denen kam ein junger Staar,
Der von dem Koch gefangen war.
Die Hähne fielen auf ihn los,
Und rupften ihn mit manchem Stoß.
Der Staar verkroch ſich; er war klein,
Und ſaß im Winkel ſcheu, allein
Sie pflücken, (dacht er) dich mit Recht,
Denn du biſt nicht vom Hahngeſchlecht.
Doch bald drauf fiel der eine Hahn
Den andern ſelber grimmig an;
Da gieng es an ein raufen, beißen,
Es kam zuletzt zum Kammausreiſſen.
Ey ey! (gedachte drauf bey ſich
Der ſcheue Staar) nun tröſt ich mich!
Wie ſollt ich armer Fremdling klagen,
Da ſie ſich ſelber nicht vertragen?

So tröſt auch, armer Autor, dich,
Wenn Zeitungsſchreiber unter ſich
Zerfalln; ſich zanken, ſchimpfen, haſſen,
Und dich dadurch in Ruhe laſſen.

Der wehmüthige Abſchied.

Ein junger deutſcher Edelmann,
Der manche Reiſe ſchon gethan,
Kam endlich nach Neapel hin;
Da fand er eine Sängerinn,
Die ganz beſonders ihm gefiel.
Sie ward bald ſeiner Wünſche Ziel,
Und nach ſehr viel geſpielten Ränken,
Nach manchen Bitten und Geſchenken,
Ergab ſie ſeiner Sehnſucht ſich,
Er liebte ſie ſo inniglich,
Daß faſt kein Tag vorüber gieng,
An welchem nicht ein ſchöner Ring,
Und Doſen, Uhren, Brüßler-Kanten,
Saloppen, Mäntelchen, Volanten,
Und Silberzeug, und Porzellan,
Und was man ſonſt erdenken kann,
Den Weg zu ihrer Wohnung fanden.
Indeß war nun die Zeit vorhanden,
In welcher eines Vaters Brief
Den jungen Herrn zurücke rief.
Die Dame war ihm ſo gewogen,

Daß ſie ihn gänzlich ausgezogen;
Sein Beutel war längſt völlig leer;
Er hatte nichts von Kleidern mehr,
Als einen Pelz mit Gold beſezt.
In dem gieng er zu guterletzt
Zur Sängerinn, und wehmuthsvoll
Sagt er ihr nun ſein Lebewohl!
Die Schöne konnte ſich nicht faſſen;
Auch, da er ſie bereits verlaſſen,
War ſie noch immer auſſer ſich,
Und ſchrie, und weinte bitterlich.
Dem Kammermädchen nahm dies Wunder;
Signora, (hub ſie an) itzunder
Thun Sie, was Sie noch nie gethan!
In aller Welt! was ficht ſie an?
Laß doch den dummen Deutſchen wandern!
Sie haben morgen einen andern,
Und zehn und zwanzig, wenn ſie wollen,
Die uns wohl ſchadlos halten ſollen!
Was? (ſprach hierauf die Sängerinn)
Meynſt du, daß ich ſo albern bin,
Und über ſeinen Abſchied weine?
Was ich mit dieſen Thränen meyne
Iſt blos ſein Pelz! Ach! welche Pracht!

Er ſchien für mich recht wie gemacht!
Und darum wein ich aus Verdruß,
Daß ich ihm den ſo laſſen muß!

Die ſtolze Fliege

Mach dich mit leerem Stolz nicht breit,
Man lacht nur deiner Eitelkeit.

Vier Pferde zogen einen Wagen,
Und ließen in dem ſchnellen jagen
Gar einen großen Staub zurück.
Es ſchwang ſich in dem Augenblick
Auch eine Fliege mit hinauf,
Und rufte bey des Wagens Lauf:
Ihr guten Leute, gebt doch acht,
Den großen Staub hab ich gemacht!

Die Spinne, und die Schwalbe.

Die Spinne meynte, ganz allein
Das Recht zu haben, groß und klein
Der armen Fliegen zu berücken;
Und ſah daher mit ſcheelen Blicken,
Daß auch die Schwalbe fliegen fieng,
Wart, (dachte ſie) ich will das Ding
In kurzem dir zu wehren wiſſen,
Du ſollſt mir dafür leiden müſſen!
Sie war recht ſtolz auf ihre Künſte,
Indem ſie ein ſehr feſt Geſpinnſte
Quer über vor ein Fenſter zog,
Durch welches oft die Schwalbe flog,
Allein die Schwalbe kam gar bald,
Fuhr durch das Fenſter mit Gewalt,
Riß Spinn und Netz mit übers Dach;
Da ſchrie die Spinne: Weh mir! Ach!
Ich denke Vögel umzubringen,
Und konnte Fliegen kaum bezwingen!

Der verurtheilte Soldat.

Ein junger tapferer Soldat
Ward wegen einer Uebelthat,
Die er in böſem Trunk begangen,
Dafür ſein Urtheil zu empfangen
Hinausgeführt. Sein braunes Haar,
Der großen ſchwarzen Augen Paar,
Sein gut Geſicht, die ſchöne Länge,
Bewegten ringsumher die Menge;
Vor allem ward er, wie man ſagt,
Vom weiblichen Geſchlecht beklagt.
Schon kniet er nieder auf den Sand,
Und ſchon war von des Henkers Hand
Das ſcharfe Schwerdt gezückt; als Halt!
Durch den geſchloßnen Kreis erſchallt.
Ein Mädchen drang zugleich herbey,
Und rief mit ängſtlichem Geſchrey:
Pardon! Pardon! Ihr Leute denkt!
Man hat ſein Leben mir geſchenkt.
Ich fiel dem Landesherrn zu Füßen,
Und ließ ſo lange Thränen fließen,
Bis ich vom Tod ihn losgemacht.

Ihm iſt Verzeihung zugedacht,
Wenn er zur Frau mich nehmen will!
Der arme Sünder ſah ſie ſtill,
Und voller Ueberlegung an.
Was du (ſprach er) für mich gethan,
Iſt dankenswerth. Doch, trügt mich nicht
Dein wildes kupfriges Geſicht,
Dein rothes Aug, dein ſpitzes Kinn,
So biſt du eine Teufelinn,
Die mir zur allerſchwerſten Bürde
Mein elend Leben machen würde!
Ein böſes Stündchen iſt fürwahr!
Erträglicher, als zwanzig Jahr
Mit einem Weibe, ſo wie du,
In ſteter Quaal; drum hau nur zu!

Die junge Frau im Beichtſtuhl.

Im Beichtſtuhl ſprach einſt eine Frau:
Herr Pater, ſoll ich ganz genau
Auch meine kleinſten Sünden ſagen;
So muß ich Ihnen freylich klagen,
Daß oft mein Mann von mir verreißt,
Und mich im Ehſtand faſten heißt.
Wer iſt gleich ſtark zu allen Stunden?
Mein Nachbar hat den Weg gefunden
Zu meiner ſchwachen Zärtlichkeit!
Die Freundſchaft gieng bald etwas weit,
Soll ich noch weiter fort erzehlen?
Mein Sohn, — ich kann es nicht verhehlen —
Es hat mir ſelbſt recht leid gethan —
Mein Sohn iſt nicht von meinem Mann.
So ſprach ſie voll verſtellter Schaam.
Der Pater ſprach: Ey ey! Madam,
Sie habens etwas arg gemacht.
Doch deſſen ſey nicht mehr gedacht;
Sie ſollen mir dadurch es büſſen,
Daß Sies dem Manne ſagen müſſen.

Beſchwören Sie mir dies recht theuer,
Sonſt müſſen Sie ins Fegefeuer!
Der Dame gieng das ſauer ein;
Doch einſt im Fegefeur zu ſchreyn,
War ebenfalls ihr ungelegen.
Nach kurz- und gutem Ueberlegen
Verſprach ſie es, und fand zu Haus
Nach ihrer Liſt ein Mittel aus,
Dem Manne zwar es zu geſtehn,
Jedoch ſich nicht beſchämt zu ſehn.
Der Mann trat einſt verkappt, verſtellt,
Zu ihr herein, wollt' über Feld;
Da fieng ſie an ihr Kind zu ritzen
Mit ihrer ſcharfen Nägel Spitzen,
So daß es weinete und ſchrie.
O liebes Männchen, (ſagte ſie)
Erſchrecks ein wenig, daß es ſchweigt!
Der Mann war gleich dazu geneigt;
Hielt ſeine Hände vors Geſicht,
Und brummte: Mum! Mum! ſchweigſt du nicht,
So nehm ich dich mit weg, fürwahr!
Und freſſe dich mit Haut und Haar.
Da fieng die Mutter ſcheltend an:
Fort! fort mit dir, du böſer Mann!
Dies Kind gehört dir gar nicht zu!

Mein Schäfchen iſts, laß mirs in Ruh,
Du haſt dir nichts dran anzumaßen,
Und ſollſt mirs ungefreſſen laſſen!

So ward die ſchwere Buß' erfüllt,
Und ihr Geheimniß blieb verhüllt.

Der Bär, und die Bienen.

Einſt ſchlich ein honigleckrer Bär
Um eine Bienenwohnung her.
Lautſummend fährt da aus dem Haus
Schnell eine Bien auf ihn heraus,
Und ſticht ihn auf den Pelz. Voll Grimm
Faßt gleich der Bär mit Ungeſtüm
Den Bienenkorb, und ſtürzt ihn um,
Wühlt in dem Honigſeim herum,
Macht hundert junge Bienen todt,
Und brummt, und kratzt, und ſcharrt und droht.
Als drauf die andern Bienen ſahn,
Was ihr ergrimmter Feind gethan:
Da fiel die ganze Schaar auf ihn.
Er konnte nicht ſo ſchnell entfliehn,
Daß ſie ihn nicht ereilet hätten,
Vor Angſt wußt er ſich nicht zu retten;
Der ganze Rücken war ihm wund,
Er blutete an Aug und Mund,
Und ward an allen Vieren lahm.
Als er drauf zu ſich ſelber kam,
Und ſich der Bienenſchwarm verlohr;

Sprach er mit Seufzen: o ich Thor!
Hätt ich der Rache doch vergeſſen,
Den Einen Stich in mich gefreſſen!
Nicht einen Stich wollt' ich ertragen,
Nun muß ich über tauſend klagen!

✣ ✣ ✣

Erwägen ſie des Bären Schluß
Herr Autor, und Herr Kritikus.

Der alte Reuter, und ſeine Braut.

Ein öſterreichſcher Küraßier,
Der lang gedienet, kam nach Trier,
Und ward ein Wirth. Es fiel ihm ein,
Der Wirthſchaft wegen auch zu freyn.
Er ſuchte ſich ein Mädchen aus,
Die für ein öffentliches Haus
Ihm recht gemacht ſchien; von Geſtalt
Recht gut; nicht jung, doch auch nicht alt.
Die Hochzeit ward ſogleich gemacht.
Als ſie nun in der erſten Nacht
In ihre Kammer ſich verfügt,
Und ſchon der Bräutigam vergnügt
Im Bette lag, ganz voll Verlangen
Die Braut auch bald drinn zu umfangen;
Da ſetzte traurig ſich die Braut
Auf einen Stuhl, und weinte laut.
Was weinſt du denn, mein kleines Lamm,
(Rief zärtlich ihr der Bräutigam,)
Stell doch ſo albern dich nicht an!
Meynſt du denn wohl, es ſey beym Mann
So ſchwer zu ſchlafen? Kindchen, Nein!

Du ſollſt bald andrer Meynung ſeyn.
Ach! (ſprach ſie ſeufzend) was dem Herrn
Beliebt zu ſagen, glaub ich gern.
Beym Mann zu ſchlafen iſt nicht ſchwer;
Allein — ich bin nicht Jungfer mehr!
Dies war dem Bräutgam freylich nicht
Ein allzuliebliches Bericht:
Allein er ſuchte ſich zu faſſen,
Und ſagte drauf zu ihr gelaſſen:
Ich ſeh wohl, ſo wie ichs gemacht,
So wirds mir wieder eingebracht!
Manch Mädchen hab ich aufgeſchnürt,
Und manche brave Frau verführt;
Weil ich ſo manches Bett entehrt,
Wird auch nichts reines mir beſcheert.
Indeſſen, weils nicht anders iſt,
So komm nur her, ſo wie du biſt!

Der Frosch, ein Doktor.

Aus einem Teiche voller Rohr
Kroch einst ein dicker Frosch hervor;
Die Zeit ward ihm im Wasser lang,
Er nahm zur Lust drum einen Gang
Hin nach dem nächsten grünen Wald,
Dem angenehmen Aufenthalt
Von manchem groß und kleinen Thier.
Da stieg er voller Ruhmbegier
Auf einen runden Eichenklotz,
Sah um sich her mit edlem Trotz;
Und als sich auf den Blumen-Matten
Viel Thier um ihn versammelt hatten;
Blies er die Backen auf, und sprach:
Fühlt etwan wer ein Ungemach
An Leber, Lunge, Milz und Herzen;
Hat einer Pein, und große Schmerzen
Von Podagra, von Stein, und Gicht;
Hat einer keine Oeffnung nicht;
Ist er von hektischer Natur;
Liegt er am Fieber, an der Ruhr,
An Cacherie, Epilepsie,
An Agrypnie, Hydropisie;
Hat er den Appetit verlohren;

Fühlt Sauſen, Brauſen in den Ohren—
Der trete dreiſt zu mir heran,
Und nehme von mir Tropfen an!
Honette Herrn nach Standsgebühr,
Sie ſehn den gröſsten Doktor hier!
Ich bin die halbe Welt durchreiſst,
Und meinen groſsen Namen preiſst
Paris, und Londen, Wien, und Rom,
Der Rhein, der Mayn, der Donauſtrom;
Denn alles hab ich ausſtudirt,
Und tauſende hab ich kurirt!
Die Thiere glaubten ihm zum Theil,
Und kamen ſchon in groſser Eil
Von allen Ecken hergelaufen,
Um Arzeney von ihm zu kaufen:
Da rief der Fuchs: Ihr armen Thoren!
Sagt, habt ihr den Verſtand verlohren?
Seht euren Doktor doch recht an,
Er iſt ja ſelber übel dran!
Die Augen ſtehn ihm aus dem Kopf;
Die Bruſt kocht wie ein alter Topf,
Der Mund iſt blaſs, der Fuſs geſchwollen;
Der dicke Bauch hervorgequollen;
Kann er hievon ſich nicht befreyn,
Wie will er andrer Doktor ſeyn?

Der unvermuthete Ehseegen.

Beſchenke den mit Gegenlügen,
Der dich zu dreiſt ſucht zu betriegen.
Ein Kaufmann, der verſchiedne Jahr
In Indien geweſen war:
Kam endlich durch ſein gutes Glück
Mit großem Geld und Gut zurück.
Viel Freude war da beym Empfang;
Er hielt ſein junges Weibchen lang
In ſeinen Armen eingeſchloſſen,
Und Küſſe rauſchten, Thränen floſſen.
Im Feuer dieſer Zärtlichkeit
Sah ungefehr der Mann beyſeit,
Und fand erſtaunt in einer Wiege
Ein kleines Knäbchen, deſſen Züge
Den ſeinen wenig ähnlich waren,
Von andern Augen, andern Haaren.
Er ſtand betreten, voller Schaam.
In aller Welt! (ſprach er) Madam,
(Und runzelte die Stirn gar ſehr,)
Wo ſchreibt ſich denn dies Kindchen her?
Denn täuſchet mich nicht die Geſtalt,

So iſt es kaum ſechs Monath alt!
Ach, liebes Männchen! (ſprach die Frau)
Frag doch hienach nicht ſo genau.
Ich will dir die Geſchichte ſagen:
In dieſen letzten Wintertagen
Fühlt ich einmal um Mitternacht
Der keuſchen Liebe ganze Macht.
Voll von der heiſſeſten Begier
Sehnt ich, mein Engel, mich nach dir.
Ich konnte deiner nicht genieſſen;
Lief aber, meine Luſt zu büßen,
Hinab, damit ich es geſteh,
Und machte mir ein Kind von Schnee;
Das aß ich auf. Mir ward im Leibe
Wie einem wirklich ſchwangern Weibe,
Und eh ich deſſen mich verſah,
War dieſer kleine Junge da.
Wirf deshalb keinen Argwohn nicht
Auf meine dir gelobte Pflicht.
Der Junge ſey uns doppelt werth,
Da ihn der Himmel uns beſcheert.

Der Mann ſchwieg ſtill. Ich will mich faſſen
(Dacht er) und Sie bey Ehren laßen.
Der Knabe wuchs indeß heran.

Nach ſieben Jahren gieng der Mann
Aufs neu zur See, und nahm den Knaben,
Um Zeitvertreib an ihm zu haben,
Mit auf die Reiſe; gab ihn da
An jemand nach Amerika,
Und kam zu Haus. Wie? (fragt geſchwind
Die Mutter ihn) wo bleibt mein Kind?
Ach! (ſprach der Mann) ſtill dein Verlangen,
Es iſt mir toll mit ihm gegangen.
Das Schiff gerieth in ſeinem Lauf
Bis an die Linie hinauf.
Du weißt, es iſt da ſchrecklich warm;
Der Knabe lag mir in dem Arm.
Die Sonne ſtach uns auf den Kopf;
Da ſchmolz geſchwind der arme Tropf;
Und, weil du ihn aus Schnee gemacht,
Zerfloß er mir, eh ichs gedacht.

Die bußfertigen Thiere.

Sogar auch in der Thiere Reich
Kam einſt die Peſt. Des Todes Streich
Riß zwar nicht alle grauſam hin;
Doch jedes war in ſeinem Sinn
Beſtürzt, betäubt, und traurensvoll.
Der Wolf vergaß den alten Groll,
Mit dem er auf die Heerden fiel.
Da war kein Scherzen mehr, kein Spiel
Bey den verſcheuchten Turteltauben;
Der Löwe ſelbſt vergaß zu rauben.
In dieſer dringenden Gefahr
Berief er ſeiner Räthe Schaar
Um ſeinen Thron. Ihr Freunde, (ſprach
Der Wälder Fürſt,) dies Ungemach
Scheint unſrer großen Sünden wegen
Des Himmels Zorn auf uns zu legen!
Darum bekenne jeder hier
Was er verbrochen! Selber mir
Setz ich, wie andern, dies zur Pflicht.
Vielleicht, daß, wenn ein Böſewicht
Den Göttern ſich zum Opfer weiht,

Ihr Zorn, der uns bisher gedräut,
Gelinder wird. Ich ſag es frey,
Daß ich ein großer Sünder ſey!
Wie manches Schaaf hab ich zerriſſen!
Zudem ſo ſagt mir mein Gewiſſen,
Daß ich den Schäfer ſelbſt verzehrt!
Ich bin darum nichts beſſers werth,
Als mich für euer aller Leben
Zum Sühnungsopfer hinzugeben.
Ey! (hub der Fuchs hier ſchmeichelnd an)
Was Eure Majeſtät gethan,
Das ſchreyt noch nicht nach Rach und Blut!
Sie, gnädger Herr, ſind allzugut!
Und was Sie ſich zu Sünden machen
Gehört zu ganz erlaubten Sachen.
Den Tod von ein paar dummen Schaafen
Wird niemand wohl an Helden ſtrafen.
Nach meinem wenigen Ermeſſen
Kann, ſolch Canaillenzeug zu treffen,
Kein ſonderlich Verbrechen ſeyn.
Der Schäfer geht mit oben ein,
Dem ja ganz recht geſchehen iſt,
Da er die Schaafe ſelber frißt.
So ſprach der Fuchs. Man gab ihm Recht.
Vom Tyger- Bär- und Luchsgeſchlecht,

Bis auf den kahlen Kettenhund,
Der, seine Zähne fletschend, stund,
Ward alles höflich freygesprochen,
Und keiner hatte was verbrochen.

Den Esel traf nunmehr die Reih,
Bußfertig trat auch er herbey,
Und sprach: es fällt mir itzund ein,
Daß ich einsmal auf einem Rain,
Der einer Kirche zugehörte,
Mit ein paar Hand voll Gras mich nährte.
Der Teufel glaub ich, war im Spiel,
Daß mir dies Gras so wohlgefiel.
Es war nicht mein; drum hab ich dran
Wohl nicht so völlig recht gethan.
Oho! (schrien drauf die andern alle)
In welchem unerhörten Falle
Befindet dieser Sünder sich!
Dich, groben Kirchenräuber, dich
Muß man nach billigen Gesetzen
Der ganzen Welt zum Abscheu setzen.
Wie? Kirchengüter zu verzehren?
Was schrecklichers kann man nicht hören!
Du bist des Todes doppelt werth,

Und der ſey dir ſogleich gewährt!
Der Eſel ward hierauf zerriſſen.

Für Fehler muß der Schwache büßen;
Der Mächtige, dem Muth nicht fehlt,
Wird auch von Laſtern losgezählt.

Der Fuchs, und der Habicht.

Ich möchte doch wohl von dir wissen,
(Huh einst, gedrungen vom Gewissen,
Der Fuchs zu einem Habicht an,)
Was dir das Taubenvolk gethan,
Daß du so oft auf sie ergrimmst,
Und sie zu deinem Raube nimmst?
Der Habicht sprach: kann dirs wohl sagen!
Man hat das Amt mir aufgetragen,
Auf Recht und Billigkeit zu sehn;
Als Richter jegliches Vergehn
Scharf zu bestrafen; ohne Schonen
Jedweden nach Verdienst zu lohnen.
Man muß den Tauben strenge seyn,
Sie fressen Weizen, Erbsen, Lein,
Und ließe man sie stets so walten,
Der Landmann würde nichts behalten.
Gut! (sprach der Fuchs) das Ding hat Schein!
Doch warum strafst du nicht den Weihn,
Und Geyer, Adler, Trappen, Raben,
Die so viel Korn zu Schande traben?
Die armen Tauben trift dein Mord,
Und jenen sagst du nicht ein Wort.

2636738

Die ſind zu ſtark, (erwiedert ihm
Der Habicht,) voller Ungeſtüm
Würd ihre Wuth vereint mich beiſſen,
Und mich vielleicht in Stücken reiſſen,
Du ſtrafſt ja auch den armen Haſen,
Der auf dem allgemeinen Raſen
Sonſt nichts als Gras und Kräuter ißt,
Und ſchonſt des Wolfs, der Lämmer frißt!
Wir ſind hierinn wohl gleiche Brüder;
Man ſchonet uns, wir ſchonen wieder.

Die Republik der Spinnen.

Dem Spinnenvolke fiel es ein,
In Zukunft ſicherer zu ſeyn,
Und nicht jedwedem zu vergönnen,
In ihrem Schloß herum zu rennen.
Sie wohnten eben dazumal
In einem großen wüſten Saal,
Durch deſſen offne Fenſterbogen
Stets Mücke, Schwalb, und Sperling flogen.
Wir wollen, (murreten die Spinnen)
Den Vortheil euch wohl abgewinnen;
Und zogen in die Läng und Queer
Viel Fäden vor den Fenſtern her.
Doch Schwalb und Sperling kamen bald,
Und fuhren dreiſt, und mit Gewalt,
Durch dieſe leichten Spinneweben,
Und nur die Mücken blieben kleben.

Faſt ſo, wie dieſe Spinnennetze,
Sind oft im Staate die Geſetze.
Kein Mächtger wird darinn gefangen;
Nur blos der Schwache bleibt drinn hangen.

Der Magiſter Legens.

Ein junger windiger Magiſter
Stand in der Einbildung, als wüßt er
Schon alle Weisheit. In dem Wahn
Schlug er am ſchwarzen Brett es an,
Daß er, vermöge ſeiner Würde,
Gleich andern, Stunden geben würde.
Er thats, und las. Allein wie heiß
Ward ihm dabey! der dicke Schweiß
Stand ihm vor Angſt auf Stirn und Wangen,
Bis ſeine Stunde nun vergangen.
Da kam er athemlos heraus,
Und rief ganz aus ſich ſelber aus:
Ey! Sapperlot! wir armen Hunde!
Was gehn viel Wort auf eine Stunde!
Nun iſt mir alles ausgefahren,
Was ich gelernt in zwanzig Jahren!

Der Hund, und der Wolf.

Mit Rechte wird der Staat verlacht,
Der zu treuherzig Frieden macht.
Wirf deinen Feind sogleich darnieder!
Gelegenheit kömmt selten wieder.

Vorm Gartenthore schlief ein Hund;
Dem naht sich in der Abendstund
Ein Wolf; erwischt ihn bey dem Bein,
Und sprach: du mußt mein Braten seyn!
Der Hund versetzt aus Angst beherzt:
Mein wertheſter Herr Wolf, ihr scherzt!
Wie könntet ihr euch so vergessen,
Und mich höchstmagern Schurken fressen?
Gedultet euch noch kurze Zeit!
Denn (unter uns) mein Herr, der freyt,
Und da werd ich mit andern Gästen
Gewißlich mich nicht wenig mästen.
Bin ich alsdann recht stark und feist:
So kommt hieher nur frey und dreist;
Ich werde gern mich euch ergeben,
Denn ich mag so nicht lange leben.

Der Wolf glaubt dieſem ſüßen Wort,
Und eilet zu dem Walde fort.
Nach einem guten Vierteljahr
Stellt er des Nachts ſich wieder dar.
Der Hund war eben drinn im Haus.
Er rief ihm zu: Freund, komm heraus!
Und iſt dein Wort bey dir in Ehren,
So komm, und laß dich nun verzehren;
Du weißt, daß du vor wenig Wochen
Mir ſolches auf die Hand verſprochen.
Gleich komm ich! (ſprach der Hund hierauf,)
Und ſtürzte ſich mit wildem Lauf
Heraus auf ſeinen Feind; zerreißt
Voll Wuth ſein Fell, und würgt, und beißt
So auf ihn los, daß in der Flucht
Der Wolf ſehr eilig Rettung ſucht.
Im Fliehen rief der Hund ihm nach:
Ich halte, was ich dir verſprach!
Ich bin recht ſtark und fett geworden,
Um deſto beſſer dich zu morden.

Der beſtellte Gruß.

Hans, ein Lakay, gieng von Berlin
Zu ſeiner Frau nach Steglitz hin.
Zween ſeiner Mitbediente ſprachen:
Hans, du haſt dieſe Nacht gut lachen!
Beſtelle doch auch unſern Gruß
An deine Frau mit einem Kuß;
Und uns zu Lieb erweis zweymal
Dich in der Nacht als Herr Gemahl.
Hans ſagt es zu. Er kömmt zu Haus,
Und richtet alles treulich aus;
Die Küſſe; drauf auch in der Nacht
Das andere, ſehr gut gemacht!
Nach dieſem Spiele ſchlief er ein;
Der Frau ſchien das nicht recht zu ſeyn,
Sie ſtieß bald drauf ihn wieder an,
Und ſprach: hör doch mein lieber Mann,
Haſt du denn nicht noch mehr Bekannte,
Als die dein Gruß mir eben nannte?
O ja, (ſprach Hans vom Schlaf ganz ſchwer,)
Der ſind in unſerm Haus noch mehr;
Allein von keinem ſonſt hab ich
Mein Kind ein Compliment an dich.

Der Eſel, und der Haſe.

Es wollten vor uralten Zeiten
die Thiere mit den Vögeln ſtreiten,
ſie muſterten ihr Kriegesheer.
ein alter und erfahrner Bär
ard zu dem Feldzug General.
ls dieſer in der Krieger Zahl
en Haſen und den Eſel ſah;
prach er zum Löwen: dieſe da
ag ich in der Armee nicht wiſſen;
ir können ſie gar wohl vermiſſen!
ie würden uns doch nur entehren,
rum laß ſie ſich zum Teufel ſcheeren!
r Thiere weiſer König ſprach:
rr General, etwas gemach!
ſehr ſie ihren Zorn erhitzen,
ſehr kann ich ſie beyde nützen!
ir brauchen zum Courier den Haſen;
r Eſel ſoll zum Treffen blaſen,
n Feind mit ſeiner Stimm' erſchrecken,
d unſern Kriegern Muth erwecken.

Laßt

Laßt den Geringen auch nicht müßig,
im Staat iſt niemand überflüßig,
So ſchlecht er ſeyn mag von Natur;
Gebt ihm die rechte Stelle nur.

Die Schley in der Fremde.

Die Schley ward einſt ſehr ärgerlich,
Von allen andern Fiſchen ſich,
Mit ſolchem Stolz verſchmäht zu ſehn.
Ich muß nur in die Fremde gehn,
(Gedachte ſie) da weiß es niemand,
Wie wenig Achtung ich allhie fand.
Sie ſchwamm drauf in des Meeres Schooß,
That gegen jeden Fiſch ſehr groß,
Und ſprach da prahlend, ohne Scheu:
Ich bin der Herr Baron von Schley!
Was hat mein Vater nicht für Schlöſſer,
Und reiche Güter, im Gewäſſer!
Drum muß ichs euch, ihr Herrn, wohl lehren,
Mich nach Verdienſten zu verehren.
Dem hörte Dorſch und Schellfiſch zu;
Ein ſchöner Edelmann biſt du,
(Verſetzten ſie) von ſolchen Gaben,
Daß niemand dich verlangt zu haben.
Du ſiehſt uns völlig darnach aus,
Als wollte dich kein Menſch zum Schmaus,

Wir

Wir ſind der reichen Herren Eſſen;
Und dich mag kaum ein Schneider freſſen.

Die Herrn aus Welſch- und Frankenreich
Sind öfters dieſer Schleye gleich.
Tritt wer die Reiſe zu uns an,
So wird er auch ein Edelmann.

Der Löwe, und der Stier.

Wer in der Welt kein Fremdling iſt,
Entdeckt bald der Verräther Liſt
Der Löwe ſprach zu einem Stier;
Erzeige doch die Ehre mir
Und komm auf dieſen Abend her
Mit mir zu eſſen; ungefehr
Hat man mir heut ein Schaaf gebracht,
Das man für uns zurechte macht.
Der Stier verſprachs, und fand ſich ein;
Doch kaum trat er ins Haus hinein,
Und ſah ſich um; ſo lief er ſchon
Auch wieder fort. Hör doch, mein Sohn!
(Rief ihm der Löwe freundlich nach,)
Lauf doch nicht weg! Der andre ſprach:
Ich traue deiner Küche nicht;
Kein Schaaf kömmt mir da zu Geſicht!
Doch ſeh ich drinn ein hölliſch Feuer,
Und einen Spies, ſo ungeheuer,
Daß mirs gar leicht wird zu errathen;
Man will dran einen Ochſen braten.

Die Fliege, und die Bienen.

Zu einem Bienenkorbe kam,
Da ſtrenger Froſt den Anfang nahm,
Mit bittern Klagen eine Fliege,
Und ſprach: Ihr ſeht, wie krumm ich liege
Von Froſt und Mangel; nehmt mich ein!
Ich will euch gerne nüzlich ſeyn,
Mich euren Kindern ganz verpflichten,
Und in Muſik ſie unterrichten.
Der Bienen eine nahm das Wort,
Und ſprach: an ſehr unrechten Ort
Biſt du mit deiner Kunſt gerathen!
Was wir in jungen Jahren thaten,
Muß unſre Jugend wieder thun!
Sie darf nie müßig ſeyn, nie ruhn;
Und nichts ſonſt laſſen wir ſie lehren,
Als Honigmachen, uns zu nähren.
Bey Fleiß und bey Geſchäftigkeit
Bleibt zur Muſik uns keine Zeit.

In Hamburg hat ein Caſtrat,
(Der kläglich um Erlaubniß bat,

Nach hingebrachtem Schauſpielleben
Im Singen Unterricht zu geben,)
Von einem weiſen Oberalten
So was zur Antwort auch erhalten.

Der Säufer, und ſeine Frau.

Wem Bachus das Gehirn begeiſtert,
Der wird von keiner Furcht bemeiſtert;
Und noch im Grabe würde Wein
Sein Wunſch bey dem Erwachen ſeyn.
Ein Säufer, welcher jeden Tag
Bis in die Nacht im Weinhaus lag,
Ward einſtens um die Mitternacht
Ganz ſinnenlos nach Haus gebracht.
Die Frau, die gern ihn beſſern wollte,
Schloß ihn, daß er erſchrecken ſollte,
Im nahen Erbbegräbniß ein.
Sie ſelbſt begab ſich mit hinein,
Verlarvt, verkleidet, und verſtellt,
Als wie ein Geiſt der Unterwelt.
So wie es gegen Morgen kam,
Und nun der Rauſch den Abſchied nahm:
Erwacht der Mann; ſah wild umher.
Im Sarg? im Leichentuch? (dacht er,)
Bey einer Todtenlampe Schein?
Fürwahr! ich muß geſtorben ſeyn!
Indem kam ſeine Frau gerannt
Mit einer Schüſſel in der Hand.

Wer biſt du? (fragte ſie der Mann,)
Und ſah ſie mit Erſtaunen an.
Ich bin (ſprach ſie,) die Schließerinn
Vom Höllenreich! und hier! nimm hin,
Das was ich dir zu eſſen bringe!
Was ſind es denn für ſchöne Dinge?
(Verſetzt der Mann) Gut! dein Gericht
Verſchmäht ein leerer Magen nicht,
Obs gleich nach Schwefel ſcheint zu ſtinken:
Doch giebt man denn hier nichts zu trinken?

Sanct Peter, der Gott seyn wollte.

Sanct Peter gieng einst über Feld
Mit seinem Meister. Von der Welt
Und ihrer besseren Regierung,
Von aller Sachen weisern Führung,
Sprach er da viel und mancherley.
Zuletzt ward er so dreist und frey,
Daß er vor Ueberklugheit schwur:
Wär ich, wie du, Herr der Natur,
So sollte mirs ganz anders gehn,
Als wie man es bisher gesehn!
Laß Einen Tag mich Gott nur seyn,
Und Mensch und Vieh soll sich erfreun.

Sein Meister lächelte, und sprach:
Ich gebe deinen Wünschen nach,
Und trete dir die Herrschaft ab.
Da! nimm auf heute meinen Stab;

Regier die Welt, und gieb wohl Acht!
Dein Regiment daurt bis zur Nacht,
Dann will ichs wieder übernehmen;
Bis dahin laß ich dich bezähmen.

Sanct Peter nahm mit großen Freuden
Den Stab des Meiſters: als ſich beyden
Da eben itzt das Morgenroth
Den erſten Gruß der Erde bot,
Ein Weib bey einem Dorfe naht,
Die hart an eine Wieſe trat,
Und, ſo wie es ihr Mann ihr hieß,
Da eine Ziege laufen ließ.
Sie ſagte ziemlich laut für ſich:
Lauf weiter, Gott behüte dich!
Hörſt du? (fieng drauf der Heyland an)
Was ſie für einen Wunſch gethan?
Du biſt, ſo wie du mich gebeten,
Auf heut, an Gottes Statt getreten;
Drum hat dies Weib dir zu gebieten,
Und du mußt ihre Ziege hüten.
Thu alſo, was man dir beſtimmt,
Und daß ſie ja nicht Schaden nimmt!

Sanct Petern kam dies ungelegen;
Allein hier half kein lang Erwegen.
Er mußte seiner Ziege nach,
Die itzo durchs Gesträuche brach;
Bald an dem Zaun ihr Futter nagt
Bald auf den Weidenbaum sich wagt;
Dies währte so den ganzen Tag,
Daß er für Hitz und Durst erlag.
Sie lief die Klippen auf und nieder,
Strich durch die Wälder hin, und wieder;
Durch Sumpf und Moor, durch Busch und Hecken,
Blieb öfters in den Dornen stecken,
Woraus Sanct Peter ganz im Schweiß
Sie mit viel Arbeit, Müh und Fleiß
Herausziehn mußte. Voller Zorn
Nahm er sie endlich bey dem Horn,
Und brachte sie der Frau zurück,
So wie der letzte Sonnenblick
Am Horizont verschwunden war.
Kaum ward er seines Herrn gewahr;
So rief er kraftlos, schwach, und matt:

Ich bin des Weltregierens ſatt!
Ich Thor! Wie? ich will der Natur,
Und all und jeder Kreatur,
Vom Menſchen bis zum Vieh gebieten;
Und kann kaum eine Ziege hüten?
Nimm deinen Stab, Herr, wieder hin,
Ich will gern bleiben, wer ich bin!

Ende der Fabeln und Erzehlungen.

I. 39.

Vom Walde vnd einem Bawren.

Vor Zeiten als die Beume redten,
Wie auch daſelbs die Steine theten,
Ein Bawr gegangen kam in Waldt,
Und grüßt die Beume mannigfalt,
Bat ſie jm wolten geben ſelb 1)
Zu ſeiner Axt ein newes Helb, 2)
Da antworten die Beume, Ja,
Such dir ſelb eins hie oder da.
Da fand der Bawr ein äſchen Holtz,
War zäh und grad gleich einem Boltz, 3)

1) Daß ſie ihm ſelber geben wollten.

2) Helb, Handhabe. *Schilteri* Gloſſar. p. 418. *Halp.* manubrium. — Vielleicht iſt das Wort Helleharthe aus Helb und Barthe (Beil) zuſammengeſetzt. Helb kömmt beym Waldis öfter vor; als: B. III. Fab. 72. vom Holzhauer: Sein Beil entſprang jm auß der Helb.

3) Gleich einem Pfeil.

Als ers het in die Axt geſchnitten,
Zu maß mit Negeln hindernieten, 1)
Er hieb ab mit ſeiner Axt bald
All Beum nach einander im Waldt.
Da war den Beumen ſämptlich leidt
Jr begangene Leichtfertigkeit,
Daß ſie dem Bawren ſein Axt geſtellt,
Das ers damit zu Boden gefellt.

Mancher iſt, wenn jm gut geſchicht,
Vndankbar, wie man täglich ſicht,
Ja braucht das gut auch wider den,
Von dem es jm zu gut geſchehn.
Mit vntrew wird die treuw vergolten,
Solch geſellen werden billich geſcholten
Vor ehrloß vnd trewloſe Buben,
Wenn ſie eins frommen mans behufen, 2)
Nebens freundtlich; er vnuerdroſſen
Hilfft jn; wenn ſie ſein han genoſſen,
Mit vntreuw thun jms wieder zalen.
Den wolt ich wünſchen allzumalen,

Die

1) Itzt ſagt man gemeiniglich nieten, oder vernieten, d. i. den Nagel durchs Umſchlagen der Spitze befeſtigen.

2) Bedürfen.

Die ſich mit ſolchen ſtücken neren,
Daß am Galgen erſticket wären.

I. 55.

Von einem Trummeter.

Begab ſichs einſt in einem Krieg,
Das ſterckeſt theil behielt den Sieg;
Da ward gefangen ein Trummeter,
Der hieß mit ſeinem Namen Peter,
Wnd von den Feinden hart geſchlagen;
Er ſprach zu jnen, laſt euch ſagen,
Und habt mitleiden mit mir armen,
Meiner vnſchuld laſt euch erbarmen,
Bin in kein Harniſch nie geſchlaffen,
Jr ſind bey mir noch wehr, noch waffen,
Denn allein dieſe klein Trummeten,
Drumb wöllet nur mein leben retten,
Jch hab euwr keinen nie geſchlagen,
Oder zu euch je kein haß getragen,
Wenn ich auch gwolt, hett ich doch nit
Jr keinem ſchaden thun hiemit,

Sie ſchlugen auff jn nach der ſchwer, 1)
Sprachen, du kommeſt jetzt recht her,
Billich ſolt leiden jetzt dein todt,
Denn du erwecket haſt groß not,
Dieweil du ſagſt, haſt keinen geſchlagen,
Kein Harniſch oder wehr getragen,
Doch thuſt mehr ſchad mit einer Trummeten,
Denn ſonſt vier ander kriegsleut theten,
Damit behertzet machſt den Hauffen,
Daß ſie deſt mutiger anlauffen.

Hie in dieſem Apologo
Werden wir ſchon berichtet do,
Wie gröblich daß die ſündigen,
Die den Fürſten verkündigen,
Böſslich beklagen die Vnderſaſſen, 2)
Die Herren vnderrichten dermaſſen
Vermanens 3) jrs Fürſtlichen gemüts
Jrs ſtamms vnd adelichen geblüts,
Jnen ein ſüß Placebo ſingen,
Das in jr ohren thut erklingen,

Spre-

1) Aus allen Kräften.
2) Unterthanen.
3) *Erinnern* ſie an ihr fürſtliches Gemüth, u. ſ. f.

Sprechen, warumb wolt' er das leiden?
Weil jrs on ſchaden wol thut meiden.
Jr ſeyt ſo wol ein Fürſt als der,
Von dem euch kompt der ſchade her,
Die Vnderſaſſen, vnd gantzes Land
Habt jr gewaltiglich in euwr Hand.
Jch wolt ein ſtücklein je beweiſen, 1)
Man muß mich für ein Fürſten preiſen.
Machen alſo die Fürſten mutig,
Bis daß viel ſchwerter werden blutig.
Wenn denn die ſach zu letſt in Graben
Geführt, 2) wils niemand than haben,
Wenn ſie das muß denn gar verſchütt,
All Policeyen gar zerrütt,
Und daß Hans krafft und Bruder Veit
Dürfftig vnd bloß im Lande leit, 3)
Vnd iſt die ſache vmgend gantz,
Denn hangen ſolche gſellen den ſchwantz,

Vnd

1) Jch wollt' ein Exempel an ihnen aufſtellen, ſie anders behandeln.

2) Eine Sache in Graben führen, heißt, ſie verſchlimmern, in Unordnung bringen. Es ſcheint von einem Wagen hergenommen, und mit der noch gewöhnlichen ſprüchwörtlichen Redensart, den Karren in den Koth ziehen, einerley zu ſeyn.

3) Leit, liegt.

Vnd ruffen Friederichen 1) an.
Das ſolt ein Fürſt in achtung han,
Machen mit ſolchen gſellen erſt fried,
So theten ſies hinforter nit.

I. 70.

Von der Ameyſſen.

In Sommers Hitz bey warmer Sonnen
Ein Ameyß kam zum kälen Brunnen,
Der lag dort vnder einer äſchen,
Jrn vbergroſſen Durſt zu leſchen.
Wie ſichs bucket, fiels nach der ſchwer
In Brunnen da; on als gefehr
Saß auff demſelben Baum ein taub,
Die niſtet droben in dem Laub,
Mit jren Füſſen ſie da faſt,
Vnd bricht vom ſelben Baum ein Aſt,
Der fiel hinab in Brunnen bald,
Darauff die Ameyß ſucht enthalt, 2)
Sie kroch herauß, behielt das leben.
In dem ſichs weiter thet begeben,

1) Vermuthlich Kayſer Friedrich IV.
2) *Sich zu halten* und zu retten ſucht.

Ein Vogler kam, ſtellt nach der Tauben,
Daß er im Waldt möcht Vögel rauben,
Mit fleiß trachtet der Tauben nach
Mit ſtricken an dem Baume hoch.
Die Ameyß ward deſſelben gwar,
In ſchuch kroch ſie dem Vogler dar,
Biß jn, daß er den Schuch außzohe,
Jn dem die Taub von dannen flohe.

Es lehrt vns dieſe Ameyß klein,
Daß wir all ſollen dankbar ſein
Denen, die vns han guts gethan,
Das gut nicht vnuergolten lahn,
Vnd wers nicht thun kan mit der that,
Jſt gnug, daß er den willen hat.

I. 76.

Vom alten Weib, vnd jren Mägden.

Ein altes Weib die het viel Megd,
Die ſie ſtets zu der arbeit regt,

Des

Des Nachtes vmb den Hanenkrat 1)
Mußen sie all auffstehn drat, 2)
Ein stund drey oder vier vor tag,
Wenn sonst ein jeder ruhe pflag,
Dasselb verdroß die faulen Secke,
Daß man sie so frü auffweckte,
Warff die schuld auff den Haußhan,
Sprach, als vnglück gehe jn an.
Es tagt dem Schelmen allzeit früh,
Drumb muß man sehen wie man thü.
Jn dem die Frau zur kirchen gieng,
Die jüngste Magd den Haußhan fieng,
Die ander nam den armen tropff,
Vnd haw jm ab da seinen kopff,
Jst gut, daß wir dich mögen fellen,
Du wirst nicht mehr den Geiger stellen,
Daß man vns wecke, wie man pflag,
Hinfort schlaffen wir biß mittag.

Halff

1) Um die Zeit des Hahnengeschreyes. Krat für Gekräh. Sonst auch Krey oder Grkrey.

2) Drat, sogleich, alsbald. Im Heldenbuche kömmt in dieser Bedeutung mehrmals das Wort getrade vor. Im Niedersächsischen sagt man noch so drâ, und im Holländischen, so drade, für: so schnell — Wachter leitet es von rad, geschwinde, und Frisch, fast noch gezwungner, von treten her. S. auch *Schilt.* Glossar. p. 237.

Halff aber nicht jr liſtig trug,
Die Fraw war jnen viel zu klug,
Als ſie ſah daß der Haußhan war
Hinweg, vnd auch vollkommen gar
Ein ander liſt ſie bald erdacht,
Weckt die mägd bald umb Mitternacht,
Gedacht, ich wil euch das wol machen,
Daß jr des ſchertzs nicht mehr ſolt lachen.

Mancher entlaufft eim kleinen ſchaden,
Vnd thut ein gröſſern auff ſich laden,
Dem Regen offt entlauffen thut,
Vnd ſenket ſich ins waſſers flut.

II. 8.

Vom Jäger, und Löwen.

Vngefehr in einer Wildtnuß kamen
Ein Jäger vnd ein Löw zuſamen,
Auff einen weg wolten ſie wandern,
Gundten 1) zu reden mit einander,

Ein

1) Begunnen, fengen an.

Ein jeder rhümpt ſich ſeiner krafft,
Seiner männlichen that vnd Ritterſchafft,
Da ſprach der Löw, fürwar glaub mir,
Ich bin das allerſterckeſt Thier,
Auch vnder allen Menſchenkindt
An ſtérck nit meinen gleichen findt,
Welchs man dabey wol mercken kan,
Im ſtreit zieht jr ein Pantzer an,
Jn ewren Harniſch kempt daher,
So ſtehe ich bloß, on alle Wehr,
Verlaß mich auff mein ſcharffe tatzen,
Wehr mich mit reiſſen, beiſſen, kratzen,
Dabey gar wol iſt zu ermercken,
Bey wem man findt am meiſten ſtercke.
Da ſprach der Jäger, komm mit mir,
Das widerſpiel wil zeigen dir,
Vnd führt jn hin zu einer wandt,
Da er ein ſchön Gemälde fandt,
Welches gnommen war auß heiliger Schrifft,
Wie Samſon einen Löwen trifft,
Am Wege bey der Stadt Tymnath,
Und doch kein Wehr 1) da bey jm hat,
Zerriß dennoch den Löwen gar,
Wie das Gemäld anzeiget klar,

Vn

1) Für Gewehr.

Vnd ſprach zum Löwen, da magſtu ſehen,
Daß ſolchs wol offtmals ſey geſchehen.
Er ſprach, das hat ein Menſch gemacht,
Und auß ſeim eignen Kopff bedacht,
Nach ſeim gefalln hat ers gemalt,
Vnder dem Menſchen deß Löwen gſtalt.
Wenn die Löwen auch malen künden,
Vnd ſich auff ſolche Kunſt verſtünden,
Da fündt ſich wol das widerſpiel,
Denn ich weiß, daß der Menſchen viel
Offt von den Löwen ſind zerriſſen,
Vnd von den Thieren zu tod gebiſſen.

In Gerichtshendeln gemeinlich gſchicht,
Daß einr ſein eigen ſach verſicht,
Vnd bringt erfür mit wort vnd that
Alls was er je gelehrnet hat,
Muß im all ſeine ſache zieren,
Sollt ers auch bey den Haarn zuführen.
Menſchlich Natur iſt gar verirrt,
Daß ſie ſich allezeit verführt,
Jr eigen thun ſo hoch aufmutzt,
Vnd Mit glehrten Worten ſchmückt vnd butzt,

Vnd jr fürs beſt gefallen thut,
Vnangeſehen obs böß oder gut,
Den gbrechen [1]) han wir allzumal,
Vnzehlich iſt der narren Zal.

II. 28.

Von der Tannen vnd dem Körbs. *)

Es war ein Tann erwachſſen hoch,
Dabey ein Körbs ſich auch auffzoch,
Vnd flocht ſich umb des Baumes aſt,
Dieſelben mit der zeit vmbfaſt,
Bekleidt alſo den ganzen Baum,
Daß man die Tann kundt ſehen kaum,
Mit vielen Reben vmbefangen,
Mit fleſchen [2]) vnd mit blettern bhangen.
Da begundt der Körbs dieſelben Tannen
Mit höhniſchen Worten an zu zannen,

Vnd

1) Den Fehler.
*) Kürbis.
2) Flaſchen braucht man im Niederſächſiſchen noch für Kürbiſe.
3) Anzannen, von Zahn, die Zähne blecken, einen anfahren. Auch das einfache Wort Zannen wird ſo gebraucht.

Vnd ſprach, ſieh an mein fruchtbarkeit,
Wie ich ſo gar in kurtzer zeit
Erwachſen aus eim kleinen kern,
Daß mich die leut anſchauwen gern,
Mein bletter vnd mein groſſe frucht;
Du haſt noch nie ſo viel getucht 3)
In alle deinem gantzen leben,
Daß du hettſt einen Apffel geben.
Da ſprach die Tann, jr jungen Laffen,
Schweigt, laſt euch von den Alten ſtraffen,
Du haſt noch nie kein böſen Mann
Recht vnder augen gſehen an,
Dennoch dein Thorheit bricht herfür,
All deine ſterk haſt du von mir.
Wenn ich ein tritt würd von dir gehn,
Könſt nit auff deinen Füſſen ſtehn.
Ich bin allhie, glaub mir fürwar,
Geſtanden ſo gar manches Jar,
Gar manchen Winter abgelebt,
Den ſtarken ſtürmen widerſtrebt,
Wiewol ſie mich offt hart getrieben,
Bin dennoch feſt beſtendig blieben.
Du arme ſchwache Creatur,
Bald mach ich dir dein Leben ſaur.

3) Getaugt. Das alte Zeitwort iſt, tugen.

Wenn ich dir meine Hülff entziehe,
Vnd von dir einen fußbreit fliehe,
So fellſt geſtrecket an die Erdt,
Dein krafft iſt nicht ein hellers werth,
Vnd wenn dich trifft ein kleiner Reiffen,
Bald zeuchſtu in den Sack die Pfeiffen, 4)
Denn iſt dein freude hin entſchlichen,
Dein bletter dürr vnd gar verblichen,
Denn ich hab mich an dir gerochen,
Vergebens iſt dein trotz vnd bochen.

Die hoffart iſt ein groſſe ſünd,
Vnd ſonderlich wenn man ſie findt
Bey armen vnvermögnen leuten,
Wenn ſie wölln wider ſtarken ſtreiten.
Ein weites maul hat gnug zu ſchaffen.
Wenns widern Backofen will gaffen. 5)
Eins arm manns zorn vnd vbermut
Im ſelb den gröſten ſchaden thut.

4) Die Pfeiffen einzieben, iſt eine noch gangbare ſprüchwörtliche Redensart, für: nachgeben, den Muth ſinken laſſen.

5) d. i. wenn ſichs ſo weit aufthun will, wie ein Backofen. Vermuthlich war auch dies ein Sprüchwort.

II. 36.

Von einem Bauren.

Es wolt ein Bauwr über ein Bach
Wandern, daſelb ſich weit umbſach,
Ob er nit finden möcht ein ſteg,
Den hett das Waſſer gführt hinweg.
Eilend thet er ſein Schuch auffloſen,
Und thet abziehen ſeine Hoſen, a)
Wolt waten durch denſelben fluß,
Und ſprach, fürwar ich nüber muß,
An dieſem end einſetzen will,
Da iſt das Waſſer fromb und ſtill.
Er ſetzt ein da es nicht faſt lieff,
Befand daß es war ſehre tieff,
Da verſucht ers am andern end,
Da rauſcht das Waſſer ſchnell behend,
Und war nit tieffer denn zum knie.
Da ſprach der Bauwr, nun merk ich je,
Sichrer iſts ſich zu begeben
In rauſchend waſſer, die feindtlich leben,

a) Hoſen hieſſen ehedem alle Bekleidungen der Beine (*chauſſure*) Strümpfe oder Stiefeln.

Denn in den ſtillen tiefen pfülen,
Da man nit bald den Grund kan fülen.

Die feindtlich toben, trotzen, wüten,
Für den hat man ſich wol zu hüten.
Die Schmeichler, ſo ſich freundtlich ſtellen,
(Hüt dich) das ſein die rechten gſellen.
Die Küw die ſo gar feindlich böcken,
Von den thut man deſt mehr nit melcken.
Die groſſen Bocher ſchlagen nicht,
Bellende Hund beiſen auch nicht,
Schedlicher ſind ſtillbeiſſig Hunde,
Still waſſer haben tieffe grunde.

II. 59.

Vom Krametvogel vnd der Schwalben.

Der Krametvogel rühmt ſich ſehr,
Vnd rechnets im zu groſſer Ehr,
Wie er kuntſchafft vnd Wohnung halben
Freuntlich ſchwetzet mit der ſchwalben,

Welch im hett gloht und zugeſagt,
So ferrn ims gliebt vnd ſelber behagt,
Vnd daß ers auch anſeh fürs beſt,
Solt bey im wohnen in jrm Neſt.
Sein Mutter ſprach, du toller Thor,
Wie nimbſtus jetzt ſo nerriſch vor,
Weyßt ſelber nicht wie ſichs mit dir helt,
Du biſt erzogen in der Kelt,
Wohnſt auff grünen Wechholderſtrauch,
So ſitzt die Schwalb im warmen Rauch,
Du aber kanſt kein Hitz erleiden,
Drum werd jr euch bald müſſen ſcheiden.

Du ſolt mit dem nit Freundtſchaft machen
In geringen noch in groſſen ſachen,
Auch ſolt dich nicht zu im geſellen,
Deß ſitten vnd leben von dir ſtellen 1)
Darum mach dich nur dem gemein,
Deß ſinn mit dir ſtimbt vberein,
Gelehrt bey Glehrt vnd Reich bey Reich,
Denn gleiche Ochſſen ziehen gleich.

1) Von dir verſchieden ſind.

II. 61.

Vom reichen Mann, vnd ſeinem Knecht.

Es hett ein reicher Mann ein Knecht,
Der war einfeltig vnd ganz ſchlecht,
In allen ſachen gar vnendig 1)
Vnd außzurichten vnverſtendig,
Derhalb ſein Herr war ungeſchlömig, 2)
Nennt jn allzeit ein Narren König,
Mit ſolchem gſpött in offt anfacht, 3)
Zuletſt er auch bey jm bedacht,
Mein Herr thut mich ein Narren ſchelten,
Ich muß jms zwar einſt widergelten.
Wie er jn offt alſo anzant, 4)
Der Knecht auch wider ihn ermant, 5)

Vnd

1) Endig iſt ſo viel, als ſchnell, gewandt; unendig alſo, langſam, unbehülflich. Von der Ableitung ſehe man Herrn Adelungs Wörterbuch, Th. I. S. 1664.

2) Ungeſchlömig muß dem Zuſammenhang zufolge, ſo viel als unwillig ſeyn.

3) Zum Zorn reizt, in Hitze bringt.

4) S. oben, II. 28. n. 2.

5) Itzt ſagt man, ſich ermannen; für, ſich entrüſten, ſich zur Wehr ſetzen.

Vnd ſprach, (wolt Gott) mein lieber Herr,
Daß ich der Narren König wer,
So wer auff Erd kein Königreich
An weit vnd gröſs dem meinen gleich,
Jr müſt auch ſelb ſein Vnderthan,
Vnd mich zu einem Herren han.

Offt kompts daß einr den andern ſtrafft,
Jſt mit demſelben fehl behafft.
Nichts beſſers, daß man ſich erſt zem, 6)
Vnd ſelber bey der Naſen nem,
So darff man jm nit werffen für,
Vnd ſprechen, ker für deiner Thür.
Denn mancher iſt alſo verrucht,
Ein andern in der Kappen 7) ſucht,
Vnd helt jn für ein rechten Thoren,
Steckt ſelber drinn bis vber die Ohren.

II. 75.

Vom Biſchoff vnd einem Lotterbuben.

Zum Biſchoff kam ein Lotterbub,
Sein Bengel gegen jm auffhub,

6) Sich im Zaum halte; oder, ſich ſelbſt prüfe und ſtrafe.
7) In der Narrenkappe.

Vnd bat in daß er im da bar
Ein gülden geb zum neuwen Jar.
Der Biſchoff war ein kargen Mann,
Den Freihart 1) ſah er ſcheußlich an,
Sprach, biſt unſinnig, hab den Ritten, 2)
Darffſt vmb ein gülden neuw Jar bitten?
Der Bub ſprach, ſchont, gnediger Herr,
Ob dann ein güld zu viele wer,
Gebt ein Batzen, ich nem jn an,
Daß jr ein gut neuw Jar müßt han.
Er ſprach, du bitteſt ja zu viel;
Er ſprach, ein kleines nemmen will,
Daß ich mag haben euwre gnad,
Zuletſt jn vmb ein Pfenning bat,
Denſelben er im auch nicht gab;
Er ſprach, daß ich denuocht was hab,

Von

1) Freihart ſcheint aus frey und Herz zuſammengeſetzt zu ſeyn, und einen Menſchen zu bezeichnen, den die Franzoſen libertin nennen. Eben dieſe Bedeutung hat hier das Wort Lotterbube.

2) Der Ritten oder Räten iſt im alten Teutſchen ſo viel, als das Fieber. Hab den Ritten ſcheint hier eben der ſprüchwörtliche Fluch zu ſeyn, der ſonſt ſo ausgedrückt würde: Der Gähritten geh dich an! (S. Agrikola's Sprüchw. 478.) Gähritten, von gäh, ſchnell, iſt ein anſteckendes Fieber, das dem Leben ſchnell ein Ende macht.

Von euwern gnaden beger ſonſt nit,
Denn theilt mir euwern Segen mit.
Er ſprach, kuie nieder, lieber Son,
Daß du denſelben magſt empfahn.
Da ſprach der Bub, behalt euwrn Segen,
Jr dörfft in zwar auff mich nicht legen.
Ja, wenn er wer eins Pfennings wehrt,
Wärd er mir nicht von euch beſchert.

Die Fabel thut gar weidlich ſtraffen
Die geiſtlich Biſchoff, Mönch vnd Pfaffen,
Die wol ſolten vmb ein Carlin
All geiſtlich Güter geben hin;
Daß ſie ein gülden mögen retten,
Dörffen all Sacrament verwetten,
Welchs jetzund in gar kurtzen Jarn,
Teutſchland mit ſchaden hat erfahrn,
Wie ſie uns mit dem Bann gefatzt, 3)
Mit dem Ablaß alls zu ſich kratzt,
Mit irer triegerey geſchunden,
Da wirs auch ſchwerlich han verwunden. 4)

Gott

3) Fatzen, verſpotten, einen zum beſten haben. S. Friſch und Adelung.

4) Verſchmerzt, von verwinden.

Gott ſey gelobet daß wir han
Die Augen jetzt recht aufgethan,
Allein auf Chriſtum uns verlaſſen,
Den Bapſt und Biſchoff fahren laſſen.
Für mein Perſon hab michs erwegen, s)
Für Gelt kauff ich nit jren Segen.
Jrn Ablaß wil vmſonſt nicht han,
So ſchadt mir nicht jr greuwlich Bann,
Schadt nicht, daß ſie mich darumb haſſen,
Wenn ich mich kan auff Gott verlaſſen,

II. 81.

Vom Wachß.

Das Wachß erſeuffzet einſt vnd ſprach
Ach daß mir je ſo leid geſchach,
Jch bin meins lebens vberdrüſſig,
Daß ich ſo weich, ſchmeydig vnd flüſſig,
Muß leiden, daß man mich zuſtückt,
Vnd alles was man in mich drückt,
Vnd thu doch jedem wol behagen,
Von vielen Beyn r) zuſamen tragen.

Wil

s) Hab' ich mirs vorgenommen.
r) Beyn, ſonſt Byn, Bienen.

Bil ſchaffen, daß ich auch hart werd,
Es werden doch von weicher Erd
Die Ziegelſtein, vnd hart gebacken
Im heiſſen Ofen, wie die Wacken a)
Ich wil mich auch in ſolcher maſſen
Im heiſſen Ofen herten laſſen,
Daß ich mag weren tauſent Jar,
Da es nein kam, verſchmaltz es gar.

Ein Ding iſt fehrlich anzuheben, b)
Wo die Natur thut widerſtreben,
Rancher, dem ſein ſtandt nit behagt,
Vnd ſich in einen andern wagt,
Wenn er meint, daß ers wol hat troffen,
Betreugt in doch ſein eigen hoffen,
Vnd wird auch in demſelben treg, c)
Daß ers zuletzt gern beſſer ſeh.

a) Wacken ſcheint hier für Wecken, Weitzenbrodte gebraucht zu ſeyn. Sonſt ſind auch Wacken, Kieſelſteine. Auch dieſe Bedeutung fände hier Statt.
b) Es iſt gefährlich, etwas zu unternehmen.
c) Wird deſſelben überdrüſſig.

III. 12.

Vom Fuchß vnd Haſen.

Der Fuchß ward gjagt von einem Hund,
Daß er im nit entläuffen kundt,
Wie er das ſpiel verloren ſach,
Kehrt ſich vmb, vnd zum Hunde ſprach,
Was iſts, daß mich ſo embſig jagſt,
Vnd mit verfolgung feindtlich plagſt,
Weil doch mein fleiſch iſt gar vnäß, 1)
Es iſt kein Bauwr ſo grob, ders freß.
Dein luſt lieber am Haſen büß,
Deß fleiſch iſt auß dermaßen ſüß,
Der da leit 2) in der kleinen Hecken,
Thut daß denn alle wildpret ſchmecken,
Der Hund verließ von ſtund den Fuchß,
Kehrt ſich umb nach dem Haſen fluchß,
Das hört der Haß, und lieff dauon,
Daß er dem Hunde kaum entran.
Er kam zum Fuchß, vnd ſah gar ſauwr,
Schalt in ein untreuwen Nachbauwr,

Daß

1) Uneßbar.
2) Liegt.

Daß er in ſo verrathen hett,
Er ſprach, ich hab dein beſts geredt,
Vnd wirt mit vndanck mir vergolten,
Wie denn, wenn ich dich hett geſcholten,
So ſölſtu mich gar ſchäl angienen, 1)
Es iſt kein Dank mehr zu verdienen.

Viel Leut haben ſolch füchſſiſch gmüt,
Daß ſie wol vnderm ſchein der güt,
Wenn ſie ein auch aufs höchſte preiſen,
Ein füchſſiſch ſchelmenſtück beweiſen.

III. 30.

Vom Apollo vnd einem Buben.

Den Apollo die Heyden fragten,
Den 1) er zukünfftig dinge ſagte.
Daſſelb im jedermann zutrauwt,
Zu Delphis war ein Tempel bauwt,
Da kam ein böſer Bub verflucht,
Denſelben weiſen Gott verſucht

Mit

3) Scheel anſehen. Gienen iſt mit gähnen einerley. S. Friſch und Adelung.

1) Denen.

Mit einem Sperling, den er hett,
Vndern Mantel verborgen thet,
Hie hab ich etwas, ſprach zum Gott,
Sag an, lebts oder iſt es todt?
Dacht, wenn er ſpricht, daß es wirt leben,
So wil ich im ein drücklin geben;
Spricht er, es ſey im blut erſoffen,
So kan ich jn doch Lügen ſtraffen.
Apollo merkt ſein Hertzen gir, a)
Und ſprach, ſein leben ſteht bey dir,
So du jn tödteſt, muß ers han,
Oder magſt jn lebend fliegen lan.

Die Fabel ſolche meinung hat,
Daß man nicht ſchertzen ſoll mit Gott,
Es iſt böß, wider jn zu kriegen,
Darumb laß ab, du wirſt nicht ſiegen.

III 60.

Von einem Maul.

Als ein Maul 1) ward friſch vnd wol gmäſt,
Ward ſtoltz, und ſich viel duncken läſt,

Vnd

a) Die Begierde, den Vorſatz ſeines Herrens.
1) Ein Maulthier.

Vnd ſprach, mein Vater war ein Roß,
Lieff ſehr, vnd ward an Tugent groß,
Warumb ſolt mich nit underſtahn,
In gleichen ehren halten lahn?
Gieng zum Pferden, rieff in hauffen, a)
Wil mit eim in die wette lauffen,
Da wards im lauffen faul und treg,
Blieb liegen wol auff halben weg,
Sprach, mich betreugt mein eigenſinn,
Ich ſihe, daß ich ein Eſel bin.

Wer da wil wiſſen, wer er ſey,
Frag ſeinr Nachbawrn zwen oder drey,
Vnd meß ſich mit ſein eygnen Füſſen,
So thut er ſelb den kützel büſſen.

III. 66.

Von einer Löwin vnd dem Fuchß.

Die Löwin ward allzeit belacht
Vom Fuchs, vnd nur darumb verächt,
Daß ſo offt ſie gebären thet,
Nit mehr denn nur ein junges hett,

Sie

a) Rief ſie auf einen Hauſen zuſammen.

Sie ſprach, es iſt wahr, aber gar ſchon,
Vnd iſt dazu eins Löwen Son.

Was kleine iſt, vnd doch gantz gut,
Mir haß, denns hoch, behagen thut.
Ich nem ein kleine Muſcatnuß
Für eine groſſe Rüben ſüß.
Man pflegt zu ſagen, groß vnd faul;
Ich ſah mein tag kein ſchlimmern Gaul.

III. 79.

Von zweyen Maulwerffen.

Von Art ſeyn alle Maulwerff blind,
Kein ſehenden man nimmer find.
Zwen lagen zſamen in der Erden,
Da ſie ernehrt vnd geboren werden;
Zu ſeinem Vatter ſprach der klein,
Lieber, was mag das neuwes ſein?
Ich riech ein ſtarken gſchmack vom broten, 1)
Vnd vom fleiſch als obs wer geſoten.
Nit lang darnach ſprach abermol,
Sieh doch, was ich dir zeigen ſol,

Ein

1) Braten.

Ein hohen Ofen wol durchhitzt,
Vnd wie das feuwr faſt vmbher blitzt.
Bald vber eine weil nit lang
Sprach er, ich hör ein hellen klang
Von Hämmern auff ein Amboß ſchlagen,
Was wunders wirt ſich nun zutragen?
Deß lacht der alt, ſprach, liebes kind,
Ich halt, du biſt nit allein blind,
Du haſt die Naſen vnd die Ohrn
(Wie mich dunckt) zum Geſicht verlorn.

Es iſt mancher ſo gar rhumretig,
Sich ſelb zu preiſen wunderthetig,
Fehret oben auß, ſich nirgn anſtößt,
Doch ſich zu mehrmaln ſelber tröſt,
Wenn er groß von jm ſelber gicht, a)
Sich offt in ſeiner red verſpricht,
Vnd wird im kleinen lügen ſtrafft,
Da er ſich groſſes lobs verhofft.
Wer ſich liegens wil vnderſtahn,
Der muß ein friſch gedechtniß han,

a) D. i. redet, ein Bekenntniß ablegt. Siehe von dem alten gihan oder gehan, woraus hernach jahen, profiteri, entſtand.

III. 88.

Vom lügenhafften Jüngling.

Sich zu verſuchen ein junger Knab
Weit hin in fremde Land begab,
Daß er viel ſehe, hört mancherley,
War auß vngfehr ein Jar, zwey, drey,
Als er nun wieder heim hin kam,
Sein Vatter jn einſt mit jm nam,
Daß er geſellſchafft hett vnd kurtzweil, 1)
Zu einer Statt vber zwo meil.
Da ſchwatzten ſie von mancher handen; 2)
Der Vatter fragt, was er in landen
Von wunder gſehn vnd ſeltzam Thier.
Er ſprach, Vatter, nun glaubet mir,
Am Meer zu Liſſibon im Sundt
Sahe ich ſo gar ein groſſen Hundt,
Der ward geſchetzt viel tauſent wehrt,
Vnd war viel gröſſer, denn ein Pferdt,
Der Vatter gundt die lügen mercken, 3)
Sprach, hab bey allen gſchaffen wercken

Deß

1) Zeitvertreib.
2) Von allerhand, mancherley.
3) Fieng an, die Lüge zu merken.

Deßgleich nit gſehn, gehört, noch gleſen;
Es iſt ein groſſer Hundt geweſen.
Doch findt man gar viel ſeltzam ſtücken,
Gleich wie davor uns iſt ein Brücken,
Wer deß tags hat ein lüg gelogen,
Vnd kompt daſelb hinüber zogen,
Sey ſelbander oder allein,
Mitten auff der Brücken bricht ein Beyn.
Der Knab erſchrack, wolt doch nit gern
Ein Lügner ſein, der ehr entbern, 4)
Begab ſichs vber ein ehne weil,
Sprach, Vatter, wöllet nit ſo eiln,
Sagt mir auch etwan ſeltzam ſchwenck.
Er ſprach, des Hundts ich noch gedenck,
Der iſt geweſen one moß. 5)
Er ſprach, er war nit alſo groß;
Wenn ich die wahrheit ſagen ſol,
Wie ſonſt ein Eſel war er wol.
Da gunten ſie der Brücken nahen,
Er ſprach, ich kan mich nit entſchlahen
Der gdancken dieſes Hundes halb,
Sprach, er war wie ein jährig Kalb.

4) Seine Ehre verlieren.

5) Ohne Maaß, unermeßlich groß.

Sie giengen fort bis vmb Mittag,
Vnd das die Brück da für jm lag.
Der Knab sprach, wolt euch nit bekümmer,
Ich kann euch zwar verhalten nimmer,
Den schwanck, den ich euch vom Hundt sagt,
Damit jr mich nicht weiter fragt,
Er war gleich wie ein ander Hundt,
Denn 6) daß er vmb vnd vmb war hunt,
Vnd scheckicht vber seinen rucken.
Er sprach, so ist auch diese Brucken
Gar nit schädlicher denn die andern,
Mägst wol vnbschedigt drüber wandern.
Allein hüt dich ein andermal,
Wenn du wilt lügen, bdenk dich wol,
Daß du also gar krumb nicht dräißt, 7)
Daß du es auch zu fidern 8) weißt.

Wer sich auff singen sol begeben,
Der muß nit all zu hoch anheben,

Daß

6) Ausser.

7) Dreheſt.

8) Frisch führt eine Bedeutung des Worts fiedern an, da es so viel heisst, als mehr dazu thun, als man gesagt, superdicere. Sonach wäre hier der Sinn: „daß *nöt es auch beweisen könnest.*„

Daß ers auch kan zum end außſchreien.
Alſo wems lügen wil gedeien,
Der muß nit nauff in d Wolcken treiben,
Hie niden bey der Erden bleiben.
Sonſt gehts jm wie dem Edelman,
Der nam ſich groſſer lügen an,
Zeugt mit 9) ſein knecht, der bey jm war,
Ders jm verjahet 10) gantz vnd gar,
Damit der Juncker blieb bey ehren.
Als er nun thet die Lüg vermehren,
Vnd log von Lüfften vnd den Winden,
Drauff kundt der knecht kein antwort finden,
Vnd ſprach zum Junckern, nit alſo,
Wolt jr euwrs lügens werden fro,
So bleibt hie niden bey der Erden,
Auf daß euch mög geholffen werden.
Denn wenn jrs all zu grob wolt ſpinnen,
Werdt jrs zuletſt nit ſedmen 11) kbnnen.

9) Ruf mit zum Zeugen.

10) Verjahen iſt hier ſo viel als bejahen, bekräftigen.

11) Sedmen heiſſt man noch itzt im Niederſächſiſchen den Faden in die Nadel ſtecken.

III. 92.

Wie ein Seuwhirt zum Abt wird.

Vor zeiten da der geitz hub an,
Den ſieg gewan, das Land einnam,
Da fliß 1) ſich bald die gantze Welt
Zu trachten nach dem Geitz und Gelt,
Mit diebſtal, raub, wucher, finantz, 2)
Drauff fliſſen ſie ſich gar vnd gantz,
Zucht und all erbarkeit vergaſſen,
Niemand thet ſich der Kunſt anmaſſen,
Wer nit mitbracht groß gelt vnd gut,
Den ſtieß man auß, wie man noch thut.
Ja, wenn Homerus ſelber kem,
Vnd all ſein Muſas mit jm nem,
Vnd brecht kein Gelt, noch gut, noch hab,
Man jagt jn aus, vnd blieb ſchabab. 3)
Denn wir auch von den Alten leſen,
Daß viel gelehrter Leut geweſen,

Da

1) Für, befliß.

2) Finantz bedeutet hier Ränke, Liſt, um ſich zu bereichern. Man ſehe darüber Hrn. Adelung, unter dieſem Artikel.

3) Schabab, von abſchaben, heiſſt ſo viel, als hintangeſetzt, verworfen, und kömmt in alten deutſchen Gedichten ſehr häufig vor.

Da Kunſt noch mehr denn jetzt thet walten,
Noch wurden etlich vbel gehalten.
Da ſagt man von eim glehrten Geſellen,
Der thet nach Künſten fleiſſig ſtellen, 4)
Vnd ſich denſelben gar ergab,
Daß er verzert ſein gut vnd hab,
Biß er zu letſten gar erarmt,
Doch fand niemand dens hett erbarmt,
Der jm ſochs thet mit hülff vergüten,
Biß er zuletſt der Seuw muſt hüten.
Da war ein Fürſt in ſelben Land,
Dem ſtieß ein vnfall an die hand,
Daß er bedorfft einr groſſen Summen,
Doch wiſt ers nit all zu bekommen,
Wiewol ers weit zuſamen ſchrapt. 5)
Er hett im Land ein reichen Abt,
Der hett gantz rühlich lang gehauſet,
Den langt er an vmb etlich tauſent,
Deß wegert ſich der Münch zum theil,
Zeigt an den gbrechen vnd den feihl, 6)
Hoch allegiert des kloſters not,
Zum halben theil ſich doch erbot.

4) Trachten, ſtreben.
5) Schabt, ſcharrt.
6) Den Fehler, oder Mangel des Kloſters.

Da ſprach der Fürſt, hör was ich ſag,
Wil dir fürlegen etlich frag,
So du mich kanſt in dreien Tagen
Wol berichten derſelben Fragen,
Erlaß ich dir der beſtimpten ſchulden
Für jede Frage tauſent gulden.
Erſtlich ſag mir yn argeliſt,
Wie weit hinauff gen Himmel iſt,
Zum andern ſag mir auch gut rundt,
Wie tieff da ſey des Meeres grundt,
Auch wie viel küffen 7) muſt machen laſſen,
Das groſſe Meer darinn zu faſſen,
Vnd dieß ſol ſein das vierte Stück,
Wie weit vom vnglück ſey das glück.
Nun war dem Fürſten wol bewuſt,
Daß doch der Abt (wiewol er ſuſt 8)
Reich war vnd groſſer Prelatur)
An weißheit war ein grober Bur,
(Wie ſie auch jetzt zu vnſern zeiten
Künnen nur ſchlemmen, jagen, reiten,
Solch hohe Frag nicht würd auffldſen,
Drumb wolt er jn alſo bedöſen. 9)

Der

7) Groſſe Füſſer.
8) Sonſt.
9) Betäubet, verwirrt machen.

Der Abt (wiewol ers thet nit gern)
Doch muſt zu gfallen ſeinem Herrn
Annemmen die beſtimpten radtzol 10)
Welch jm nit bhagen all zu wol,
Vnd machten jm ein groß beſchwern,
Wuſt ſich derhalb auch nit zu kern, 11)
Bey ſeinen Brüdern ſuchte raht,
Da war keiner in höherm grad
Gelehrter denn der Abt daſelb,
Zu ſeiner Art fand er kein Helb, 12)
Für groſſem leidt ins Feldt ſpaciert,
Vngfehr wirdts gewar der Seuwhirt,
Er kam, vnd neigt ſich gegen jm,
Sprach, gnediger Herr, wie ich vernim,
Seit jr nit frölich, wie jr pflegen,
Sagt mir, woran iſts euch gelegen.
Der Abt ſprach, wenn ich dirs ſchon klagt,
Davon lang ſchwatzet vnd viel ſagt,
So biſtu doch der Mann zwar nit,
Der mir köndt rahten etwan mit,

Wenn

Räthſel. Von der verfälſchten Schreibart dieſes Worts und deſſen Abſtammung ſ. Friſch, Thl. II. S. 90. u. *Schilt.* Gloſſar. p. 673.

11) Zu helfen; wußte nicht, wohin er ſich wenden ſollte.

12) Stiel, Handhabe. S. oben bey der erſten Fabel.

Wenn ich zu Cölln jetzt wer am Rhein,
Da die Magiſtri noſtri 13) ſein,
Tauſent gülden ließ ichs mich koſten,
Weiß aber jetzt kein ſolchen Poſſen,
Der mir die ſach ſo bald beſtellt,
Das vnglück für die Thür da helt,
Wo ich morgen nit antwort breng,
Werden mir alle löcher zeng, 14)
Beſchetzt 15) werd vmb viel tauſent Thaler,
So wirt mein ſtatt vnd herſchafft ſchmaler,
Derhalben mag ich jetzt wol trauwren,
Vnd ſtieß den Kopf ſchier an die Mauren.
Der Seuwhirt ſprach, damit fahr ſchon, 16)
Wer weyß ob ich euch helffen kan.
Da ſprach der Apt, ſchweig du deß nun,
Solch ding iſt nicht von deinem thun.
Er ſprach, Herr, ſeyd nit ſo verrucht, 17)
Was thet ein ding doch vnverſucht?

Bitt

13) Magiſtri noſtri ſind auf den Akademien diejenigen, die auf der Akademie ſelbſt, nicht anderswo, Magiſter geworden ſind.

14) Zu enge.

15) Geſchätzt, mit der Auflage beſchwert.

16) Seyd darum unbeſorgt; vielleicht kann ich euch helfen.

17) Verrucht iſt hier in einer gelindern Bedeutung nichts weiter, als hartnäckig, widerſpenſtig.

Bitt wölt der demut euch erwegen, 18)
Mir etwas von der ſach fürlegen,
Es ſein wol ehe (ob ichs nit rieth)
Vergebens ſo viel wort verſchät.
Der Abt hub an, verzelt jms gar,
Wies jm beim Fürſten gangen war,
Vnd wie die Fragen warn gerüſt 19)
Drauff er gar nit zu antworten wißt.
Er ſprach, wenn jr nur folgen wolt,
Der ſorg jr bald loß werden ſolt,
Vnd euch eins gringen vnderwinden,
Ließt euch in meinen kleidern finden,
Mich wider in die euwr verkappt,
So wolt ich morgen wie ein Abt
Vor dem Fürſten von euwrentwegen
Antwort geben, er ſolt ſich ſegnen,
Vnd ſolt leicht, wenn jr das jetzt theten,
Etlich tauſent damit erretten,
Vnd geben mir ein klein geſchenck.
Da ſprach der Abt, kom bald vnd henck

Mein

18) Ich bitte, ihr wollet ſo demüthig ſeyn, Euch ſo weit herablaſſen.

19) Einrichtet, beſchaffen.

Mein Kappen, laß ein blatten 20) ſchern,
Vnd thu recht wie ein Abt gebern, 21)
Vnd antwort wie du weiſt zum ſachen,
Ich weiß jetzt beſſer nit zu machen,
Richſtus wol auß, wil dich begaben,
Daß du dein lebtag gnug ſolſt haben.
Ich hab michs doch wol halb getröſt,
Vnd würd ich ſo durch dich erlöſt,
Es wer fürwar ein groſſes wunder.
Er ſprach, folgt mir in dem jetzunder,
Wie ich geſagt hab, alſo thut,
Vnd habt derhalb ein guten mut.
Deß morgens legt die kappen an,
Vnd trat her in des Abts perſon
Fürn Fürſten, daß er antwort geb,
Sprach, gnediger Herr, daß ich anheb,
Wie mir euwer gnad hat auffgelegt,
Weil ſichs denn jetzt alſo zutregt,
Die erſt Frag, die mir fürgeſtellt,
Sich der geſtalt und maſſen helt,
Der Himmel iſt nit (wie man meint)
So hoch, wie er da für uns ſcheint,

Ein

20) Eine Platte.

21) Gebehrden.

Ein kleine tagreiß, auch nit mehr,
Mit gmeinem ſpruch ich das bewer,
Da Chriſtus ſeinen Jüngern ſchwur,
Darnach hinauff zum Vatter fuhr,
Geſchachs vor mittag am heilgen Ort,
Denſelben Abend war er dort.
Das Meer, dadurch lauffen die Schiff,
Iſt auch nit, wie man meint, ſo tieff,
Daß man ſich drumb bekümmern darff,
Iſt nit mehr denn ein ebner ſteinworff,
Vnd wie viel kuffen oder Töpfen
Man dörfft das Meer darinn zu ſchöpfen,
Wo man ein het, die groß gnug wer,
So dörfft man ſonſt kein machen mehr.
Das vierte ſtück merck auch dabey,
Wie weit glück von dem vnglück ſey,
Das iſt, wie ich mich hab bedacht,
Nit weiter, denn ein tag vnd nacht.
Necht 22) muſt ich hindern Seuwen traben,
Jetzt bin ich zu eim Abt erhaben,
Vnd der Abt iſt auß ſeinem Orden
Kommen, vnd zu eim Seuwhirt worden.
So kürtz ſich das glückradt vmbwend,
Der Fürſt bald mercket all vmbſtend,

Be-

22) Geſtern Abends.

Behagt im wol deß Gſellen red,
Das er ſo weißlich geantwort hett,
Vnd ſprach, für dein geſchicklikeit
Solltu bey all der herꝛligkeit
Dazu bey all den gütern bleiben,
Vnd laß den Mönch die Seuw heimtreiben.

Weil diß wol ſeyn mag ein gedicht,
Vnd ichs auch nit für ein geſchicht
Daſſelb jemand zu glauben treib,
Nachdem ich jetzt nur Fabeln ſchreib,
So zeigt es doch gar höfflich an
Vnd giebt uns gnugſam zu verſtahn,
Daß man der Weisheit, Kunſt vnd Lehr
Erzeigen ſoll gebührlich ehr,
Obs wol zum erſten wird geſchmelt,
Vnd offtmals ermlich bettlen geht,
Von vngelehrten vndertruckt,
So wirds zu letſt doch auffgeruckt,
Vnd thuts zu ehren hoch erheben,
Nach jr gebür muß oben ſchweben,
Vnd muß (wie etlich davon ſchreiben)
Die ſchreibfeder Keiſerin bleiben,

Vnd

Vnd mag die welt (wie man ſicht heut)
Nit beſtehen on Gelehrte leut,
Man ſtell ſich auch wie man ſich ſtell,
Oder bring zwegen, 82) was man wöll,
So kan es doch die leng nit wehren,
Der Gelehrten kan man nit entberen.
Drumb ſol ſie ſolches nit gereuwen,
Ob ſie ein weil an armut keuwen,
So werdens doch zuletſt ergetzt,
Vnd nach gebühr zum ehrn gſetzt,
Vnd gliebt wirt, den man vor hat ghaſt,
Wie ſolchs in ein kurtz liedlin gfaßt
Zu Nürmberg durch ein Glehrten Man,
Welchs ich auch hab hinzu gethan.

I.

Wiewol vmbſunſt jetzt alle kunſt
An tag wirt frey gegeben,
Kein wundern ſoll, ob er gleich wol
Glehrt leut ſieht elend leben.
Denn merck nur auff bey allem kauff,
So wirſtu gewiß befinden,
Das wolfeyhl macht all ding veracht,
Vnd bleibt alſo dahinden.

2. Doch

82) Zuwege.

2.

Doch ſchweig vnd beit 24) eine kleine zeit,
Wirt ſich ſchon ſpiel erheben,
Laß gfallen dir der Welt manier,
Wart doch deiner ſchanz 25) daneben
Denn weil die kunſt hat ſchlecht ſein gunſt,
Jetzundt auf dieſer Erden,
So muß zum end das Regiment
Mit Narren beſetzet werden.

3.

Darnach auß noth dich auß dem kot
Das glück herfür wirt rücken,
Vnd geben gnug durch guten fug,
So du dich vor muſt ſchmücken.
Darum ich raht, doch ſchier zu ſpat,
Daß man nach kunſt wöll ſtreben.
Denn wolfeyhl Brot ſol man zur not
In groſſer ehr auffheben.

24) Beiten, auch baiten, warten, Geduld haben.

25) D. i. wart, bis das Spiel oder das Glück an dich kömmt. Friſch hat dieſe Bedeutung des Wortes Schanz umſtändlich erläutert. S. auch Hrn. Leſſings und Ramlers Wörterbuch zum Logau.

III 96.

Wie einer ſeinem Freunde Gelt zu behalten gab.

Viel gelts ein Kauffmann zſamen legt,
Das hett er mannich Jar gehegt,
Vnd eingemahnt von ſein bezahlern,
An dicken Groſchen, groben Talern.
Wie er wolt ziehen auß dem Land,
Legt er daſſelb zu treuwer hand,
Daß jms zu weg kein möcht rauben,
Bey ſeinem Wirt auf guten glauben,
Damit er ſeinen vrlaub nam,
Vnd vber ein halb Jar widerkam,
Vnd fordert alſo bald ſein Gelt.
Der Wirt ſein angſicht gar verſtellt,
Sprach, hie iſt nit wol zugeſehen,
Groß ſchad iſt bey dem Gelt geſchehen.
Jch meint ich hetts gar wol verwart,
In mein kaſten beſchloß ichs hart,
Das ſicher blieb vnd vnverletzt,
Da han die Mäuß hindurch gefretzt, 1)

1) Gefreſſen.

Den Seckel gar zu ſtücken griſſen,
Das Gelt zunaget vnd zerbiſſen,
So gar vertragen vnd vertrieben,
Iſt nit ein Pfenning vberblieben,
So iſt verfreſſen vnd verſchwunden,
Hab ichts denn eitel Meußdreck funden.
Der Kauffmann, wie er war gar klug,
Bald wie er merkt des Wirts betrug,
Er ſprach, was hör ich immer ſagen,
Pflegen die Meuß auch Gelt zu nagen?
Das hab ich warlich nit gewußt,
Daß ſie zu ſolcher ſpeiß han luſt,
Freſſen ſolch groſſe harte ſtück,
So haſt du warlich ſehr groß glück,
Weil du biſt in der mitt geſeſſen,
Daß ſie dich nit han auch gefreſſen,
Damit ſchweig ſtill, vnd gieng dahin.
Der Wirt freuwt ſich in ſeinem ſinn,
Daß er den Kauffmann hett gefatzt, a)
Mit ſolcher Liſt das Gelt abgſchwatzt.
Dieweil der Kauffmann gieng hinauß,
Findt auff der Gaſſen für dem Hauß
Des Wirtes Sohn ein Knaben klein,
Der ſpielt, vnd war uun gar allein.

Den

a) Zum Beſten gehabt.

Den bracht er, bey der Hand geführt,
Heimlich zu seinem andern Wirt,
Hielt in dieselbig nacht verborgen,
Da kam der Wirt am andern morgen,
Vnd klagt demselben Mann sein sachen,
Und sprach, gebt rath, wie sol ichs machen,
Mein einig Kind ist mir entkommen,
Wißt jr nit wers hat weg genommen?
Habs in der kirchen, auff den strassen,
Abkündigen vnd suchen lassen.
Der Kauffmann stund dabey vnd horts,
Er sprach, Freund, glaub mir nur eins worts,
Nechten sahe ich ein grossen Raben,
Der führt hinweg ein kleinen knaben,
Floh dauffen 3) auff ein Baum damit,
Ist er enwr gwest, das weiß ich nit.
Er sprach, wie mag das müglich sein,
Daß in ein Rab ertrüg allein?
Er ist bei nahe vierdthalbjährig,
Es wer eim Wolff vberschwärig, 4)
Er sprach, laßt euch nit wunder nemmen,
Es seyn wol gröſſer ding geschehen,

3) Dannen.

4) Zu schwer, um es zu tragen.

Habt jr doch Meuß vnd kleine Ratzen,
Die harte Taler kbnn zu knatzen, 5)
Daß man kein schart 6) nit wider find.
Solt denn ein Rab nit tragen ein Kind?
Da merckt der Wirt der sachen gstalt,
Daß ern mit gleicher Müntz hett zalt,
Vnd legt jm bald sein Gelt da nider,
Da gab er jm das Kind auch wider,
Vnd haben mit ein ander auff,
Gaben gleiche wahr in gleichem kauff.

Wo einr mit bösem maß außmist,
Finantzet, 7) rencket 8) alls mit list,
Der darff kein anders nit gedenken,
Den das man zal mit gleichen rencken,
Brengs jm mit solcher maß zu hauß,
Wie er selb hat gemessen auß,
Wer seine Feder so wil scherffen,
Mit faulen fratzen außzuwerffen,

Der

5) Zernagen.
6) Kein Stück.
7) *Finantzen*, betriegen, übervortheilen.
8) *Renken*, Ränke treiben.

Der denck nicht das mans jn verhebt 9)
Mit Regeln man Regel außgrebt,
Vnd wirt ſtäts liſt bezalt mit liſt,
Ein Fuchß auch wol den andern friſt.

VI. 2.

Vom Fuchß vnd dem Hanen.

Vom Fuchß man offt geſaget mir,
Wie er ſey gar ein liſtig Thier,
Vnd pflegt die andern Thier betriegen,
Vmb eigen nutz jn offt fürlügen.
Solchs er am Hanen hat erreigt, 1)
Wie dieſe folgend Fabel zeigt.
Einsmals da er hett lang geloffen,
Vnd durch viel dicker Hecken gſchloffen, 2)
Daß jm ſein Bauch war worden leer,
Zohe in eim holen weg daher
Vom Dorff nit weit, an einem fluß,
Vngefehrlich zwen Armbruſt ſchüß,

9) Daß man es ihm zu Gute halten werde.

1) Bewieſen.

2) Geſchlüpft. Geſchloſſen iſt von dem veralteten Zeitworte ſchlieſen.

Da ſaß ein Han auff einem Baum
Hoch, daß er kundt abſehen kaum,
Mit dreyen hübſchen feyſten Hennen,
Die ſich gemeſtet in der Tennen
Vnd ſaſſen hoch auf einer Eychen,
Daß ſie der Fuchß nicht mocht erreichen.
Er dacht, was ſol ich immer thun?
Ich äß ſo gern einſt von eim Hun.
Da hett ein Bawr ein groſſe Buchen
Nieder gfellt, da gundt er ſuchen,
Vnd fand ein weiſſen ſpahn viereckt,
Doch ein wenig lenglecht geſtrecket,
Nam jn ins Maul, und trolt ſich hin
Auf künfftig beut vnd guten gwin,
Zohe langſam vnderm Baum daher,
Als ob ers thet als gefehr,
Wie jn der Han von oben ſicht,
Kräet laut, leſt ſich erſchrecken nicht.
Der Fuchß legt nider ſeinen ſpan,
Vnd hebt weißlich zu reden an,
Vnd ſprach, botz lieber Ohm, Herr Henning,
Ich hett verwett ein alten Pfenning,
Daß ich euch hie nit finden ſolt.
Jedoch wenn jr mich hören wolt,

Wil euch ertzeln ſeltſam geſchicht,
Die nit auß meinem Ghirn erdicht,
Auch nit auß meinem Gedenck beſunnen,
Oder auß einem todten Moßkopff geſpunnen. 3)
Sondern ſind vns vom Himmel geben,
Daß darnach alle Thier ſolln leben.
Ernſtlich wils han gehalten Gott
Haben, gleich wie die zehn Gebott,
Denn es kein lecherliche boſſen
Sondern mit ſolchem ernſt beſchloſſen,
Mit Brieff vnd Sigel ſtarck befeſt,
Daß mans wol vnombgſtoſſen leſt.
Da ſprach der Han, nun ſag doch her.
Er ſprach, es ſind gar gute mer, 4)
Vnd weil ich euch ſo lang hab kennt,
Stäts für mein lieben Ohm genennt,
Halt ich, daß jr deß wol ſeit wehrt,
Für andern Thiern zum erſten bſchert,
Daß jr ſolt ſein der erſte Fründt,
Dem ich ſolch heilſam red verkündt.
Er nahet ſich zum Baume baß,
Vnd ſetzt ſich nider in das Graß,

3) Vermuthlich eine ſprüchwörtliche Redensart.
4) Gute Geſchichten, Begebenheiten.

Da ſaß ein Han auff einem Baum
Hoch, daß er kundt abſehen kaum,
Mit dreyen hübſchen feyſten Hennen,
Die ſich gemeſtet in der Tennen
Und ſaſſen hoch auf einer Eychen,
Daß ſie der Fuchß nicht mocht erreichen.
Er dacht, was ſol ich immer thun?
Ich äß ſo gern einſt von eim Hun.
Da hett ein Bauwr ein groſſe Buchen
Nieder gfellt, da gundt er ſuchen,
Und fand ein weiſſen ſpahn viereckt,
Doch ein wenig lenglecht geſtreckt,
Nam jn ins Maul, und trolt ſich hin
Auf künfftig beut vnd guten gwin,
Ohe langſam vnderm Baum daher,
Als ob ers ther als gefehr,
Wie jn der Han von oben ſicht,
Kräet laut, leſt ſich erſchrecken nicht.
Der Fuchß legt nider ſeinen ſpan,
Vnd hebt weißlich zu reden an,
Und ſprach, botz lieber Ohm, Herr Henning,
Ich hett verwett ein alten Pfenning,
Daß ich euch hie nit finden ſolt.
Jedoch wenn jr mich hören wolt,

Wil euch ertzeln seltsam geschicht,
Die nit auß meinem Ghirn erdicht,
Auch nit auß meinem Gedenck besunnen,
Oder auß einem todten Roßkopff gespunnen. 3)
Sondern sind vns vom Himmel geben,
Daß darnach alle Thier solln leben.
Ernstlich wils han gehalten Gott
Haben, gleich wie die zehn Gebott,
Denn es kein lecherliche bossen
Sondern mit solchem ernst beschlossen,
Mit Brieff vnd Sigel starck befest,
Daß mans wol vnvmbgstossen lest.
Da sprach der Han, nun sag doch her.
Er sprach, es sind gar gute mer, 4)
Vnd weil ich euch so lang hab kennt,
Stäts für mein lieben Ohm genennt,
Halt ich, daß jr deß wol seit wehrt,
Für andern Thiern zum ersten bschert,
Daß jr solt sein der erste Frundt,
Dem ich solch heilsam red verkündt.
Er nahet sich zum Baume baß,
Vnd setzt sich nider in das Graß,

3) Vermuthlich eine sprüchwörtliche Redensart.
4) Gute Geschichten, Begebenheiten.

Da ſaß ein Han auff einem Baum
Hoch, daß er kundt abſehen kaum,
Mit dreyen hübſchen feyſten Hennen,
Die ſich gemeſtet in der Tennen
Vnd ſaſſen hoch auf einer Eychen,
Daß ſie der Fuchß nicht mocht erreichen.
Er dacht, was ſol ich immer thun?
Ich äß ſo gern einſt von eim Hun.
Da hett ein Bauwr ein groſſe Buchen
Nieder gfellt, da gundt er ſuchen,
Vnd fand ein weiſſen ſpahn viereckt,
Doch ein wenig lenglecht geſtrecket,
Nam jn ins Maul, und trolt ſich hin
Auf künfftig beut vnd guten gwin,
Zohe langſam vnderm Baum daher,
Als ob ers thet als gefehr,
Wie jn der Han von oben ſicht,
Kräet laut, leſt ſich erſchrecken nicht.
Der Fuchß legt nider ſeinen ſpan,
Vnd hebt weißlich zu reden an,
Vnd ſprach, botz lieber Ohm, Herr Henning,
Ich hett verwett ein alten Pfenning,
Daß ich euch hie nit finden ſolt.
Jedoch wenn jr mich hören wolt,

Wil euch ertzeln seltzam geschicht,
Die nit auß meinem Ghirn erdicht,
Auch nit auß meinem Gedenck besunnen,
Oder auß einem todten Roßkopff gespunnen. 3)
Sondern sind vns vom Himmel geben,
Daß darnach alle Thier solln leben.
Ernstlich wils han gehalten Gott
Haben, gleich wie die zehn Gebott,
Denn es kein lecherliche hossen
Sondern mit solchem ernst beschlossen,
Mit Brieff vnd Sigel starck befest,
Daß mans wol vnvmbgstossen lest.
Da sprach der Han, nun sag doch her.
Er sprach, es sind gar gute mer, 4)
Vnd weil ich euch so lang hab kennt,
Stäts für mein lieben Ohm genennt,
Halt ich, daß jr deß wol seit wehrt,
Für andern Thiern zum ersten bschert,
Daß jr solt sein der erste Frundt,
Dem ich solch heilsam red verkündt.
Er nahet sich zum Baume baß,
Vnd setzt sich nider in das Graß,

3) Vermuthlich eine sprüchwörtliche Redensart.
4) Gute Geschichten, Begebenheiten.

Da ſaß ein Han auff einem Baum
Hoch, daß er kundt abſehen kaum,
Mit dreyen hübſchen feyſten Hennen,
Die ſich gemeſtet in der Tennen
Vnd ſaſſen hoch auf einer Eychen,
Daß ſie der Fuchß nicht mocht erreichen.
Er dacht, was ſol ich immer thun?
Ich äß ſo gern einſt von eim Hun.
Da hett ein Bawr ein groſſe Buchen
Nieder gfellt, da gundt er ſuchen,
Vnd fand ein weiſſen ſpahn viereckt,
Doch ein wenig lenglecht geſtreckt,
Nam jn ins Maul, und trolt ſich hin
Auf künfftig beut vnd guten gwin,
Zohe langſam vnderm Baum daher,
Als ob ers thet als gefehr,
Wie jn der Han von oben ſicht,
Kräet laut, leſt ſich erſchrecken nicht.
Der Fuchß legt nider ſeinen ſpan,
Vnd hebt weißlich zu reden an,
Vnd ſprach, botz lieber Ohm, Herr Henning,
Ich hett verwett ein alten Pfenning,
Daß ich euch hie nit finden ſolt.
Jedoch wenn jr mich hören wolt,

Wil euch ertzeln seltsam geschicht,
Die nit auß meinem Ghirn erdicht,
Auch nit auß meinem Gedenck besunnen,
Oder auß einem todten Roßkopff gespunnen. 3)
Sondern sind vns vom Himmel geben,
Daß darnach alle Thier solln leben.
Ernstlich wils han gehalten Gott
Haben, gleich wie die zehn Gebott,
Denn es kein lecherliche bossen
Sondern mit solchem ernst beschlossen,
Mit Brieff vnd Sigel starck befest,
Daß mans wol vnvmbgstossen lest.
Da sprach der Han, nun sag doch her.
Er sprach, es sind gar gute mer, 4)
Vnd weil ich euch so lang hab kennt,
Stäts für mein lieben Ohm genennt,
Halt ich, daß jr deß wol seit wehrt,
Für andern Thiern zum ersten bschert,
Daß jr solt sein der erste Frundt,
Dem ich solch heilsam red verkündt.
Er nahet sich zum Baume baß,
Vnd setzt sich nider in das Graß,

3) Vermuthlich eine sprüchwörtliche Redensart.
4) Gute Geschichten, Begebenheiten.

Da ſaß ein Han auff einem Baum
Hoch, daß er kundt abſehen kaum,
Mit dreyen hübſchen feyſten Hennen,
Die ſich gemeſtet in der Tennen
Vnd ſaſſen hoch auf einer Eychen,
Daß ſie der Fuchß nicht mocht erreichen.
Er dacht, was ſol ich immer thun?
Ich äß ſo gern einſt von eim Hun.
Da hett ein Bawyr ein groſſe Buchen
Nieder gfellt, da gundt er ſuchen,
Vnd fand ein weiſſen ſpahn viereckt,
Doch ein wenig lenglecht geſtreckt,
Nam jn ins Maul, und trolt ſich hin
Auf künfftig beut vnd guten gwin,
Zohe langſam vnderm Baum daher,
Als ob ers ther als gefehr,
Wie jn der Han von oben ſicht,
Kräet laut, leſt ſich erſchrecken nicht.
Der Fuchß legt nider ſeinen ſpan,
Vnd hebt weißlich zu reden an,
Vnd ſprach, botz lieber Ohm, Herr Henning,
Ich hett verwett ein alten Pfenning,
Daß ich euch hie nit finden ſolt.
Jedoch wenn jr mich hören wolt,

Wil euch ertzeln seltzam geschicht,
Die nit auß meinem Ghirn erdicht,
Auch nit auß meinem Gedenck besunnen,
Oder auß einem todten Roßkopff gespunnen. 3)
Sondern sind vns vom Himmel geben,
Daß darnach alle Thier solln leben.
Ernstlich wils han gehalten Gott
Haben, gleich wie die zehn Gebott,
Denn es kein lecherliche bossen
Sondern mit solchem ernst beschlossen,
Mit Brieff vnd Sigel starck befest,
Daß mans wol vnvmbgstossen lest.
Da sprach der Han, nun sag doch her.
Er sprach, es sind gar gute mer, 4)
Vnd weil ich euch so lang hab kennt,
Stäts für mein lieben Ohm genennt,
Halt ich, daß jr deß wol seit wehrt,
Für andern Thiern zum ersten bschert,
Daß jr solt sein der erste Frundt,
Dem ich solch heilsam red verkündt.
Er nahet sich zum Baume baß,
Vnd setzt sich nider in das Graß,

3) Vermuthlich eine sprüchwörtliche Redensart.
4) Gute Geschichten, Begebenheiten.

Er leckt das maul, vnd ruſpert ſich,
Vnd ſprach, Herr Henning, hört doch mich,
Hört zu mit euwren Schweſtern fleiſſig,
In dieſem Jar ſieben vnd dreiſſig
Hat der Bapſt in Italia
In der ſchönen Statt Mantua
Ein gemein Concili betracht,
Viel Herren da zuſamen bracht
Cardinäl, Patriarchen, Biſchoff,
Verſamlet gar an ſeinen Hof,
Dabey auch andre Herrn Legaten,
Gſchickt von weltlichen Potentaten,
Als Commiſſari, Oratorn,
Die von der Herrn wegen da warn,
Vnd haben all eintrechtiglich
Beſchloſſen, daß ſol ewiglich
Ratum, Decretum, Firmiter,
Et Irrefragabiliter. 5)
Der Han ſprach, Herr Reinhart, ſagt her,
Was ſein die wunderlichen Mär,
Da jr ſo hoch vnd groß von rhümen,
Mit ſo viel worten ſchon verblümen?

Jr

5) Aus den päbſtlichen Verordnungen entlehnte Formeln.

mich,

Ir gebt ein guten Predicanten
Ja für die Hüner, Gänß, vnd Anten, 6)
Ir könt Latin, vnd alle Sprach
Muß jedermann euch geben nach.
Wer gnug, ihr hett der Sophistry
Studiert in der Schul zu Pavy, 7)
Das Doctorat stünd euch wol an,
Jr seit der Schrifft ein glehrter Man.
Er sprach, die sach ists gar wol wehrt,
Daß man mit vielen worten ehrt,
Diß aber habens decerniert,
Mit Brieff vnd Sigel confirmiert.
Nach dem vor vielen alten zeiten
Kein gewohnheit war bey den Leuten,
Daß sie pflegen fleisch zu essen,
Vnd dorfft sich deß niemand vermessen,
Biß daß bey Noha nach der Sindtflut
Von Gott ward angesehn für gut,
Den Menschen fleisch erlaubet hat,
Darauß erfolgt grosser vnraht,
Denn davon leidt vnd mord ist kommen,
Viel Thier darauß vrsach genommen,

Da

6) Enten.

7) Pavia, oder Padua, damals die berühmteste Akademie.

Daß ſie einander han gefreſſen,
Vnd aller zucht vnd ehr vergeſſen,
Vnd ſprach, iſt es den Menſchen frey,
Warumb ſolts vns verbotten ſeyn?
Darauß iſt kommen mühe und klag,
Nun muß es vor dem jüngſten Tag
Vnd noch in dieſen letſten tagen
Die ſach geſtillt werden vnd vertragen.
All neid vnd haß auff dieſer Erd
Bey allen Thiern vergeſſen werd,
Drumb hat der Bapſt on allen hel,
Vielleicht auß göttlichem befehl,
Mit weiſem raht vnd klugen ſinn
Endtlich die ſachen bracht dahin,
Ein jedes Thier ſich ſolches maſſen,
Das ander vngefreſſen laſſen,
Laub vnd gras ſöllen ſie genieſſen,
Vnd damit jren hunger büſſen.
Allein der Fiſch im Waſſer ſey
Menſchen vnd Thiern zu eſſen frey,
Vnd ſind derhalben frey gegeben,
Denn da all Thier verlorn das leben
In der Sündflut, wies ſteht geſchrieben,
Da ſein die Fiſch lebendig blieben.

Drumb

Drumb hats Gott alſo verſchafft,
Daß ſie auch würden einſt geſtrafft.
Vnd dieß herrlich neuw Edict
Reichlich begifftet 8) vnd geſpickt
Mit Brieff vnd Siegel ſtark muniert,
Mit Priuilegien hoch geziert,
Mag billich gnennet werden zwar,
Das rechte gülden Jubeljar,
Iſt auch ſchrifftlich in Druck geſtellt,
Darnach ein jedes Thier ſich helt.
All Punct verfaſſt in ein Receß
Ward jetzt zu Franckfurt in der Meß
Vorm Römer 9) gſchlagen an die thür,
Da hiengen achtzehn Siegel für,
Da ſtunden Kammerbotten bey
Deß ich ein warhafftig Copey,
Wie ſolchs zugangen vnd beſchehn,
Als hie vor augen iſt zu ſehn.
(Vnd zeigt jm da den weiſſen Span,
Meint, er ſolt jm dran gnügen lan)
So iſts nun allenthalben fried,
Drumb ſteigt herab, vnd fürcht euch nit,

Nimb

8) Begabt.

9) Das Rathhaus zu Frankfurt am Mayn.

Nimb deine Schweſtern all mit dir,
Dörfft euch beſorgen nit vor mir.
Den Brieff wöllen wir im Wirtshauß leſen,
Vnd haben da ein frölich weſen,
Hab hie noch einen gülden rot, 10)
Den mein Mutter nit gſehen hot,
Den wöllen wir ſamptlich da verzehrn,
Vnd vns hinfürter freundlich nehrn.
Da ſprach der Han, es nimpt mich wunder
Solch gſchwind verenderung jetzunder.
Wie ich jetzt hör aus deiner ſag,
Es muß nahe ſein dem jüngſten tag,
Drumb wil ich glauben deinem wort,
Harr, ich komm jetzundt alſo fort
Der Fuchß ward fro, vnd ſprach, nun kumb,
Da macht der Han den Halß ſo krumb,
Vnd ſtrecket weit auß ſeinen kragen,
Sahe hin ins Feldt, der Fuchß gund fragen,
Vnd ſprach, ſag an, wo nach ſichſtu?
Komb, ich bleib ſonſt nicht lenger nu.
Der Han ſprach, wil dirs wol verkunden,
Dort kompt ein Jäger mit zwen Hunden,
Den man den Brieff auch leſen ſol,
Sie ſeyn beid fromb, ich kenn ſie wol,

Daß

10) Einen rothen Gulden.

Daß ſie auch wiſſen von den ſachen,
Vnd gleich mit vns ſich frölich machen.
Da fragt der Fuchß, ſein ſie noch ferr? 11)
Nein, ſprach der Han, ſie ziehn daher.
Da ſprach der Fuchß, ich gehe davon,
Wiltu folgen, das magſtu thun,
Da ſprach der Han, wie ſo, iſts fried?
So haſtu dich zu bſorgen nit.
Er ſprach, ob ſies noch nit vernommen,
Lieſſen mich nit zur antwort kommen,
Vnd mich ſo eilend vberfielen,
Wil lieben das gewiſſen ſpielen, 12)
Vnd mich hindurch die Hecken drengen,
Ein ander mag jn zeitung brengen.

Es iſt mancher ſo gar verſchlagen,
Meint etwas damit auffzujagen
Vnd denckt, er ſey ſo klug allein,
So find er doch zu zeiten ein,

Der

11) Fern.

12) D. i. ich will mich, wie ein böſes Gewiſſen, betragen, und der Strafe ausweichen. Wahrſcheinlich war auch dieſe Redensart ſprüchwörtlich.

Der auch geſchickt vnd gegenklug,
Kan trug vergelten mit betrug,
Zu dem man ſichs gar nicht verſicht,
Wie vom Hanen dem Fuchß geſchicht.
Wer ein ſchalck mit ſchalck wil letzen,
Der muß ein auff die ſchiltwacht ſetzen 12)

IV. 7.

Vom Fuchß und Affen.

Der Fuchß eins tags lieff vnder Thier,
Daß er mocht horen neuwe mer.
Er hört, wie die Aff jungen hett,
Vnd leg zum Hayn im Kindtbeth,
Wolt morgen halten Sechßwochen
Mit jrn Gvattern, hett abgeſtochen
Ein feyſtes Zickel, das geſotten,
Auch Hüner vnd Caponen broten,
Von Eyern, Kam, viel Kuchen bachen,
Da dacht der Fuchß, wil mich auff machen,
Den

12) D. i. wenn ein Schalk den andern betriegen will, ſo muß er alle Vorſicht brauchen, um nicht ſelbſt überliſtet zu werden. Letzen iſt ſo viel als verletzen, Schaden zufügen.

Den weg mich nicht laſſen verdrieſſen,
Wer weiß, ob mir ein guter biſſen
Würd, wenn ich zu jn kem ins lager,
Es war kein Braten nie ſo mager,
Auch den man vor drey ſchilling keufft,
Daß nit davon ein wenig treufft.
Er kam hin zu derſelben Affen,
Grüſts freundtlich, theten jn angaffen,
Er trat vors Beth, da die Aff lag,
Und wünſchet jr ein guten tag,
Vnd ſprach, daß jr wiſt, liebe Mum,
Warumb ich jetzundt zu euch kum,
Es ward mir recht von euch geſagt,
(Als ich gantz fleiſſig nach euch fragt)
Wie jr hett zwey kind auff einmal,
Deß ward ich fro, behagt mir wol,
Vnd bitt, wöllet michs laſſen ſehen,
Daß euch und jn müß gut geſchehen.
Die Aff ward ſolcher red gar fro
Zeigt jms, da lagens beyd im ſtro,
Mit einem Beltz bedecket waren.
Der Fuchß nams beid auff ſeinen arm,
Vnd ſprach, daß ſind zwar ſchöne Kindt,
Ich glaub fürwar nit, daß mans findt

Auch in den Stetten bey den Reichen
Zwey Kinder, die ſich jm vergleichen,
Ich ſags zwar, leben ſie die zeit,
So werdens gar verſtendig leut,
Wie ich deß Himmels lauff erfahrn,
Sein in eim guten zeichen geborn,
Wie er ſie gnug gelobt, legts wider
Auffs ſtro, ſetzt ſich zur Affen nider.
Sie freuwt ſich ſehr zur ſelben fahrt 1)
Gdacht, ich weis wol, daß Herr Reinha
Ein kluger Mann vnd hochgelehrt,
Lobt nit das nit iſt lobenswerth,
Iſt nit ſo, wie die groben Geſellen,
Die ſich zu mir vnfreundtlich ſtellen,
Wie da der Eſel, Ochß, vnd Bär,
Die nit einſt zu mir kommen her.
Wer weiß, wo mirs einmal noch ſtraffen.
Sie rieff jrm Mann, dem alten Affen
Von Heydelberg, daß er herbrächt,
Den Fuchß, jrn Ohmen, frölich mächt.
Er ttug ein 2) Hüner in der Gallret, 3)
Capponen, die er braten hett,

We

1) Zu dem, was ihr widerfuhr.
2) Er trug herein.
3) In der Gallerte. Hr. Adelung leitet dieß Wo

Wein, Kuchen, Aepfel, Birn vnd Nüß,
Er ſprach, geb, 4) das vergelten müß,
Was jr an mir gebt auß milter gab,
Zwar lang ſo wol nit geſſen hab.
Als er hett ſeinen balck 5) gefüllt,
Vnd ſeinen Hnnger wol geſtillt,
Er danckt, nam vrlaub, ſprach, ich ſcheid,
Geb, daß euch nimmer gſcheh kein leid,
Zohe hin, ſetzt ſich vnder ein ſtrauch,
Daß er ausdauwt den vollen Bauch.
Da kam zu jm Wolff Eiſengrim,
Er ſprach, Herr Reinhart, ichs vernim,
Jr ſeit am guten ort geweſen,
Vnd habt euwrn Kopff gar voll geleſen.
Er ſprach, Herr Eiſengrim, glaubt mir,
Wern meiner ſchon geweſen vier,
Wir hetten alle gnug gehabt,
So herrlich ward ich da begabt
Mit Wein vnd brot, vielerley ſpeiß,
Die ich nit all zu nennen weiß.

von Kellern, gerinnen her, und bemerkt, daß es bey den Schriftſtellern des vorigen Jahrhunderts Galrey, Gallhart, Gallrad und Galraid, wie hier, geſchrieben wird.

4) Für: Gott gebe: wie in der folgenden dritten Zeile.
5) Balg.

Er ſprach, ach lieber, laſt michs wiſſen,
Wer weiß, ob ich auch noch ein biſſen,
Ob ich dar kem, von jn möcht haben,
Damit ich einſt mein Hertz mögt laben.
Er ſprach, ſo folget meinem raht,
Da liegt ein Aff, zwey kinder hat,
Macht ſich frölich mit jrn Gevattern.
Wenn du da weidlich könnteſt ſchnattern,
Was ſie gern hören wolteſt ſprechen,
Erlangeſt auch ein gute zechen.
Kanſtu der affen kinder preiſen,
So werdens dir groß ehr beweiſen.
Der Wolff ward fro, lieff nab ins Thal,
Da ſaſſens zamen 6) in eim Saal.
Die Aff ſahe jn, vnd rieff jm nein,
Vnd ſprach, kompt her, Herr Eyſengrein,
Schauwt meine kind, die jungen Erben,
Sein wehrt, daß wir auch vor ſie werben. 7)
Wie ſie der Wolff ohngefehr erſach,
Erſchrack, vnd zu der Affen ſprach,
Was wunders ſchafft Gott in der welt,
Solch vngeziffer drinn erhelt,

Mit

6) Zuſammen.
7) Daß wir für ſie was zu erwerben ſuchen.

Mit Hunden ſol man ſie außchetzen,
Zum ſcheitzel 8) in die Bonen ſetzen,
Vor allen Thieren ungeſellig.
Da wurden all die Affen ſchellig, 9)
Theten ſich vbern Wolff ermannen,
Vnd jn gar greuwlich anzuzannen,
Jm ſeinen buckel gar zerbiſſen,
Sein Angeſicht kratzet und zerriſſen,
Daß er von dannen ſchied vnmutig.
Er kam zum Fuchß, vnd war ganz blutig,
Er fragt, wie haſtus außgericht?
Deß hett ich mich verſehen nicht,
Hetſt den Mantel nachm wind gehenckt,
Man hett dir freilich baß geſchenckt,
Vnd wer ſolch vnehr nit geſchehen.
Da ſprach der Wolff, da mags vmbſehen,
Jch wil daß heßlich zwar 10) nit loben.
Solt ich auch nimmer zeſſen 11) haben.

Bey

8) Scheuſal, um die Vögel wegzuſcheuchen.

9) Aufgebracht, polternd, von ſchellen, vociferari. S. Stielers Sprachſchatz, S. 1724.

10) Zwar wird hier, wie ſonſt beym Waldis ſehr oft, nur ausfüllungsweiſe, wie das Lateiniſche quidem gebraucht.

11) Zu eſſen.

Bey 12) dieſem Wolff werden bedeut
Die frommen auffrichtigen leut,
Die ſich nit nach der narung ſtellen,
Vmb Geitzes willen nit heuchlen wöllen,
Die thut man höhnen und verachten,
Müſſen in kummer offt verſchmachten.
Beym Fuchß wird dir fein angezeigt,
Den ſtein auff beyden ſchultern kreigt, 13)
Zugleich beid ſchleiffen kan vnd wenden,
Vnd ſich ſchmücken an allen enden,
Den nennt man einen klugen Mann,
Der ſich in alles ſchicken kann.
Es wirt ſich aber alles finden.
Das ſcherffeſt iſt zwar noch dahinden.
Ein jeder ſehe ſich eben für,
Gottes vrtheil helt jm vor der Thür.
Wie einr hat than in dieſem leben,
Muß er vor Gott rechenſchafft geben.

IV. 10.

Von einem Edelmann.

Jm zwey und ſiebenzigſten jar,
Da Neuß am Rhein belegert war

Von

12) Bey iſt hier, und in der ſechſten folgenden Zeile gleich dem Engliſchen by, ſo viel, als durch.
13) Erlegt.

Von Herzog Carol von Burgund
Der nach all jrm verderben ſtund,
Erhielts Landtgraue Herman auß Heſſen,
Der damals war in Neuß geſeſſen, 1)
Wie ſich der Krieg verlengen thet,
Daß man nit vil mehr zeſſen 2) hett,
Denn wie man ſagt, da man von tregt
Alltag, vnd nit wider zulegt,
Da wirt zuletſt der hauffen klein.
Nun hett der Fürſt vor ſich allein
Ein Kuhe, von der man alle tag
Die Milch zur ſpeiß zu nemmen pflag.
Beym Fürſten war ein Edelman,
Den facht auch not vnd hunger an, 3)
Der gunt dieſelbe Kuh einſt fellen,
Schlachtets, vnd aß mit ſein Geſellen,
Das blieb nun etlich tag vertuſt, 4)
Daß es ſonſt niemand frembdes wuſt,

1) Hermann, von Heſſen, Adminiſtrator zu Köln, und Biſchof zu Paderborn, vertheidigte die Stadt Neuß im J. 1472. wider Herzog Karln von Burgund, der dem entſetzten Erzbiſchofe von Köln zu Hülfe gekommen war.

2) Zu eſſen.

3) Anfachen wird hier für anfallen, zuſtoſſen, gebraucht.

4) Vertuſt, vertheilt.

Jedoch zu letſt wards offenbar,
Wo dieſelb Kuh hin kommen war,
Als ſolchs der Fürſt nun hett vernommen,
Den Edelmann hieß vor ſich kommen,
Vnd ſtrafft jn drumb mit Worten hart,
Wiewol ſunſt drauß nit böſers ward.
Denn ſolches blieb zwar nit vnbedacht, 5)
Daß jn die not dazu hett bracht,
Vnd der hunger, das ſcharpffe ſchwerdt,
Sonſt hett er nit der Kuh begert,
Vnd was zwar keine groſſe ſchand,
Dennoch thets jm im Hertzen and, 6)
Sprach zum Fürſten, ſo glob ich heut,
Das hörten all diß Edelleut,
Mein dienſt kein Fürſten ſagen zu,
Der nit mehr hat denn eine Kuh.

Damit derſelbig Edelmann
Gar höflich zeigt den kummer an,
Daß bey eim ſolchen groſſen Herrn
Auch Edelleut in notturfft wern.

Doch

5) Denn man bedachte dabey.

6) D. i. es that im Herzen wehe, es machte ihm innerlichen Verdruß. Ande oder Ante hieß ehedem, Sorge, Kummer. S. Friſch, S. 26.

Doch ſolt er han rechnung gemacht,
Vnd all vmbſtend der not betracht.
Aber auf ſolchs der Bauch nit harret,
Er wil damit ſein vngenarret.
Der hunger vnd die groſſe not
Manchen dahin gezwungen hat,
Daß er mit raub den kummer büß. 7)
Der Hunger macht rohe Bonen ſüß.

IV. 12.

Vom Landtßknecht 1) vnd einer Kuh.

Es gſchahe einsmals auff eine zeit,
Zwen Fürſten hetten einen ſtreit,
Ein jeder brennt, mordet vnd raubt,
War frey, vnd den knechten erlaubt.
Ein Landsknecht thet fleiſſig zuſchauwen,
Vnd kam zu einer armen Frauwen,
Die hett nit mehr denn eine Kuh,
Im gantzen Hauſe nichts dazu,

7) Sich des Kummers entledige.

1) Landsknecht iſt das alte deutſche Wort für Soldat.

Verharg ſie heimlich in jr Kammer,
Vnd ſchlug feſt zu mit einem Hammer,
Da kam derſelbig Landtsknecht hin,
Auff guten berath, a) beut vnd gwin,
Begundt mit der Frauwen zu hauſen,
Schlug Katzen todt, wolt ſelber mauſen,
Sucht vmb, zu jrm groſſen verdrieß,
Im kurtzen kaſten lange Spieß, b)
Fand nichts, hett ſich zu lang geſeumt,
War vorhin alles auffgereumt.
Zuletſt ward er gewahr der Thür,
Stieß auff, lieff nein, vnd zohs herfür,
Die Kuh, ſo er da fandt allein,
Triebs hin, die Frauw lieff nach vnd grein, c)
Sprach, hab nur die, vnd keine mehr,
Ich bitte dich vmb Marien ehr,
Laß mirs, ich weiß ſonſt nicht wo von
Hinfürter ſol mein futtrung hon.

Er

a) Berath, Vortheil, Erwerb.

b) Dieß ſcheint ein Sprüchwort geweſen zu ſeyn, und anzudeuten, daß man oft in kleinen Behältniſſen Sachen von groſſem Werth antreffe.

c) Weinte.

Er ſprach, gehe heim, es iſt vmbſunſt,
Daß du dich itzt bemühen thuſt,
Drumb ſpar den weg, und laß dein wandern,
Laß ichs dir, ſo nimts doch ein ander.
Begab ſich, daß derſelbig Gſell
Gſchlagen ward, vnd kam in die hell,
Jns Teuffels kuchen, s) heiſſe glut,
Da gſchahe jm, wie man ſolchen thut.
Ein junger Teuffel ward loſiert
Zu jm, daß er jn Mores lehrt,
Der bließ jm zu, vnd macht jn heiß.
Der Landtsknecht ſprach, zwar ichs nit weiß,
Was ich dir vor den andern thau,
Die mich allſam mit frieden lan,
Vnd du biſt ſo auff mich gericht?
Der Teuffel ſprach, ey denkſtu nicht,
Da du zur armen Frauwen kamſt,
Vnd die einige Kuh jr namſt?
Ein ander nems, wenn ichs nicht nem;
Alſo hier auch ein ander kem,
Wenn ichs nit wer, der dir zubließ,
Deß Teuffels nam willkommen hieß.

Wer

s) Küche.

Wer ſein nechſten one ſchuld beſchedigt,
Vnd doch entſchuldigt und verthedigt,
Mag man mit Antwort weiſen ab,
Wie der Teuffel dem Landsknecht gab.

IV. 27.

Vom Studenten vnd einem Mörſer.

Jm Beierland zu Jngolſtatt,
Welch auch ein hohe Schule hat,
Vnd viel Studenten vber jar, 1)
Darunter einer von Augſpurg war,
Eins Goldtſchmidts Son, Felix genannt,
Dem hett ſein Vatter Gelt geſandt,
Wol hundert Gülden auf ein mol,
Damit ſein ſchult bezalen ſol,
Vnd ſtopffen ſonſt ſein not damit.
Als er das Geld bekommen hett,
Ward fro, verließ gar bald die Schulen,
Begund eins Bürgers Frauwen bulen,

Die

1) Vermuthlich: die mehr, als ein Jahrlang, dort bleiben.

Die war jung, ſchön von leib vnd geſtalt,
Vnd hett ein Mann, der war nun alt,
Denn 2) ließ der Geſell zu gwiſſen ſtunden
Beim 3) alten weib ſein willn verkunden,
Auff daß ſich deſto baß ließ lenken,
Sagt, wol jr hundert Gülden ſchencken,
Daß ſie ein nacht nur bey jm ſchlieff.
Indem ein kleine zeit verlieff,
Jr Mann ausreit, wolt vber nacht
Außbleiben, bald die Frauw gedacht,
Schickt auß die alte Küplerin
Zum Gſeln, daß er ſolt kommen hin,
Vnd brecht die hundert Gulden mit.
Er macht ſich auff, und ſäumet nit,
Deß morgens weißt ſie ihm ein gang
Durchs hauß, ſprach, geht hin, machts nit lang.
Der Gſell ſtund auff, und war nit treg,
Da ſtund ein Mörſer bey dem weg,
Den nam er, wie er gieng durchs hauß,
Vndern Rock, vnd trollet ſich nauß,
Vnd harrt ſo lang, bis er vernommen,
Der Frauwen Mann war wider kommen.

Wie

2) Der.

3) Bey iſt hier wieder ſo viel, als, durch.

Wie er einsmals zu Tiſche ſaß,
Mit der Frauwen vnd Geſten aß,
Gieng nein, ſprach, gſegen euch das mol,
Zur Frauwen ſprach, jr wiſſen wol
Vergangnen Mitwoch ich rein trat,
Vnd euch vmb dieſen Mörſer bat,
(Bitt, Herre, wöllets mir verzeihen)
Vnd wolt mir nit denſelben leihen,
Solt euch etwas zum Pfande ſetzen,
Wiewol mirs hönt vnd thet mich letzen, 4)
Jedoch kunt ich ſein nit entbern,
Ich antwort, Frauw, das thu ich gern,
Griff in mein Taſchen ongefehr,
Vnd reicht euch hundert Gülden her,
In einem Seckel hart verſtrickt,
Mein Vatter hats zur zerung gſchickt.
Euwrn Mörſer ſtell ich euch zur hand, 5)
Bitt, gebt mir jetzt wider mein pfand,
Die Frauw erſchrack, ſich bald bedacht,
Eilend die hundert Gülden bracht,
Beſorgt, er würd ſonſt etwas ſagen,
Vnd ſie vor jrem Mann verklagen,

Wat

4) Verletzen, beleidigen.

5) Stell ich euch wieder zu.

War fro, daß ſie ſein ſo ward loß,
Folgt jm von fern, vnd ward gar hoß,
Sprach, ſolt den pfeffer mit ſolchen boſſen
Nicht mehr in meinem Mörſer ſtoſſen.

Man ſagt gar viel von Frauwen liſt,
Wie ſie gar ſcharpff vnd ſpitzig iſt,
Von ſolchen ſoltens ſich laſſen lehrn,
Der ſchafft ſein willn, behelt bey ehrn
Die Frauw, vnd kompt zu ſeinem Gelt,
Solch thorheit iſt die kluge Welt.

IV. 39.

Vom Pfaffen vnd ſeiner Metzen.

Es iſt jetzt vber zwanzig Jar,
Zu Hildeßheim in Sachſſen war
Ein Pfaff, hett ein gut Vicarey,
Vnd ein gar ſchöne Metz dabey,

Die

Die hett an schön 1) den preiß vnd rhum,
Vor allen weibern auff dem Thum.
Daſſelb verdroß die andern Herrn,
Doch konntens jm mit fug nit wern,
Denn ſie ſelb auch des mehrertheil 2)
Zohen an ſolchem Bubenſeil.
Dennocht ward jm von alln vergund 3)
Mencher mit liſten darnach ſtund,
Vnd mancherley vrſach erdachten,
Daß jm das Roſſz entreiten mochten,
Vnd theten jr offt viel geloben,
Wie ſies reichlich wolten begoben.
Da ſolchs der ſelbig Pfaff ward mercken,
Thet ers freundtlich mit worten ſtercken,
Vnd kleidt ſie ſchon nach all jrm willen,
Mit Gelt vnd kleinot thet ſie ſtillen,
Vnd ſprach, ſo du wirſt bey mir bleiben,
Wil ich dir etlich Gelt verſchreiben,
Das du nach meinem todt ſolt han,
Dauon dein tag magſt müſſig gahn.

Als

1) An Schönheit.

2) Mehrentheils.

3) Vergönnen für mißgönnen; ſie ward ihm von allen beneidet.

Als das Weib ſolche Wohlthat ſach,
Gar freundtlich zu dem Pfaffen ſprach,
Bey euch bleib ich, mein lieber Herr,
Wenn ſchon der Biſchoff ſelb da wer,
So wil ich euch doch nit verkieſen, 4)
Solt ich ſein gnad vnd huld verlieſen, 5)
Deß ſolt jr euch zu mir verſehen,
Wie nun ſolch freundtlich glübd geſchehen,
Vnd das ſahen die andern Pfaffen,
Daß ſie an jm nit mochten ſchaffen,
Den Pfaffen vorm Biſchoff verklagten,
Vnd jn gar böſslich da beſagten, 6)
Sprachen, es geb groß ergernüß,
Wenn man ſie lenger bey jm ließ,
Hetzten die Bürger auch auff jn,
Die giengen zu dem Biſchoff hin,
Vnd ſprachen, wie dieſelbig Metz
Auff jre Metzen trotzet ſtets

Mit

4) Keinen andern an eurer Stelle wählen. Der Spatz erklärt das Wort verkieſen: *ſuffragio aliquem præterire.*

5) Verlieren.

6) Sagten viel Böſes von ihm.

Mit jren Kleidern, wo sie gieng,
Vnd so viel Kleinot vmb sich hieng,
Machten den butzen 7) also groß,
Daß auch dem Bischoff selb verdroß
Gebot dem Pfaffen bey dem Bann,
Daß er das weib solt von jm than.
Das geschahe nun offt, doch ward nichts drauß,
Hielt sie dennocht heimlich im hauß.
Einmals der Bischoff wider kam,
Den Pfaffen gar ernstlich fürnam,
Vnd sprach zu jm, wir hetten ghofft,
Weil wir dich han gestrafft so offt,
Solteſt das weib von dir gelassen.
Nun wir sehn, daß dich nit kanst massen, 8)
So achten wirs jetzt noch vors best,
Daß du sie jetzund von dir leßt,
Oder die Vicarey verliesen,
Von zweyen hastu eins zu kiesen.
Bedenck dich hierauff diesen tag,
Auff daß ich morgen wissen mag,
Wes du gesinnet oder nicht,
Vnd ich mich nach demselben richt.

Er

7) Den Putz.

8) Mäßigen, in Schranken halten.

Er ſprach, daſſelb gebot annimb, 9)
Gieng hin, kert in der thür bald umb,
Sprach, was hilffts, daß man viel wort macht?
Ich hab mich jetzt nun ſchon bedacht,
Mögt, wenn jr wolt, das lehn 10) verſchreiben,
Ich wil bey meiner Elene bleiben.
Gieng heim, ſolchs ſeiner Metzen klagt.
Wie er jr alles hett geſagt,
Sie ſprach, jr habt vnweißlich than,
Hett jr mir gſagt ein wort davon,
Ich hetts euch warlich nit gerathen.
Jr ſeit ein Narr in all euwrn thaten.
Wißt jr nit, daß kein weib, ſchon, zart,
Vmb eins Manns willen kein Hur wärd?
Bin auch euwrenthalben in den Orden
Nit kommen, vnd ein Hure worden.
Ich folg der Vicarien nach,
Wo dieſelb bleibt, da bleib ich auch.

9) Ich laſſe mir dieſen Befehl gefallen.

10) In der weitern Bedeutung hieß jedes *beneficium* ein Lehn.

Viel leut die ſein ſo gar verwegen,
On all ſcheuw in die Laſter legen,
Mit den zu zeiten Gott verſchafft,
Daß ſie auch werden hie geſtrafft,
Jr gut auffhangen faulen ſecken,
Damit die armen ſolten decken,
Den ſie doch nit die ſchnitt von Teller
Zuwerffen, oder einen Heller
Geben von all jrm vberfluß,
Gut iſts, daß ſie auch hie thun buß,
Die guten tag alſo außſchwitzen,
Zwiſchen zwen ſtülen nider ſitzen.

IV. 41.

Von zweyen Brüdern.

Ein arme Wittwe hett zwey Sün,
Der ein war liſtig, frech vnd kün,
Der ander träg, ſaß ſtets zu hauß,
Schlieff morgens lang, kam ſelten auß.

Der

Der erſt ſtund auff, gieng frü zu Feldt,
Da fand er ein Beutel mit Gelt,
Bracht jn ſeiner Mutter bald zur ſtunden,
Sie war fro, daß ers Gelt hett funden.
Da lag ſein Bruder noch vnd ſchlieff,
Vors Bett die Mutter zu jm lieff,
Vnd ſprach, ſihe da, du fauler tropff,
Werſt wehrt der dich ſchlüg vmb den kopff
Mit feuſten, vnd dich Juſtig macht,
Sich hie, das hat dein Bruder bracht,
Heut morgen frü funden am weg,
So ligſtu hie, biſt faul vnd treg.
Er ſprach, Mutter, laſt euwren zorn,
Hett der, welcher daſſelb verlorn,
Biß jetzt gelegen auff ſein Bett,
Mein Bruder das nit funden hett.

Der faule ſucht allzeit außzüg, 1)
Damit er ſich entſchülden müg.
Doch iſts auch nit allzeit gethan
Mit ſehr lauffen vnd früh auffſtahn.
Mancher verſchont 2) ein kleinen Regen,
Vnd thut eim gröſſern bald begegnen.

1) Ausflüchte.
2) Vermeidet.

Man ſagt, zu ſchaden, ſpott vnd haß
Kommt man allzeit frů gnug zu maß.

IV. 43.

Von einem Schneider.

Ein Schneider kaufft ein Tuch von Lunden, 1)
Nams vndern arm zur ſelben ſtunden,
War ſchon geſchorn vnd zubereit,
Darauß jm ſelb machen wolt ein kleid,
Trugs heim, auf ſeinen Tiſch legts nider,
Maß, vberſchlugs, legts hin vnd wider,
Vnd richtet zu den Rock zu ſchneiden,
Nahm Ehl vnd Maß, zeichnets mit kreiden,
Vnd legts dreyfach zum forder gern, 2)
Der doch nur zween von nöten wern,

Er-

1) Londoner, oder Engliſches Tuch.

2) Die Gehren ſind die Falten, oft auch die Schöſſe eines Kleides, worin die meiſten Falten ſind. Auch in Luthers Bibelüberſetzung kömmt dieß Wort zweymal vor. S. Adelungs Wörterb. B. II. S. 500.

Ergriff gar bald ein ſcharpffe Scher,
Vnd ſchniet daſelben flux durchher,
Da wurden auß drey gleiche ſtück,
Eins warff er hinder ſich zurück,
Daß man daſſelb ſolt ſehen nit,
Hub auff, vnd ſang dazu ein Liedt.
Das ſahe ſein Knecht, der bey im ſaß,
Sprach, Meiſter, warumb thut jr das?
Habt euch verſehen in dem meſſen,
Oder ſeit jr ſonſt ſo vergeſſen?
Iſts doch euwr eigen, habts ſelber kaufft,
Iſt, daß euch etwas vberlaufft.
Vor wem wolt jr daſſelb verhelen,
Daß jr euwr eigen gut wolt ſtehlen?
Er ſprach, Gott geb dem brauch die ritt, 3)
Was thut die lang gewonheit nit?

Wer ſich ſein ſelber nicht kan maſſen,
Von böſer gwonheit abelaſſen,

3) D. i. Gott gebe dem Brauche das bösartige Fieber! Dieſe Verwünſchung iſt ſchon oben erläutert.

Den muß man in ein Kloſter globen, 4)
Zum dörren brüdern 5) hoch dort oben,
Da man mit leitern ſteigt ins Chor.
Darumb ſehe ſich ein jeder vor,
Und ſich für böſer gewonheit hüten,
Sonſt wirdts im Meiſter Hans 6) verbieten.

IV. 47.

Vom Bettler vnd einem Müller.

Ein Betler kam für eine Mülen.
Lag vor eim Berg bey einer hülen,
Und bat denſelben Müller fron, 1)
Er wolt ſein milte hand auffthun,
Und theilen im ſein Ablaß 2) mit,
Und im daſſelb verſagen nit,

Er

4) Ein Kloſtergelübde thun laſſen.

5) Das Kloſter zu den dürren Brüdern iſt hier eine, damals vielleicht ſprüchwörtliche, Umſchreibung des Galgens.

6) Der Henkersknecht.

1) Den Herrn der Mühle.

2) Ablaß ſcheint hier für Almoſen oder Abfertigung durch Almoſen gebraucht zu ſeyn.

Er wer auch ehe ein Müller gweſen,
Wer aber nit dabey geneſen.
Der Müller ſprach, wie iſts geſchehen,
Haſt dich leicht vbel vorgeſehen,
Mit deim verthun nit haben wölln,
Oder nit gwißt in dnarung zu ſtellen,
Daß du hettſt etwas zſamen bracht,
Vnd auff ein alten Mann gedacht.
Hettſtu gemeſſen gute-Malter.
So hettſtu etwas in dem alter.
Sag mir, wie viel Bauwren du hettſt,
Die bey dir pflagen zmalen ſtets?
Er ſprach, jr waren acht vnd dreyſſig.
Der Müller ſprach, O hettſtu fleiſſig
Zugſehn, vnd mit der molten gmetzt, 3)
Vnd daß die Weitzeſeck beſchetzt, 4)
Dörffſt jetzund nit Partecken leſen, 5)
Ja, wenn ich wer jr Müller gweſen,
Solten ſie lieber all mit ein
Gebettelt han, denn ich allein,

3) Gemeſſen.
4) Schatzung, Abzug davon genommen.
5) Partecken ſind Armenſteuern, Almoſen. S. Stielers Sprachſchatz, S. 1286. Vermuthlich von Partikeln, kleinen Stücken. Partecken leſen iſt alſo: Almoſen ſammeln.

All acht vnd dreiſſig hungers geſtorben,
Ehe ich wolt ſein bey jn verdorben.

Treue Amptleut 6) findt man gar ſelten,
Doch wil ich hiemit niemand ſchelten.
Wenn ſich ein jeder ſelber richt,
So darff er frembder ſtraffe nicht.
Doch werden wir durchs ſprichwort glehrt,
Ein jedes Ampt iſt henckens wehrt.

IV. 51.

Von einem verdorbenen Kremer.

In Sachſſen war eins kremers Son,
Der hett ſeins Vatters Gut verthon,
Ein guten Kram böſslich verzert,
Zu letzt der Knabſack jn ernehrt,
Lieff auff die Kirchweih, wie man pflegt,
Einsmals da er hett außgelegt

Sein

6) Amtleute heiſſen, in weitern Verſtande, alle, die ein *Amt haben*, oder ein Gewerbe treiben.

Sein pfennwerth, 1) all sein hab vnd wahr,
Kam einr, der hett jn kennt viel jar,
Da er eh war gewesen reich,
Sprach, Clauß, wie kompts, jetzt ist nicht gleich
Wies eh mit dir zu wesen 2) pflag,
Da du wol lebst, hettst gute tag,
Bey deines Vatters grossem gut,
All tag ein guten freyen mut,
Jetzt ist viel anderst vmb dein sach,
Der Kremer antwort jm vnd sprach,
Schlaff lang, iß früh, macht feißte backen,
Bringt lange schnür, vnd kurtze packen.

So gehts, wer lieb zu lieb wil han,
Der muß das liebe fahren lan,
Denn viel verzehren, nit erwerben,
Hilfft zu armut vnd zum verderben.
Wie das gemeine Sprichwort sagt,
Vnd der verdorben Reuter klagt,
Sprach,

1) Pfennwerth, wie im Englischen *pennyworth*, kleine unbedeutende Waare, von der jedes Stück nur etwan einen Pfenning werth ist. Es wird auch zuweilen allgemeiner von Waare und Kauffmannschaft gebraucht.

2) Wesen ist der alte Infinitiv für seyn, der noch im Plattdeutschen beybehalten wird.

Sprach, Kalbes Aug vnd Haſen Lung,
Hechts Lebern vnd karpffen zung
Süſſer wein, vnd Barben maul
Brachten mich vmb mein grauwen Gaul.

IV. 61.

Vom Lamen vnd dem Blinden.

Ich ſah ein mal ein armen Blinden,
Der kundt allein den weg nit finden,
Vnd hett auch niemand, der jn leit,
Da bgab es ſich auff eine zeit,
Daß er vor einer Kirchen ſaß,
Vnd bat die Leut vmb ein Almoß.
Ohngfehr zu jm ein Krüppel kam,
Der war an beiden Füſſen lam,
Die waren jm zuſamen ſchrumpen, 1)
Vnd gwachſſen gar an einen klumpen.
Er ſprach zum Blinden, lieber Bruder,
Biß du mein Schiff, vnd ich dein Ruder,
Denn wo du dich vor mir woltſt bücken,
Vnd tragen mich auff deinem Rücken,

So

1) Geſchrumpft.

So möchten wir zuſamen wandern,
Vnd vnſer einer hülff dem andern.
Daſſelb ward dem Blinden beheglich, a)
Vnd jn allen beiden treglich. z)

Gott hats auff Erden ſo geſchickt,
Das glück mit dem vnglück geſpickt,
Was er dem ein nit geben wil',
Deß hat der ander all zu viel,
Vnd iſt alſo vngleich getheilt,
Daß allzeit einem etwas feihlt, 4)
Auff daß die lieb ſind ſtets vrſach,
Daß ſich dem nechſten dienſtbar mach,
Jm nach vermög behülflich ſein,
Daß ein Hand weſch die ander rein.
Gleich wie der Kelner ſprach zum Koch,
Kom zu mir für das Keller loch,
Mit gutem wein leſch dir den durſt,
Zum früſtück brätſtu mir ein Wurſt,
So rüffen wir dazu den Becken,
Der bringt Semel vnd friſche Wecken,
Erfreuwt das Herz, vnd ſpeiſt den Magen.
Auff vielen Achſſeln iſt gut tragen.

IV. 69.

a) Erfreulich, angenehm.
z) Zuträglich.
4) Fehlt.

IV. 69.

Von St. Peter und einem Mönch.

Ein grauwer Mönch, ein Obſeruant,
Welch in der welt ſind wol bekannt,
Denn jetzt ſchier nirgend iſt ein Statt,
Da man ſie nit für Heiligen hat,
Derſelb pflag vons Miniſters wegen
Zu viſitiern, wie ſie pflegen,
Da wart man auff jn in den Kloſtern,
Wo er hin kam, ſo war es Oſtern.
Die Bürger trugen zu mit hauffen,
Hub ſich ein freſſen vnd ein ſauffen,
Da wart all tag voll auff geſchöpft,
Davon der Mönch war wol gekröpfft
Mit vberfluß vnd guten tagen,
Mit einſchenken vnd voll auff tragen,
Alſo caſteyt ſich manches jar,
Daß er ſo ſehr verfallen war,
Daß jm ſein halß ſahe wie ein Schlauch,
Vnd jm ſo runtzelt 1) war ſein Bauch.

Von

1) Nämlich

Von vielem faſten alſo gletzt, 2)
Man hett ein Meſſer drauff gewetzt.
Sein farb war jm ſo gar entſunken,
Wie ein Bauwrn, der ein Ort 3) vertrunken.
Daß er abnam vnd ſo verdarb,
Fiel in ein krankheit, daß er ſtarb.
Bald ſein Geſellen mit jm nimpt,
Von ſtund hin vor den himmel kümpt,
Denn wie man ſagt, allzeit bey parn
Die Mönch von mund zu Himmel fahrn.
Er klopffet an in vollem ſauß,
Sanckt Peter kam zuhand 4) heraus,
Da ſprach der Mönch, botz heilget Tauf,
Wie thut jr mir ſo langſam auff,
Schleicht gleich wie eine Schneck daher,
Ob jr nit wüſten, wer ich wer.
Darob Sanckt Peter ſich entſatzt,
Jn wundert, daß der Mann ſo trotzt,
Blieb lang beſtehn, und ſahe jn an,
Sprach, was biſt du vor ein wetterhan?

Du

2) Verletzt, beſchädigt.

3) Ein Ort, oder Ortsthaler ſind ſechs gute Groſchen.

4) Sogleich.

Du ſtehſt noch hauſſen vor der Pfort,
Vnd giebſt gereit 5) ſolch höniſch wort,
Gehe hin, verdaüw zum erſt den wein,
Man leſt kein trunkenboltzen rein,
Allein die nüchtern, ſtillen, frommen
Vnd demütigen in Himmel kommen.
Auch biſt ſo wunderlich gekleidt,
Dergleich ich in der Chriſtenheit
Mein lebtag nie geſehen hab,
Du biſt zumal ein wüſter Knab,
Vmb Faſtnacht pflegen ſich die Heyden
Dem Abgott Jano ſo zu kleiden,
Wenn ſie mit Laruen vnd mit Butzen
Wie Narren auff einander ſtutzen,
Vnd haſt vmb deinen Leib ein Seil,
Dabey man führt die Ochſſen feihl,
Vnd biſt gleich wie ein Narr beſchorn
Mit einer Kappen one Ohrn.
Wenn du nit hettſt ein Menſchen ſtimm,
Ich ſprech, du werſt ein wunder grim, 6)
Die man bringt aus Taprobana, 7)
Vnd feht ſie dort in Lybia.

Zwar

5) Gereit, ſchon, bereits.
6) Ein grimmes, ſcheußliches Wunder.
7) Taprobana iſt eine bey den Alten berühmte Inſel auf

Zwar gibſt du nit beſſern bericht,
Du kompſt zwar heut in Himmel nicht.
Mit ſolchem bochen und getümmel
Fehrt man zwar leichtlich nit gen Himmel,
Sag an, was biſtu für ein Geſell,
Oder ſtoß bald hinab zur Hell,
Da das heulen vnd zänklappern,
Da hilfft kein Pochen, gſchwetz noch plappern,
Der Mönch erſchrack, ſprach, bitt dich doch,
Warum fragſtu ſo fleiſſig nach,
Weil ich doch bin von heilgen Leuten,
Die in der welt vor langen zeiten,
Da Sanct Franciſcus vnd die andern
Pflegen die gantze welt durch wandern,
Von armen, reichen, jung und alten
Wurden vor heilge Leut gehalten,
Auch derhalben ein Mönch bin worden,
Vnd gangen in den ſtrengen Orden,

Vnd

auf dem Indiſchen Meere (S. *Cellarii* Geogr. antiq. T. II. ed. Amſt. p. 536.) Einige halten ſie für die heutige Inſel Ceylon, andre für Sumatra. Unter den grimmigen Wunderthieren, die man von dorther bringt, werden vermuthlich die Elephanten verſtanden.

Vnd ſo ein heiligs Leben geführt;
Auff daß ich dadurch ſelig würd.
Sanct Peter ſprach, du rühmſt dich hoch,
Billig muß ich weiter fragen noch,
Sag an, was iſt geweſt dein leben,
Daß man dir ſol den Himmel geben?
Er ſprach, ich hab gelebt fürwar
Jetzt bey den ſechs vnd dreiſſig Jar,
In harter ſtrenger Obſeruantz,
Das bedeut auff meinem Haupt der Krantz,
Vnd ſo ein heiligs leben gfürt,
Allzeit mit einem ſtrick gegürt,
Ein grauwer Rock mein kleid iſt gweſen,
Mit murren, beten, ſingen, leſen,
Mit ſauwer ſehen, knien, bucken,
Vnd all dergleichen geiſtlichen ſtucken
Trug höltſchen 8) vnd zerſchnitten ſchuch,
Kein Hoſen, nur ein leine Bruch,
Vnd aß allzeit auß hölzerm gfeß,
Ein Eichenbrett war mein geſeß, 9)
Ich rürt auch kein Denarium,
Hett ſtets einen Seckel darum.

Der

8) Holtſchuhe.

9) Mein Sitz.

Der für mich thet die zerung ab,
Wo man nur nit vmb gotts willn gab,
Lag auch auff keinen Feder Betthen,
Bey armen Leuthen, dies nit hetten,
Wenn mich die Herrn luden zu jn,
So gieng ich auch deſtlieber hin,
Wenn mich ſonſt etwan in der Statt
Ein armer Mann zu Gaſte bat,
Dorfft ich mich deß nit han vermeſſen,
Vnd auſſerhalb dem Kloſter eſſen,
Daß ich dadurch nit würd vermerckt,
Alß der jr weltlich weſen ſterckt,
Denn wie die Euangeli deuten,
Hat Chriſtus ſelbſt bein heilgen Leuten
Verdient nit all zu groſſen danck,
Daß er mit Sündern aß vnd tranck
Sonſt hab ich auch gar viel erlitten,
Gar hefftig wider Ketzer ſtritten,
Wider den Luther, der dieſer Zeit
Verführt die einfeltigen Leut,
Vnd ſagt, man ſoll allein Gott trauwen,
Auff keine werck noch frombkeit bauwen,
Welchs ich mit fluchen, ſchelten, ſchenden,
Stäts widerfacht an allen enden,

Hab aber nit wider jn geſchrieben
Nur ein Ding mich zurück hat trieben,
Er war nur in der Schrifft zu glehrt,
Damit er all ſein thun bewärt.
Wenn Scotus bey jm etwas golten,
So wolt ich jn han baß geſcholten.
Er hat auch etlich vnſer Sect
Mit ſeiner lehr alſo erſchreckt,
Vnd ſo erlegt mit ſeinem ſchreiben,
Daß ſich jetzt nit mehr an jn reiben.
Souſt hab ich gſtrenge Penitentz
Gethan in harter Abſtinentz,
All weltlich Leben gar vermitten,
Vnd umbs Himmelreichs willen verſchnitten.
Denn ich hiengs durch ein Wagen nab,
Vnd lies dort nieden ſchneiden ab,
Was man zur not ſonſt nit bedürfft,
Vnd man ſonſt vor die Hunde wirfft.
So gar von Frauwen gſündert ab,
Auch meiner Mutter die hand nit gab,
Wenn man mich hett zu Guattern gbetten,
Zum Kind, und bey die Tauff zu tretten,
Euſſert ich mich derſelben Leut,
Wie ſolchs die Regel hart verbeut,

Mit faſten hab mich empſig geübt.
Vnd ſtäts die nüchternheit geliebt,
Auch hab ich mich in trübnuß, jammer,
In armut vnd in groſſem kummer
Genehrt, der Almoß vnd der brocken,
Sie weren Weytzen oder Rocken,
Nach innhalt meiner heilgen Regel,
Iſt herter denn ein Maßren Schlegel 9)
Ermlicher denn der Lazrus glebt,
Drumb jr mir billch den Himmel gebt.
So bald St. Peter hört die wort,
Da ward er zwar bewagen hart,
Daß jm ſchier all ſein krafft verſuncken,
Doch hett er an dem Mann mißduncken, 10)
Vnd dacht, mit ſolchem frommen ſchein
Pflegt wol ein Schalck bedeckt zu ſeyn,
Denn man allzeit den Freunden leugt,
In gutem glauben dleut betreugt,
Vnd ſprach, Faſten vnd Abſtinieren,
Vnd ſo ein ſtrenges Leben führen,
Die machen ſo kein vollen Balck,
Mich dunckt, du ſeiſt ein heilger ſchalck,

9) Ein Prügel aus Maſernholz.

10) Doch hatte er Argwohn auf ihn.

Wilt dich mit ſolcher liſt eindringen,
Ey nein, es wirt dir nit gelingen,
Die wort ſein gůt, ja wenns ſo wer,,
Vnd rieff, bring bald ein Meſſer her,
Ich mag ſolch Gleißnerey nit leiden,
Vnd gund den Mönch bald auffzuſchneiden
Sein dicken bauch vnd feyßten wanſt,
Vnd ſprach, laß ſehen was du kanſt,
So das inwendig das auſſen bwert,
Billich wird dir der Himmel bſchert.
Ja wol, da er ward aufgeſchnitten,
Hett ſchier die halbe pein erlitten,
Da war der Mönch ſo voll, ſo voll,
Hůner vnd Wildprät gbraten wol,
Fiſch, Eyerkuchen, Semeln, Wein,
Vnd was ſonſt gute biſſen ſeyn.
Sanct Peter ſprach, ſeht lieben Frundt,
Welch ein fauler vnd voller ſchlundt,
O wie haſt mir jetzt vorgelogen,
Vnd ſo viel Jar die Welt betrogen
Mit deinen heucheliſchen liſten,
Bey den die ſolchs nit beſſer wiſten,
Kuntſt dich dazu ſo viel nit maſſen,
Daß dus dabey hettſt bleiben laſſen,

Betreugeſt auch Gott vnd ſein Heilgen,
Auß, auß, mit ſolchen vnſeligen,
Auff daß er ſeine ſchalckheit büß,
Kompt her vnd bindt jm Hend vnd Füß,
Werfft jn in dſinſterniß hinab,
Solch lohn er vor ſein arbeit hab.

Was die ertichte Geiſtlichkeit,
Vnd gleiſſend falſche Heiligkeit
Mit was betrug vnd falſcher lehr
Vns bey der Naſen gführt bisher,
Wie viel dieſelben Heuchel Buben
Geführt hin in der verderbens gruben,
Vnſer gelt vnd gut als zu ſich kratzt,
Vnd offt mit jrem Bann gefatzt,
Iſt jetzt offentlicher am tag,
Denn mans ſchreiben oder ſagen mag,
Es zeigt auch an jr weltlich macht,
Ihr Gbeuw, 11) hoffart vnd ſtolzer pracht,
Daß ſie jr triegen, rauben, ſtelen,
Auch lenger kbnnen nit verhelen,

11) Ihre prächtigen Gebäude.

Drumb wir Gott hoch zu dancken han,
Der vns die augen auff hat than,
Vnd bitten, daß er vns nit baß
In jre Netze fallen laß,
Vnd vns mit jren Teuffels tücken
Nit mehr hin ins verderbnuß rücken.

IV. 71.

Von einem Kauffmann vnd ſeinem Weibe.

Ein Kauffmann ſeinen gwerben nach
Weit hin in fremde Lande zoch,
War wol zwey jar von ſeinem Weib,
Daß er jr nie kein briefflin ſchreib,
Darnach er wider heim hin kümpt,
Ein kleines Kindlin da vernimpt,
Er ſprach, woher kompt dir das Kind,
In meiner Rechenſchafft nit find,
Daß du hettſt Kinder one Mann?
Es muß ein ſeltzam deutung 1) han.

Denn

1) Eine ſeltſame Urſache, woraus ſichs deuten, erklären läßt.

Denn wie mich dunckt, iſt kaum halbjerig.
Sie ſprach, ich war euwr ſehr begerig,
Daß ich mich ſelb nit maſſen kundt,
Vnd hett kein Artzt zu ſolcher Wund,
Vnd war gleich in der Mitternacht,
Ich lieff im Hof, daſelben macht
Ein kleines Kind von friſchem ſchnee,
Das aß ich auff, vnd ward mir wehe
Im Leib, vnd kriegt dieß Kind davon,
Drumb habt derhalben kein argwon,
So hat mirs vnſer Herrgott beſchert,
Vnd hab kein andern Mann begert,
Der Mann ließ ſolchs alſo geſchehen,
Thett mit jr durch die finger ſehen,
Vnd wolt ſie offentlich nit ſchelten,
Oder ſolchs vor jren Freunden melden,
Schwieg alſo ſtill, gedacht ſeines fugs, a)
Biß daß das Kind zum theil erwuchß,
Vnd war hin vmb die ſieben jarn,
Er ſprach zum Weib, ich muß hinfahrn
Meins Handels halb hinab zun Schiffen,
Die liegen dnieden in der tieffen,

a) Behielt ſich ſein Recht, bis auf eine gute Gelegenheit, vor.

Mit groſſem gut herkommen weit.
Nun wars im mitten Sommer zeit,
Er nam mit jm denſelben Knaben,
Sprach, daß ich mög geſellſchafft haben.
Wie er nauß kam, verkaufft zuhand
Den Knaben weit in frembde land
Ein Kauffmann, daß ern mit ſich nem,
Auff daß er nimmer wider kem.
Wie er heim kam in ſelben tagen,
Die Frauw thet jn ganz fleiſſig fragen,
Wo er den Knaben hett gelaſſen?
Er ſprach, er iſt mir gar zerfloſſen,
Wie er denn war von Schnee gemacht,
Bald 3) ich jn in die Sonne bracht,
Vor groſſer Hitz er gar verſchmaltz,
Gleich wie im waſſer thut das Salz.

Mancher dem andern offt vorleugt,
Vnd doch ſich ſelb damit betreugt.
Es lehrt erfahrnheit 4) vnd die Schrifft,
Vntreuw jrn eigen Herren trifft.

IV. 75.

3) So bald.

4) Erfahrung.

IV. 75.

Deß Bettlers Kauffmannſchafft.

Es war ein armer Mann, hieß Rüppel,
Hieng auff einr ſteltzen wie ein krüppel,
Vnd hett nit mehr denn einen Fuß,
Der ander war jm zu einr buß
Für ſeine boßheit abgeſchlagen,
Drumb muſt ſich mit der ſteltzen tragen.
Es ward jm auch derſelbig ort,
Dazu die Statt verbotten hart,
Jedoch ward jm erlaubt daneben,
Daß er die tag ſeins gantzen leben
Deß Bettlens weiter hett zu gnieten, 1)
Bey den der Keyſer hatt zugbieten.
Drum zohe er dlandt auch auff vnd nider,
Bettelt das Brot, verkaufft es wider.
Das trieb er wol bey ſieben Jarn,
Bis er war kommen wol zuvorn,
Ein guten Rock hett vngeplętzt, 2)
Ein neuwen Mantel mit Leder bſetzt,

Ho-

1) Genieſſen.
2) Ungeflickt. Bletzen oder plętzen, flicken, Stücke einſetzen.

Hoſen vnd Wammes von gutem Thuch,
Ein wolgeſchmiert geſtickten Schuch,
Ein feinen breiten Bilgrams Hut,
Ein neuwen Ledérſack, war gut
Mit Käſen, Speck, vnd Würſten gſpickt,
Daß er in auff der achſſeln drückt,
Auch Pfenning, Heller, ein ehne Summ,
Die er hett in den Dörffen rumb
Vnd auff der Kirchweihe zſamen gleſen.
Auch pflag er ſonſt zu binden Bäſen
Vnd in die narung wol zu ſtellen,
Thet ſich auch ſonſt zu keinem Gſellen,
Mit dem er hett das Almoß gſucht,
Daß ers allein behalten mucht,
Was jm ward hie und da beſchert,
Damit ſich in der ſtille nehrt.
Einsmals ſich auff ein Sonntag bgab,
Zoh auß eim Dorff, ein Berg hinab,
Vnd kam an eine groſſe Hecken,
Vnd thet ſich in den ſchatten ſtrecken,
Vor Hitz der Sonn ins grüne Graß,
Ein ehne weil daſelben ſaß,
Daß er den kropff verdauwen mucht,
Den er im Dorff zuſamen gſucht,

Denn

)enn er ſich da hett wol gekropfft,
Vnd ſeinen Rentzel voll geſtopfft,
)ie Bettelſucht jn bald beſtundt, 3)
Daß er ein weil ſchlaffen begundt,
)nder demſelben grünen Baum,
Da fiel er in ein ſüſſen Traum
)on Kauffmannſchaft vnd groſſen ſachen,
Damit er wider ward entwachen,
)en traum er fleiſſig vberlegt,
Vnd dacht, du haſt dein gütlin ghegt,
)nd nun ein eben Geltlin gfaßt,
Nit in dem Bier vnd Wein verbraßt,
)ie mancher truncknr voller ſchlauch,
Sihe da ward er gewar im ſtrauch
)in ſtücke Wildes, ein ſchöne Hind,
Ward fro, gedacht, wie fein ſichs find,
)ein glück wil ſich erſt recht beginnen,
Lag ſtill, gedacht mit klugen ſinnen,
)as Wild will ich jetzt hie erſchlagen,
Hin in die Statt gen Nürmberg tragen,
)ompt zu deim anſchlag wol zu ſteuwr, 4)
Da iſt jetzundt das Wildpret theuwr,

Weil

3) Ueberwältigte ihn, hatte ihn ſo angegriffen.
4) Zu ſtatten.

Weil eben iſt daſelb der Reichßtag,
Deſt theuwrer ich es geben mag.
Brengen das Gelt an einem hauffen,
Dafür wil kleine Pfennwert 5) kauffen,
Die wil ich hauſſen bey den hützen 6)
An Eyer, Käß vnd Gelt verſtützen, 7)
Offt widerumb daſſelb anlegen,
Das bringt zuletſt groß gut zuwegen,
Daneben nit deß bettlens ſchemen,
So wirt mein gut weidlich zunemen,
Biß ich ein gülden, drey, vierhundert,
Zuſammen bring, das manchen wundert.
Ich weiß ein gſaß 8) in einem Dorff
In Düringen, heißt obern Orff, 9)
Iſt wol gelegen zu allem handel,
Vnd führn die Leut ein guten wandel,
Daſelb will ich mich niderſchlagen, 10)
Mein leben enden in guten tagen,

Vnd

5) Waare. S. oben, IV. 51, n. 1.
6) Bey den Thierhetzen.
7) Umſtutzen, vertauſchen.
8) Einen Landſitz.
9) Vermuthlich Ordorf oder Ordruf, nicht weit von Gotha.
10) Niederlaſſen.

Vnd wil dahin richten mein ſach,
Daß ich mög haben haußgemach, 11)
Vnd han an meinem gut ein gnügen,
Gſind halten, die den Acker pflügen,
Daß Korn, Erbeiß, 12) Bonen vnd Flachß
Zu rechten zeiten wol erwachß,
Vnd wenn auffgeht der grüne ſat,
(Wies denn viel Vieh daſelben hat,)
Vnd ich an meinem Fenſter leg,
Die Kelber auff dem acker ſeh,
So wolt ich ſchreyen, zehe, zehe,
Herab, daß euchs vnglück beſtehe,
Vnd rieff gar laut ſo vnbedacht.
Damit das Wildt ward ſchüchtern gmacht,
Vnd lieff zu Holtz in voller brunſt,
Da warn ſein anſchleg gar vmbſunſt.

Gott hat all ding gemacht ſo wol,
Daß man von gdancken gibt kein Zol,
Denn wenn mans als verzollen ſol,
Wißt nit, wo man zu letſten wolt

Zu-

11) Häusliche Bequemlichkeit.

12) Erbſen.

Zuſamen bringen ſo viel Gelt,
Zu wenig wern all Schätz der Welt.
So voll gedancken iſt das Hertz,
Iſt nit zfrieden, denkt ſtäts fürwertz,
Sich der wol hundert vnderſteht,
Der doch wol nit eins vor ſich geht.
Manchen des nachts auff ſeinem lager
Machen gedancken müd vnd mager,
Daß er dafür nicht ruhen kan,
Nimpt ſich vnnutter 13) ſorgen an,
In ſeim Hertzen ein Kram auffbauwt,
Den er mit gdancken fein anſchauwt,
Vnd wol auff tauſent gülden ſchatzt,
Damit er ſich nur ſelber fatzt,
Des morgens, wenn ern ſol bewegen,
Hat nit ein Pfennwert außzulegen. 14)
Drumb iſt unnütz den vorwitz treiben,
Wie auch ſolchs die Poeten ſchreiben,
Gleichen 15) die gdancken ein finſtern Man,
Den niemand nirgend ſehen kan,
Wenn man mit Henden greifft nach jm,
So fiud man nichts, vnd iſt dahin.

So

13) Ohnnöthiger.
14) Hat er nicht die geringſte Waare auszulegen.
15) Vergleichen.

So ſind die gdancken wie der Wind,
Den man wol hört, doch niergend ſind,
Vnd iſt dencken ein vnnütz mühe,
Als wenn einr mülck, vnd hett kein Kühe,
Vnd bekümmert mit ſolchen dingen,
Die jm doch nimmer mögen klingen,
Es iſt ein alt gemein Sprichwort,
All menſchlich anſchleg gehn nit fort,
Vnd ſonderlich ein nerriſch anfang,
Der gwinnt gmeiniglich den Krebsgang,
Denn die tollen anſchleg der narren
Gehn für ſich, wie die Hüner ſcharren. 16)

IV. 92.

Vom Blinden vnd ſeinem Knaben.

Viel Leut jr gſundheit ſein beraubt,
Gelähmt, geblent, geſtummt, getaubt,
Das offtmals vieln wirt angethon,
Oder auß fehl der Complexion,
Wie die Natur in vieln zu ſchwach,
Deßgleich ich einſt ein Blinden ſach,

Wie

16) D. i. gehn rückwärts, ſchlagen fehl.

Wie er nicht wißt die wegeſcheid,
Hett einen Knaben, der jn leit,
Zu dem ſprach er, hör was du thuſt,
Jn das Dorff du mich führen muſt,
Morgen auff dieſen Sontag fruh
Da wirt viel Volckes ſchlahen zu, 1)
Viel Bauwren ſich dahin begeben,
Gar frölich in Proquellis leben. 2)
Ein Fahnen auß dem Thurm gehenckt,
Dabey man ſtets der Kirchweih gdenckt,
Da wird ein freſſen vnd Schlampampen, 3)
Mit Gänſen, Hünern, Würſten, Wampen, 4)
Drumb thu wie man den Blinden thut,
Bring mich zun Leuten, gſchicht mir gut.
Der Knab dem Weg mit fleiß nachtracht,
Den Blinden früh zum Dorf hin bracht,

Stellt

1) Zuſammen laufen.

2) Dieſe Redensart, die mir ſonſt nicht vorgekommen iſt, und damals vermuthlich ſprüchwörtlich war, heißt offenbar ſo viel, als ſchwelgen, üppig und verſchwenderiſch leben.

3) Schlemmen, Schwelgen.

4) Wampe iſt eigentlich die an der Rindergurgel heraushangende Fetthaut. Sonſt wird es auch für Wanſt gebraucht.

Stellt jn zu nechſt da für die Kirchthür,
Da das Volck gieng am meiſten für,
Daſelb ſamlet viel Heller, Pfenning,
Von jedem, der fürüber gieng,
Biß auff die Malzeit zelt die Heuſer,
Rundts in demſelben Dorff vmbher,
Kam ongefehr fürs Schultheißn Hauß,
Da kam die Magd, vnd bracht herauß
Ein gfülltes Hun, gebraten heiß,
Gelegt auff eine Semel weiß.
Der Knab nam hin denſelben Brathen,
Dacht, wird leicht heut nit baß gerathen,
Vnd legt daſſelbig Hun beſunder,
Vnd ſtieß in ſein Diebſack hinunder,
Hub aber an denſelben Wecken
Dem Blinden in den Sack zu ſtecken.
Darnach, da ſie beid nider ſaſſen,
Das Quodlibet zuſamen aſſen,
Da ſprach der Blind zu ſeinem Knaben,
Mich dunckt, daß wir im Sack noch haben
Ein gbrahten Hun, das mich anrochl
So wol, mich dünkt ich riech es noch.
Der Knab ſprach bald, weiß nit davon,
Hab heut geſehn kein gbrahten Hun,

Dich treugt fürwar dein eigen Naß,
Ein ander mal bereuch es baß,
Hab heut kein Hüner ſehen rupffen,
Mich dünckt fürwar, du haſt den ſchnupffen.
Er ſprach, den ſchnuppen zwar nit hab,
Du wirſt mirs heut nit reden ab,
Erwüſcht den Knaben bey dem Kopff,
Vnd ſprach, ey du heyloſer Tropff,
Soltſtu mir denn alſo vorliegen,
Vnd vmb ein gutes Mahl betriegen?
Der Knab den Blinden fleiſſig bat,
Ers jm vergeb, darnach der ſchad
Reuwt jn gar ſehr, deß ſeinen dacht, 5)
Wider zu Feld den Blinden bracht.
Da ſie nauß kamen auff den weg,
Er ſprach, hie iſt ein ſchmaler ſteg,
Sich zu, daß du gar weißlich ſchrittſt,
Auff daß du nit daneben trittſt,
Darnach ſprach er, allhie wir haben
Vor vns im weg ein kleinen graben,
Gib mir dein Stab an einem end,
Vnd nims andern in beyde hend,
Auff daß du gleich mögſt rüber hupffen.
Der Blindt gundt ſich hoch auff zulupffen, 6)
Sprang

5) Wartete ſeine Gelegenheit ab.
6) In die Höhe zu heben, ſich zu lüften.

Sprang was er mocht leibes 7) daher,
Ein groſſer Schlag 8) ſtund vberzwer, 9)
Da lieff er mit dem Kopff hinan,
Daß jm das Blut zur Naß außran,
Vnd ſich gar ſehr zerſtoſſen hett.
Der Knab ſprach, hab noch recht geredt,
Hettſtu den Schnupffen nit jetzunder,
So wers fürwar ein groſſes wunder,
Den groſſen ſchlag nit ſolteſt riechen.
Vnd thet ſich bald vor jm verkriechen,
Gar heimlich von dem Blinden ſchlich,
Daß er den ſtoß nit an jm rüch.

Bey 10) dieſem Blinden werden bdeut
Die tollen vnverſtendigen Leut,
Die offt mit jrm groſſen vnfrommen 11)
Wöllen eim kleinen fehl vorkommen,
Vnd meiden ein geringen ſchaden,
So müſſens in eim gröſſern baden.

7) Aus Leibeskräften.
8) Schlagbaum.
9) Quer vor ihm, überzwerch.
10) Durch.
11) Zorn, Eifer.

Den jm offt mancher ſelb bereit
Durch eigne vnvorſichtigkeit.
Als wo man vmb das Ey wil kriegen,
Vnd leſt dieweil 12) die Hennе fliegen.
Der Hund dem gworffnen Stein nachgaht,
Verleſt den, dern gworffen hat.
Wo man ein Löffel wil erretten,
Da wirt ein Schüſſel offt zertretten.

IV. 93.

Vom Wolffe, Fuchſſe, Hirſch, vnd Storchen.

Vom Wolff vnd Fuchß ſind man beſchrieben,
Viel ſeltzams dings, das ſie getrieben,
Wie freundtlich ſie gar offt geſchwatzt,
Vnd wie der Fuchß den Wolff gefatzt,
Mit ſchmeichelworten offt benückt, 1)
Vnd vielmal vbers Seil gerückt, 2)

Gedächt

12) Unterdeß.

1) Betrogen. Nücke, für Hinterliſt, tückiſche Laune, iſt noch im Niederſächſiſchen gebräuchlich.

2) Zum Beſten gehabt.

Gedacht im ſolchs einſt heimzutreiben,
Wo er im möcht ein aug verkleiben, 3)
Vnd zoh ſein beſte kunſt herfür,
Daß er im einſt verlieff die Thür, 4)
Vnd dacht, mit liſt haſt an im nit, 5)
Der Fuchß dem Wolff iſt viel zu gſchied, 6)
Vnd ſprach, es wirt ſich wol gezemen, 7)
Wilt in ernſtlich mit Recht fürnemen.
Begab ſichs, daß man hielt Gemein, 8)
Wer ſachen hett, der trat hinein,
Welch warn grichtlich dahin vertagt, 9)
Eins das ander daſelb verklagt.
Der Hirſch ward Schultheiß, ſaß das Recht, 10)
Die Jagdhund waren Steckenknecht,

3) Verkleben. Einem ein Auge verkleben, iſt, einen durch Blendwerk hintergehen.

4) Eine ähnliche ſprüchwörtliche Redensart, für: einen überliſten.

5) Kanſt du ihm nichts anhaben.

6) Geſcheidt.

7) Es wird ſich wohl geben, wohl ſchicken.

8) Eine Gerichtsverſammlung.

9) Einen vertragen, heißt, einem einen gerichtlichen Termin ſetzen, ihn auf einen beſtimmten Tag vorladen.

10) Das Recht ſitzen, Richter ſeyn, im Gerichte den Vorſitz haben.

Der Wolff ſich zu dem Richter fandt,
Vnd macht ſich mit dem Hirſch bekandt,
Schalt gar hefftig denſelben Fuchß,
Sprach, böſer Thier noch nie erwuchß,
Denn er dem Fuchß war hefftig gram,
Der Hirſch mit gaben vnternam,
Daß er im Rechten jm beypflicht,
Damit der Fuchß wird hingericht.
Bald hub der Wolff zu klagen an,
Vnd ſprach, Herr Richter, dieſen Man
Hab ich mit Recht hin lan vertagen,
Vber den all Leut vnd Thier klagen,
Wie er mit ſeinen Bubenſtücken,
Mit ſeiner liſt vnd böſen tücken,
Mit Fuchßſchwenzen vnd ſchmeichelworten,
Beyd hie vnd da an allen orten
Mit ſchöner red vnd liſt betreugt,
Eim hie, dem andern da vorleugt,
Welchs er an mir hat braucht in vielen,
Die ich hie nit all kan erzelen,
Der man viel find in den Parabeln,
Sonderlich in Eſopus Fabeln.
Jedoch von vielen eins fürbreng,
Er macht mir alle Gaſſen zeng,

Wo ich frü nach der narung lauff,
Allzeit ein ſtund iſt vor mir auff,
Vnd ſchreit beym Dorff, zeho, zeho,
Herauß, herauß, der Wolff iſt do,
Darnach bald heimlich anhin ſchleicht,
Beim Zaun in dNeſſeln ſich verkreucht,
Damit er mir das Mahl verhinder,
Faſten dieweil mein arme Kinder,
Daß mir mein Weib darum iſt gram,
Wenn ich hinſchleich nach einem Lamb,
Vnder dem ſtrauch hin nach der Herd,
Vnd mein es ſoll mir ſein beſchert,
Vnd ſehe daß alle Hunde ſchlaffen,
Der Schäfer pfeifft, ſieht nit zum Schafen,
So hat ſich bald der Schelm auch funden,
Macht ein ſcharmützel 11) vor den Hunden,
Der Schäfer bald vergißt das pfeiffen,
Rufft ſeinem Strom, Troſtrein, vnd Greiffen,
Dieweil verbirgt ſich der ins Korn,
So iſt mein anſchlag auch verlorn.
Vein Genſen thut er auch dermaſſen,
Dazu wil er mich nimmer laſſen,

11) Scharmützel ſcheint hier nur ſo viel, als Lermen zu ſeyn.

Auff ſeinen vortheil ſich verlat, 12)
Den er derhalben für mir hat,
In den Forchen vnd kleinen Gräben
Schleicht, vnd macht ſich der erden eben, 13)
So thut er, wenn die Geuß ſein gut
Im Herbſt, wenn ſie gehn vngehut. 14)
Diß alls, Herr Richter, (bin ich bider,) 15)
Thut er vns Wölffen nur zuwider.
Denn wie man wol ſieht an der moß,
Daß im die Geuß ſein viel zu groß.
Ich hab offt gnug an einr zu tragen,
Dennoch darff er ſich an ſie wagen,
Vns armen Wölffen zu verdrieſſen,
So er doch billich ſolt genieſſen
Der bletter vnd des grünen Graß,
Wie das Königlin 16) vnd der Haß.

Denn

12) Verläßt.

13) Macht ſich ſo niedrig, wie die Erde.

14) Ungehütet.

15) So wahr ich ehrlich bin!

16) Kaninchen; es wird hernach, in dieſer Fabel, Kuniglin geſchrieben; und ſo iſt die Ableitung von *cuniculus* noch ſichtbarer.

Denn er iſt je ein nichtig Thier,
Laſſen die Genß mein gſchlecht vnd mir,
Auch bey den pfützen in den Bechen
Findt er Frösch gnug, die möcht er ſtechen,
Vnd laſſen mir mein grechtigkeit,
Welch ich offt mit leibs fehrligkeit
Vor den Hunden und böſen Leuten
Vertheidigt biß zu dieſen zeiten,
Vnd ſols nit für dem Fuchß erhalten?
Darüber wil ichs Recht lan walten,
Denn ichs auch zu beweiſen hab, 17)
Da ſieht der Geyr, der Weyh vnd Rab,
Der Tyger, Vielfraß, Löuw und Bär,
Die ich derhalb gefordert her,
Wie mir von Recht iſt ſolchs erlaubt,
Ich weiß, ſie ſeins all wol beglaubt,
Ein jeder mirs ins beſonder zeugt,
Jr wißt auch wol, daß keiner leugt,
Bitt euwr geſtreng gerechtigkeit,
Jr wöllet noch 18) vmb lieb noch leid
Jetzt zwiſchen mir vnd dieſem Gſellen
Ein rechtmeſſiges vrtheil fellen.

Der

17) Ich bin im Stande, es zu beweiſen.
18) Weder.

Der Hirſch ſprach, weil ſolchs groſſe Herrn,
(Zeigt auff den Löuwen vnd den Bärn)
Mit all den andern zeugen gleich,
Reden ſo gar eintrechtiglich,
In worten kommen vberein,
Sol der abſpruch 19) vnd vrtheil ſein,
Man ſol dem Fuchß, dem böſen Schalck,
Noch heut abziehen ſeinen Balck,
Dem Wolff für ſeinen ſchaden geben,
Vnd daß der Fuchß behalt das leben,
Denn eh wenns kompt zum andern jar,
Wechßt im wol wider haut vnd har,
Vnd ſol bey allen ſeinen tagen
Noch Enten, Genß, noch Häner jagen,
Soll wurtzeln aus der erden wülen,
Vnd Frösche fahen in den pfülen,
Sunſt alles Fleiſchs enthalten muß,
Das ſol er han ſein tag zur Buß.
Der Fuchß trat auff, vnd rüſpert ſich,
Sprach, lieben Herrn, nun höret mich,
Da ſchrey der Wolff, Herr Richter nein,
Laſt den abſpruch ein abſpruch ſein,

Bein

19) Abſpruch, die richterliche Entſcheidung.

Bein Steckenknechten ſo verſchafft,
Daß das vrtheil gehe in ſein krafft,
Vnd jm kein antwort nit gezim,
Sonſt hat man warlich nichts an jm.
Er iſt der wort vnd liſt ſo voll,
Gelehrt, glatt, ſchlipffrig wie ein Ael.
Der Richter ſagt, es iſt geſprochen,
Ich hab den Stecken ſchon zerbrochen.
Da ſchrey der Fuchß, hört, lieben Herrn,
Für euch alln wil ich appelliern,
Daß ich euch all zur kundtſchafft heiſch,
Schults vnd Zeugen ſein all parteiſch,
Der billigkeit wil gern gehorchen,
Drumb appellier ich an den Storchen.
Der Wider, Raben, noch den Geirn
Noch Weihenacht, 20) thut keinen feiern, 21)
Er acht noch Wölffe, noch die Füchſſen,
Auch nit mit Löwen, Bärn vnd Lüchſen
Zuſchaffen hat, iſt frumb vnd redlich,
Dazu noch Bauwrn noch Bürgern ſchedlich,

Was

20) Der Weihe, ein Raubvogel.

21) Keinen ſchonen, keinem ſchmeicheln.

Was der ſagt, laß ich mir gefallen.
Da ward ein groß geſchrey bey allen,
Vnd gaben alle Thier gehör.
Bald forderten den ſtorch herfür,
Vnd ſprachen, was er würd abſagen,
Das ſol den Parten 22) wol behagen.
Als ſolchs der Storch nun hett gehort
Deß Fuchſen ſchöne ſchmeichelwort,
Behagts jm wol, daß ern ſo lobt,
Vnd mit ſo hohem Titel bgobt,
Trat einher wie ein Edelman,
Hett ein par rother Hoſen an,
Rieff in die Gmein, vnd ſprach, nun hört,
Dieweil der Fuchß hat appelliert,
Demütig ſich erzeigt dermaſſen,
So wil er ſich je richten laſſen,
Vnd ſonſt kein böſen vortheil ſucht,
Kein füchßiſch liſt, auch kein außflucht,
Der Billigkeit vnd Rechts erbeut. 23)
Zwar wenn das kem vor redtlich leut,
Jr jm nit Rechts hett wolt vergünnen,
Solt jrs nit verantworten künnen.

Vnd

22) Den beyden gerichtlichen Partheyen.

23) Er überläßt ſich dem Ausſpruche des Rechts und der Billigkeit.

Vnd ſprach, weil jetzund alle Thier
Den abſpruch han befohlen mir,
Des Wolffs vnd Fuchß ſol Richter ſein,
So ſprech ich ab von dieſer Gmein,
Daß der Wolff gar vnbilliglich
Alls dings gar vnderwindet ſich,
Denn je all dieſe Creatur,
Die gwachſſen ſind nach jr Natur,
Nit darumb, daß der Wolff bald ſolt
Davon außkieſen welch er wolt.
Eim jeden iſt ſein notturfft geben,
Davon er auffenthalt das leben.
Der Haß bhilfft ſich mit Kraut vnd Graß,
Das Künglin iſſet auch kein Aß,
Der Hecht vnd Reyer ſtellen den Fiſchen, 24)
Ich bin zum König gſetzt den Frößchen.
Die Mauß ißts Korn, die Katz die Mauß,
Die Lauß den Grind, der Aff die Lauß,
Der Weih nach jungen Hünlin ſicht,
Der Sperber offt die Tauben ſticht,
Die Meiß, 25) Fliegen vnd Mucken fengt,
Den auch die Spinn jr Garn außhengt,

Wil

24) Stellen den Fiſchen nach.

25) Die Meiſe, oder Maiſe, eine Art kleiner Vögel.

Wil ſich der Wolff des Hungers wehrn,
So mag er ſich im buſch ernehrn,
Vnd eſſen was er fahen kan,
Laſſen den Bauwrn die Genſe gahn,
Obs kem daß ſich ein Schaf verirrt,
Im Dornbuſch an der wül 26) verwirrt,
Blieb ongefehr allda behangen,
Er nems als hett er ein Rehe gfangen.
Was bey den Zeun vnd kleinen Hecken
Geht, daran ſol er ſich nicht ſtrecken, 27)
Das wil ich alls dem Fuchß zuſchreiben,
Sol Enten, Hüner, Genß heimtreiben.
Daß man im auch den Rock ſolt nemen,
Deß müſt man ſich doch ewig ſchemen,
Wer für euch alln ein ſchande groß,
Daß er ſolt ſtehen nacket vnd bloß,
Das wer ein groſſe miſſethat,
Weil er auch ſonſt kein Kleid mehr hat.
Mit groſſem ernſt die Schrifft gebeut,
Daß, wenn von recht die armen leut
Vom gegentheil wern vberwunden,
Daß ſie jr kleidt zur ſelben ſtunden

26) Wolle.
27) Daran ſoll er ſich nicht wagen.

Ablegen müſten, ſol der ander
(Wil er anderſt rechtmeſſig wandern)
Das Kleid bey tag zu voller gnüg
Heim ſchicken, dmit ſich decken müg,
Oder zu ſeiner notturfft verkeufft,
So bleibt der Fuchs auch vngeſtreifft.
Das ſol jetzt für der ganzen Gmein
Zwiſchen Wolff und Fuchs das Vrtheil ſein.
Drauff ſprachen ſie in der eintracht,
Vnd gaben dieſem Abſpruch macht, 28)
Waren auch all damit zufrieden.
Da ſprach der Fuchs, laßt den Mann reden,
Der weiß allein, was gut vnd böß,
Betracht die ſach nach jrer größ,
Vnd hatt alls dings beſſern verſtandt,
Drumb zeuht er auch ſo weit in dLand,
Nach weißheit, Kunſt, er allzeit ſtellt,
Sich ſtetes zu den Leuten helt,
Bey den er gar viel ſiht vnd hort,
Gut ſitten, und viel weiſer wort,

Ver-

28) Und machten dieß Urtheil rechtskräftig.

Vernunft, verſtandt, beſcheidenheit,
Drumb geht er auch ärmlich gekleidt,
Nit wie der Heher, Pfauw, vnd Specht,
Nur ſchwartz vnd weiß, gar ſchlecht vnd recht,
Daß ſein Schnabel vnd Bein ſo roth,
Von groſſem froſt daſſelbig het,
Wil er nit hungers halb verderben,
Muß er ſein ſpeiß im naſſen werben,
Schedlich gewürm, Froſch, Eydechs, Schlangen,
Werden darumb von jm gefangen,
Vnd thut jn früh vnd ſpat nachſtellen,
Anff daß ſie niemand ſchaden ſollen,
Iſt nit hoffertig im geſang,
Zuruck legt ſeinen Schnabel lang,
Glottert ſchnap, ſchnap, ſo hübſch vnd fein,
Das bedeut ſein ja, iſt ja, nein nein,
Nit wie die Troſchel 29) vnd Nachtigall,
Machen viel wort mit groſſem ſchall,

Vnd

29) Die Droſſel.

Vnd lehren ſolchs auch jre Kinder,
Iſt eitel gſchwetz vnd nichts dahinder.
Wo er im Dorff oder in einr Statt
Auff einem Dach ſein bhauſung hat,
Da macht ers, daß man jn beliebt,
Sein eigen Kind zu haußzinß gibt,
Der kleinen Sperling thut verſchonen,
In ſeinm genißt 30) vmb ſunſt leſt wonen.
Billch, daß er nit der Frösch allein,
Sondern auch dieſer groſſen Gmein,
Vber all Vögel vnd Thier ein Herr
Vnd ein gwaltiger Künig wer.

Beim Hirſch wirt vns fein dargethon
Eins vngerechten Richters Perſon,
Der für das Recht nimpt gab vnd gſchenck,
Damit das Recht auffs vnrecht lenck.
Der Geitz iſt ſo ein groſſer Plag,
Daß mans nit gnugſam klagen mag.

30) In ſeinem Neſte.

Denn groß geſchenck, betrieglich gaben,
Wol mechtig König btrogen haben.
Man ſagt, daß ſich die Götter ſöllen
Mit gſchencken lan zufrieden ſtellen.
Die gſchenck der rechtfertigen 31) ſachen
Vor den Richtern zu ſchanden machen,
Vnd jrs gefallens thun ſie lenken
Das Recht, dazu den glauben krencken.
Sie pflegen auch an allen enden
Die ernſten augen zu verblenden,
Daß ſie nit mercken oder ſehen,
Was billch oder vnbillch ſey geſchehen.
Wer ſich ein mal leßt ſo bethören,
Daß er ſich thut an gaben keren,
Dem thut der Geitz ſein Hend gewehnen,
Daß ſie ſich ſtets nach gſchenken ſehnen.
Wer ſich mit gſchenck leßt machen bendig, 32)
Der iſt im Rechten vnbeſtendig.
Der vnbeſtandt jn dahin zwingt,
Daß er zu beyden ſeiten hinckt.

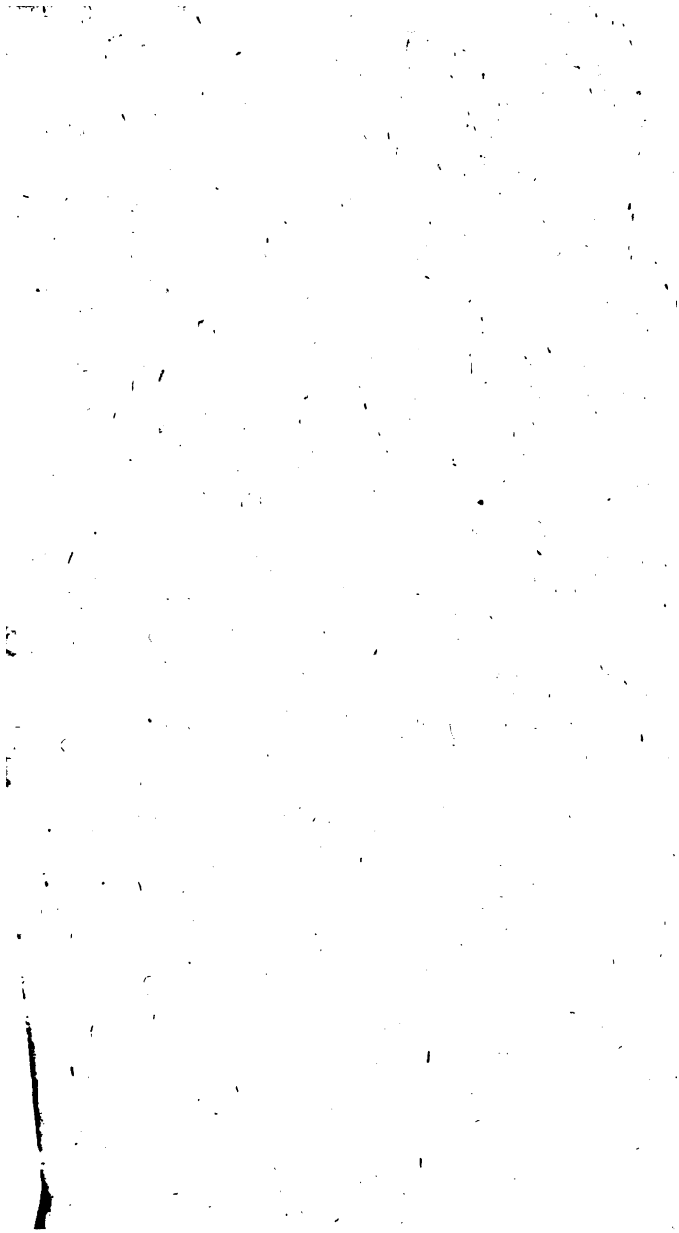
Vnd

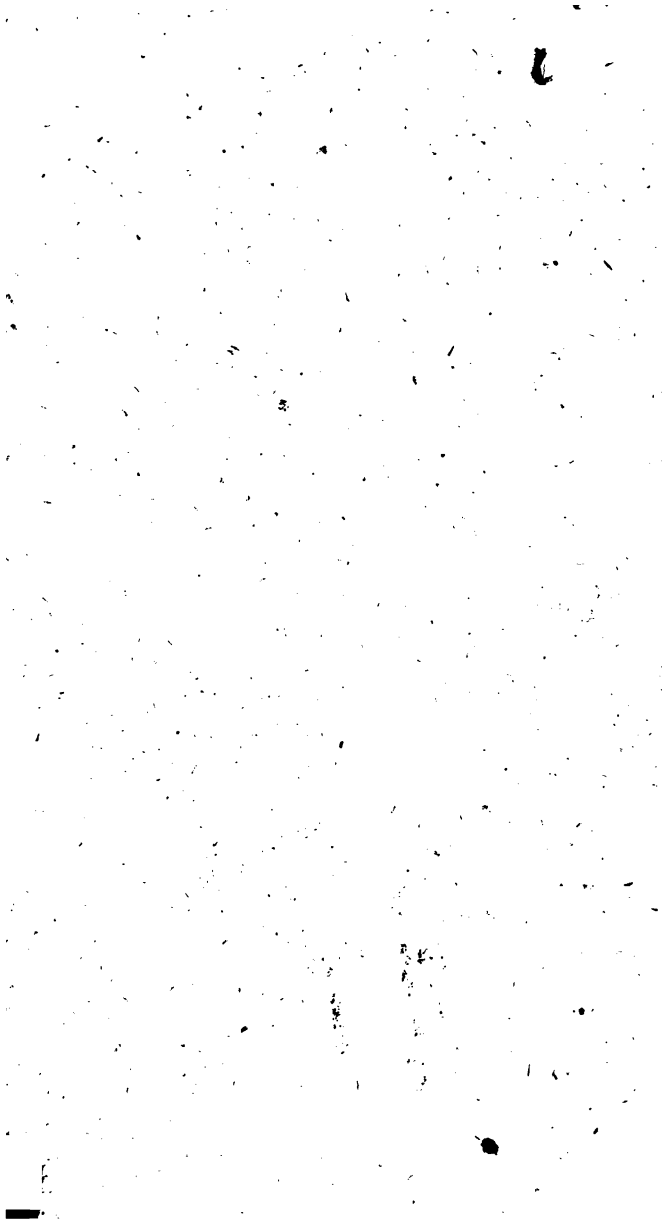
31) Die gerechten Sachen.
32) Wer ſich durch Geſchencke erweichen läßt.

Vnd vnmüglich iſts, wo einer ſol
Dem bſchwerten theil rechts helffen wol,
Der vngleich gunſt zum Parten tregt,
Eim wol, dem andern vbel gneigt,
Der leſt ſich gab vnd gunſt betriegen,
Daß er on ſcheuw das Recht thut biegen,
Dem grechten ſeine ſach verkürtzt,
Sich ſelbs in ewigs verderben ſtürtzt
Vmb gunſt vnd gab, vmb gſchenck vnd gelt,
Daß jn Gott haßt vnd alle Welt.
Der Wolff thut vns auch witzig machen,
Daß, welche haben böſe ſachen,
Die thuns mit Worten fein bewinden,
Schmücken die Lügen vorn vnd hinden,
Daß man die triegerey verberg.
Das klippern gehört zum Handtwerck.
Beim Fuchs han wir zu mercken nun,
Wo man eim lobt ſein böſes thun,
Vnd ſeine böſen ſachen ſchmückt,
Da iſt er bald alſo geſchickt,

Mit lob jn wider hoch beſchwert,
Unangeſehn, ob ers ſey wehrt,
Ein ander groſſes lob zuſchreiben,
Wie die Eſel ein ander treiben.
Aber ein frommer Mann aufrichtig
Der acht ſolch ehr vor nüt 33) vnd nichtig,
Vnd helts allbeyd in gleicher prob,
Ob jn ein ſchalck ſchelt oder lob.

33) Für eitel, für nichts; wie man itzt, null und nichtig, ſagt.



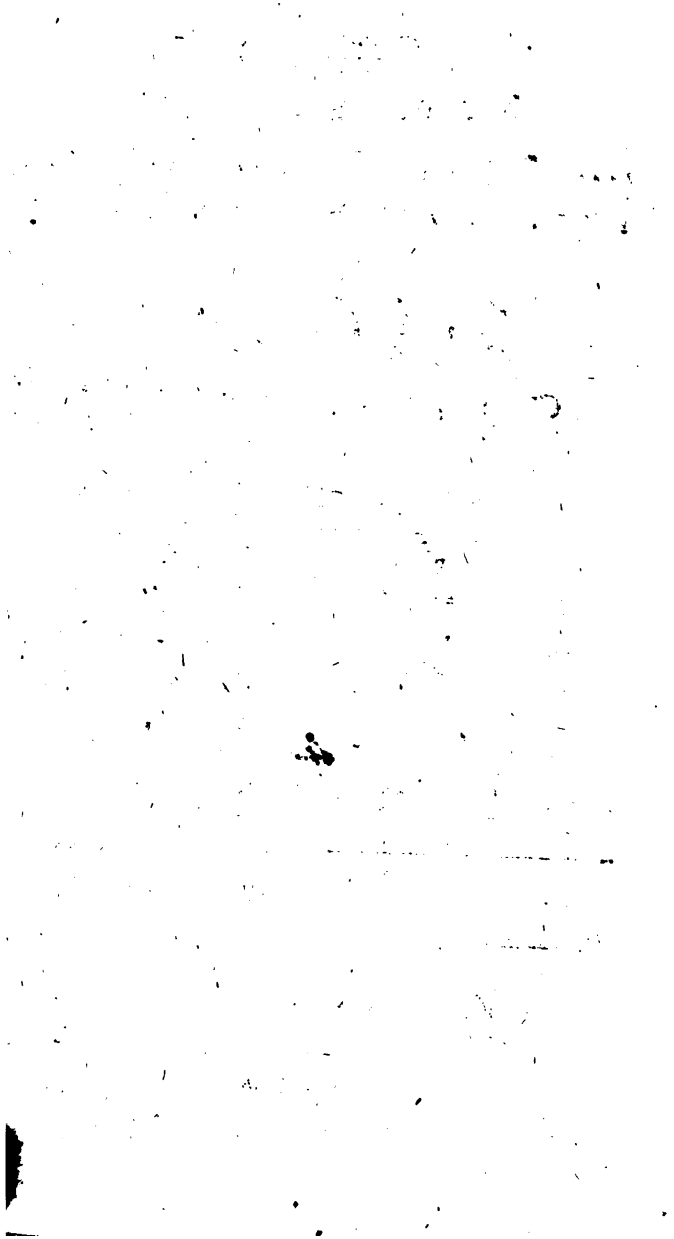


Sammlung
der beſten deutſchen
proſaiſchen Schriftſteller
und
Dichter
Sechs und Sechzigſter Theil.

Zacharia Schriften.

Mit allerhöchſt-gnädigſt Kayſerlichem Privilegio.

Carlsruhe
bey Chriſtian Gottlieb Schmieder.
1778.



Poetiſche Schriften

von

Friedrich Wilhelm Zachariä.

Vierter Theil.

Mit allerhöchſt-gnäd. Kayſerlichem Privilegio.

Carlsruhe
bey Chriſtian Gottlieb Schmieder,
1778.

Vorbericht.

Verſchiedene Urſachen veranlaſſen mich, gegenwärtigem erſten Bande eines weitläuftigen Gedichts einige Erläuterungen vorzuſetzen, die das Urtheil der Leſer über dieſe Epopee erleichtern, und vielleicht einigen Kritiken vorbeugen werden, die man ſonſt dem Verfaſſer, der bey ſeinem Unternehmen,

und überhaupt bey ſeiner Art zu denken, mehr Ermunterung als Tadel braucht, auf eine zu unangenehme Art vortragen möchte.

Das Vorhaben, aus der Eroberung von Mexico ein Gedicht zu machen, und alſo in dem Cortes einen Helden zu wählen, dem man ſo viel Grauſamkeiten zur Laſt legen kann, hat gleich Anfangs viele befremdet, die von meinem Unternehmen Nachricht erhielten, und die wie es ſcheint zu ſehr gewohnt ſind, bey einem Helden alle mögliche Tugenden und Vollkommenheiten zu erwarten. Ob dieſe durchaus vollkommen und tugendhaften Charaktere diejenigen ſind, die am meiſten intereßiren,

oder ſich am beſten zur Epopee ſchicken, wollen wir hier nicht weitläuftig unterſuchen. Wer aufrichtig ſeyn will, wird geſtehen müſſen, daß uns der wilde Achilles mehr in Aufmerkſamkeit erhält, als der tugendhafte fromme Aeneas. Alles kömmt überhaupt, wie ich glaube, auf die Art an, mit der man ſeine Charaktere behandelt, und man kann ſehr leicht dafür ſorgen, daß es nicht ſcheint, als wolle der Dichter Laſter und Grauſamkeiten anpreiſen. Ich habe alſo geglaubt, ich könnte den Charakter des Cortes ſo faſſen, wie ich ihn in der Geſchichte finde, nehmlich mit den guten und ſchlechtern Eigenſchaften, die bey ihm hervorſtechen; es wür-

de mir ſonſt, wenn ich es zu meiner Abſicht dienlich gefunden hätte, ſehr leicht geweſen ſeyn, ſeinen Caraktter ſo zu veredeln, als andre Epiſche Dichter vor mir mit ihren Helden gethan haben.

Den Einwurf, daß ich als ein Deutſcher einen fremden Helden und eine fremde Geſchichte zu meinem Gegenſtande genommen, halte ich kaum für nöthig zu beantworten. Die Entdeckung der neuen Welt, und die Eroberung eines ſo mächtigen Reichs, wie Mexiko war, iſt für alle Nationen wichtig. Wir Europäer ſind auch durch die Religion, durch unſere Sitten und durch unſer Staatsſyſtem ſo mit einander verknüpft,

knüpft, daß wir uns alle miteinander für eine einzige Nation ansehn können. Die Eroberung geschah auch noch überdieß für einen Mornachen, der Spanier und Deutsche zugleich beherrschte.

Ich komme zu einem zweyten Einwurfe, den mir einige verdienstvolle Kunstrichter wegen des Wunderbaren des Gedichts gemacht haben. Man scheint es nicht zu billigen, daß ein christlicher Poet seine Maschinen aus seinem Religionssysteme nimmt. Ich will also die Gründe anführen, die mich nach meiner geringen Einsicht, und nach reifer Ueberlegung aller Einwürfe für und wider diese Sache hiezu bewogen haben.

Der Verfaſſer ſchreibt, wie er in dem Eingange des Gedichts ſelber ſagt, für Europäer, und für Chriſten. Er kann alſo mit aller Wahrſcheinlichkeit vorausſetzen, daß unſer Religionsſyſtem von allen dieſen Nationen allgemein geglaubt, und für wahr gehalten wird. Die wenigen, welche aus mancherley Urſachen an unſrer Religion zweifeln, ſind nur als eine geringe Ausnahme von der größten Menge zu betrachten. Aber auch ſelbſt dieſe Zweifler werden unſerm Religionsſyſtem und dem daraus gezognen Wunderbaren wenigſtens in unſern poetiſchen Schriften eben ſo wenig ihren Glauben verſagen, als den Göttern Homers. Ein chriſtlicher

Dichter

Dichter muß ſich in einem Heldengedicht entweder aller Maſchinen enthalten, oder er muß ſie aus ſeinem Religionsſyſtem nehmen. Nimmt er ſie aus ſeiner Religion: ſo können dies keine andere ſeyn, als die oberſte Gottheit, und die ihr untergeordneten guten und böſen Geiſter. Alle andern übernatürlichen Weſen hält weder der Dichter für wahr noch der Leſer. Der Dichter wird alſo gewiß mit wenig Feuer davon ſchreiben, und der Leſer ſehr wenig dabey empfinden. Wollte er zum Exempel wie Voltaire die Maſchinen blos aus ſeiner Einbildungskraft nehmen, und Tugenden oder Laſter oder andern allegoriſche Perſonen zu ſeinen Gottheiten

ten wählen, ſo weiß jeder Leſer aus ſeiner eigenen Erfahrung, wie wenig ſolche bloßen Luftweſen in einem ernſthaften Gedichte intereßiren. Sie können uns unmöglich ſo wichtig ſeyn, als übernatürliche Weſen, die uns die Religion zu glauben befiehlt, und an deren würkliches Daſeyn wir von unſrer erſten Jugend an gewöhnt ſind.

Wenn dies ſeine Richtigkeit hat, ſo kömmt es nunmehr drauf an, wie weit einem Dichter dieſes Wunderbare der chriſtlichen Religion in einem blos weltlichen Subjekt erlaubt ſey. Miltons, Klopſtocks, und Bodmers Beyſpiele wird man nicht gelten laſſen; weil ihre Subjekte aus der heiligen

Schrift

Schrift genommen ſind. Auch den Taſſo wird man ausnehmen wollen, weil die Eroberung des heiligen Grabes dieſe Maſchinen noch eher zu erlauben ſcheint. Alle dieſe Entſchuldigungen aber fallen weg, wenn wir den Orlando des Arioſt die Luſiade des Camouens, und ſelbſt die Henriade des Voltaire anſehn, die alle in den allerweltlichſten Subjekten wenigſtens in den mehreſten Stücken das Wunderbare aus der Religion genommen haben. Man wird überhaupt keinen einzigen chriſtlichen Dichter finden, der ein Subjekt aus der neuern Geſchichte behandelt, und nicht das Wunderbare aus ſeiner Religion genommen hätte. Der einzige Verfaſſer des

Leoni-

Leonidas hat ſolches nicht gethan, und es iſt nicht ſchwer, die Urſachen davon einzuſehn. Er war ein Chriſt, nahm aber ſein Subjekt aus den alten heidniſchen Zeiten. Das chriſtliche Wunderbare erlaubte ſeine Geſchichte nicht, und das Heidniſche verbot ihm ſeine Religion, er mußte alſo lieber gar kein Wunderbares in ſein Gedicht bringen.

Nun wird die Frage ſeyn, ob die Eroberung von Mexico das Wunderbare aus der chriſtlichen Religion erlaube. Ich glaube allerdings, und allezeit noch mehr, als der Orlando, als die Henriade, als die Luſiade. Die Entdeckung und die Eroberung

einer

einer ganz neuen Welt, und die Verkündigung der christlichen Religion in derselben, sind viel zu wichtger, als die Eroberung des heiligen Grabes, und erlauben dem Dichter gar wohl, die Vorsehung auf eine unmittelbare Art darinn handeln zu lassen. Aus eben diesen Gründen darf Satan, der Urheber des Bösen, bey einer solchen Gelegenheit, die seine Herrschaft so sehr schwächen sollte, besonders wirksam seyn. Dies wird wahrscheinlich, wenn man auch von den guten und bösen Engeln nicht mehr glaubt, als von den Göttern Homers. Der Einwurf, die Geschichte sey zu neu, als daß sich die ministeria deorum wohl dabey anbrin-

bringen ließen, ist meiner Einsicht nach, von keiner Erheblichkeit. Ist die Handlung so groß und so wichtig, daß man die Gottheit unmittelbar daran Antheil nehmen lassen darf, so können die ministeria deorum auch bey einer neuern Begebenheit gebraucht werden. Die Geschichte der Eroberung von Mexiko ist aber so gar neu nicht, wenigstens ist sie älter, als die Geschichte der Henriade; ihr Schauplatz ist auch in einem so fernen Welttheile, und in einem Lande von so fremden Sitten, daß sie dadurch so zu sagen viele Jahrhunderte älter wird. Hiezu kömmt noch, daß sogar die bloßen Geschichtschreiber der Eroberung von Mexiko Wunder erzehlen, die bey dieser Unternehmung vorgefallen seyn sollen, welches dem Dichter ein neues Recht

zu geben scheint, sich ihrer auf eine vorsichtige Art zu bedienen. Angesehene Gottesgelehrte und sehr viel andre einsichtsvolle Kunstrichter mit denen sich der Dichter deshalb unterhalten, sind, wie er, der Meynung gewesen, daß sein Subjekt das Wunderbare der Religion gar wohl erlaube, da die Sache der Religion so sehr damit verknüpft ist. Und überhaupt muß jedem christlichen Dichter erlaubt seyn, das Wunderbare aus seiner Religion zu nehmen, so wie solches dem Homer und Virgil erlaubt war; wenn seine Handlung auch blos weltlich seyn, und nichts mit der Religion zu thun haben sollte.

Einige Kenner werden vielleicht nunmehro zugestehn, daß ein Dichter das Wunderbare aus seiner Religion nehmen, und

auch in einem weltlichen Subjekte gebrauchen könne; vielleicht aber glauben, daß es beſſer ſey, ſich dieſer Erlaubniß nicht zu bedienen, und lieber gar kein andres Wunderbares in das Gedicht zu bringen, als was in der Handlung ſelbſt liegt. Der Verfaſſer der Elements of Criticism, meynt zum Exempel, nichts habe der Henriade mehr Schaden gethan, als die Vermiſchung übernatürlicher Weſen, mit ſo neuen und ſo bekannten Perſonen, als ſeine Helden ſind. Ich kann dieſer Meynung nicht beypflichten. Die Erſcheinungen der Engel, und des heil. Ludwigs, in der Henriade ſind uns nicht anſtößig, aber das kann kein vernünftiger chriſtlicher Leſer ausſtehn, daß Voltaire alle Augenblick allegoriſche und wirkliche Weſen untereinander miſcht, daß bald die Zwietracht,

bald

bald Cupido, bald der heilige Ludewig, bald GOtt ſelbſt auf den Schauplatz gebracht wird. Sein Wunderbares macht kein Ganzes aus; man ſieht deutlich, er hatte kein feſtes Syſtem, daher iſt alles, was in ſeinem Gedichte zum Wunderbaren gehört, mit einer kalten Furchtſamkeit und Kürze gemahlt, die den Leſer ganz unintereßirt läßt. Ein Beyſpiel davon iſt die Beſchreibung ſeiner Hölle, die er in die Luft ſezt, und die magere Beſchreibung ſeines Himmels.

Man könnte endlich noch einwerfen, daß ein Held größer ſey, wenn er ſeine Thaten allein verrichte, als wenn ihm die Gottheit unmittelbar beyſtehe. Aber auch dieſen Einwurf wird das Gefühl des Leſers am beſten widerlegen. Der Held, deſſen ſich die

Gottheit unmittelbar annimmt, intereßirt unſtreitig mehr, als derjenige, der alles für ſich allein thut. Wir ſehn dies aus dem Beyſpiel Achills und der andern Helden Homers, und ſelbſt Leonidas würde meiner Meinung nach durch den Beyſtand der Gottheit noch wichtger geworden ſeyn.

Dies iſt die Urſache, warum das Wunderbare in allen guten Epiſchen Gedichten gebraucht, und allezeit aus der Religion genommen worden. Dies iſt die Urſach, warum der Verfaſſer des gegenwärtigen Gedichts ſolches gleichfalls als eines der weſentlichen Stücke der Epiſchen Poeſie beybehalten hat. Er unterſteht ſich zu behaupten, daß wenn er keinen Arioſto, keinen Taßo zu Vorgängern hierinn gehabt hätte, er doch

kein

kein andre Maſchinen gewählt haben würde, als die aus ſeiner Religion. Ein Heldengedicht ohne Wunderbares würde er wenigſtens nicht für ſo vollkommen halten. Denn das Wunderbare iſt nach dem Zeugniſſe eines unſrer beſten deutſchen Kunſtrichter, (*) dem menſchlichen Geiſte das angenehmſte. Es ſey wahr, es ſey nicht wahr, ſo bleibt es doch der Geſchmack der Jugend, und die Religion der Alten. Will jemand ein erzehlendes Gedicht von wahrem und menſchlichen Innhalte machen; ſo wollen wir nicht über Worte ſtreiten. Er nenne es eine Art von didaktiſchem Gedicht, er nenne es, wenn er will ein Epiſches Gedicht; aber es wird vom

(*) Ramler in ſeiner Vorrede zum Batteux.

zweyten Range seyn. Vielleicht so vollkommen, so ausgearbeitet, daß es den mehresten vom ersten Orden den Vorzug streitig macht; vielleicht so sonderbar, so interessant, daß wir das Wunderbare nicht sehr vermissen; vielleicht so lehrreich, so rührend, so prächtig, wie Glovers Leonidas; aber das Gefälligste und Beste auf die beste Art ausgeführt, behält allemal den Vorzug, und macht die Hauptregel.

Leser von Einsicht und Geschmack werden nunmehr, wenn sie das Gedicht selbst lesen, am besten entscheiden können, in wie weit der Verfasser in der Wahl seiner Maschinen, Recht gehabt habe oder nicht.

Die Versart die der Verfasser zu seinem Gedichte gewählt hat, ist unter uns bereits

reits ſo bekannt, daß er ſie dem Hexameter vorgezogen, zu dem ſich der allergrößte Theil unſrer Nation noch nicht gewöhnen will. Er hat in dieſem jambiſchen Silbermaaße durch die Veränderung der Abſchnitte der Wohlklang zu erreichen geſucht, den man mit Recht in dem Miltoniſchen Verſe bewundert. Er hat ſich deshalb zur Regel gemacht, alle ſeine Verſe männlich zu endigen, wie ſolches die Engländer in allen ihren Heroiſchen Gedichten durchgängig zu thun pflegen, ob ihn gleich das Beyſpiel der Italiäner auch zu weiblichen Schlußfällen des Verſes hätte berechtigen können. Unſre Sprache hat einſilbige Wörter und Endigungen genug, daß man dieſe Regel ohne den geringſten Zwang beobachten kann, und ein feines aufmerkſames Gehör wird die Urſachen gar bald finden, warum die

männliche Endigung des Verſes ſehr viel zu einer größern Pracht und Feyerlichkeit deſſelben beyträgt.

Doch ich will meine Leſer nicht mit noch mehr Vorerinnerungen aufhalten. Ich überlaſſe ihrem Urtheil gegenwärtige vier erſten Geſänge. Die Anlage des Gedichts iſt überhaupt auf vier und zwanzig Geſänge gemacht. Der zweyte Band wird Oſtern 1767. erſcheinen, und ſo wie meine andern Beſchäftigungen es erlauben, werde ich die übrigen nach und nach herausgeben. Braunſchweig, den 8ten April. 1766.

Inhalt.

Erſter Geſang.

Einleitung in das Gedicht. (S. 1. bis 9.) Motezuma hält mit den Großen ſeines Reichs Rath, ob er den Cortes und ſeine Spanier umbringen laſſen ſolle, oder nicht. Sein Feldherr Xitivako räth es ab. (S. 9. bis 14.) Gatumozin, ein Prinz aus dem kaiſerlichen Geblüte, behauptet, daß man ſie tödten müſſe. (S. 14. bis 16.) Ein Sklave kömmt, und bringt die Nachricht, daß Qualpopoka, ein Heerführer des Motezuma die bey Vera Crux vom Cortes zurück-

gelaſſenen Spanier angegriffen, und einige davon getödtet habe; er überreicht den Kopf des Arguello, welchen Qualpopoka gefangen genommen, und dem Kriegsgott geopfert. (16. bis 21.) Motezuma begiebt ſich in den großen Tempel des Kriegsgottes, läßt fünfhundert Kriegsgefangne opfern, und weiht das Haupt des Spaniers ſeinem Götzen mit vielen Verwünſchungen über die Europäer. (S. 21. bis 32.) Adramelech, der unter dem Namen des Kriegsgottes von den Mexikanern ſich verehren ließ, verkündigt ſeinen Zorn; Motezuma thut ein Gelübde, die Spanier zu opfern, und die Handlung wird mit einem ſchändlichen Opfermahle beſchloſſen. (S. 32. bis 38.)

Inhalt.

Zweyter Geſang.

Die Stimme der Geopferten ſteigt zum Himmel. Der Allmächtige erklärt, daß er Mexiko verderben wolle. Uriel wird mit ſeinen Befehlen an Eloah, den oberſten Schutzgeiſt der Erde, geſandt. (S. 41. bis 43.) Adramelech geht indeß zur Hölle, und thut die Ankunft der Spanier in Mexiko kund. (S. 43. bis 49.) Satan entrüſtet ſich, daß Adramelech ſolches zugegeben, und will ſelbſt nach Mexiko eilen, die Spanier zu verderben. (S. 50. bis 51.) Die beyden

hölliſchen Fürſten entzweyen ſich hierüber, werden aber wieder verſöhnt. (S. 52. bis 62.) Adrämelech kömmt zur Oberwelt zurück, und ſucht den Motezuma im Traume in der Geſtalt des Quezalkoal des Schutzgottes des Reichs noch mehr wider die Spanier aufzubringen. (S. 62. bis 68.)

Inhalt.

Dritter Gesang.

Uriel kömmt zu dem Aufenthalte des Eloah, und verkündigt ihm den Rathschluß des Allmächtigen, Mexiko zu verderben. (S. 71. bis 74.) Eloah schickt dem Cortes noch einen Schutzgeist zu, der ihm im Traum erscheint, und ihm seine Bestimmung verkündigt. (S. 74. bis 77.) Cortes erwacht voll Verwunderung über sein Gesicht, und weil er aus der Aufführung der Mexikaner Argwohn geschöpft hat, sendet er einen jungen Krieger, Gusman genannt, auf Kundschaft in die Stadt aus. Gusman geräth von ohngefehr in einen der Gärten des Motezu-

ma, wo Gatumozin, ein Verwandter des Kaiſers, der Almeria einer Tochter des Motezuma, die Niederlage der Spanier und den Vorſatz, die Spanier umbringen zu laſſen, erzehlt. (S. 77. bis 89.) Almeria beklagt die Fremden. Gusman, der in ſie verliebt wird, tritt hervor, fällt ihr zu Fuß, und entdecket ihr ſeine Leidenſchaft. Almeria ſcheint ihm einige Hoffnung zu geben, und erlaubt ihm wieder in dieſen Garten zu kommen. (S. 89. bis 94.) Gusman entdecket Corteſen der Mexikaner Anſchlag. Es kommen Boten, und bringen die Nachricht von dem Tode des Eskalante, und des Arguello. Cortes giebt Befehl, den Kriegsrath zuſammen zu fodern. (S. 98. bis 104.)

Inhalt

Vierter Geſang.

Die Häupter des Heers kommen zuſammen. Ihre Charaktere werden gezeichnet. (S. 107. bis 112.) Cortes erzehlt ihnen die Niederlage der Spanier, und fragt ſie um Rath, ob man Mexiko verlaſſen, oder für den Tod der Spanier Genugthuung fodern ſolle. (112. bis 114.) Olid iſt für den Zurückzug, Sandoval widerſpricht ihm; und Cortes ſtimmt der Meynung des letztern bey. Es wird beſchloſſen den Kaiſer gefangen zu nehmen, welches auch geſchieht. (115. bis 130.)

130.) Motezuma giebt insgeheim Befehl, ſein Kriegsheer auseinander gehn zu laſſen, das die Spanier niedermachen ſollte, und Kakumazin wird abgeſandt, den Qualpopoka gefangen zu nehmen. (S. 131. bis 134. Äitivako bringt den Befehl des Kaiſers an die Armee, und Gatumozin geräth darüber in groſſe Wuth, S. 135. bis zu Ende.

Cortez.

Erſter Geſang.

Cortes.

Erſter Geſang.

Corteſens Thaten, wie er voller Muth
Mit Siegerhand in eine neue Welt
Europens Donner trug, und Mexiko
Vom Gipfel ſeiner Macht herunter riß,
Will ich beſingen. Du Begeiſterung,
Die du den Menſchen über ſich erhebſt,
Wenn deine dir geweyhten Söhne dich
Zum Beyſtand rufen; bald des Helikons
Bewohnerinn, bald der verklärten Höhn
Des Sinai und Tabor; leite mich
An ſichrer Hand durch ſo viel Scenen fort,
Die mich erwarten, und die alle nicht
Mit Blumen deine Hand beſtreuen kann,
Durch Scenen oft voll Blut und Grauſamkeit;
Und laß des Himmels Kind das ſtets verfolgt
Von Vorurtheil und Aberglauben, ſich

Nur vor dem Blick des Forſchenden entdeckt,
Laß Wahrheit uns begleiten, daß die Welt
Mit gleichem Abſcheu für der Götzen Dienſt,
Für fromme Schwärmerey, und Durſt nach Gold,
Des Chriſten Wuth, des Heyden Laſter ſeh.

Vernehmt dies Lied, ihr erſten Sterblichen,
Europens Söhne! Lange ſchon ſeyd ihr
Ein einzig Volk; ſo hat das feſte Band
Des Glaubens euch verknüpft, den ihr bekennt,
Und ſo verbinden gleiche Sitten euch
Und gleicher Muth. Vernehmts! doch müß euch auch
Ein edler Zorn entflammen, wenn ihr ſeht,
Wie ſehr der Chriſt ſein Chriſtenthum entehrt,
Und unter Heyden ſelbſt, durch Grauſamkeit,
Und Stolz und Geiz, der Menſchheit Schande ward
Ihr Lieblinge der Vorſehung, ihr ſeyds,
Vor deren Donner ſich der Weltkreis neigt,
Indem ihr ungeſchreckt den Ocean,
Durchſchifft; die halbe Welt, die von uns Meer
Jahrtauſende getrennt, uns wieder gabt,
Und von dem Aufgang bis zum Niedergang

Die

Die Lehre predigt, die der Allmacht Sohn
Mit ſeinem Tod am Kreutz verſiegelt hat.
Reißt euch der Ruhm nach großen Thaten fort,
Durchſchneidet ihr im Weſten, wie im Oſt,
Des Meeres Wüſten, und entdeckt ihr einſt
Am kalten Pol, am unbekannten Sud,
Mehr Welten noch: ſo mach euch Liebe nur,
Und wahre Menſchlichkeit, die Der gelehrt,
Den ihr bekennt, und eurer Tugend Macht,
Durch ſchönren Sieg, die Völker unterthan.

Schon wälzte mehr als vier und zwanzig mal
In ihrem Kreislauf um die Sonne ſich
Die Erd herum; ſeitdem die neue Welt
Der kühnſte Schiffende, Columb, entdeckt.
Europa war vom Wunder noch erſtaunt,
Daß in dem weſtlichen unwirthbarn Meer
So manches Land, ſo manches mächtge Reich,
Sich ihr bisher verheelt. Der Durſt indeß
Nach hohen Ruhm, und der noch heißre Durſt
Nach dem verworfnen Gold, der Erde Peſt,
Trieb manchen muthigen Iberier
Ins Innere der neuentdeckten Welt.
Die güldne Zeit, in der zuerſt Columb,

Von Edelmuth und Menſchlichkeit erfüllt,
In dieſe Länder kam, und nur allein
Durch freyen Tauſch, und durch der Handlung Reiz,
Bey dieſen Völkern ſich bereicherte,
War längſt entflohn. Die Raubſucht drang bereits
Mit Waffen und Gewalt in Länder ein,
Und plünderte, der Menſchheit recht zum Schimpf,
Unſchuldige und freye Staaten aus.

Cortes, ſo hieß er, den die Vorſehung
Zum Werkzeug auserſehn, den Schandaltar,
Der ſtets in Mexiko von Menſchenblut,
Den Götzen dampfte, nieder in den Staub
Zu ſtürzen; dieſer Held, der lange ſchon,
Voll ungezähmten Muths, geheim bey ſich
Des gröſsten Reichs Eroberung beſchloß;
Cortes war unvermerkt mit feſtem Schritt,
Nach manchem Kampf mit Tlaskals tapferm Heer,
Nach mancher Hinderniß, die nur ein Geiſt,
Dem ſeinen gleich, beſiegt, bis Mexiko
Als Sieger fortgerückt. Die ſtolze Stadt
Voll Reichthum und voll Pracht, bewunderte.

Den

Den Unerſchrocknen, der ſich unterſtand
Als ein Geſandter von dem Mächtigſten
Der Könige des Orients, (ſo kam Cortes,
Und deckte mit der Ehrfurcht für den Ruhm
Des hohen Motezuma ſeine That)
Von wenig Europäern nur umringt,
Selbſt wider den Befehl des Kayſers, ſich
Vor ſeinen Thron zu ſtellen. Niemand war
Von dem unglücklichen halbnackten Volk,
Der nicht geglaubt, der Europäer ſey
Von göttlichem Geſchlecht. Ihr weiß Geſicht,
Der mächtge Donner in der tapfern Hand,
Der fürchterliche Helm, das blanke Schwerdt,
Und ſelber das zum Krieg gewöhnte Roß,
Das ſie ſonſt nie erblickt, beſtärkte ſie,
In dieſem Traum. Es gieng im weiten Reich
Noch überdies ſeit undenkbarer Zeit
Die Sage, daß ein Volk vom Aufgang her
Ihr Reich zerſtören werde. Der Monarch
Der itzt auf Tenuſitlans Throne ſaß,
Der groſſe Motezuma bebte ſelbſt
Vor dieſem Göttерſpruch, der oft im Zorn
Vom Opferprieſter ihm gedrohet ward.
Ihm ſchreckten insgeheim viel Ahndungen,

Viel Wunderzeichen, ſo die Phantaſey
Vergröſſerte, und die, nach ſeiner Angſt,
Den Untergang des Reichs verkündigten.

So kam Cortes, mit ſeiner Kriegerſchaar
Vor Motezumens Thron. Er hatte nicht
Den Muth gehabt, den Europäern dies
Mit ſeinem Heer zu wehren. Tief verſtellt
Nahm er die Larve falſcher Freundſchaft vor,
Und überhäufte ſie mit Ehr und Gold.
Doch hofft er immer noch, ein glücklicher
Und ungefehrer Zufall, oder auch
Die Hülfe ſeiner Götter, ſollt einmal,
Von den furchtbaren Fremden ihn befreyn.

Die ſtille Nacht auf ihrem ſchwarzen Thron
Beherrſchte nun die Welt; und Schlummer ſank
Hernieder auf die Sterblichen, nur nicht
Auf Motezumens Augen. Unruhvoll
Saß er beſtürzt auf ſeinem Königsſtuhl
In traurige Betrachtungen verſenkt.
Vergebens ſchimmerten in hohen Saal
Viel tauſend Kerzen; ſtürmiſch, finſter, ſchwarz,
War es in ſeiner Seele, keine Pracht

Vertrieb die Sorgen von umwölkter Stirn.
Die Großen ſeines Reichs ſahn ihn von fern,
Verſunken ganz in tiefer Traurigkeit;
Doch keiner dieſer Sklaven war ſo kühn,
Sich ihm zu nähern, eh er es befahl.
Itzt winkt er mit der Hand dem Oberſten
Der Führer ſeines Heers: Er ſtürzte ſchnell
Vor ſeinem Throne nieder, mit der Stirn
Dreymal den Staub berührend, und vernahm,
Anbetend hingeſtreckt, des Kaiſers Wort.

O Titivaco! ſeufzet der Monarch,
Wie tiefgebeugt, wie traurig, wie zernagt
Vom ſchärfſten Schmerz, ſiehſt du den Mächtigſten
Der Könige der Erde! Laß ſich auch
Die übrigen von meinen Kriegern nahn,
Die einſam dort im Saal verlaſſen ſtehn:
Ihr weiſer Rath entdecket mir vielleicht
Ein Mittel, die Gefahr, die uns bedroht,
Und über unſerm Haupt ſo nah ſchon hängt,
Mit Klugheit zu entfernen, oder auch
Durch unſre tapfern Schwerdter zu zerſtreun.

Er sprachs, und Xitivaco gieng sogleich
Tief in den Saal, und brachte vor den Thron
Die Obersten des Staats. Sie warfen sich
Dreymal anbetend vor ihm in den Staub,
Wie Sklaven ziemt; und Motezuma sprach:

Ihr Stützen meines Throns, vor deren Schwerdt
So manches Volk sich unserm Joch gebeugt;
Ihr, die ihr mich so oft umringt gehabt,
Wenn ich, bey Tausenden, Gefangene
Dem Kriegsgott schlachten ließ, und im Triumph
Durch Tenusitlan zog, — o! seht mich nun
Herabgestürzt vom Gipfel meines Ruhms,
Betrübt, besiegt; und mehr als dies — beschämt!
Denn, o der Schande! Motezuma bebt
Vor hundert Fremden, die mit kühnem Trutz
Sich ihm genaht! Er bebt vor einem Trupp
Elender, die voll Hohn ihn zittern sehn
Vor ihrem Donner in der Räuberfaust! —
Doch wer von uns kennt sie bisher gnug?
Wer weiß es, sind es nicht Unsterbliche,
Die Göttersöhne, die vom Aufgang her
Ein schrecklicher Orakelspruch schon längst,

Un-

Unglück weiſſagend, uns verkündigt hat?
Ihr alle wißt, der Schutzgeiſt dieſes Reichs,
Quelzalkoal, da er dies Land verließ,
Und in das Vaterland der Sonne gieng,
Sprach da er ſchied: Einſt kommen ſie zurück,
Vom Orient, die Söhne meines Stamms,
Und ſchwingen ſich, mit Ruhm und Sieg gekrönt,
Auf dieſen Thron, den ich verlaſſen. So
Sagt der Weiſſagergeiſt in meiner Bruſt,
Den mir der Himmel zum Geſchenke gab.
Die er geweiſſagt, dies, fürcht ich, ſind Sie!
Denn ſind dies Menſchen blos? Welch eine Kunſt
Hat ſie gelehrt, des Himmels Wetterſtral
In Röhre faſſen? wer gab ihrer Hand
Das Mörderſchwerdt, zweyſchneidig, ſpiegelhell,
Das ganze Glieder von dem Körper trennt,
Und tiefre Wunden ſchneidet, als das Schwerdt
Von unſerm Kieſelſtein, ſo hart er iſt.
Und welch ein Ungeheur des Orients
Iſt dieſes Thier, das ſie zum Streite trägt,
An den Metallen käut, und wie es ſcheint
Davon ſich nährt? Wie ſchießt es Dampf und Glut
Aus ſeiner Naſe! wie fliegt es davon,
Dem Blitze gleich, und wie gehorſam doch

Iſt dieſes Ungeheuer ihrem Wink!
Sind dieſes Sterbliche? Wer hat jemals
Von unſerm Volk ein weiß Geſicht geſehn?
Sinds alſo Götter von dem Aufgang her,
Sinds Söhne der Unſterblichen, die auch
Unſterblich ſind, wie ſie: was quält ſich denn
Mit den Gedanken länger noch mein Geiſt,
Sie zu verderben! Wären ſie indeß
Nichts mehr als wir, verwundbar, ſo wie wir —
Jedoch mein Geiſt verirret ſich aufs neu
In Labirynthen, wo kein Ausgang iſt!
Kein Ausgang iſt darinn, als den die Wuth
Und die Verzweifelung zur Rettung zeigt.

Er ſprachs und ſchwieg. Mit tiefer Ehrfurcht neigt
Sich Xitivako, der tief in das Herz
Des Kayſers ſah, und lange ſchon die Furcht
Des zitternden Monarchen vor dem Schwerdt
Der Europäer drinn entdeckt, obgleich
Sein äußrer Hochmuth ſie verbarg. Er ſprach:

Was du geſagt, erhabenſter Monarch,
Iſt mehr für uns, als ein Orakelſpruch

Der

Der weiſen Götter, irrt ſich jemals wohl
Der große Motezuma? Dein Verſtand
Durchdringet alles — es ſcheint zu gewiß,
Daß dieſe Fremden Götterſöhne ſind,
Wie du vermutheſt. Können Sterbliche
Die Thaten thun, die ihre Hand gethan?
Wars nicht ihr Donner, war es nicht ihr Schwerdt,
Vor dem Tlaskala fiel? Ein ganzes Heer,
Ein unzählbares Heer von Helden ſtand
Im Streite wider ſie; es ſtritt voll Muth
Für ſeine Götter, für ſein Vaterland,
Und für die Freyheit, mehr als Vaterland,
Und dieſe wenigen beſiegten doch
Dies unzählbare Heer; kein Weiſſer blieb
In dieſer blutgen Schlacht, obgleich das Feld
Ganz überdeckt von Tlaskals Leichen lag.
Es ſteht drum feſt, ſie ſterben nicht, wie wir,
Und ſind von Wunden frey; das Schickſal hat
Vom Anfang ſie zu Herrn der Welt beſtimmt.
Was bleibt uns dennoch übrig, o Monarch,
Als das zu thun, was du bereits gethan,
Sie zu verehren, und durch ihren Schutz
Uns, und dies Reich in Sicherheit zu ſehn.

So

So ſchmeichelte der Sclav, der anders nie
Als nach dem Sinn des Kaiſers redte — Stolz
Trat an der andern Seite zu dem Thron
Ein junger Held herzu. Sein Auge ſprach
Das Feuer ſeines Geiſtes. Oft hatt' er
Mit Löwenmuth tief in die Schlacht gewürgt;
War nie geflohn, wenn Schaaren gleich auf ihn
Hereingeſtürmt, und ihn der Tod umgab.
Er ſchleppte ſtets ein halbes Kriegesheer
Gefangene mit ſich aus jeder Schlacht.
Er war des Volkes Luſt, des Kriegers Stolz,
Der Prieſter Abgott. In ihm floß das Blut
Der Kaiſer, unentweyht; das Recht zum Thron
Gehörte, nach des Fürſten Söhnen, ihm.
Sein Name Gatumozin war ſchon längſt
Der Völker Schrecken, denn ſein Durſt nach Blut
Ward nie geſtillt. — Er trat itzt vor den Thron
Und neigte ſich, und ſprach mit wildem Blick:

Warſt du dies, Xitivaco, welcher ſprach?
Und wagſt du es, was deine Furchtſamkeit
Ins Herz dir giebt, vor Motezumens Stuhl
Als Weisheit vorzutragen? Feiger, ſprich,
Was vor ein Traum hat es dir offenbart,
Daß dieſe Fremden Götter ſind? und was

Hat

Hat deine Phantaſey ſo ſehr erhitzt,
Daß du das Donner nennſt, was in der Hand
Der Europäer flammt? und daß das Thier,
Das ſie zur Schlacht auf ſeinem Rücken trägt,
Dir ein dampfathmend Ungeheuer ſcheint?
Sind dieſes Götter, welche, ſo wie wir,
Aus Beinen, Haut und Fleiſch, und Blut beſtehn?
Sich nähren, ſo wie wir, und die in nichts
Von uns verſchieden ſind, als daß ihr Kinn
Ein Bart verhüllt, und daß ihr Antlitz weiß,
Weiß, wie das Antlitz eines Todten iſt?
Zwar ihre Waffen ſcheinen furchtbar gnug,
Ihr Schwerdt ſtrahlt wie der Blitz, und hat viel Blut
Getrunken um uns her; doch wer ſieht nicht,
Daß dieſes Schwerdt, ſo ſehr es würgen mag,
Doch aus Metall beſteht, ob dies Metall
Uns unbekannt gleich iſt? und wer ſieht nicht,
Daß dieſer Donner, ſo wie du ihn nennſt,
Durch ein Geheimniß der Natur erzeugt,
Die Wunder thut, die uns bisher erſchreckt?
Mir wenigſtens, mir ſagt zu aller Zeit
Mein unerſchrocknes Herz, ſie ſind wie wir.
Blos Sterbliche; ſind Staub, wie wir; vergehn,

Wie wir vergehn. Doch, wenn es Götter ſind, —
Wenn ſie es ſind, wohlan, ſo brennt mein Herz,
Mit ihnen auch, mit dieſen Göttern, mich
Zu meſſen, und zu ſehn, ob nicht das Schwerdt,
Das Muth und Klugheit führt, die Götter auch
Verwunden kann. — Iſt dies zu viel gewagt,
Verzehret mich ihr Blitz, frißt mich ihr Schwerdt,
Zertritt das Ungeheuer mich, das Dampf
Aus ſeiner Naſe brauſt, mit ehrnem Fuß:
So iſts doch Muth, der dieſes Herz entflammt,
So wird mein Name doch unſterblich ſeyn!

Er ſprach noch, als ein Sclav heißathmend ſich
Ins Zimmer dringt. Schnell wie des Vogels Flug
Durch dünne Lüfte ſchießt, ſchnell wie der Pfeil
Vom Silberbogen ab zum Ziele ſchwirrt:
War er aus Zempoalens Gegenden
Herzugeeilt; in ſeinem Antlitz ſprach
Die wichtge Nachricht ſchon, die er ſogleich,
Nachdem man ihn bis an den Thron geführt,
Dem großen Motezuma ſo entdeckt.

Heil dir! Heil uns, glorwürdigſter Monarch,
Glorwürdigſter von allen Königen
Der Erde! deine Macht befeſtigen

Die

Die Götter nun aufs neu! In dieſem Tuch
Schickt Qualpopoka dir den Räuberkopf
Von einem Spanier, den halb entſeelt
Er aus dem Sturme riß der blutgen Schlacht,
Die er bey Zempoala ihrem Heer
Voll Wuth entrungen. Zwar erlitt er viel
Zwar haben Tauſende des Einen Tod
Zu theuer nur erkauft; das Schlachtfeld liegt
Von unſern Leichen ganz bedeckt; doch nun
Beweißt uns unſer ſiegend Schwerdt, daß ſie
Nicht Götter ſind, wie unſre Furcht gewähnt,
Nein, daß ſie ſterben, ſterben, ſo wie wir.

Er ſprachs, und gab das Haupt, das eingehüllt
In ſchwarzer Decke lag, dem Kayſer hin,
Der eilig ſie, von Rachbegier entflammt,
Entwickelt, und auf einmal ſchreckensvoll
Das wilde Haupt in ſeinen Händen hält.
So wie ein Jüngling, der, gedankenlos,
Den Angel in der Hand, am Strome ſitzt,
Und an der Landſchaft, die in bunter Pracht
Sich umgekehrt im Waſſerſpiegel mahlt,
Sein Auge weidet, wenn er auf einmal
Den offnen Rachen eines Cäimans
Vor ſich erblickt, voll kalter Todesangſt

Zurück bebt: So bebt auch des Kayſers Aug
Zurücke. Schauder rann ihm durch das Blut,
So daß das ungeheure blaſſe Haupt
Ihm aus der Hand entſinkt, und mit Getös
Sich zu den Füßen ſeiner Großen rollt.
Nicht einer dieſer Barbarn war, der nicht
Zurück ſich warf, als fuhr ein ſchneller Blitz
Verwüſtend unter ſie; nicht Einer war
Der ſich, es aufzunehmen, unterſtand,
So mächtig wirkte noch die alte Furcht
Vor der Unſterblichkeit der Spanier,
In dieſen Sklavenſeelen; bis zuletzt
Sich Gatumozin, ſtolz auf ſeinen Werth
Auf einmal beugt, des Hauptes Haare faßt,
Empor es hält, und ſo laut ſpottend ruft.

Was fliehn die Helden vor dem Todten ſo?
Vor einem abgerißnen Kopf? Tritt her,
O Xitivaco, tritt herzu, und ſieh,
So ſind ſie, deine Götter! Fürchte nun
Nicht länger dieſes Thier, das Flammen bläſt,
Dies Schwerdt, das ſich mit ſo viel Blut getränkt,
Und dieſen Donner, der dein feiges Herz,
Mit ſo viel Furcht erfüllt. Tritt her, und ſieh

Es iſt kein Blendwerk nicht, es iſt ein Kopf,
So wie die Köpfe ſind, mit denen wir
Des Kriegesgottes Tempel ſchmücken! Du,
O Gott der Waffen, gieb ſie alle ſo,
Die Feinde deines Tempels, unſrer Hand!
Doch nein! gieb ſie lebendig uns, daß wir
Sie deinem Altar ſchlachten, und ihr Blut
Den Boden waſche, den ihr Fuß entweyht!

So ſprach er; und hielt hoch den Kopf empor.
Doch Motezuma blieb vom Anblick noch
Erſchreckt. Denn offen ſtand im blaſſen Haupt
Des Weiſſen Aug, und ſchien ihm ſtarr und wild
In das Geſicht zu ſchaun; er bebt vor Furcht.
So bebt beſtürzt ein Henker auf den Thron,
Der voller Blutdurſt den gerechten Mann
Erwürgen ließ. Indem die Mitternacht
Sich zu ihm naht, und Schrecken mit ſich bringt,
Tritt ihm das Bild von dem Getödteten
Vors Auge; bleich und wild ſchaut er umher,
Sieht aller Orten dieſes blutge Bild,
Das ihm zu drohen ſcheint, und Rache ruft;
Ein kalter Schauder ſträubt ſein Haar empor,

Und Angſtſchweiß rinnt die blaſſe Stirn herab.
Der Kaiſer ließ ſogleich das wilde Haupt
Aufs neu verhüllen mit dem ſchwarzen Tuch,
Und prahlte laut, nachdem er ſich ermannt.
Die Götter ſind mit uns! Vor unſerm Blick
Liegt nun die Liſt der Fremden offenbahrt!
O Qualpopoka, welch ein Jauchzen ſoll
Dich hier empfangen, weil du es gewagt,
Mit den Unſterblichen, (dies ſchienen ſie,)
Zu fechten! Welch ein Ruhm erwartet dich,
Daß du zuerſt mit heldenmüthiger Fauſt
Dies Haupt vom Rumpfe riſſeſt; dieſes Haupt,
Das uns auf einmal zeigt, wie feige wir
Vor Hirngeſpinſten unſrer Einbildung
Bisher gebebt! Ihr Götter, gebt ſie uns
Zuſammen nun in unſre Macht, daß ſelbſt
Der Name nicht von ihnen übrig ſey!
Ja, ſterben ſollen ſie! Ihr Götter, hört's!
Hör du es auch, o du, der Waffen Gott,
Den wir verehren, ſterben ſollen ſie!
Doch, ob wir ſie mit Liſt, ob mit Gewalt
Verderben, dieſes wollen wir vereint
Im Rath erwegen. Itzo folget mir,
Ihr Helden, zu des Kriegsgotts Tempel nach!

Ihm

Ihm ſey noch dieſe Nacht, damit ſein Schutz
Uns nie verlaſſe, dieſes Haupt geweyht!

So Motezuma. Er erhub ſogleich
Sich von dem Thron. Ein güldner Stuhl, geſchmückt
Mit Federn, die des Regenbogens Glanz
Nachahmten, nahm ihn ein. Schnell faßten ihn
Zwölf Große ſeines Reichs, und trugen ſo
Ihn auf den Schultern fort, und eine Schaar
Von Tauſenden der Erſten ſeines Staats
Ergoß ſich um den Stuhl, und drängte ſich
Um ihn, und vor ihm her, und hinter ihm.
Bereits erhub der große Tempel ſich
Vor ihrem Blick, bey heller Fackeln Glanz,
Die um ſie her die ganze Gegend weit
Erleuchteten, daß Nacht zum Tage ward.
Im Umfang unermeßlich. Stolz war er
Von Steinen aufgethürmt, nach Regeln nicht,
Von wilder Pracht, ſchön, nach der Barbarn Art.
Schnell öffnete ſich ein geraumes Thor
Vor dem Monarchen, der mit ſeinem Heer
In Eil den Einzug hielt; die Pforte ſchloß,
Nachdem ſein ganz Gefolg ihm nachgedrängt,

Sich wieder zu, um in Verſchwiegenheit
In tiefer Mitternacht, und ungeſtört,
Unausgeforſcht vom Pöbel, hier vertraut
Das ſchreckliche Gelübde zu vollziehn.
Der Kaiſer ſtieg von ſeinem goldnen Stuhl,
Und ehrfurchtsvoll, jedoch mit Zuverſicht
Auf ſein geheiligt Amt, naht ſich zu ihm
Der Oberprieſter, ein ehrwürdger Greis,
Und ſprach, nach tiefem Neigen, ſo zu ihm.

Welch eine Sorge für den hohen Staat,
Welch ein Anliegen an die Götter, bringt
Den groſſen Motezuma ſo bey Nacht
In dieſes Heiligthum? Der Kriegsgott zürnt
Auf dich, Monarch, auf dein verzagtes Volk,
Das, Sklaven gleich, unwerth des alten Ruhms,
Uneingedenk der alten Tapferkeit,
Vor wenig Fremden bebt, die mit Gewalt
Vor deinen Thron gedrängt. Biſt du der Fürſt,
Vor dem die Nationen rund umher
Erzittern? Der Tlaskalas kühnes Volk
Deswegen nur verſchont, um zum Altar
Des Kriegesgottes, Mengen Opfer ſtets
Hinzu zu führen? Biſt du der Monarch

Vor

Vor dem ein Heer zinsbarer Könige
Die Stirnen neigt? Und du neigſt ſelbſt die Stirn
Vor einer handvoll Europäer? Beugſt
Dich vor dem ſtolzen Mann, der nur umſonſt
Ein Gott uns ſcheinen will, und der ein Menſch
Ein Erdgebohrner iſt, obgleich die Fauſt
Mit nachgemachtem Blitz ihn furchtbar macht.
O Tenuſitkan! muß dich ſolche Schmach
Erniedrigen? Und du, der Waffen Gott,
Den wir anbeten, iſt dies noch dein Volk,
Das niemals, ohne deiner Feinde Blut
Dir feſtlich hier zu opfern, vor dich trat?
Iſt dies dein Liebling Motezuma noch,
Der ſonſt bey Tauſenden Gefangene
Vor dir geſchlachtet, und der itzt, entmannt,
Entartet von dem alten Heldenſtamm,
Die grimmigſten, die abſcheuwürdigſten
Von unſern Feinden, um ſich dulden kann,
Sie duldet, leben läßt, und ſie verehrt?

So der Topilzin mit entflammtem Blick;
Und Motezuma, halbbeſchämt, und halb
In ſich erfreut, erwiederte darauf.

O Mund der Götter, ehrfurchtswürdger Greis,
Wie billig träfe mich dein Vorwurf nicht,
Wenn ich so niedrig, so verzagt, so klein,
Bisher gehandelt, wie du mich verklagst!
Doch denke nicht von Motezuma so!
Noch brennt der Rache Glut in seiner Brust;
Und wenn der Fremde, der in seiner Hand
Furchtbaren Donner trägt, noch nicht von mir
Vor unsrer Götter rächenden Altar
Geschleppet ist, so hat es mir der Wahn,
Als wären sie vom fernen Aufgang her
Der Götter Söhne, vom Quezalkoal
Uns zugesandt; Unsterbliche, die nie
Ein Tod vernichten könnte, noch verwehrt.
Doch, Dank nunmehr dem Waffengott; Das Schwerdt
Der tapfern Mexikaner hat gezeigt,
Daß die Tyrannen sterblich sind. Dank dir,
O grosser Kriegesgott! Dank sey es dir.
Sie können sterben! Sklave, nimm das Tuch
Von dem, was es verbirgt, und zeig es ihm!

Und plötzlich trat der Sklav hinzu, und nahm
Von einem platten Brett von Cedernholz

Ein

Ein ſchwarzes Tuch hinweg. Das blaſſe Haupt
Vom Arguello, blutig, ſchrecklich, wild,
Mit aufgeſträubtem Haar, und offnem Aug,
Sah dem Topilzin ins Geſicht. Er ſtand
Erſtaunt, verſtummt; und Motezuma ſprach.

Dies iſt der Kopf von einem Donnerſohn;
Ihn griff in einer Schlacht, wo unſer Heer
Die Feinde ſchlug, von Wunden überdeckt,
Mein Feldherr Qualpopoka, und hat ihn
Dem Kriegsgott geopfert. Dies ſein Haupt
Das er mir überſandt, will ich allhier
Dem Gott der Waffen weyhn, und weil das Herz
Von dieſem Ungeheuer hier nicht mehr
Verbluten kann: So ſollen dieſe Nacht
Dem Kriegsgott, hier vor ſeinem Schlachtaltar,
Fünfhundert Opfer bluten, bis ich bald
Sie alle hier, die Weiſſen würgen ſeh.

So ſprach voll Blutdurſt der Monarch. Sein Wink
Ward ſchnell befolgt. In einem Augenblick
Sieht man den Tempel voller Pracht erhellt,
Und jeder von den Opferprieſtern legt
Geweyhte Kleider an. Nicht fern vom Thor
Des Tempels hob ein fürchterlich Gebäu

Sich in die Luft. Wohin der grauſe Blick
Sich wenden mochte, ſah er nichts als Tod,
Und Bilder ſchwarzen Todes um ſich her;
Der Kalk, der dieſen Bau zuſammenhielt,
War hier und da mit Schädeln untermengt,
Die fürchterlich die Zähne blekten. Nie,
Sah ſo was finſtres und entſetzliches,
Die alte Welt; der Tauriſche Altar,
Wo man Dianen Menſchen opferte,
War gegen dieſen Tempel anmuthsvoll.
Jedwedes Feld, jedwede Zierrath war
Mit Schädeln rund umgränzt, die Stufen ſelbſt
Die man hinauf zum Opferſteine ſtieg,
Sah man damit belegt. Auch ſtand ein Thurm
An jeder Ecke von dem Schreckensort,
Von nichts als Kalk und Schädeln aufgebaut,
Und hohe Stangen waren rund umher
Um dieſen Bau gepflanzt, und jede war
Mit einem Todtenkopf beſteckt. Ein prächtiger,
Furchtbarer Anblick, wo dem Muthigſten
Das Herz entfiel! Nicht weit von dieſem Bau
War der Gefangnen finſtrer Aufenthalt,
Viel Reihen langer Gänge, wo man ſie
Zu Opfern mäſtete. Der Kerker war

Mit

Mit Tauſenden erfüllt, bey jedem Feſt
Dem Kriegesgott zu blühen, dem man nie
Ein Opfer brachte, das nicht Blut beſudelt.
Das Elend wohnte hier; Verzweiflung
Flog durch die weiten Hallen. Laut wand ſich
Ein tiefes Winſeln in den Gängen fort;
Und Stimmen, wie die Stimmen Sterbender,
Erfüllten oft mit Schauder das Gehör

Fünfhundert führte man, geweyht dem Tod,
In einer langen Reih nunmehr herzu.
Starr, gräßlich, ſah ihr wildes Aug umher!
Sie athmeten ſchwerſeufzend Todesangſt
Von blaſſen halbverbrannten Lippen aus;
Ein Prieſter trat indeß mit ernſtem Schritt
Vor die Gefangenen, und hielt im Arm
Ein Götzenbild, und jedem hielt er hoch
Dies Götzenbild vors Angeſicht, und ſprach:
Dies iſt dein Gott! unwiderruflich war
Des Prieſters Ausſpruch nun. Dem ſchrecklichſten
Unmenſchlichſten der Tode, ſah ſogleich
Sich der Gefangne durch die Wut geweyht.

O Muſe, hülle dich mit tiefem Schmerz
Und weggekehrtem Blick in dein Gewand!
Du ſollteſt dieſe Schreckensſcenen nie
Dem ſcheuen Auge zeigen! Doch der Menſch
Muß ſehn, wie ſehr der Menſch entarten kann,
Zum Tyger wird, und mehr als Tyger noch,
Vor Blut nicht mehr erſchrickt, vor Menſchenblut
Obgleich es ſtromweis fließt, wenn Götzendienſt,
Und fromme Wut, ſein blindes Herz entflammt.

Und der Topilzin ſtand am Opferſtein
Bereit zu opfern. Seinen Leib umfloß
Ein purpurnes Gewand; und in der Fauſt
Hielt er von hartem ſcharfen Kieſelſtein
Ein Meſſer. Fünfe noch, in Schwarz und Weiß
Gehüllte Prieſter, ſtanden um ihn her,
Mit ſchrecklich ſchwarzbeſtrichenem Geſicht.
Itzt führte man bey kleiner Pauken Schall,
Und bey der heiligen Trommete Ton,
Die Opfermenſchen voller Pomp herzu.
Ihr Führer war ein liebenswürdger Held,
Ximendal, aus dem Blut der Edelſten
Des Staates von Tlaskala. Voller Muth
Entriß er ſich, ein Jüngling noch, dem Arm

Der

Der liebevollen Mutter, führte kühn
Die Schaaren an den Feind, und ward umringt
Vom falſchen Hinterhalt, und lebend ſo
Ergriffen, und zum Opfer aufgeſpart.
Mit unerſchrocknem Auge ſah er ſich
In der Verſammlung um, und wandte drauf
An Motezuma ſeiner Rede Dolch.

Eh du, Tyrann, dein gierig Auge darfſt
An meinem Tode weiden; ſo vernimm,
Womit ſich dieſer Arm den Opfertodt
Erworben hat. Vernimms, dein liebſter Sohn,
Xemindo, kam in der beglückten Schlacht,
In welcher ich vom nahen Sklavenjoch
Mein Vaterland befreyt, mir vor das Schwerdt
Das ganze Schaaren deiner zitternden
Gedungnen Sklaven, die du Krieger glaubſt,
Erbittert niederhieb. Der Jüngling fiel,
Indem er ſah, wie ich, bedeckt mit Blut,
Schnell wie der Grimm des Tygers auf ihn drang,
Zu meinen Füſſen hin, und flehte mich,
Wie ein Elender, um ſein Leben an.
Indem er ſo zu meinen Füſſen lag,
Mit jedem Reiz der Jugend auf der Stirn,

Geputzt, geschminkt, wie eine Sklavinn ist:
Da fühlt ich etwas, sanftem Mitleid gleich,
Und wollte den verzagten Jüngling schon
Zurück dir senden: als die Rache rief,
Er sey dein Sohn! Ich stieß den giftgen Pfeil
Ihm in das Herz, und sah ihn sterben. — Wie?
Du knirschest, Motezumä? Höre denn!
Noch einen Sohn von dir, der, tapferer,
Mir lange widerstand, und den ein Kreis
Von Kriegern fest umschloß, umringten wir,
Als dein verzagtes Heer schon längst entflohn,
Und schleppten ihn mit neunzig andern noch
Gefangen fort; und diesen deinen Sohn
Hab ich so opfern sehn, so wie du mich
Wirst opfern sehn! und alle neunzig auch
Die ihn begleitet, sah ich durch den Dolch
Der Opferprieſter aufgeritzt. Wie süß
Klang ihr Gewinsel nicht in meinem Ohr,
Da ich mein Vaterland befriedigt sah!
Nun sterb ich willig für mein Vaterland!
O! es hat Krieger noch, die meinen Tod
Bald rächen werden! — Ja, betrügt mich nicht
Der Zukunft Aussicht, welche vor mir liegt:
So wird mein Tod von diesen Fremden selbst,

Von

Vor denen du, Tyrann, mit Recht erbebſt,
An deiner Kinder, deiner Völker Blut,
An deinem eignen Blut, gerächet ſeyn,
Wenn dieſer Altar ſtürzt, und Mexico,
Ein Schauplatz jeder Noth und jeder Schmach,
Vom Winſeln ſeiner Sterbenden erſchallt.

Er ſprachs. Und Motezuma flammt vor Wuth
Der Jüngling ſtieg alsdann mit feſtem Schritt
Die Todtenſtufen ſtolz hinauf. Sogleich
Ward er umringt; zwey Prieſter faßten ihn
Bey ſeinen Füßen, noch zwey hielten feſt
Die ſtarken Arm', und noch ein fünfter faßt
Ihn bey der Gurgel; und ſo ausgeſtreckt
Lag er hoch mit der Bruſt auf dem Altar,
Und nicht Ein Seufzer ſchlich aus ſeiner Bruſt.
Mit einem Schnitt ritzt der Topilzin ihm
Den Leib auf, reißt ihm dann mit wilder Fauſt
Das Herz heraus; (welch ein entſetzlicher
Graunvoller Anblick!) — und indem es noch
Von friſchem Blute dampft, ſtreicht er damit
Dem Götzen um die Lippen. Die Natur
Entſetzte ſich; vor Abſchen ward der Mond
Am Himmel blaſſer, und im Tempel ſcholl

Ein

Ein dampfigtes Getös, dem Donner gleich,
Der ferner her donnernd im Gebirg verhallt.

So würgten sie mit tygerheilger Wuth
Die übrigen dem ersten Opfer nach.
Ein Brüllen gräßlicher Verzweiflung rang
Durch diese schaudervolle Nacht, und tief
Im Abgrund höret es die Höll, und jauchzt.
Indeß saß auf des Götzen goldnem Thron
Unsichtbar Adramelech. Grimmiger,
Boshafter, und noch durstender nach Blut,
Als Satan selbst, hatt' er seit langer Zeit
In diesen Ländern seinen Tempel sich
Errichtet, und ward als der Kriegesgott
Von den Unwürdigen verehrt, die längst
Vergessen, daß der Gott, der sie erschuf
Noch nie von ihrer Hand der Menschen Blut
Zum Opferdienst gefodert. Stolz sah itzt
Der Oberste nach Satan, in dem Reich
Des finstern Abgrunds furchtbar so wie er,
Stolz sah er um sich; ließ drauf von dem Blut
Der ihm Geschlachteten den süßen Dampf
Sich in die Nase steigen; sah alsdann
Hohnlächelnd, und mit einem Blick, worinn

Des

Der Hölle ganze Freude ſich verrieth,
Auf die erblaßte Leichname herab,
Die man vor ihm erwürgt, ſah auf ſein Volk,
Das ſeit Jahrhunderten vor ihm gekniet,
Und hart durch Götzendienſt, und Barbarey,
Des Mitleids Stimme längſt in ſich erſtickt.
Itzt ſchwoll, von Höllenfreuden angefüllt,
Sein Stolz, da er der Zukunft Ausſicht träumt,
Und Motezumens aufgebrachtes Herz
Erblickt. Von heiſſem Grimme voll, ſieht er
Die Europäer in der mächtgen Stadt,
Die er zu ſeinem Sitz ſich auserkohr,
Und hätte gern in ſeiner Wuth ſie längſt
Durch ſeiner wilden Götzenſklaven Schwerdt
Verderbt geſehn, und ihr verſchüttet Blut
Vor ſeinem Altar ſtrömen laſſen. Doch
Ein Schrecken des Allmächtigen lag ſtets
Wie ein Gebirg auf ihm; er ſträubt und wand
Vergebens ſich, der Ahndung zu entfliehn,
Daß Er, der Donnerer, ſie führe. Schnell
Und unaufhaltſam, wie der mächtge Blitz,
Stralt ihm die helle Wahrheit in das Herz,
GOtt der Allmächtge ſey der Chriſten Schutz.
Doch izt ermannt er ſich zu neuem Muth,

Sich in die Luft. Wohin der grauſe Blick
Sich wenden mochte, ſah er nichts als Tod,
Und Bilder ſchwarzen Todes um ſich her;
Der Kalk, der dieſen Bau zuſammenhielt,
War hier und da mit Schädeln untermengt,
Die fürchterlich die Zähne blekten. Nie,
Sah ſo was finſtres und entſetzliches,
Die alte Welt; der Tauriſche Altar,
Wo man Dianen Menſchen opferte,
War gegen dieſen Tempel anmuthsvoll.
Jedwedes Feld, jedwede Zierrath war
Mit Schädeln rund umgränzt, die Stufen ſelbſt
Die man hinauf zum Opferſteine ſtieg,
Sah man damit belegt. Auch ſtand ein Thurm
An jeder Ecke von dem Schreckensort,
Von nichts als Kalk und Schädeln aufgebaut,
Und hohe Stangen waren rund umher
Um dieſen Bau gepflanzt, und jede war
Mit einem Todtenkopf beſteckt. Ein prächtiger,
Furchtbarer Anblick, wo dem Muthigſten
Das Herz entfiel! Nicht weit von dieſem Bau
War der Gefangnen finſtrer Aufenthalt,
Viel Reihen langer Gänge, wo man ſie
Zu Opfern mäſtete. Der Kerker war

Mit

Und ſeine Prieſter raufen ſich das Haar
Mit wilden Fäuſten. Endlich richtet ſich
Der Kayſer wieder auf, und blickt empor
Zu ſeinem Götzen; nimmt vom Sklaven itzt
Des Arguello Haupt, und hält es hoch
Zum Götzenbilde feyerlich hinauf,
Indem er ſo mit lauter Stimme ruft;

O du, der Schlachten Gott; der unſer Reich
Zum Gipfel dieſer fürchterlichen Macht
Erhöht; o du, vor dem voll Ehrfurcht hier
Sich Motezuma, dein Geweihter, neigt,
Und dir die Erſtlinge der Rache bringt,
Die er, o Kriegesgott, dir, und dem Reich,
Und ſich, allhier gelobt — o blicke nicht
Mit ſolchem Zorn herab auf deinen Knecht,
Auf dies dein Volk! — In meiner heißen Bruſt
Flammt Rache noch! noch ſteht in meiner Macht,
Die Ungeheuer zu vernichten; ſie,
Die dich verſchmähn, dich haſſen, und dies Reich
Schon im Triumph dem Chriſtengotte weihn.
Vernimm darum, machtvoller Waffengott,
Mich deinen Knecht! hör auch den Fluch, womit
Vor deinem hohen Stuhl mein eignes Haupt

Sich ſelbſt belaſtet! — Wenn mein heiſſer Grimm,
Die Europäer alle, dieſe handvoll Volk,
Die ſo beleidigend, ſo trotzig ſich
Vor meinen Thron geſtellt, und dieſe Welt,
Die dir gehört, mit unſerm Blut befleckt;
Wenn ich ſie nicht vor dieſen Opferſtein,
Worauf fünfhundert itzt an ihrer Statt
Verbluteten, hieher dir ſchleppe! wenn
Nicht bald Verzweifelung, und Raſerey,
Daß ſie hier ſterben ſollen, ſie zerfleiſcht —
Wenn der Topilzin nicht ihr ſcheußlich Herz
Aus den verfluchten Leibern reißt, und dir
Den erſten Dampf davon zum Opfer bringt;
Dafern dies nicht geſchieht: ein einziger
Der ſchweren Straf entgeht, ein einziger
Zurück ins Land des Aufgangs kehren kann:
So treffe ſelbſt mich der geſprochne Fluch,
So müß ich, unwerth dieſes Kaiſerthrons,
In harten Feſſeln ihr Gefangner ſeyn,
So fließe ſelbſt mein Blut! — Er ſprachs voll Grimm.
Ein andrer Gott, als dieſer todte Stein,
Den er mit Gold und Perlen überhängt,
GOtt der Allmächtige vernahm den Fluch.

Die

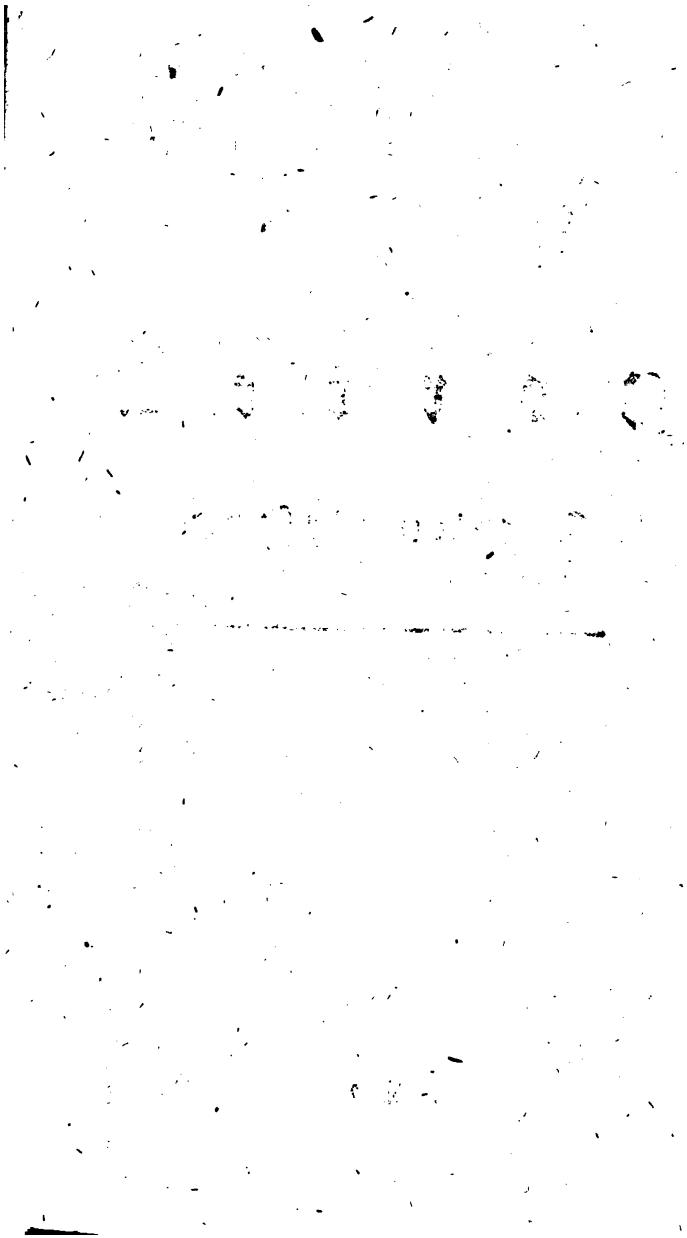
Die gräßliche Verwünſchung, die er ſprach,
Fiel auf ſein eignes Haupt, das übrige
Ward nicht erfüllt, und von dem Wind verweht.

Itzt ſchien des Götzen Zorn etwas verſöhnt.
Der Donner ſchwieg; der Dampf, der ihn verhüllt,
Fiel nieder, und ein angenehmer Duft
Floß durch den Tempel. Der Topilzin rief:
Er iſt verſöhnt, der groſſe Waffengott!
Und plötzlich ſtieg das Jauchzen in die Luft;
Und alle ſchrien wie er: Er iſt verſöhnt!
Drauf eilten ſie zu ſchwarzen, ſcheußlichen,
Der Hölle würdgen Feſten. Schnell ſah man
Entſetze dich, o menſchliches Geſchlecht,
Daß deine Brüder dieſes je gethan!)
Mit Menſchenfleiſch von den Geopferten
Viel Tafeln aufgethürmt, ſo hatte ſie
Der Wütrich Adramelech es gelehrt.
Sie ſpeiſten itzt mit Grauſamkeit und Blut.
Die Tygerherzen. Die Natur erbebt,
Und ſchwärzer, ſchrecklicher hängt itzt die Nacht
Hernieder, länger harrt das Morgenroth,
Die hölliſchen Bankete nicht zu ſehn,

Im Ocean; bis endlich, ganz gefüllt
Vom schwarzen Opfermahl, der Kaiser sich
Mit seinem Hof erhebt, und voller Wuth
Und Rache zum Pallast zurücke kehrt.

Cortes.

Zweyter Gesang.



Cortes.

Zweyter Geſang.

Schon ſtieg das Winſeln der Geopferten
Gen Himmel auf. Zum Ewigen drang laut
Die Stimme des vergoßnen Menſchenbluts.
Am lauteſten ruft in den Himmel ſie,
Die Rächerſtimme des vergoßnen Bluts.
Nichts hält ſie auf, nicht die Unendlichkeit
Des weiten Raums vom niedern Erdball an
Bis zu der Allmacht Sitz, wo Welt an Welt
Und Sonne ſich an Sonne drängt. Kein Schall
Der mächtigen Poſaunen, noch des Chors,
Da ſtets die Himmel durch mit lautem Schall
GOtt Halleluja ſingt, betäubet ſie;
Sie dringt hindurch, und rufet Rache! GOtt
Hört ſie; auch hört ſie ſchaudervoll der Kreis

Der Seeligen, wenn ſie im Himmel weint.
Itzt weinte dieſe Stimme lauter noch,
Als je das Chor der Seeligen vernahm.
Die Hymnen ſchwiegen um der Allmacht Thron,
Und Stille herrſchte furchtbar um ihn her.
Drauf ſah der Ewige mit einem Blick,
Der alles überſieht, was war, was iſt,
Und ſeyn wird, nieder auf die Erde; ſah
Ihr Sündenangeſicht, entweyht, entſtellt,
In wilder Häßlichkeit, und ganz verhüllt
In dicker Finſterniß von Dummheit, Tand,
Und Götzendienſt. Wohin ſein Auge drang,
Erhuben ſich vom ſchändlichen Altar
Die Gräuelbilder, die der Sterbliche
Zu Göttern ſich erſchuf. Auch ſtieg nunmehr
Der Dampf des Menſchenblutes vor ihm auf,
Das Mexiko vergoß. — Und Finſterniß
Verhüllte ſeinen Stuhl. Drauf ſprachen laut
Die Donner aus der Mitternacht um ihn,
Die Thronen bebten, und der Harfen Lied
Klang lauter. Tief anbetend warfen ſich
Die Heiligen vor ſeinem Throne hin,
Bis aus der Nacht der Allmacht Stimme ſprach:
Wie lange noch, verworfenes Geſchlecht,

Strömt deiner Brüder Blut am Schandaltar
Der Gräuel, die du dir mit frecher Hand
Zu Göttern schufst? Jedoch der Tag ist da,
An dem ich Meriko verderben will!
So sagt der Ewige! Cortes soll sie
Verderben! Du, von meinen Seraphim
Der schnellste! Uriel, schwing eilends dich
Zum Mittelpunkt der Erde, wo der Fürst
Der Heeresschaaren thront, die meinen Wink
Auf jener niedern sündevollen Welt
Befolgen, und durch mich Schutzgeister sind
Von Ländern und Provinzen. Laß ihn sich
Mit neuer Vorsicht waffnen, daß die Wuth
Der Hölle nicht die kleine Christenschaar
Verschlinge, daß jedoch der Christ nicht auch
Vergesse, was von ihm im Sturm des Kriegs
Religion und Menschlichkeit verlangt,
Und des verworfnen Volkes Untergang
Dereinst Glückseligkeit fürs Ganze sey!

So redte von der Allmacht hohem Thron
Die Stimme GOttes. Ihr gehorcht sogleich
Der Seraph Uriel. Mit schnellem Schritt

Eilt

Eilt er die Schaaren der Unſterblichen
Hindurch, und ſenkt zur Erde ſich herab.

Indeß der Seelgen Chor mit lautem Schall
Hoch in der Wohnung der Unſterblichkeit
Den Ewigen, und ſeinen Rathſchluß pries;
Und Hymnen voller Lobes, voller Danks
Noch tönten in der güldnen Harfen Schlag:
Da eilet Adramelech, ſchwarz wie Nacht,
Zum Höllenreich hinab. Rings um ihn her
Erbleichten vor dem peſterfüllten Blick
Die Sterne; Orione wandten ſich
Vor ſeinem Antliz weg; und Schrecken ſank
Von ſeinen ſchwarzen Fittigen herab.
Itzt eilt er durch der Hölle dampfend Thor
Zum Throne Satns. Dieſer ſaß voll Stolz
Wie ein Monarch in nachgeahmten Pomp,
Um dem Allmächtgen ähnlicher zu ſeyn,
Auf ſeinem Königsſtuhl. Der Orient,
Wenn er in ſchimmernder barbarſcher Pracht
Die Thronen ſieht, worauf ein Unmenſch ſitzt,
Ein Abſcheu der Natur, der Lüſte Sklav,
Der überſchimmert ſtralt mit Perlen, Gold,

Und

Und Dekans Schätzen: sieht nicht so viel Pracht,
(Obgleich das Meer von Perlen sich erschöpft,
Und Geitz die Demantgruben leer gemacht;)
Als hier das Auge sah. Es wandten sich
Zu seinem Thron viel Säulengänge fort,
Aus ganzen Klippen leuchtenden Krystalls
Gehaun, wo unzählbarer Lampen Schein
Mit solchem Glanz des Abgrunds schwarze Nacht
Erleuchtete, daß sie zum Tage ward.
Die Säulengänge waren all umher
Von Myriaden sklavscher Geister voll,
Die seinem Wink gehorchten. Lange schon
War Satan ihr Monarch, so sehr sie auch
Von Freyheit träumten. Stolz und unumschränkt
Beherrscht er sie, da er als ihr Monarch
Die große That vollbracht, und sich allein
Für sie gewagt; tief in die ewge Nacht
Hinunter gieng, und mit so viel Gefahr
Die neue Welt entdeckte, wo er nun
Zu herrschen sucht, seitdem der erste Mensch
Von seinem Schöpfer wich, und ein Rebell
Wie Satan ward, und ins Verderben sank.
Nur wenige, die Stützen seines Staats,
Im Himmel ehmals Thronen, so wie er,

Erhielt

Erhielten sich vom Sklavenjoche frey,
Und saßen königlich um ihn herum,
Wenn etwan sie die Sorge für ihr Reich
Hinab zum Orkus trug: sonst herrschten sie
Ein jeder in dem Theil der Welt, den ihm
Zu seiner Herrschaft Satan übergab.
Schon seit Jahrhunderten, nachdem er sich
In seiner Macht so sehr befestigt sah,
Ließ er die hohen Thaten, die er that,
An feyerlichen Tagen, so wie sie
Das Höllenreich ihm zum Gedächtniß feyrt,
Verlesen. Itzo stand nicht weit vom Thron
Der Hölle Herold Zophiel, der laut
Die Thaten Satans las. Es hörten sie
Mit innerm Neid die Großen seines Reichs,
Und voll Bewundrung horchten rings um ihn
Die Schaaren niedrer Engel. Aber mehr,
Als alle, stunden vor Erstaunen starr
Die Seelen der Eroberer, die hier
Verzweiflungsvoll empfanden, wie ihr Muth
Nie etwas that, wozu sie Satan nicht
Als Mittel seiner Rachbegier gebraucht.
Die Unglückseligen sahn hier, wie klein
Ihr Heldenruhm in Satans Augen schien.

Er wendete verachtungsvoll den Blick
Von ihren Schaaren weg, und tiefe Nacht,
Nacht der Vergessenheit bedeckte hier
Den Nachruhm, welchen sie im Leben oft
Geträumet hatten, und mit so viel Blut,
Mit so viel Grausamkeit und Tyranney
Erwarben, um allhier Aeonen durch
Mit Satans schwarzem Heer verdammt zu seyn.

So fand der Hölle stolzen Oberherrn
Sein Todfeind Adramelech. Bittrer Neid
Erwacht in seiner Brust, indem er ihn
So sehr verehrt, so sehr vergöttert sieht.
Doch rauscht er durch der Schaaren Menge durch,
Die voller Ehrfurcht wichen, so wie sie
Ihn kommen sahn; denn in der Hölle war
Sein Ansehn groß; nach Satan war sein Thron
Der herrlichste. Er stieg auf seinen Stuhl,
Saß nieder, schaut umher; und alles schwieg,
Da er mit stolzem Anstand so begann.

Furchtbare Mächte, die ihr unumschränkt
Wie Götter herrscht; seit dem die Oberwelt
Von uns erobert ist, durchs Schicksals Loos
An uns zum Erbtheil fiel: mich bringt hieher
Ein seltner Zufall. Wißt, vom Orient
Hat eine Schaar von Christen sich aufs neu
In unser westlich Reich gewagt; hat sich
Bis an den Königssitz von Mexiko
Gedrängt, und Motezumens wankend Herz
Mit Bangigkeit erfüllt. Was für ein Schutz
Sie leitet, was die kleine Kriegerschaar
So frech, so unerschrocken macht; dies faßt
Nicht völlig mein Verstand; sie gehn beherzt
Dem Tod entgegen, kennen keine Furcht
Für unzählbare Mengen, die sie oft
Umringt gehabt; stehn bey dem Unglück fest,
So wie ein Fels in wilden Wogen steht.
Mein Arm versuchte zwar, sie mit Gewalt
Von meinen Grenzen zu entfernen; doch
Mein Arm sank kraftlos nieder, als würd er
Gelähmt, von jenem Wetterstral gelähmt,
Der uns zur Hölle niederwarf. Sie stehn
Bereits vor Motezumens Thron, und er
Ist schon ihr Sklav; haßt sie im Herzen zwar,

Doch

Doch fürchtet mehr sie noch; und alles Volk
Erbebt mit ihm. Zwar hofft ich, daß auch sie,
Allein geführt vom heissen Durst nach Gold,
Durch ihre Tugenden dem Höllenreich
Nicht furchtbar werden sollten; doch bis jetzt
Seh ich in dieser Hofnung mich getäuscht.
Sie führt ein junger Held, ein stolzer Mann,
Der nicht der Schätze, die das Land ihm beut,
Der nicht des Todes achtet, welcher oft
So nah ihm droht: sein Herz bleibt unbewegt.
Er streckt bereits den frechen Arm aus, greift
Nach meinem Bilde, will es vom Altar
Herunterstürzen; will den Götzendienst,
Den Mexiko so lange schon bekennt,
Den Götzendienst, wo man uns Menschenblut
Bey Strömen fließen läßt — den will sein Schwerdt
Zerstören! Adramelech sprachs, und schwieg
Vor innerlicher Wuth, die seine Brust
Zerfleischte; Satan hört, von Zorn entflammt,
Ihn reden, knirscht vor Grimm, und läßt sogleich
Dem Strome seiner Worte freyen Lauf.

Mit Recht, o Adramelech, nenneſt du
Den Zufall ſelten, der hieher dich führt.
Daß Götter zittern; ein Unſterblicher
Vor Sterblichen erbebt; ein Held, wie du,
Der ehmals wider den Allmächtgen ſtritt,
Und immer noch von Rache pralt: daß der,
Sanft und gefällig einer ſchnöden Schaar
Von Chriſten es erlaubet, in ſein Reich
Sich einzudringen, und mit frecher Fauſt
Sich nach dem Zepter greifen läßt, das ich
Vorzüglich ihm vertraute, — dieſes iſt
Seltſam genug. — Jedoch wer ſind ſie denn
Die Schrecklichen vom Orient, die dich,
Sorgſamer Adramelech, ſo verwirrt?
Hat ſie der Donnerer mit ſeinem Blitz
Bewaffnet? Geht vor ihrem mächtgen Schritt
Verderben her? Folgt der Entſetzlichen
Fußtapfen, Tod? daß du hieher entfliehſt,
Und ihnen Mexiko zum Raube giebſt?
Furchtſamer, wiſſe! darum wagt ich nicht
Mich mit ſo viel Gefahr ins dunkle Reich
Des Chaos und der alten Nacht hinab,
Und darum hab ich nicht mit ſo viel Muth
Die neugeſchaffne Welt entdeckt, und ſie

Für uns erobert: — daß die Sklavenschaar
Von den Verehrern des Gekreutzigten
Darinnen herrsche! — Nein, das Laster soll
Darinnen herrschen! — Mord, und Grausamkeit,
Und Götzendienst, und blinde heilge Wuth
Soll drinnen herrschen, daß mit bittrer Reu
Ihr Schöpfer es bereu, daß er sie schuf!
Bist du also zu schwach, das niedre Volk
Der Christen zu verderben; will kein Tod
Für unsre Feinde dir zur Seite stehn;
So herrschet Satan noch! Er hat noch nicht
Die Kunst verlernt, dem Ewigen zum Hohn,
Mit List und Muth in seiner Oberwelt
Das zu zerstören, was er mühsam schuf.
Ja, sterben soll das mir verhaßte Volk,
Das sich in unser westlich Reich gewagt,
Und voller Stolz dem Höllenreich zu Trutz,
Da das Panier des Kreuzes pflanzen will!
Du sollst es, wie sie sterben werden, sehn;
Sollst sehn, wie ich sie schlachten lassen will,
Mir, am Altar, den du verlassen hast;
So rächt sich Satan! Folge mir, und sieh!

Dies ſprach des Abgrunds ſchrecklicher Monarch
Mit wildem Blick. Doch Adramelech riß
Vom Thron ſich auf, mit glühendem Geſicht.
So glüht am Abend tief am Horizont
Die Sonne blutig, wenn ſich hinter ihr
Ein ſchwarz Gewitter thürmt; der Wandrer ſiehts,
Und Schrecken drenget ſich an ſeine Flucht
Itzt öffnet Adramelech ungeſtüm
Die Lippen; Drohung ſaß auf ſeiner Stirn,
Zorn in dem aufgeflammten Aug. Er ſprach:

Seyd Zeugen, — wenn ihr anders es noch ſeyd,
Was ihr geweſen, frey und unbeherrſcht;
Seyd Zeugen zwiſchen uns, ihr ewigen
Furchtbaren Mächte dieſes Höllenreichs!
Redt man zu freyen Geiſtern ſo? — Iſt dies
Der Schmeichler, der vordem im Himmel uns
So viel von Unabhängigkeit geprahlt,
Und mit dem Schein der Freyheit uns getäuſcht? —
O wir Betrognen! — Sagt, was haben wir
Gewonnen, daß wir uns dem Sclavenjoch
Von jenem, welcher ſich Allmächtig nennt,

Ent-

Entzogen: da wir nun im Sclavenjoch
Von dieſem dienen, der nichts mehr als wir,
Ganz gleich uns iſt, und doch ſo voller Stolz
Und Uebermuth hier auf dem Thron ſich bläht!
Was hat denn Er, den wir ſo haſſen, Er,
Des Himmels oberſter Regent, was hat
Er mehr von uns verlangt, als dieſer hier,
Der unter ihm ſonſt kroch? Betrachtet ihn,
(Wenn anders euer Auge nicht vom Glanz
Der falſchen Herrlichkeit geblendet iſt;)
Betrachtet ihn, in dieſer Königspracht,
In dieſem frechen nachgeäfften Pomp,
Worinn er ſtets ſich zeigt! Wie zittert nicht
Vor ſeinem Thron die feige Sklavenſchaar
Der niedern Geiſter! und wir ſelber, wir,
Auch Fürſten, ſo wie er; wir, die wir auch
Im Himmel ſonſt auf Thronen ſaßen; — wir
Erniedern uns, verſtellen uns, ſehn zu,
Daß er der König iſt, und uns beherrſcht? —
So wie er uns beherrſcht, warum denn nicht
Vielmehr beherrſcht zu ſeyn vom Donnerer,
Vom mächtgen Sieger, der uns überwand?
Nein, darum haben wir, o Satan, nicht
Dem Himmel abgeſagt, und mit Gefahr

Drey Tage lang die zweifelhafte Schlacht
Gefochten; haben darum nicht allhier
Des ungeheuren Abgrunds finſtre Nacht
Zu unſerm Aufenthalt erwählt: daß du
Hier über uns nicht minder unumſchränkt,
Als Der, regieren ſollteſt, welchen wir
So bitter haſſen! — Athmet unter uns
Noch Edelmuth und Freyheit; iſt nicht ganz
Der Trieb in uns erſtickt, ſelbſt unumſchränkt,
Selbſt Herrſcher irgendwo zu ſeyn, ſelbſt Gott;
So duldet längen nicht dies harte Joch
Des neuen Königs, das uns ſchwerer drückt,
Als jenes Königs Joch, der uns verjagt.
Doch wollt ihr knien, ihr Fürſten dieſes Reichs,
Wollt ihr vor ſeinem ſtolzen Königsthron
Demüthig knien im Staube; — — wohl, ſo kniet!
Du aber, Satan, höre denn von mir,
Mir einzigen vielleicht, was ewger Haß
Schon lange denkt, und keiner ſagt, als ich.
Dein frecher Stolz, dein Uebermuth, hat längſt
Die Augen uns eröffnet, hat uns längſt
Die Dienſtbarkeit enthüllt, in welcher du
Uns zu erhalten denkſt. Doch wiſſe! nie,
Wenn alle ſich auch beugen in dein Joch,

Will

Will ich mich beugen! Ich verachte dich,
Ich hasse dich mit heißem ewgen Haß;
Und bin, selbst Fürst, selbst Herrscher, so wie du!
Mein ist ganz Mexiko! ich bin da Gott,
Und Gott allein! Wagst du den kühnen Schritt,
Dort nach dem Zepter mir zu greifen; dort
In meine Tempel dich zu dringen: so —
Ja hörs von mir, o Satan! hör auch das,
Du, o Versammlung der Unsterblichen;
So soll dies Schwerdt, das ich mit kühnem Muth
Selbst wider den Allmächtigen gezückt,
Dies Schwerdt soll, Satan, dir bekräftigen,
Was mir gebührt, wer Adramelech ist!

So sprach er wütend, und stieg von dem Thron
Mit wilden Schritten. Stolz trat er so gleich
Vor seine Schaaren, deren Haupt er war,
Und ließ sein schimmernd königlich Panier
Hoch in die Lüfte wehn; denn er war groß,
An Macht und Ansehn groß im Höllenreich,
Und Myriaden Krieger dienten ihm.
Ein schreckliches Getös entstand indeß

In Adramelechs aufgebrachtem Heer,
Das, ſeinem Führer treu, mit wildem Grimm
Gleich ihm entbrannte. Wie im Wolkenbruch
Ein ſchneller Waldſtrom von Gebirgen ſich
In Thäler ſtürzt; mit brauſendem Geräuſch
Die wilden Wogen wälzt, und weit umher
Die Gegenden betäubt: ſo ſtieg der Sturm
Des Aufruhrs mit Getös in Satans Ohr.
Sein Anſehn ſtand in äuſſerſter Gefahr,
Schon ſah er, knirſchend, ſeines Königsthrons
Grundfeſte wanken; und nun mußt er ſich
Des Zepters würdig zeigen: oder ſehn,
Daß man ihn, ungehorſam, ungeſtraft,
Beleidigte. Die heiſſe Rache ſiegt.
Er ſprach nur kurz: Mein mächtger Donner ſoll
Beweiſen, wen du hier, Vermegner, ſchmähſt?
Und ſchnell verſammelt er um ſich herum
Zerſtreute Dünſte, dicken Schwefeldampf,
Und ſchwarze Wolken; (ſolche Macht war ihm
Noch übrig von der anerſchoſſnen Macht,
Die er vordem beſaß.) Er greift hierauf
Nach ſeiner Lanze, welche bey ihm lag,
Und ſtößt den ſchweren maſtbaumgleichen Schaft
Tief in die Glut. Schnell loderte der Brand

In

In Satans Faust; er schwingt ihn in die Luft,
Und flammt damit den leichten Schwefel an,
Der in den Wolken, hier und da zerstreut,
Verborgen lag. Ein schwacher Afterblitz
Entzündet sich, und kreutzet, sonder Kraft,
Auf Adramelech zu. Doch schnell verfliegt
Der leere Schein, auf den kein Donner folgt.
Er aber stand in dicker Wolken Nacht,
Die er mit Müh um sich herum gethürmt,
Schwang seine Fackel in der frechen Faust,
Und wähnte stolz, er sey dem Ewgen gleich,
Und schieße Donnerkeile, so wie Er.
Jehova sahs; und daß der Sünder nicht
Sich allzusehr erhübe: fasset er
Mit seiner Allmachtshand den Wetterstral,
Womit er Welten oft in Zorn entflammt,
Und schleuderte vor seinem ewgen Thron
Ihn in des Abgrunds finstre Nacht hinab.
Des Rächers Feuer fuhr fern fort in Nacht,
Drang durch die hölliſchen Gewölbe, schlug
Nicht weit von Satans Thron in einen Berg;
Und spaltete den Berg. Der Donner rollt,
Der Hölle Veste zittert unterm Knall,
Der durch die Thäler brüllt. Der Berg indeß

Stieß Rauch und Dampf, und wilde Flammen aus,
Und Ströme Funken, stiegen in die Luft.
Vergeblich strebt der Hölle stolzer Fürst
Sein Schrecken zu verbergen; Bläße deckt
Sein Angesicht; ihm wankt das Knie; und Furcht
Schaut aus dem wilden Blick. So wie vor Angst
Ein Gotteslängner sich entfärbt, der erst
Beym sanften Schein des Wetterleuchtens, kühn
Des Donners spottete, wenn itzt im Sturm
Schnell das Gewitter über ihn sich wälzt,
Der Blitz herniederfährt, und der Pallast
Vor seinem Blick in wilder Glut aufdampft:
So bebte Satan. Adramelech sahs,
Und ob ihm selber gleich der Muth entsank,
Bezwang er doch noch schneller seine Furcht,
Und schrie mit bitterm Spott auf Satan zu.
Ist dies dein neuer Donnerstral? Gewiß
Er kracht, o Satan, fürchterlich genug,
Und prägt uns Ehrfurcht ein! Allein wie kömmts,
Daß du dich selber vor dem neuen Blitz
Entsetzest! Täuschet mich nicht, was ich seh,
So ist dein Arm noch nicht geschickt genug,
Den Donner zu regieren; denn er hat
Den Berg gespaltet, und hat mich verfehlt.

So

So sprach er voller Hohn: als Belial
Aus dunkler Nacht von seinem Thron sich riß;
Und so wie einer, der sein Vaterland
Verrathen hat, und als das Oberhaupt
Vor einer Rotte steht, die Brand und Dolch
Schon in den Mörderfäusten schwingt; wenn itzt
Die Zwietracht unter die Verschwornen kömmt,
Ihr Führer schnell erblaßt, und Schwerd und Rad,
Der schwarzen Thaten Lohn, schon vor sich sieht:
So riß er sich vom Thron, und rufte laut:
Ihr Götter! wie, ist dies das neue Reich,
Ist dies die Einigkeit, die Harmonie,
Die unsre Freyheit, Unabhängigkeit,
Und unser Recht allhier befestigen soll?
O Fürsten dieses Staats, wofern ihr noch
Nicht ganz vergessen habt, daß Einer ist,
Der uns besiegt, der, unser aller Feind,
In diesen Abgrund uns gestürzt; der uns,
Wie dieser Donnerschlag von oben zeigt,
Noch nicht vergessen hat; nein, der gewiß
Noch wider uns auf Rache sinnt, und gern,
Vermöcht ers nur, uns in das ewge Nichts
Versenken möchte; — wenn euch dieses noch
Mit Feuer in die Brust geschrieben ist:

So

So laßt nicht ſolche Zwietracht unter euch
Das Herz entflammen! was vermögen wir,
So unter uns durch den unſeelgen Zwiſt
Getrennt, geſchwächt; ſagt, was vermögen wir
In unſrer Ohnmacht wider Den, der itzt
Den Berg geſpaltet, und den Wetterſtral,
Der ehmals unſre Stirn genarbt, aufs neu
In dieſe tiefe ſchreckensvolle Nacht
Herunter ſchleudert? Ach! genug, genug
Für unſern Ruhm, für unſre Sicherheit;
Wenn wir, vereint, mit unſrer ganzen Macht,
Mit unſrer Einigkeit, mit unſerm Muth,
Uns hier noch ſo erhalten, was wir ſind! —
Der du zuerſt vom niedern Sklavenjoch
Des Herrn des Himmels uns befreyt; und du,
Nach ihm an Tapferkeit, und Glanz und Macht
Der Nächſte; beyde Fürſten dieſes Staats,
Und beyde Helden ehmals in der Schlacht
Mit dem Allmächtgen, wie er gern ſich nennt;
Entſagt dem Zwiſt, der eure Bruſt zerreißt,
Der dieſer Eintracht Band zerreißt, das uns
Verknüpfen muß, wenn uns ſein Zorn nicht ganz
Verſchlingen ſoll; ſeyd Freunde, wie ihrs wart
Da gleiche Noth und gleiches Unglück euch

Vereinigte! ſeyd Freunde! die Gefahr,
Die dazumal uns drohte, droht noch itzt! —

So ſprach er. Satans Herz, noch voller Furcht
Vor jenem Donnerſchlag, der durch die Nacht
Der Hölle ſchlug, beſänftigt ſich; er ſpricht:
Wohlan, ſo geh, wohin dein Muth dich ruft,
O Adramelech! herrſche, ſo wie du
Bisher geherrſchet haſt in Mexiko,
Frey, unumſchränkt! doch wenn dein kühner Sinn
So gern Gefahren trutzt, ſo feur ihn an,
Dem Himmelskönige von neuem dich
Furchtbar zu zeigen! duld in deinem Reich,
Das ich dir anvertraut, die Chriſtenſchaar
Nicht länger mehr, ihr ausgeſchüttet Blut
Benetze bald dein Heiligthum, wenn auch
Der Himmel Myriaden Engel ſchickt,
Sie zu beſchützen. Des grauſamſten Tods,
Des Opfertodes laß ſie ſterben! dies
Verlangt von dir die Hölle! — Satan ſprichts;
Geht drauf mit ſtolzem Schritt von ſeinem Thron,
Und naht ſich Adramelech, der noch ſtolz
Vor ſeinen Schaaren ſtand; umarmet ihn,

Und

Und für Entzücken, daß die Oberſten
Des Staates ſich verſöhnet hatten, jauchzt
Das ganze Heer der Hölle. So umarmt
Den Nebenbuhler um den Königsthron
Sein Todfeind, der bereits den Mörderdolch
Im Buſen trägt, der in der Mitternacht
Sein Herz durchbohren wird. Mit falſcher Ruh
Deckt Adramelech ſeine Stirn, und ſchwingt
Mit neuer Wuth ſich drauf zur Oberwelt.

Noch ſaß die dunkle Nacht auf ſchwarzem Thron
Mit ihrem bleyern Zepter in der Hand,
Und ſtreute Schlummer aus. Der Träume Schaa
Umſchwebte ſie, und eilte durch die Luft
Auf ihrer leichten Fittige Geräuſch:
Als Adramelech durch die Finſterniß
Zu ſeinem Tempel eilt; da ſetzt er ſich
Auf dem Altar in ſeinem Heiligthum,
Wo man vor wenig Stunden ihm das Blut
So vieler Unglückſeelgen ſtrömen ließ.
Hier ſaß er lange Zeit, in ſich gekehrt,
Sein ganzes Herz in Aufruhr. Wie vom Sturm
Der Ocean lautbrauſend ſich erhebt,

Wild

Wildwallend wälzt sich Well auf Welle fort,
Und Fluth auf Fluth: der schwarze Himmel stürmt,
Der Donner rollt, der Blitz zerreißt die Nacht,
Und die Natur erbebt vor dem Gebrüll
Der Elemente; so drängt Neid und Zorn,
Und Stolz und Wuth, in Adramelechs Herz
Gedanken auf Gedanken fort. Zuletzt
Schwingt er auf einmal sich ins Schlafgemach,
Wo Motezuma schlummert; schafft sich da
Gestalt und Tracht von einem Sterblichen,
Und tritt so, wie durch Kunst Quelzalkoal,
Des Reiches Stifter in den Tempeln oft
Geschildert ward, im Traum durch Zaubermacht
Vor Motezumens Seele. Blaß und bleich,
Voll Kummer in dem Blick, nimmt er das Wort
Und spricht nach tiefem Seufzen so zu ihm:

Du schläfst, mein Sohn? ists möglich, daß du noch
Mit Sicherheit dein Auge schliessen kanst,
Da die Zerstörer deines mächtgen Reichs,
Die Europäer, dies verhaßte Volk
Des Orients, in deiner Hauptstadt wohnt,

Und

Und dir Geſetze giebt? vernimms, o Sohn,
Voll Angſt hab ich den frohen Aufenthalt
Der Seeligen verlaſſen, wo in Ruh,
In aller Wolluſt, die das Herz ſich wünſcht,
Geliebt von Weibern, die freywillig uns
Im Tode nachgefolgt; und von der Schaar
Der Sklaven, welche ſich für uns erwürgt,
Noch mehr, als hier, bedient; der Seelgen Geiſt
In ſüßen Freuden lebt; — den hab ich, Sohn,
Verlaſſen; wenigſtens dir die Gefahr
Die dir bevorſteht, zu entdecken. Sohn,
Bald wird dein Reich, dies mächtge Kaiſerthum,
Das ich ſo blühend dir zurücke ließ,
Bald wird dein Gold, dein Reichthum und dein Heer,
Ein Raub der Fremden ſeyn; bald wirſt du ſehn:
Da, wo ſich itzt des Waffengottes Bild
In deinem Tempel ſtolz erhebt, den Gott
Der Chriſten ſtehn, du, und dein ganzes Volk
Ihr werdet Sklaven ſeyn, und dienen! — Dies
Hat ſchon vorlängſt ein alter Götterſpruch
Durch mich verkündigt. Sohn, ſieh mein Geſicht,

Sieh,

Sieh, wie Quezalkoal, für Kummer bleich,
Hier vor dir steht! O waffne dich, mein Sohn! —
Schnell waffne dich! vielleicht kannst du dem Streich
Des Schicksals noch entweichen! Wie? ist denn
Kein Starker mehr in Mexiko, kein Schwerdt,
Kein Arm mehr, der das Schwerdt zu stossen wagt,
In dieser Christen Herz? O welch ein Schimpf
Für dich, für Mexico! der wenigen,
Der Handvoll dieser Fremden, fürchtet sich
Ein unzählbares Kriegesheer, das nie
Sonst Furcht gekannt, und vor dem Feind geflohn!
Unwürdiger! wenn nicht, eh dieser Tag
Vollendet ist, der Christen Brut, verderbt,
Und mir ein Opfer, liegt; so werd ich dir,
Nicht Vater mehr, nicht Schutzgott dieses Reichs,
Erscheinen. — Martern will ich wütend dich,
Und peinigen mit höllenheißer Angst;
Und aller Orten soll mein grimmig Bild,
Wohin dein Auge blickt, dein Schrecken seyn!

Er sprachs, und sank, wie eine schwere Last,
Auf Motezuma; richtete sich dann
Als wie ein Fels von seinem Körper auf,
Und schaute furchtbar auf ihn nieder. Glut
Und Feuer schoß aus seinem wilden Blick,
Und schreckliche Gestalten flatterten
Umher um Motezuma; bis er sich
Schwerathmend, ganz bedeckt von Todesschweiß
Dem fürchterlichen Traumgesicht entspringt.
Wild fährt er auf. In Eil versammlet er
Die Fürsten seines Staats um seinen Thron,
Und ängstlich nimmt er so das Wort, und spricht:

Noch bin ich ausser mir! — Noch bebt vor Furcht
Mein klopfend Herz! kaum hatte mich der Schlaf
Nach unserm Opfer eingewiegt: als mir
Im Traum, (und o! es war mehr als ein Traum!)
Quezalkoal voll Zorn erschien. Noch itzt
Tönt mir, was er gedroht, im bangen Ohr;
Noch itzt seh ich der wilden Augen Glut,

Mit

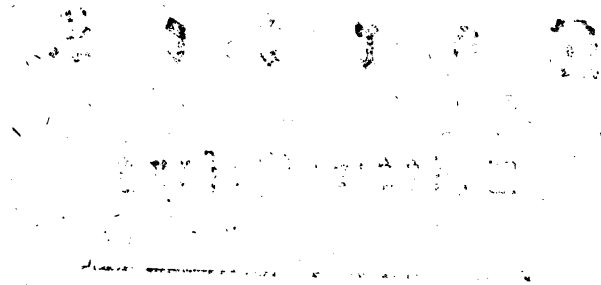
Mit welchen er mich ansah! — Doch du sollst,
O seelger Schatten! — nein! du sollst nicht sehn,
Daß Motezuma länger dich entehrt! —
Vernehmts, was ich beschloß; und mein Entschluß
Steht fest! Ich schwörs bey dem, der mir erschien,
Und bey den Göttern lebt: noch heut will ich
Das Christenvolk verderben! — Wenn die Nacht
Die Himmel nun in ihr Gewand gehüllt,
So haltet euch um meinen Thron bereit,
Und folgt mir nach! Auch rüste sich indes
Still und verschwiegen mein versammelt Heer
Und sey noch vor der Mitternacht allhier
Vor dieser Burg. Dann wollen wir vereint
Mit Schwerdt und Feuer stürmen den Pallast,
Der die Unglücklichen beherbergt. — Wie?
Sollt unser Muth, und sollt ein ganzes Heer
Nicht siegen über diese wenigen,
Die Sturm und Noth an unsre Küsten trieb,
Und deren Tapferkeit Verzweiflung ist?

Dies der Monarch. Mit rauschendem Geräs
Trennt die Versammlung sich, und jeder eilt

Des Kaiſers Winke zu befolgen. Zorn,
Und Reſerey, und höllenheißer Haß,
Beflügelt ſie, und ſchon ſteigt purpurroth
Der junge Tag am Horizont herauf.

Cortes.

Dritter Gesang.



Cortez.

Dritter Geſang.

Wie aus dem fernſtern Reich des Firmaments
Viel tauſend Sonnenweiten durch den Raum
Das Licht hernieder fährt; der Vorſtellung
Des Weiſen ſchwindelts, wenn er ſich erkühnt,
Die ſchnelle Reiſe zu verfolgen: ſo
Eilt Uriel durch die Unendlichkeit
Der Welten durch, und ſtürzt mit gradem Flug
Zur niedern Luft, die uns umringt, herab.

Da, wo im Norden oft ein heller Glanz
Bey ſtiller Nacht den Horizont bedeckt:
Geht eine Straße von dem Himmel ab
Zum Aufenthalt der Geiſter, welche GOtt
Der Erde, ſeit Aeonen her, zum Schutz
Beſtimmet hat. Der Sterbliche bewohnt

Die äuſſre Schaale blos vom Erdenball,
Die rauh, uneben, unvollkommen noch,
In einer Atmosphäre voller Sturm
Von Dampf und Wolken eingewickelt iſt.
Die zweyte Rinde dieſer Kugel wird
Blos von Unſterblichen bewohnt; ſie liegt
In einer ſtillern, reinen glänzenden
Und phosphorgleichen Luft, durch welche ſie
So hell erleuchtet wird, als von dem Strol
Der Sonne dieſer Ball der obern Welt,
Ein friedlicher, beglückter Aufenthalt,
Wo nie der Donner brüllt, wo nie der Sturm
Den klaren Strom, den Silberſee empört;
Wo niemals Regen durch die Auen ſchäumt,
Und niemals Schnee die ſanften Hügel deckt.
Ein ewger Lenz belebet hier die Flur;
Sie wird allein durch Perlenthau getränkt,
Und jede Pflanze, jede Blume haucht
Ambroſia umher. Es wallen hier
Die Schaaren frommer Seelen bis zum Tag
Des Weltgerichts; die frommen Seelen auch,
Die früher Tod der Eltern Arm entriß,
Und die durch Engel in der Weisheit hier
Erzogen werden. Dieſes wird dereinſt,

Wenn

Wenn sich die letzte der Aeonen schließt,
Und von der innern Glut zulezt verzehrt,
Die äußre Rinde dieser Welt zerspringt,
Die neue Erde seyn; der Auffenthalt
Der Seeligen. Hieher kömmt Uriel,
Und eilt mit schnellem Flug zu dem Pallast
Des Hierarchen, denn der Erde Schutz
GOtt anvertraut. Eloah nennen ihn
Die Himmel, und sein Stuhl steht nah am Thron
Der Gottheit in den Reihn der Seraphim,
Wenn er des Aethers Wohnungen besucht.
Sein Königssitz auf dieser Unterwelt
Ist von Carfunkel und Crystall erbaut.
Das Dach ist Chrysolith, die Säulen stehn
Aus stralenden Rubinen um ihn her,
Und hohe Pforten, die aus Diamant
Gehauen sind, erösnen sich von selbst
Dem Seraph Uriel, Er tritt hinein,
Naht sich Eloahs güldnem Stuhl, und spricht:
Eloah, vom Allmächtigen gesandt,
Komm ich hieher. Sein ewger Rathschluß wird
Bald über Mexico gebieten; bald
Wird dieses stolze Reich vertilget seyn,
Und dieser Schandaltar, wo Menschenblut

So lange ſchon geſtrömt, und dieſes Bild
Des abſcheuvollen Götzen, dem dies Volk
So lange ſchon mit blindem Eifer dient,
Wird fallen! du, Eloah, wolleſt dich
Mit neuer Vorſicht wafnen, daß die Wuth
Der Hölle nicht die kleine Chriſtenſchaar
Verſchlinge; daß jedoch der Chriſt nicht auch
Vergeſſe, was von ihm im Sturm des Kriegs
Religion und Menſchlichkeit verlangt;
Und des verworfnen Volkes Untergang
Dereinſt Glückſeeligkeit fürs Ganze ſey.

Der Seraph ſprachs. Voll Ehrfurcht in dem Blick
Hört es Eloah, und erwiedert ihm:
Groß iſt Jehova, wenn er aus dem Staub
Ein Volk erhebt; groß und gerecht iſt er,
Wenn er wie Staub die Reiche dieſer Welt
Vor ſich vertilgt; ſein Wort iſt mir Befehl!
Begieb dich alſobald zur Oberwelt,
O Zephi, tapferſter von meiner Schaar,
Und ſey Corteſens Schutz, den Adal ſchon,
Auf meinen Wink bisher begleitet hat.
Vereinigt euren Muth, ſo ſehr ſich auch

Der

Der Wütrich Adramelech unſrer Macht
Entgegen ſetzt. Cortes geht an der Hand
Der Vorſicht ſichrer fort zu Ruhm und Sieg.

So ſprach Eloah. Drauf ſchwang Uriel
Zum hohen Thron der Allmacht ſich zurück;
Und Zephi nahm zu ſeinem neuen Amt
Den Stralenweg zur Oberwelt hinauf.
Schon ſenkt er ſich in Mexiko herab,
Wo er Corteſen bald, im Schlummer noch
Vergraben, fand. Er ſtrömet in den Arm
Von ſeinem Adal, und die Himmliſchen
Verbinden ſich zu ihres Lieblings Schutz.
Mit hoher Macht, die Geiſtern eigen iſt,
Bemächtigt Zephi ſich der Phantaſey
Corteſens, und läßt ihm im ſüſſen Traum
Ein prächtig Schauſpiel ſehn. Am Horizont
Erſchien zuerſt dem Träumenden von fern
Ein heller Schimmer; Farben brachen ſich
In Farben, und der Orient ſchien ganz
Mit hundert Regenbogen überdeckt,
Die ſich durchkreuzten, daß der Himmel itzt
Ein ſchimmernd buntbemahlt Gewölbe ſchien.
Von hieraus ſenkte ſich ein heller Glanz

Auf

Auf einmal nieder; in dem Glanze trat
Der himmliſche Geſandte vor den Blick
Corteſens. Leicht flog ihm um ſeinen Leib
Ein ſchimmerndes Gewand; der Flügel Paar
Beſprengt mit Gold und Sternen, und Lazur,
Fiel auf den Rücken nieder; ſeidnes Haar
Wallt' ihm vom Haupt, und füllte, wo er ſtand,
Rings um ſich her die Luft mit Wohlgeruch.
Ein Staub von Sternen, wie die Phantaſey
Am Himmel ihn erblicket, leitete
Die edlen Schritte. So geſchmückt ſtand er
Vor dem Iberier, und nahm das Wort:
Cortes, der Ewige, der Thronen ſtürzt,
Und Königreiche hingiebt ihrem Fall,
Hat dich erſehen, ſein zürnendes Gericht
An dieſem Reiche zu vollſtrecken. GOtt
Hat mich zu dir geſandt. Verzage nicht,
Daß dir dies Volk nach deinem Leben ſteht,
Und viel Gefahr und Unglück deiner harrt.
Die Vorſicht iſt dein Schirm! Obgleich die Wuth
Der Hölle wider dich ſich ſetzt; obgleich
Zahlloſe Mengen dir entgegen ſtehn;

So

So ſollſt du doch verderben dieſe Stadt
Voll Tyranney und Blutdurſt. Alſo ſagt
Der Ewige, Jehova, GOtt allein!

So ſprach der Engel, und verlohr ſo gleich
Mit ſchnellem Flug ſich in die leere Luft.
Ein langer Stralenweg blieb hinter ihm;
Und von dem Traumgeſicht erwacht Cortes
Im Innerſten erſchüttert. Tief prägt ſich
Ihm die Erſcheinung in das Herz, und laut
Spricht das Gefühl in ihm, er habe mehr
Als Bilder blos der Phantaſey geſehn.

Das Morgenroth bepurperte bereits
Mit flüchtgem Stral die Höhn um Mexiko,
Und voller Stolz beſah die mächtge Stadt
Sich in der Silberfluth der weiten See,
In der ſie ſich erhob. Der güldne Glanz
Der Tempelſpitzen, und die Wunderpracht
Der Städtegleichen Schlöſſer, ſchimmerte
Dem Tag entgegen. Voll vom Traumgeſicht,
Und voll von Unruh über ſein Geſchick

Er

Ermuntert sich Cortes, und springt sogleich
Vom Lager auf; er greifet nach dem Schwerdt,
Das ihm zur Seite liegt, und eilet schnell,
Um in dem unermeßlichen Pallast
Jedweden Krieger, dem er in der Nacht
Den Schutz der übrigen vertraut, zu sehn.
Niemals vergaß er dieser Pflicht, die ihm
Erfahrung längst zur wichtigsten gemacht.
Wie oft ist Sicherheit des Helden Fall,
Des Siegers Unglück! Auch im Schooß der Ruh
Befahl ihm doch bey einem fremden Volk
Die Weisheit Mistraun. Er fand alles so
Wie er gewünscht. Der tapfre Krieger stand
Von keinem Schlaf besiegt, und freute sich,
Daß es sein Feldherr sah. Nun gieng Cortes,
In mancherley Gedanken tief versenkt,
Durch des Pallastes langen Säulengang,
Bis ihn ein naher angenehmer Hain
In seinem laubichten Gewölb empfieng.
Ein heilger Hain, in welchem die Natur,
Verschwendrischer als in der alten Welt,
Auf Schatten Schatten aufgethürmt. Allhier
Wand sich, ein Wald allein, der Eisenbaum

Empor

Empor; hier trug der hohen Ceder Haupt
Die Wolke. Niedrer dufteten umher
Orangenhaine; mancher Zimmetstrauch,
Und Specereyenbaum, aus welchem Harz
Wohlriechend floß. Viel Früchte fremder Art
Bezauberten das Auge. Vor dem Blick
Hieng Pytahaya, Palosanto. Tief
Krümmt unter seiner angenehmen Last
Sich der Cakao, und der Cokusbaum
Stand schlank, mit glattem Stamm, bis wo sein
Haupt
In großen Schalen Speis' und Trank zugleich
Dem Wandrer darbeut. Was mit Müh die Kunst
Im unwirthbaren unvollkommnen Nord
Am aufgefangnen Stral der Sonne wärmt,
Und mit der irdischen und gröbern Glut
Nur halb zur Reife bringet, Ananas,
Und Pysang, lachten hier, und Wohlgeruch
Verkündigte die Götterkost von fern.
So wie Geruch und Auge sich allhier
An Frucht und Blüthen weidete: so süß
Klang auch der buntbemahlten Vögel Schall
Dem lauschenden Gehör. Zwar fehlte hier
Die Nachtigall, (und welch ein Mangel nicht!)

Der farbenreichen Welt; dargegen ſchlüpft
Von Strauch zu Strauch der zarte Colibri,
Saugt Ambraduft von holden Blüthen ein,
Und ſingt ſein mannigfaltig Lied. Cortes
Sah dieſe Wunder einer neuen Welt
Um ſich herum, und achtete nicht drauf.
So wandert oft' ein Inka misvergnügt
Umher in Schätzen, die von Alters her
Ihm Peru ſammelte; ſein Herz zernagt,
Melancholey, da ſeine Tochter ihn,
Die er der Sonne feyerlich geweyht,
Durch ihren Fall vor ſeinem Volk entehrt.
Nachdem Cortes auf einem Raſenſitz
Sich hingeworfen, überließ er ganz
Sich ſtiller Schwermuth, denn ſchon längſt ſaß ihm
Ein nagender Verdacht von dieſes Volks
Treuloſigkeit im Herzen. Auf der Stirn
Des Kaiſers ſah er oft Verſtellung, Liſt,
Und Unruh. Tief war noch in ſeiner Bruſt,
Das Angedenken eingeprägt, wie oft
Auf ſeinem Zug durch manchen Hinterhalt,
Durch manche ſchimpfliche Verrätherey,
Ihn zu verderben Motezuma ſich
Beſtrebte. Dies umgab mit Wolken ihm

Den finſtern Blick, der ſteif zur Erde ſah.
So fand ihn Gusman, ſeiner eifrigſten
Verehrer einer; noch ein Jüngling zwar,
Doch reif an ſeltner Tapferkeit und Treu,
Der ganz Corteſen ſich geweyht. Er war
Ihm heimlich nachgefolgt, da er ſo früh
Ihn in den Luſthain wandeln ſah. Von fern
Erblickt er ſchon den Helden ganz verſenkt
In Tiefſinn; Gusman naht ſich ihm, und ſpricht

Herr, welch ein Kummer des Gemüths verjagt
So früh von dir die ſüſſe Ruh, und treibt
Dich irrend in den Hain? Was nagt dein Herz
Für Sorge? Hat dich nicht der Vorſicht Hand
Nach deinem Wunſch geführt? Bebt nicht vor dir,
Und unſrer Waffen Ruhm, dies weite Reich
Mit ſeinem Herrſcher? Ueberhäuft er nicht
Uns mit Geſchenken? Herr, wohin wir gehn,
Kniet man vor uns, wie man vor Göttern kniet;
Wir ſind die Söhne der Unſterblichen
Vom Aufgang her, und dieſes ganze Volk
Steht in dem Wahn, daß uns ihr Reich gebührt.
Was hätten wir im Traum der Einbildung

Er ſchwieg, und Guſman nahm ſogleich den Weg
Aus dem Pallaſt, und irrte durch die Stadt,
In der Getümmel, Lärm und Unruh wuchs,
So wie die Sonne höher ſtieg. Das Volk
Wich aller Orten, wo er gieng, vor ihm,
Mit Ehrfurcht aus; den Namen, Götterſohn,
Vernahm er oft von allen Seiten her
Laut hinter ſich. So gieng er lange Zeit
Um ihre Tempel, und wo ſonſt die Fluth
Des Pöbels ſich durch lange Straßen drang.
Auch ſah er viel der Großen dieſer Stadt,
Und viel der Erſten von des Kaiſers Heer,
Die demuthsvoll ſich neigten, wie er ſie
Vorüber gieng. Zufrieden nahm er ſchon
Den Weg zurück: als von des Kaiſers Schloß
Ein langer Gang von Cokosbäumen, ihn
Gedankenvoll, weit ab zur Seite führt,
Und eine Thür, halb offen, ihm verräth,
Der er ſich naht. Er gieng durch ſie hindurch,
Und ſah auf einmal ſeinen Schritt verwirrt
In Labyrintſchen Krümmen, die die Kunſt
Hier angelegt. Doch endlich ſpäht ſein Blick
Den Ausgang aus. Er gieng mit leiſem Schritt

Stets

Stets hinter Hecken fort, und ſah zuletzt
Auf einem Sofa, der von Raſen ſich
Erhob, die ſchönſte weibliche Geſtalt, die er
In dieſer fremden Welt jemals erblickt,
Ob gleich ihr Antlitz von der Sonne Glut
Geſenget war. Ihr wohlgebauter Leib,
(Als hätt aus ſchwarzem Marmor, Venus, dich
Des Meißels Kunſt gebildet,) war halbnakt,
Indem allein ein prächtger Federſchurz
Ihr um die Lenden fiel; die volle Bruſt
War überdeckt von hundert Perlenreihn;
Mit goldnen Ringen war ihr Arm geziert
Und breite goldne Rinde ſchloſſen auch
Sich um den ſchlanken Fuß. Ihr ſchwarzes Haar
War hier und da mit Muſcheln ausgeſchmückt,
Roth, wie Aurorens Stral; und Perlenreihn
Und Demantblumen ſchimmerten darinn.
So ſaß ſie da; ihr ofnes Auge ſprach
Die Hoheit ihres Geiſtes; ihre Stirn
War frey und heiter, und der holde Mund
So bald er lächelte, verrieth die Reihn
Der Perlenzähne: was nur Ebenmaaß
Und allgemeine Schönheit reizendes
Hervorbringt, hatte ſchwelgriſch die Natur

Ihr mitgetheilt; die weiße Farbe war
Das einzige, das ihr zu mangeln schien.
Mit sanftem Hauch bließ ihr die heitre Luft
Orangengedüfte zu, und die Natur,
So sehr vollendet in der neuen Welt,
Schien mehr vollendet noch um sie herum.
Wie ward dir, Gusman? plötzlich schmilzt dein Herz
Von süßer Glut entflammt. Du hiengst an ihr
Mit festem Blick. Das Sonderbare nahm
Dich zaubernd ein. Die nackte Schönheit stand,
Obgleich mit schwarzem Firnis überdeckt,
In vortheilhafter Tracht vor deinem Blick
Des seltenen Triumphs freut Liebe sich,
Und stößt den Pfeil in dein erobert Herz.
Kaum hat sie dich entflammt; so naht sich auch,
Die Eifersucht mit wilder Fackel schon,
Und schießet Glut aus ihrem wilden Blick.
An ihrer Seite saß ein glücklicher
Und junger Krieger, liebenswerth, wie du,
Zu dem sie itzt, als wenn sie auf einmal
Aus langem stillen Tiefsinn aufgewacht,
Die Rede wendet. Lauter Harmonie
Erfüllte Gusmans Ohr, indem sie sprach.

So

So soll ichs glauben, daß sie Menschen sind,
O Gatumozin; die Unsterblichen,
Vor deren Waffen ihr geflohn?
Sie können sterben, sagst du? unser Schwerdt
Hat sie besiegt? Nein! noch begreif ich nicht
Was du mir sagst. Der junge Krieger fiel
Ihr so ins Wort. Zu sehr, Almeria,
(Der Name prägte sich in Gusmans Herz.)
Beleidigt mich der Zweifel unsers Siegs.
Er ist gewiß. Nicht weit von Vera Crux
Erfocht ihn Qualpopoka, und hat uns
Das Haupt von einem Spanier gesandt,
Den er gefangen nahm; wir haben es
In dieser Nacht dem Waffengott geweiht
Und ihm fünfhundert Sklaven noch dazu
Geschlachtet. Und, vernimms, wir haben hier
In künftger Nacht ein zahlreich Heer bereit,
Die übrigen von der verfluchten Schaar
Der Christen zu verderben; keiner soll
Der Weißen wiedersehn sein Vaterland,
Und unserm Schwerdt entrinnen! — Ach! versetzt
Die Schöne seufzend: ihr Barbarischen,
Unmenschlichen! was haben sie gethan
Die Weißen, daß ihr sie verderben wollt?

Wollt ihr ſie darum tödten, daß ſie euch
Zu Menſchen machen; daß ſie Tugend euch
So hohe Tugend lehren, als vor dem
Noch keiner unſrer Götter uns gelehrt?
Wollt ihr ſie tödten, daß die Opferwuth
Von ihrem GOtt verabſcheut wird? Ein GOtt,
Der ſo viel beſſer, ſo viel gütger iſt,
Als der Tyrann, dem unſre Blindheit dient;
Und der von Blut nie ſatt wird! Mir empört
Ein ſolcher Gottesdienſt mein leidend Herz;
Mir ſchauderts, Gatumozin, wenn ich dich
Noch ſtarren ſeh von Menſchenblut, und du
Von Liebe mit mir reden willſt. Geh hin,
Und ſchlachte, morde! Tödte voller Grimm
Die Fremdlinge, die ihr in euren Schutz,
Voll Falſchheit nahmt; brecht jedes heilge Recht,
Und ſeyd der Abſcheu jener beſſern Welt!
Doch wiſſe, daß ich dich nicht lieben kann,
Nicht ſo dich lieben kann, wenn Grauſamkeit
Und Tygerwuth in deinem Herzen tobt,
Und ſanfterer Empfindung Raum nicht läßt!

Sie ſprachs. Und Gatumozin lächelte
Des edlen Zorns. Was nennſt du Grauſamkeit?

Erwies

Erwiedert er. Die Grausamkeit ist Pflicht;
Sie heischt mein Vaterland, sie heischt der Schutz
Des Kaiserthrons, und unsre Sicherheit!
Du denkest so, wie man dein zart Geschlecht
Zu denken angeführt: doch so muß nicht
Der Edle denken, und nicht so der Mann,
Der Waffen trägt, und Ruhm erwerben will!

Dies der hochmüthige Jüngling. Er erhob
Sich von dem Rasensitz, und flog in Eil
Von seiner Schöne nach der Kriegerschaar,
Die seinem Wink gehorchte. Lange stand
Erstarrt, erstaunt ob dem, was er gehört,
Der hohe Gusman; doch geheftet stets
Mit seinen Augen auf das Angesicht,
Das ihn besiegt. Almeria indeß,
Versunken in Melancholey, hört nicht
Der treuen Sklavinn Tritte, welche sich
Ihr itzo nahte. Niaragua
Sah ihre tiefe stille Traurigkeit,
Und nahm das Wort. Prinzeßinn, was umwölkt
Mit Wehmuth so dein Auge, da dein Loos
So glücklich ist? Dich liebt der Tapferste,

Der Schönſte, von den Prinzen dieſes Reichs;
Vor allen ſeinen Töchtern liebet dich
Der große Motezuma; die Natur
Hat jeden Reiz, hat jede Schönheit dir
Verſchwendriſch mitgetheilt: — und finſtre Nacht
Trübt deine Stirn? — Soll ich vielleicht ein Lied
Dir ſingen von der Liebe ſüſſem Schmerz?
Soll ich die Paucke nehmen, und vor dir
Nach ihrem Schalle tanzen? — Singe nicht,
Verſetzt Almeria, nein, ſinge mir
Kein Lied, kein Lied von Liebe nicht! Mein Herz
Kennt Liebe nicht. Wen ſollt es lieben? Ihn,
Den immer durſtenden nach Menſchenblut,
Den wilden Jüngling, der nichts anders träumt,
Als Krieg und Schlachten? — Götter, welch ein Stern
Stand über mir, da ich gebohren ward!
Und welch ein trauriges Geſchick hat mich
In dieſes Land gekettet! mir ſagt oft
Ein innerlich Gefühl, daß Leben hier
Nicht Leben heißt; daß dieſe Götter hier
Nicht wahre Götter ſind, das Lieben hier
Nicht wahres Lieben iſt. Mein Vater, wie?
Liebt er ſie alle, dieſe tauſende

Der

Der ſchönſten ſeines Reichs, die jedes Land
In ſeine Schlöſſer zinßt? und Er, der mich
Zu lieben ſcheint, wird Gatumozin nicht
Auch ſo viel tauſend lieben? — Rede mir
Nichts mehr vom wilden Gatumozin vor,
Nichts mehr von ihm! Sieh! wie er mich verließ,
Zu ſchlachten und zu morden; denn, vernimms
Die Götterſöhne von dem Aufgang her,
Wovon uns das Gerücht ſo viel erzehlt,
Sind Menſchen, wie mir Gatumozin ſagt:
Mein Vater will ſie tödten! — Er, der ſie
Als wie Geſandten von Unſterblichen
Empfieng, — er will ſie tödten! Meine Bruſt
Empfindet Mitleid, das ich nie gefühlt,
Und mehr, als Mitleid. Niaragua,
O wüßten ſie, daß über ſie der Tod
Beſchloſſen iſt! — Hier hielt nicht länger mehr
Der Jüngling ſich; er trat hervor, und ſprach:
Sie wiſſen es, daß über ſie der Tod
Beſchloſſen iſt! Starr, mit weit offnem Aug,
Fuhr ſchnell Almeria zurück. Umſonſt
Eröfnet ſie zu lautem Angſtgeſchrey
Die Lippen; das Erſtaunen macht ſie ſtumm.

Er

Er ſtand indes vor ihr; ein Anblick, nie
Vorher von ihr geſehn. Die ſpanſche Tracht,
Die rothe Feder, die vom Hut ihm fliegt,
Erhob noch mehr die ſiegende Geſtalt
Des Jünglings. In Entzückung wirft er ſich
Zu ihren Füſſen, drücket ihre Hand
An feuervolle Lippen; und ſein Blick
Iſt Glut, und lauter Liebe ſein Geſicht.
Wer biſt du, nahm zuletzt Almeria
Das Wort, nachdem ſie ſich etwas erholt,
Wer biſt du, Fremder, mit der weißen Haut?
Du biſt ein GOtt! zum wenigſten ein Sohn
Der unſichtbaren Götter; denn ſo blickt
Kein Sterblicher, ſo iſt nicht das Gewand
Von Menſchen! Ihr verſetzt der junge Held:
Almeria, zu deinen Füßen kniet
Ein Sterblicher, ein Sohn des kühnen Volks
Vom Orient, das unter ſeinen Schutz
Dein Vater nahm, und nun verderben will.
Doch Dank ſey es dem GOtt, der mächtger iſt,
Als eure Götter, die Unwürdigen
Des Altars, denen Menſchenblut allein
Ein ſüßes Opfer iſt — Dank ſeys dem GOtt,
Der uns beſchützt, daß dieſe Laſterthat

Ver-

Verrathen ward! So lange noch das Schwerdt,
Das euch beſiegt, in unſern Händen blinkt,
So lange noch in unſrer mächtgen Fauſt
Der Donner donnert, den des Himmels Heer
Uns anvertraut: ſo lange fürchten wir
Nicht eure Liſt, nicht eure Heeresmacht.
Doch wer biſt du, o Schöne? Dein Geſicht
Nennt zwar dich Mexikanerinn; doch ſo
Denkt nicht, ſpricht nicht, die von der Kind-
heit an
Barbariſche Pracht und Götzendienſt erzog.
Mein Herz iſt dein! Vergieb, Almeria,
Der Liebe dieß Geſtändniß, das ſo ſchnell,
So unbereitet, ſo unausgeführt,
Dich überraſcht. Du weißt es, die Gefahr
Hängt über unſerm Haupt. Wir ſind verkauft,
Wir ſind verlohren, wenn wir ſchleunig nicht
Den Sturm zerſtreun, der uns verſchlingen will.
Ich eile; doch darf ich, kaum wagts mein Mund!
Darf ich dir flehn, wenn dieſes Wetter ſich
Verzogen hat, darf ich noch einmal dich
Hier wieder ſehn? Er ſchwieg. Almeria,
Voll Furcht und Zweifel, ſchlug, beſchämt den
Blick

Zur

Zur Erden. O ihr Götter, rief sie aus,
Was wünschest du, was foderst du von mir!
Entdeckte dich ein Auge von dem Volk,
Das euch mit solchem Tygerherzen haßt:
Du wärst verlohren, wenn dein Donner nicht
Vielleicht vor ihrer Wuth dich schützen kann.
Jedoch ich fühls, ich muß dich wieder sehn,
Ich muß die tausend Fragen thun; muß dich
Erzehlen hören von dem Wunderland,
Das dich gebahr. Geh! dich beschütze der,
Der beßre GOtt, der nicht mit Menschenblut
Versöhnt seyn will! Hat euer Schicksal sich
Entwickelt; lebst du morgen noch, wie sehr
Wünsch ichs, ihr Götter, daß du lebst! so nah
Dich so wie itzt der Pforte, welche dich
Zu mir geführt. Du, Nicaragua,
Erwart ihn. Itzo fleuch, damit dich nicht
Der Tod ereilt, den man euch gedroht!

So sprach sie. Gusman flog, nachdem er ihr
Unzehlichmal die weiche Hand geküßt,
(Und seinen Lippen schien sie sanfter noch

Als

weiſſer Schönen Hand) mit ſchnellem Schritt
dunklen Palmengang zurück, den er
ommen war, und eilet alſobald
h dem Pallaſte zu, wo ihn Cortes
Ungeduld erwartete. Ihm ſah
Schöne lange nach mit trübem Blick
liebekrankem Herzen, bis er ſich
ferner Schatten ihrem Blick entzog.
Unruh ſtand ſie auf, und wandelte
ſinnig unter Schatten, wo am Quell
Cokos ſich erhub. Ihr rauſchte nicht
klare Quell; ihr wehte nicht vom Baum
friſche Weſt; für ſie war die Natur
ſam und traurig. Immer ſtand vor ihr
Europäers Bild, ſtets klang ihr noch
Liebe Ton in dem betrognen Ohr.
bin ich? hub ſie an. War es ein Traum,
mich getäuſcht? O Nicaragua!
klopft das Herz mir! Was hab ich geredt
dieſem Fremden! — Ach, zu viel, zu viel
ich geredt! doch wenn er mich ſo ſehr
liebte — Nein! ich bin nicht reizend gnug,
zu gefallen! Sieh, mich dünkt, der Quell
e ſah nachdenkend in den Silberquell

An dem sie stand.) zeigt mich nicht mehr so schö
Als gestern noch. Und wie? kann mein Gesich
So schwarz! kann es dem weissen Göttersohn
Gefallen. Und du hast, Almeria,
Noch einmal dir vergönnet, ihn zu sehn?
Was wag ich? O wie ist es um mich her
So dunkel! Und wie dunkeler ist nicht
Für mich die Zukunft! diese Nacht vielleicht
Wird er getödtet! Oder, wenn sein Gott
Ihn noch erhält, was wird aus ihm, aus mir?
Darf ichs nur denken, was die Phantasey
Itzt träumt, jemals die Seinige zu seyn?

So klagte sie, halb in Verzweifelung.
Die treue Sklavinn lispelt Trost ihr zu,
Und ruft, um sie vom Kummer abzuziehn,
Ein Chor von Tänzerinnen um sie her.
Schnell schlungen sich der schwarzen Mädch
Reihn
Um sie herum, und wechselnd mischten sie
Der Schöne Lob in ihrer Töne Schall:
Singt, o Gespielen, singt ein würdig Lied
Der Kaisertochter, die ihr itzt im Tanz

Umſchloſſen haltet! Motezumens Stolz,
Sein Ebenbild iſt ſie! ſie ſingt ihr ein Lied.

Erheitre dich rings um ſie her, Natur!
Ihr Winde, die Ihr von den Andes haucht
Weht ſanfter! ſenge nicht mit heißem Stral,
O Sonne, ſie! Orangen, duftet ihr!
Almeria luſtwandelt in dem Hain!

Almeria, wie dunkles Ebenholz
Iſt dein Geſicht; die Wolle von dem Baum
Iſt nicht ſo kraus, als wie dein ſchwarzes Haar.
Dein Federſchurz iſt bunter als die Luft,
Wenn ſie bemahlet wird vom Morgenroth;
Iſt ſchöner, als des Regenbogens Glanz,
Der über Meriko ſich ſchimmernd wölbt.

Leih deine Sternenaugen, ihr zum Schmuck
O königlicher Pfau! ihr, Colibri,
Reicht ihr die Federn von Azur und Gold.

Mit Purpurmuscheln wollen wir dein Haar,
Almeria, erhöhn, und Perlaweihn
Dazwischen flechten; und ein Blumenbusch
Von Diamanten schmücke deine Stirn!

So soll der Jüngling, welcher aus dem Blut
Des großen Motezuma stammt, dich sehn!
Er, schön, und kapfer, wie der Kriegesgott,
Trägt deine Fesseln, o Almeria!

Dies sangen sie. Die rauschende Musik,
Der Pauken Schall, der Muscheln laut Getös,
Und schmeichelnde Gesänge, konnten zwar
Ihr Ohr betäuben, doch verjagten nicht
Den tiefen Unmuth von der finstern Stirn.
Ihr Fuß entzog sich bald der lauten Schaar
Der Fröhlichen; sie ging in den Pallast,
Und seufzte da die langen Stunden hin.

Die Sonne warf bereits den heissen Stral
Von ihrem hohen Mittagsschloß herab,
Als von dem güldenen Altan Cortes

Den

Den Jüngling wieder ſah. Schnell eilet er
Die Marmorſtufen zu ihm auf, und ſprach
Schnellatmend: Herr dein Argwohn iſt gewiß;
Wir ſind verlohren, wenn dein ſchneller Rath
Nicht Mittel findet wider die Gefahr,
Die uns bedroht. Hierauf erzählt er kurz
Was er gehört, jedoch verſchweigt er ihm
Den mächtgen Eindruck, den Almeria
Auf ihn gemacht. Mit Unruh des Gemüths
Empfieng Cortes die Nachricht: als man ihm
Geſandten meldet, die von Vera Crux
In Mexicaner Tracht verſtohlen ſich
Durchs Land gewagt. Man führte ſie zu ihm,
Und voller Ungedult ſprach er zuerſt:
Die trübe Stirn, der wehmuthsvolle Blick,
O Freunde, ſagt mir allzu deutlich nur,
Daß ihr vom Unglück Boten ſeyd. Was treibt
In der Barbaren Tracht euch her zu uns?
Mit tiefem Seufzen nahmen ſie das Wort.
Glorwürdger Held, ein widriges Geſchick
Liegt ſchwer auf uns. Ein zahlreich Krieges Heer
Von Mexikanern hat bey Vera Crux
Uns überfallen. Unſre Tapferkeit,
Der alte Muth, der unter dir ſo oft

Mit Ruhm gefochten hat, verließ uns nicht;
Wir stürzten wütend in die dunkle Schlacht,
Und unser Schwerdt that Wunder, daß zulezt
Der übermüthge Feind die Flucht ergriff,
Und in den Mauren einer nahen Stadt,
Geschlagen, sich verbarg. Wir folgten ihm
Mit Schwerd und Feuer in der Rächerfaust,
Verbrannten seine Stadt, und jagten ihn
Auch da heraus, und unser blieb der Sieg.
Doch welch ein jammernswerther Sieg! Nachdem
Die Wuth der Schlacht sich in der Männer Brust
Gemindert, nnd wir wieder an uns selbst
Gedenken konnten: fanden wir bestürzt
Sechs unsrer Spanier bis auf den Tod
Verwundet. Eskalante selbst, der uns
Mit solchem Muth geführt, und wie ein Leu
Im Treffen fochte, sank ohnmächtig hin,
Und trug in seiner Brust den giftgen Pfeil.
Doch viel entsetzlicher als alles dieß,
War uns die Nachricht, daß der wilde Feind
Den Arguello mit sich fortgeschleppt,
Und ihn gewiß zum Opfertod gespart.
Drey schwere Tage waren kaum vorbey,

So starb dein Eskalante, und mit ihm
Die übrigen der Tapfern, deren Blut
Uns diesen theuren Sieg erkauft. Auch kam
Ein Totonak, der von dem Feind entrann,
Und uns erzehlte, daß die Wütriche
Den Arguello ihrem Waffengott
Geopfert, und sein abgerißnes Haupt
Dem Kaiser übersandt. Kaum fanden wir
Standhaftigkeit genug in unsrer Brust,
Bey so viel Unglück. In der äussersten
Und dringenden Gefahr, beschlossen wir
In dieser Tracht, nicht ausgespäht zu seyn,
Zu dir zu gehn, und dir mit eignem Mund
Zu melden, was der Himmel über uns
Verhänget hat. Errette, tapfrer Held,
Errette bald die wenigen, die noch
In Vera Crux dem Feinde widerstehn.

Die Boten schwiegen. Und mit tiefem Schmerz
Vernahm Cortes die Nachricht. Lange stand
Stumm und erstaunt der Held. Doch endlich stahl

Die ſtille Thräne ſich vom Aug herab,
Und etwas leichter durch der Zähren Strom,
Goß er ſich ſo in laute Klagen aus:
Welch eine Nachricht! Alſo hab ich dich
Verlohren, Eskalante? dich ſoll ich
Nie wiederſehn? Und du, Unglücklicher,
Du Arguello, fielſt in ihre Hand
Lebendig? die Barbaren haben dich
Geſchlachtet, und dein Haupt hieher geſandt?
Treuloſes Volck! Und, Freunde was mich noch
Aufs äuſſerſte beſtürzt, es iſt gewiß,
Der Kaiſer ſelbſt hat der Verräther Heer
Durch ſeinen Wink beſeelt. Doch Thränen nicht,
Nicht Klagen nicht, erretten uns vom Tod,
Den der meineidige Monarch uns dräut.
Auch uns will er noch dieſe Mitternacht
Aufopfern ſeinem Götzen; ſo hat ers
Geſchworen. Doch der Stahl, ſo uns bisher
Beſchützet hat, iſt unſrer Hand noch nicht
Entrungen. Noch ſind wir die Spanier,
Vor deren Muth dies weite Reich erbebt.
Laßt, treue Freunde mich allein. Und du,
O Gußmann, geh, verſammle mir die Schaar
Der Führer unſers Heers. Mit ſchnellem Schritt

Naht

Naht sich die Zeit von unserm Untergang;
Schnell muß das Mittel seyn, so uns erhöht.

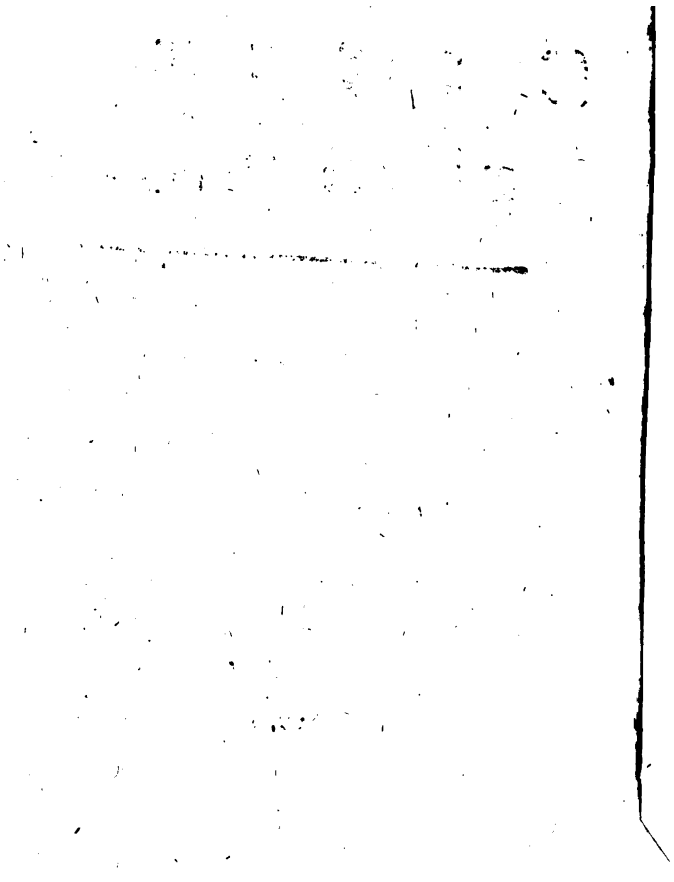
So sprach er, und entwich in sein Gemach;
Warf sich auf einen Sofa hin, und ließ
Den irrenden Gedanken freye Bahn.
Was er zuerst beschloß, verwarf bald drauf
Sein ungewisses Herz. So wie ein Schiff,
Das maſtlos, steuerlos, im Ocean
Herumirrt, von der Fluth bald hier, bald dort
Umhergeworfen wird; die wenigen,
Die Noth und Hunger nicht darauf verzehrt,
Sehn jeden Augenblick am schroffen Fels,
Im tiefen Abgrund den gewissen Tod:
So ward Cortes von Unentschlossenheit
Umhergetrieben. Doch zuletzt kam ihm
Ein glücklicher Gedank ins Herz; voll Ernst
Folgt er ihm lange durch das Labyrinth
Verwickelter Entwürfe, bis zuletzt
Sich seinem Blick ein sichrer Ausgang zeigt.

So wie ein Wandrer, der bey der Nacht
Tief in dem dunkeln grauenvollen Wald

Verlohren irrt, und rund um ſich herum
Die Ungeheuer brüllen hört, die Blut
Begehren; wenn ſich ihm von fern das Licht
Der ſtillen Wohnung eines Landmanns zeigt,
Er plötzlich ſeiner Angſt vergißt, und froh
Zu Menſchen ſich geſellt: ſo ward Cortes
Auf einmal leichter von der Centnerlaſt,
Die auf ihm lag. In ſeine Seele kam
Ruh des Gemüths zurück; ſein heißes Herz
Schlug feuriger, und, voll vom Heldenmuth,
Entſchloß er ſich zu ſiegen, oder auch
Beherzt dem Tod ins Angeſicht zu ſehn.

Cortez.

Vierter Gesang.



Cortes.

Vierter Geſang.

Schon klang der ſilbernen Trompete Schall
Durch den Pallaſt, und ihre Stimme rief
Die Häupter und die Führer von dem Heer
Corteſens in den Rath. Jedweder eilt
Wohin der Mund des tönenden Metalls
Ihn fodert. Schnell ſah man den weiten Saal
Mit Kriegern angefüllt; und jeder nahm
Nach ſeinem Rang und Anſehn ſeinen Platz;
Zwar eine kleine Schaar, doch vom Geſchick
Zu großen Thaten auserſehn. O du,
Du, meine Führerinn, Unſterbliche,
O Muſe, du, die laute Heroldinn
Des kriegriſchen Verdienſtes! ſage mir
Die Namen dieſer kleinen Heldenſchaar,

Durch

Durch deren Muth das gröſste Kaiſerthum
Zu Grunde ſank, und in der neuen Welt
Ein neues Spanien ſein Haupt erhob.

Zuerſt kam Olid. Reifer Jahre Schnee
Lag' auf der Stirn; doch trug den Schild ſein Arm
Noch muthig. Weisheit war ſeit langer Zeit
Mit ihm vertraut, und die Erfahrung blieb
In allem ſeine Führerinn. Ihm ſchlug
Ein ſanfter Herz, als Kriegerherzen ſind,
In warmer freundſchaftsvollen Bruſt. Er nahm,
Der nächſte nach Corteſen, ſeinen Sitz.

Ihm folgte Sandoval. Ein tapfrer Mann,
Und ſtrenger Krieger, der von Jugend auf
Schweiß unterm Helm vergoß, und aus der Reihn
Des unterſten Soldaten bis zum Rang
Des Feldherrn ſich erhob. Mit hartem Sinn
Hielt auf Ordnung, Kriegeszucht, und Recht.

Nach ihm kam Alvarado. Bey dem Heer
War er der Liebling. Reichthum hatte nie
Sein Herz beſiegt. Mit unſparſamer Hand
Gab er ſein Gold dem Krieger; doch ſein Gold
Erwarb ihm nicht den Ruhm, die Liebe nicht,
Die ihm ſein feſter Muth, ſein tapfrer Arm,
Längſt bey dem ganzen Kriegsheer gewann.

Dies waren nach Cortes die Oberſten
An Rang und Macht. In ihrem Heldenmuth
In ihrer Einſicht, fand er allezeit
Gewiſſe Mittel wider die Gefahr.
Ihm waren ſie die Zeugen ewgen Ruhms
Am großen Tag da Mexiko herab
Vom Gipfel ſeiner Hoheit ſtürzte. Doch
Noch andre, deren Lob nicht weniger
Im hohen Tempel der Unſterblichkeit,
Erhalten ſtralt: ob ihre Würde gleich
Geringer war; begaben jeder ſich
Im güldnen Saal auf den beſtimmten Sitz.
Velasko, vom Geſchlecht des neidiſchen
Velasqvez, der ſo gern Corteſens Ruhm
Vernichtet hätte. Voller Grosmuth war

Der beßre Jüngling ihm gefolgt. Umſonſt
Droht ihm Diego: feurig eilet er
Der Bahn der Ehre mit Corteſen zu.
Duero, gleich geübt, das mächtge Schwerdt
Zu ſchwingen, oder auch für Ehr' und Recht
Die Feder zu ergreifen, und mit ihr
Zu ſiegen, und der Nachwelt noch den Ruhm
Erhabner Thaten zu verkündigen;
Der Helden Herold, und der Muſen Sohn.
Alonſo, rieſenmäßig von Geſtalt,
Der in dem Treffen ſtand als wie ein Thurm
Und über alle mit dem ſtolzen Haupt
Vorragte. Tapfer, kühn auf ſeinen Arm,
Wild in der Schlacht, doch menſchenfreundlich auch
Im freyen Umgang, und der Freude hold,
Pizarro, von dem Stamm der grauſamen
Eroberer von Peru; auch ſein Herz
War hart und ſtolz. Von Jugend auf hat ihm
Das donnernde Metall die Menſchlichkeit,
Und jedes zärtliche Gefühl betäubt.
Ihm war die Aufſicht über das Geſchütz
Mit Recht vertraut; ein zweyter Feuergott
Durch ſeinen Donner für die neue Welt.
Auch Lopez, der ſchon jung die zarte Fauſt

Im Schiffsbau abgehärtet, und nunmehr
Ein reifer Seeheld war. Er folgte dir,
Unſterblicher Colombo, nach, da du
Durch deinen Muth zuerſt der alten Welt
Die Neue wieder gabſt. Mit Ungeduld
Wünſcht er bald auch die See von Mexiko
Erſtaunt zu ſehn, vor Schiffen, die noch nie
Von ſolchem Bau der Barbarn Volk erblickt.
Und könnte ſich der Jüngling Guſman dir
Verbergen, Muſe? Dieſer edle Geiſt,
Corteſens Liebling? Er auch ſetzte ſich
Zu dieſen Helden. Sein Verſtand war reif,
Obgleich Verwegenheit nur allzuoft
Ihn mit ſich riß. Er war der treuſte Freund,
Der bey des Freunds Gefahr ſein Leben ſelbſt
Nicht achtete. Sein zärtlich fühlend Herz
Lag offen ganz der Liebe die für ihn
Ein bittrer Quell des gröſsten Unglücks ward.

Zu ihnen kamen noch die älteſten
Der untern Krieger, die bey jedem Fall
Der Feldherr mit in die Verſammlung zog.
Er wuſste wohl, daſs Adel, Stand, und Glück
Allein nicht weiſe macht, und das im Krieg

Erfah-

Erfahrung mehr, als hohe Herkunft lehrt.
Der Nachruhm zwar hat mancher Namen uns
Verſchwiegen; aber du, entreiße ſie
O Muſe, jener Nacht der Dunkelheit
Die der gemeinen Krieger Thaten oft
Bedeckt. Auch du, o Villafanna, kannſt
Und Juan von Salamanka; hinter euch
Rodrigo, Aquellar, und Cozumel,
Montano, Meſa, und noch andere mehr
Von gleicher Einſicht, gleicher Tapferkeit.
Der niedrigſte von dieſen Kriegern trug
Ein Herz, entflammet von Eroberungsſucht;
Und jeder ſchien ein Feldherr und ein Held.

Itzt überſah die ganze feyrliche
Verſammlung mit Zufriedenheit Cortes;
Und ſein Vertrauen wuchs, da er ſie ſah
So muthig, ſo entſchloſſen, ſo geprüpft,
So ſeine Freunde. Von dem Feldherrnſtuhl
Auf welchem er erhabner ſaß, als ſie,
Winkt er dem Herold; dieſer führt ſogleich
Die Männer in den Saal, durch die Cortes
Die ſchwarze Nachricht von der Schlacht vernahm;

Die

Die ſeine Krieger zu den Schatten riß;
Und dunkelblickend nahm er ſo das Wort:

Gefährten, Freunde! Wenn ihr anders noch
Von dem es ſeyn wollt, den des Unglücks Macht
Mit ſeiner äuſſerſten Verfolgung trifft!
Vernehmt es, welch ein Schlag auf unſer Haupt
Hernieder ſtürzt! Seht dieſe Männer hier
Von Vera Crux! ihr ſehet ſie gebeugt
Als Boten groſſen Unglücks. Denn voll Stolz
Hat Qualpopoka auf geheimen Wink
Von ſeinem Kayſer die geringe Schaar,
Die ich zum Schutz der Stadt zurücke ließ,
Zum Streit gefodert. Unſre kleine Zahl
Hat zwar den Sieg, doch einen theuren Sieg,
Erfochten! Sechs von unſern Brüdern ſind
Geſtorben an den Wunden dieſer Schlacht,
Und Eskalante ſelbſt, der Redliche,
Mein ganz Vertraun, hat dieſen groſſen Tag
Mit ſeinem Tod erkauft! Wie ſehr bricht mir
Mein leidend Herz bey der Erinnerung
Des beſten Freundes! Doch die ſtarben noch
Beweint, begraben durch der Freunde Hand;
Allein welch ſchrecklich Loos fiel über dich,

O Arguello! Ihn, o Freunde, hörts
Mit Wehmuth! Noch rinnt mir vom Angeſicht
Die blutge Thräne! — wüthend hat der Feind
Ihn lebend mit ſich fortgeſchleppt, voll Grimm
Dem Kriegsgott ihn geſchlachtet, und ſein Haupt
Hieher geſandt! Noch mehr; der Kaiſer hat
In wildem Pomp und ſchändlichem Triumph
Sein Haupt dem Kriegesgötzen hier geweyht,
Und mit der Eide ſchrecklichſtem auch uns
Zum Untergang beſtimmt. Kaum wird die Nacht
Herannahn, da er uns mit tauſenden
Zu überraſchen und zu tödten denkt,
Wofern von uns ein ſchnelles Mittel nicht
Gefunden wird, dem Streiche zu entgehn.
Was rathet ihr? Verlaſſen wir ſogleich
Die Stadt voll Blutdurſt, und entſagen wir
Zugleich den ſchönſten Hoffnungen, die uns
Bey der Entdeckung dieſes Reichs geſtralt;
Fliehn wir von hinnen? oder ſchämen wir
Uns einer ſolchen Flucht, und ſind zu ſtolz,
Zu zittern vor dem nackten Heer, das uns
Vor kurzem noch für ſeine Götter hielt?

So fragt Cortes. Und alle ſaßen ſtumm
Vor Schrecken und Erſtaunen; kalt, und blaß,
Vernehmen ſie die Nachricht. Wie ein Mann,
Der wehrlos in der Nacht mit ſicherm Sinn
Auf ſeinem Wege fortgeht; ſchnell vor Furcht
Und Todesangſt erblaſſet, wenn ſich ihm
Mit ſcharfer Klau und gräßlichem Gebrüll
Ein Tieger an die Gurgel hängt. So blieb,
Blaß vor Entſetzen, die Verſammlung ſtumm.
Zuletzt brach Olid, der am erſten ſich
Gefaßt, das tiefe Schweigen, und hub an:

Kaum weiß ich noch, ob mein beſtürztes Ohr
Die Nachricht recht vernahm, die uns dein Mund,
Erhabner Feldherr, kund gethan! Zwar nie
Hat Sicherheit und allzugroß Vertraun
Auf dieſes Volkes niedre Schmeicheley
Mich eingeſchläfert; denn mir ſagte ſtets
Ein ahnendes Gefühl, es ſey zu groß,
Es ſey zu ſonderbar dies Glück, das uns
Bisher begleitet. Doch, daß dieſes Volk
Uns ſo verrathen würde; daß vom Thron
Der mächtigſte Monarch ſich bis zur Liſt
Bis zur Verrätherey erniedrigen,

Und als ein Mörder uns, nicht als ein Fürſt,
Bekriegen ſollte; dies hätt ich niemals
Von dem geglaubt, der bis hieher vor uns
So tief gekrochen! Hart iſt in der That
Das Schickſal, ſo uns trifft! Vermöchten wirs,
Wir wenigen in einer fremden Welt,
Der Kriegsmacht eines großen furchtbarn Staats
Zu widerſtehn: ſo wär auch dieſer Arm
Noch nicht zu alt, an der Verrätherey
Sich ſo zu rächen, wie ſie es verdient.
Doch unſre kleine Schaar, was kann ſie thun
In einer Stadt von Millionen Volks?
Was kann ſie thun, als mit Verzweifelung
Sich wehren, und dann ſterben; wenn man uns
Lebendig nicht ergreift, und ſo voll Schmach
Den Götzen opfert, wie ihr Blutdurſt wünſcht.
Uns ſtehet drum, nach dem, was uns dein Mund,
Cortes verkündigt hat, uns ſteht nichts frey,
Als daß wir, wenn nun Nacht die Erde deckt,
Aus dieſer Stadt uns ziehn, ſo feſt vereint
Durch Muth und Ordnung, als die Finſterniß
Erlauben wird, und ſo geheim, ſo ſtill
Daß wir vielleicht bereits entronnen ſind,
Eh unſre Flucht dem Feind verrathen wird.

Er

Er schwieg. Den mehresten schien dieser Rath
Nach ihrem Wunsch zu seyn, indem ihr Blick
Itzt heitrer ward, und über ihr Gesicht
Schon Hoffnung schimmerte: als Sandoval
Mit bittrem Spott und Unmuth ihm versetzt:

Wir sollen also fliehn? Gewiß ein Rath,
Der unserm Ruhm unsterblich machen muß!
Wie wird Europa nicht, das seinen Blick
Erwartungsvoll auf uns geheftet hat,
Wie wird nicht Carl uns preisen, daß wir so
Zu fliehn gewust, und unser Leben so
In Sicherheit gebracht! Doch können wir,
Sprich, Olid, können wir denn fliehn? Ist nicht
Ein langer Damm mit Brücken hinter uns,
Den unser Feind gewiß mit Volk bereits
Gesichert hat? Meynst du, sie werden uns
So ruhig fliehen lassen, da wir itzt
So ganz, in ihren wilden Händen sind?
Nein! seh ich anders recht, so ist es nun
Vergebens, zu entfliehn. In unserm Muth,
In unsrer Unerschrockenheit allein,
Stralt uns von fern Errettung. Könnten wir

Etwas verrichten, das dies Barbarenvolk
In neues Schrecken ſetzte; könnten wir
Der Ehrfurcht werth uns zeigen, welche ſie
Bisher vor uns gehabt: ſo würde ſich
Vielleicht dies Wetter noch einmal vor uns
Vorüberziehn! Wo nicht, ſo ſtehet feſt!
Laßt uns als Männer, und als Spanier,
Dem ehrenvollen Tod entgegen gehn,
Eh wir uns ſo erniedrigen, und fliehn!

Er ſprachs mit edlem Trutz. Es hörten ſo
Die übrigen ihn reden und ihr Muth
Erwacht aufs neu. Ein beyfallrauſchendes
Verwirrt Getös entſtand. Cortes bemerkt
Der Männer beſſern Sinn, und nimmt aufs neu
Mit überlegtem Antrag ſo das Wort:

Mein Beyfall, ich geſteh es, kann ſich nicht
Auf jener Seite lenken, die von hier
Zu fliehn uns rathen. Die Gefahr iſt groß,
Sie zu verbergen iſt umſonſt! Doch wie?
Da wir beſchloſſen, wider den Befehl
Des Kaiſers, und trotz aller ſeiner Macht,

Nach

Nach Mexiko vor ſeinen Thron zu gehn:
Vermutheten wir etwan damals nicht
Gefahren? Wußten wir nicht damals ſchon,
Daß unſer kleines Heer der Anzahl nach
Nicht treten könne wider einen Feind,
Der Millionen Streiter gegen uns
Zu ſenden hat? Und dennoch giengen wir
Kühn und beherzt mit aller Beyfall fort,
Und keiner unter unſern Kriegern war,
Der ſich gefürchtet vor Gefahr und Tod.
Sind wir denn itzt nicht mehr die Spanier,
Die Unerſchrocknen noch, die oftmals ſchon
Ungleich an Zahl mit manchem Volk gekriegt?
Und tragen wir denn nicht in unſrer Hand
Den Donner noch, das unbeſiegte Schwerdt,
Das alle Völker bis hieher vor uns
Bezwungen in den Staub gelegt? — Bey ihm,
Bey unſerm GOtt, der wunderbar uns führt,
Bey unſerm Nachruhm, der zum Kampf uns ruft!
Wir ſind es noch! wir müſſen es noch ſeyn!
Fliehn können wir nicht mehr; wir ſind umringt
Von allen Seiten. Wenn man auf dem Damm,
Der uns zurücke nach Tlaskala führt,
Die Brücken abwirft, wie wollt ihr da fliehn?

Und wenn ihr euch auch über dieſen Damm
Den Weg erſtreitet, wird der Kaiſer nicht
Durch vogelſchnelle Laufer durch ſein Land
Es kundbar machen, daß ihr flieht? wird man
Nicht aller Orten in den Bergen euch
Den Weg verlegen, und mit Felſen uns
Zerſchmettern? Einſichtsvoll heiſcht Sandoval,
Wir müſſen bleiben, und mit edlem Muth
Etwas verrichten, was dies Barbarnvolk
In der Verehrung gegen uns beſtärkt,
Und ihr Gemüth in neues Schrecken ſetzt.
Doch welche That wird dies erzwingen? Schon
Iſt mancher Anſchlag, welchen ich durchdacht,
Von mir verworfen worden. Einer iſt,
Nur einer iſt, der uns erretten kann.
Verwegner Muth muß plötzlich der Perſon
Des Kaiſers ſich bemächtigen, und ihn
Bey uns gefangen halten. Dieſes wird
Ihn ſo verwirren, und ſein ganzes Volk,
Daß wir für unſre Sicherheit nichts mehr
Zu fürchten haben. Zu der kühnen That
Wird uns ſein Anſchlag voll Verrätherey,
Des Qualpopoka Friedensbruch, der Tod
Des Arguello, und ſein Haupt, das man

So

So im Triumph dem Kaiser zugesandt,
Berechtigen. Zwar dieser Anschlag ist,
Von der Verwegenheit erzeugt: doch itzt,
Da unser Leben auf der Spitze steht,
Entschuldigt ihn die Noth. Und hat nicht oft
Verwegenheit im Kriege mehr gethan,
Als alle Klugheit? Also sagt Cortes,
Von wildem Muth begeistert; alle reißt
Der mächtgen Rede Fluß mit sich dahin.
So wie des Orellana Riesenstrom
Sich unaufhaltsam nach dem Ocean
Zuwälzt, und wallt, und wilde Wogen schlägt;
In seinen Strudeln rollen Wälder fort,
Und Inseln, deren schreckliches Geheul
Sich mit dem Brausen seiner Wellen mischt:
So strömt Corteſens Rede. Höhrer Muth
Stralt aus der Männer Antlitz; Sandoval
Und Alvarado preisen hoch erfreut
Den kühnen Anschlag; voll von Hoffnungen
Trennt die Versammlung sich, indeß Cortes
Die That zu thun, auf sichre Mittel denkt.

Zuerſt befahl er allen im Pallaſt
Die Waffen zu ergreifen, und bereit
Auf jeden Wink zu ſeyn. Das muthge Roß
Stand aufgezäumt; das ſchreckliche Geſchütz
Ward mit dem ſchwarzen Donner angefüllt,
Auch ſandt er nach und nach gewaffnete,
Die Straße zum Pallaſt, bis zu der Burg
Des Kaiſers, zu beſetzen. Und nunmehr
Begab er ſelbſt ſich zur gewohnten Zeit
Nach Motezumens Hof. Es folgten ihm
Die tapferſten des Heeres, Sandoval,
Und Alvarado, Gusmann, und mit ihm
Alonſo und Velasquez; überdies
Noch dreyßig Krieger von gemeinem Rang;
Gewaffnet alleſamt; ſie hatten längſt
Den Hof dazu gewöhnt, mit Waffen ſie,
Als ihrer ſteten Tracht, bedeckt zu ſehn.

Schon ſenkte nach und nach die Sonne ſich
Von ihrer hohen Laufbahn niederwärts:
Der angebetete Monarch ſaß itzt
Auf ſeinem Thron, und gab rund um ſich her
Befehle für die ſo gewünſchte Nacht,
In der er ſchon die Chriſten bluten ſah:

Als plötzlich mit der kleinen Heldenſchaar
Cortes ins Zimmer tritt. Der Kaiſer ſieht
Ihn ſonder Unruh; denn er war gewohnt,
Um gleiche Zeit ihn jeden Tag zu ſehn.
Er winkte von dem Thron den Oberſten
Des Staats, ſich zu entfernen; und Cortes,
Nachdem er ſich auf des Monarchen Wink
Vor ihm geſetzt, hub ernſthaft alſo an:

Auf dein geheiligt Wort, mit welchem du
In Schutz uns nahmſt, und als Geſandten uns
Vom Oberherrn des Orients empfiengſt,
Auf dieſes dein geheiligt Wort, Monarch,
Sind wir in deine Stadt, zu deinem Thron
Gekommen; friedlich, ohne Hinterliſt,
Nichts ſuchend, als was du uns ſelbſt erlaubt,
Die freye Handlung zwiſchen uns und euch,
Und die Erlaubniß, euch den wahren GOtt,
Den ihr durch euren blutgen Götzendienſt
So ſehr entehret, zu verkündigen.
Doch tief gebeugt muß ich, Monarch, vor dir
Die härtſten Klagen führen! Treulos hat
Dein Feldherr Qualpopoka meine Schaar,

Die

Die ich zu Vera Crux zurücke ließ,
Zum Streit gezwungen; und hat ſich erfrecht,
Den edelſten gerechteſten Mann von uns,
Den er, von Wunden überdeckt, mit ſich
Blutgierig fortgeriſſen aus der Schlacht,
Zu tödten, oder ihn voll Wuth vielmehr
Dem ungeheuren Götzen, welchen ihr
Verehrt, zu ſchlachten. Wiß indeß, Monarch,
Die Götterſöhne von dem Orient
Sind nicht ſo Sklaven, wie die Völker hier,
Die ihr beſiegt, daß man zu Opfern ſo
Sie würgen kann, und ungeſtraft ſie würgt!
Mit lautem Munde fodr' ich itzt von dir,
O Kayſer, Rache! Rache für das Blut
Der Spanier, das man vergoſſen hat!
Denn noch hab ich zu deiner Redlichkeit,
Zu deiner Königswürde, das Vertraun,
Daß du verabſcheuſt, was dein Feldherr that.

Erblaßt von ſchneller Furcht, die ihn ergriff,
Und innerlich beſchämt, fiel eilig ihm
Der falſche Motezuma ſo ins Wort:
Erhabner Feldherr, du, im Orient,

Ein

Ein leuchtendes Geſtirn, und hier ein Glanz,
Der unſer Auge blendet; mein Vertraun
Ermuntert ſich, da du Gerechtigkeit
Mir wiederfahren läßt. Sey überzeugt,
Voll Zorn vernehm ich, was du mir entdeckſt,
Und Qualpopoka ſoll die Frevelthat
Mit Blute büßen, wenn du es verlangſt.
Mein Herz iſt rein! gieb keinem Argwohn Raum,
Daß mein Befehl ihn dazu angeflammt.

Nein, fiel Cortes dazwiſchen, könnt ich dies
Von dir vermuthen? Solche Falſchheit ſitzt
Nie auf dem Throne neben Königen!
Sie herrſcht bey Sklaven nur. Wie ſehr hoff ich
Daß du unſchuldig biſt. Doch ſo denkt nicht
Dein Volk in dieſer Stadt, dein ſtolzer Hof;
So denken meine Krieger nicht! Mit Recht
Verlangen ſie etwas von dir, Monarch,
Zu ihrer Sicherheit. Denn wer von uns
Muß nicht befürchten, daß des Pöbels Wuth
Ihn eben ſo zerſtücke, wie man ihn,
Den beſten Freund von mir, getödtet hat,
Wenn dieſer Pöbel glaubt, ſein Kaiſer ſey

Der

Die Seele von dem niedrigen Verrath.
Und iſt vielleicht nicht dieſer Argwohn auch
Gegründet? Glaube mir, wir wiſſen es,
So ſehr man auch mit Dunkel es umhüllt,
Wir wiſſen es, daß man uns dieſe Nacht
Zum blutgen Opfer auserſehn; ſo ſagt
Uns unſer Geiſt, der in die Zukunft ſchaut,
Und ſich durch falſchen Schein nie blenden läßt.
Ein Mittel nur iſt, Herr, das völlig uns
Vor deinem Volk das Leben ſchützen kann.
Wenn du uns würdigeſt, auf kurze Zeit
Mit uns in den Pallaſt zu gehn, den du
Voll Huld uns eingeräumt: ſo wird dein Volk
Uns ehren, wenn es ſieht, daß du uns ehrſt,
Und deine heilge Gegenwart wird uns
Der beſte Schutz vor ihrem Blutdurſt ſeyn.

Er ſchwieg. Noch mehr entfärbt der Kaiſer ſich
Beym kühnen Antrag, und erwiederte
Mit ſchnell erzwungener Gelaſſenheit.

Das, was du forderst, Feldherr, setzt mit Recht
Mich in Erstaunen! Doch, denkt, wie du sagst,
Mein Volk auf blutge Thaten wider euch:
So sey du sicher, daß ein einzig Wort
Von ihrem Kaiser den gedrohten Sturm
Zerstreuen wird. Noch mehr! im Augenblick
Geht mein Befehl aus, als Gefangnen dir
Den Qualpopoka zuzusenden. Nimm
An ihm die Rache, welche dir gefällt.
Und dünkt mein Wort dir, mein geheiligt Wort,
Nicht heilig gnug: so nimm zum Unterpfand
Zwey meiner Söhne; laß sie Geißeln seyn,
Bis dieses Wetter sich zerstreuet hat.

So Motezuma. Doch Cortes ließ nicht
Vom festen Vorsatz ab, da er aufs neu
Mit Ehrerbietung, die er nie vergaß,
Doch ernster so zu Motezuma sprach:

Du kennst, Monarch, die Spanier noch nicht.
Was sie beschließen, davon lassen sie
Nie wankelmüthig ab; denn Klugheit geht
Vor ihrem Rathschluß her, und ihren Schritt
Führt Ueberlegung. — Nicht des Frevlers Tod,
Nicht Geißeln, setzen uns in Sicherheit
Vor der Gefahr. Du selbst, o Kaiser, mußt
Uns folgen! Fürchte nicht den Aufenthalt
Der Spanier! Ist es nicht ein Pallast,
Den du schon ehemals bewohnt? Warum
Sollt er nicht itzt auch deiner würdig seyn?
Und bey dem Heiligsten der Spanier,
Bey dieser Gottheit, die mit mächtger Hand
Uns leitet; fürchte nicht, daß jemals wir
Die Ehrerbietung, die der Majestät
Mit Recht gebührt, vergessen! Nein, du wirst
Bey uns so sicher, und noch sichrer seyn,
Als hier in deinem eigenen Pallast.
Entschließe dich, erhabenster Monarch,
Mein Bitten zu erfüllen! Unser Ruhm
Verlangt durchaus dies Mittel! — Euer Ruhm?
Fiel Motezuma ihm hier, aufgebracht,
Und stolz ins Wort; wie, Feldherr, euer Ruhm

Wer-

Verlangt durchaus, daß ich dir folgen ſoll?
Doch was verlanget denn mein eigner Ruhm,
Die Ehre meiner Majeſtät? Weißt du,
Daß man nicht ſo mit Königen verfährt,
Nicht ſo ſie mitten unter ihrem Volk,
Das Schwerdter noch für ſie zu zücken hat,
Gefangen nimmt? Nein! Feldherr, hoffe nicht
Mich zu bewegen zu ſo niedrer That!
Ich bin der Herr von dieſem Kaiſerthum,
Und itzt auch euer Herr! und werde nie
Freywillig Sklave ſeyn von Fremdlingen,
Die ich beſchützen will, jedoch nicht ſo,
Wie du voll übermäßgen Stolzes mir
Gebieten willſt! — Er ſprach es, und ſtand auf
Von ſeinem Thron. Zugleich ſtand auch Cortes
Vom güldnen Stuhl auf, und die ganze Schaar
Der Spanier umringet mit Cortes
Den Kaiſer, der ſich nicht entſchlieſſen will.
So wie der Condor oft in obrer Luft
Auf ſeinen ungeheuren Schwingen ſchwebt,
Und jeden Augenblick den ſchwachen Raub,
Der zitternd ſeine Flügel donnern hört,
Mit ſcharfen Klauen zu erhaſchen ſcheint;
So bebt der Kaiſer, und ſo folget ſtets

Cortes ihm unablaſſend nach, und ſucht
Ihn zu bewegen; doch des Kaiſers Zorn
Glüht immer heftger auf der dunkeln Stirn.
Zuletzt entbrannt Velasko, ſo wie er,
Und ſpricht mit wildem Ton: Was hilfts, daß uns
Hier ſo die Zeit entflieht? auf! nehmet ihn
Gefangen, oder tödtet ihn, wie ers
An uns verſchuldet! — Seine Rede fuhr
Mit Schrecken in des Kaiſers Ohr. Erblaßt
Sah er dem Zornigen ins Antlitz. Schnell
Fiel ihm der Muth; er ſah rund um ſich her
Gewaffnete; in ſeiner Bruſt erhob
Die Stimme des Gewiſſens ſich, das ihn
Anklagt, und ſchreckt. Kleinmüthig, blaß, und bleich,
Sprach er mit zagendem verwirrten Ton:
Wohlan! ich will euch folgen, Spanier!
Die Götter wollen es, ſonſt würde mich
Ihr Schutz nicht ſo verlaſſen! Doch, Cortes,
Erinnre dich, was mir dein Eid verſprach,
Und daß ein Kaiſer dein Gefangner iſt!

So gleich versammelt er rings um sich her
Die Großen seines Reichs, und wendet drauf
Mit falscher Ruh auf der verstellten Stirn,
Sich so zu ihnen: Ein geheimer Wink
Von unsern Göttern, Freunde, will, daß ich
Auf kurze Zeit mich in der Spanier
Pallast begebe. Lasset Unruh nicht
In eurer Brust entstehn; mein eigener
Und freyer Wille hat nach reifer Wahl
Zum Besten meines Reichs dies Mittel mich
Ergreiffen lassen. Bald wird mehr hievon
Die Zukunft euch enthüllen. Itzo laßt
Den güldnen Stuhl bereit stehn, und die Schaar
Von meinen Trägern; denn ich will sogleich
Den Fremden folgen. Kakumazin, du
Nimm dieses Siegel, (er band von dem Arm
Das Siegel seines Reichs, und gab es ihm,)
Und laß sogleich den Qualpopoka sich
Hier vor mir niederwerfen! Laut sprach ers,
Doch leiser, und mit Worten voller Angst
Zu Xitivako: Unser Anschlag muß
Verrathen seyn! Fleuch, eile zu dem Heer,
Laß es so gleich sich trennen, bis ich ihm
Aufs neu Befehl gesandt; du aber, komm

Schnell zum Pallaſt der Spanier zurück,
Wo ich vielleicht dir mehr vertrauen kann.

Der Feldherr eilt davon. Cortes entdeckt
Die Urſach, aber hindert nicht den Schritt
Des Eilenden. Die Träger brachten itzt
Den güldnen Palankin. Schon ſetzte ſich
Der Kaiſer nieder, um den Spaniern
Zu folgen: als im inneren Pallaſt
Ein lautes Weinen ſich erhebt: da ſchnell
Die Schreckensnachricht durch die weite Burg
Bis zu den Reihn der Zimmer voller Pracht
Der Weiber und der Königstöchter fliegt.
Sie übertraten itzt den ſtrengen Zwang,
Und riſſen ſich durch ihre Hüter fort.
Mit fliegendem Gewand, verwirrtem Haar,
Und thränendem Geſicht ſtürzt eilend ſich
Alunna, und Almeria voll Angſt
Zu ihres Vaters Füßen nieder. Wild
Erhuben ſie die Hände, ſchlugen ſich
An ihre kalte Bruſt, und riefen laut:
Wohin, o Vater, führt man dich! Vergieb
Vergieb der Töchter Angſt! Wer iſt ſo kühn,

Zu

In ſeiner Stadt, im eigenen Pallaſt,
Dem Mächtigſten der Erdenkönige
Zu trotzen? Itzo warf Almeria
Die Augen um ſich her. Vor Schrecken ſtarr
Sah ſie die Europäer, ſah auch dich,
O Gusmann! Furchtbar ſchoß ſie einen Blick
Voll Zorn und Stolz auf dich, und ſank gebeugt,
Und halb in Ohnmacht, an den Palankin
Des Vaters. Nach und nach vermehrte ſich
Das weibliche Gedränge, welches ihn
Mit ängſtlichem Geſchrey umgab; ſein Knie
Umfaſſet, und verzweiflungsvoll an ihn
Gekettet ſcheint. Er rafft in ſeiner Bruſt
Was noch von Muth darinnen übrig war
Zuſammen; lächelte, obgleich im Aug
Schon eine Thräne ſtand, und ſprach beherzt
Zu den Gebeugten: Faſſet euch, mich ruft
Der Wille meiner Götter! Bald ſollt ihr
Mich im Pallaſt bey euch zurücke ſehn!

Er ſprachs, und wuſte nicht, was über ihn
Verhänget war. Zum letztenmal ſah er
Die ſtolze Burg, wo dreißig Pforten ſich

Eröffneten, wenn Nationen ihn
Als Gott verehrten auf dem ſtolzen Thron.
Die Träger huben nun auf ſeinen Wink
Den Palankin empor, und trugen ſo
Ihn auf den Schultern fort. Die ganze Schaar
Der Spanier umfloß ihn, unterm Schein,
Ihn tiefer zu verehren. Schaarenweiß
Umringet ihn ſein Volk, und weinet laut,
Und wirft ſich vor ihm nieder in den Staub;
Ob er ſie gleich mit ruhigem Geſicht
Zu tröſten ſucht. Zuletzt gelanget er
Zum Schloß der Spanier; im Vorhof ſtand
Das ganze Heer, das ihn wie im Triumph
Mit einem lauten Siegsgeſchrey empfieng.
Cortes führt ihn ins prächtigſte Gemach
Mit tiefer Ehrfurcht, und bewehrte zwar
Mit tapfern Kriegern das verſchanzte Thor;
Doch ließ er alle Großen ſeines Reichs
So frey zu ihm, daß Motezuma ſich
Vom erſten Schrecken, welches ihn gefaßt,
Etwas erhohlte. Nur verließ ihn nicht
Der Argwohn ganz. Er ſchlug in ſeine Bruſt
Die Klauen tiefer, und die Furcht kam bald
Mit Ungeſtüm in ſein Gemüth zurück.

Indeß

Indeß flegt Xitivako zu dem Heer,
Beruft die Häupter rings um sich, und macht
Den Staunenden des Kaisers Willen kund.
Die andern alle hörten den Befehl
Mit tiefer Ehrfurcht an; jedoch im Zorn
Entbrannte Gatumozin, und sprach so:
Wie? Motezuma ist Gefangener
Von dieser Christenbrut? und denket nicht
Auf Rache? wünschet nicht, befreyt zu seyn
Durch dies sein furchtbar Heer? Wohl, er verdients
Der Europäer Knecht zu bleiben! Geht,
Getreue Schaaren, denen ich das Blut
Der Spanier versprach, geht hin! Ihr seyd
Frey eurer Pflicht, da euer Kaiser euch
Entwafnet hat, und sich gefangen giebt.

So sprach er voller Unmuth; warf den Schild
Verächtlich hin, zerbrach den Feldherrnstab,
Warf ihn vor Xitivako, und flog fort
Nach seinem güldenen Pallast, wo er
Gedanken voller Herrschsucht, voller Stolz,

Und Rache brütete. Das Heer indeß
Trennt ſeine Glieder. Lärm und Mordſucht
ſchweigt;
Das Wetter war zertheilt, das drohend ſich
Am Himmel ſchon heraufzog. Stille herrſcht
Durch die beſtürzte Stadt, und endlich ſinkt
Auf ſchwarzen Fittigen die Nacht herab.

Tayti

oder

Die glückliche Inſel.

Vorbericht.

Dies kleine Gedicht wurde ſchon vor mehrern Jahren entworfen, da des Herrn von Bougainville Reiſe um die Welt, ſeine neu entdeckte Inſel Tayti, und der wilde Aoturu, welchen er von daher mitgebracht, nicht allein ganz Paris, ſondern auch halb Europa neugierig und aufmerkſam machte.

Die langweiligen und trühen Stunden, die uns nach einer tödtlichen ſchmerzhaften Krankheit leider! auch nachher noch lange

zu

zu Theil bleiben, auf irgend eine an
nehme und nicht ganz unnütze Weise a
zufüllen, hat mich veranlaßt, dieſe Kl
nigkeit wieder vorzunehmen, auszubeſſe
und zu vollenden. Sie findet viellei
wenig Liebhaber. Wer nicht einen ſ
chen unwiderſtehlichen Hang hat, n
ich, Reiſebeſchreibungen zu leſen, k
muß wenig Geſchmack daran find
Zum Glück indeß giebt es einige n
nige Leſer, die eben ſo gern, wie i
von ihrem Zimmer aus, vermöge g
ter Reiſebeſchreibungen und Charten, n
um die Welt fahren, und noch b
quemer, als ein Banks und Solande
mit auf Entdeckungen neuer Länd
ausgehn. Nicht etwan, um ſich a
eine kindiſche Art an den verſchieden

Mode

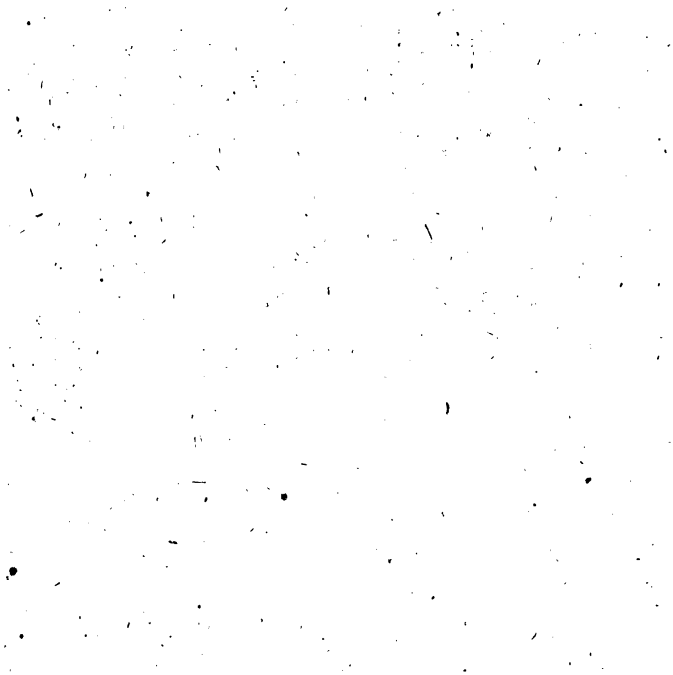
oden und Kleider-Trachten der neu-
Wilden zu beluſtigen; ſondern, wo
öglich, durch die Vergleichung ſo vieler
u entdeckten Völkerſchaften, und ihre
n den unſrigen oft ganz abweichenden
itten und Denkungsarten untereinan-
r in der wahren Geſchichte der Menſch-
it etwas mehr Licht heraus zu ſchla-
n, und vornehmlich die gütigen An-
ſtten der höchſt weiſen Vorſehung im-
r mehr und tiefer zu bewundern,
r auch dem fernſten und ſeltenſten
nde gerade das reichlich zugetheilet
t, was den Bewohnern deſſelben,
ch ihrem Clima und ihrer Lage, das
gemeſſenſte iſt.

Vorbericht.

Die unter dem Namen Tayti durch Herrn von Bougainville dazumal zuerst bekannt gewordene neue Insel ist, wie Herr von Bougainville selbst ohne Rückhalt erzählt, noch vor ihm durch den Englischen Capitain Waller entdeckt, und nachher unter dem Namen Georgsland, oder Prinz Wallisland, bekannter worden. Bougainvillens Beschreibung dieser Länder verdient in allem Betracht gelesen zu werden. Man sieht aus seiner Art zu erzählen, daß er ein Mann von Genie, und von Wissenschaften ist, wie er auch selbst in seinem Vorbericht meldet, daß er in seiner Jugend sich eigentlich den Studien gewidmet, und in ältern Jahren erst das Seehandwerk gewählt habe. Ich werde seine Reisen hier nicht ausschreiben, sondern mich begnügen, eines und das andere

meine

meiner Abſicht gemäß auszuwählen, und meine Anmerkungen mit einzuſtreuen. Nur Schade, daß ſich dieſer verdienſtvolle Mann ſo wenige Tage, wegen Beſchleunigung ſeiner Farth nach Batavia, auf der Inſel aufhalten können!



Die glückliche Inſel.

Was für ein Silberlaut ſchwebt um mein Ohr,
Der ſanft mir zuzulispeln ſcheint: Heb auf
Aus langer Lethargie dein Haupt! ſchläft ganz
Dem Saitenſpiel? Haſt du vergeſſen ganz
Der Liebe zum Geſang, mit der ich dich
Beym erſten Athemzug begeiſterte?
Wohlan! zur Hand der Lieder Schöpferinn,
Die mächtge Leyer, die ich dir gereicht;
Und ſinge dir die trüben Stunden weg,
Die, kummerlaſtend, unerheiterbar,
Um deine Tage ſich gleich Wolken ziehn!

Wer bist du, Stimme, die mir rufen darf,
Gebietend so mir rufen darf? O du,
Gewiß nur du, o mächtge Muse! Komm!
Begeistre mich mit deiner sanften Glut,
Und laß den stillen Trübsinn, der mich quält,
In Liedern ausgegossen, nach und nach
Verschwinden, wie den Thau das Erdreich trinkt.

Itzt, da mein Schritt des Lebens rauhe Bahn
Vielleicht schon mehr als halb zurück gelegt;
Itzt such ich öftrer noch den sichern Schirm
Der Einsamkeit; und meine Seele schwebt
In Träumereyen süßen Tiefsinns fort.

Schon meiner Jugend warst du, Göttliche,
Vom Schicksal zugesellt. Einsiedeley
Schien mir der Ort, wo, Schmetterlingen gleich
Der Freude Kinder schwärmten. Eingehüllt

Tief in mich selbst, sucht ich den dunkeln Wald,
Das öde Hainthal, des Gebirges Fuß,
Des großen Stromes Ufer, wo ich oft
Im Schatten dichter Erlen saß, und starr
Die Wogen sich auf Wogen wälzen sah,
Das Bild des ewgen Wechsels der Natur.

Ruf mir zurück, geschäftge Phantasey,
Die überirdsche Scene, da, versenkt
In ernstere Gedanken, sich mein Geist
Wie aus der Körperwelt verlohr! Ich saß
Einsiedlerisch in einem heilgen Hain,
Indem im schwarzen Pompe jetzt die Nacht
Herauf fuhr an dem Horizont, und rings
Um mich herum die schaudervolleste
Geweihte Stille herrschte. Wohlgeruch
Von jeder Blume, die des Abends nur
Verschämt den Busen öffnet, wallte hoch
Wie Opferrauch der feyrenden Natur,
Von allen Wiesenauen zum Olymp.

Am Himmel hieng der sanfte blasse Mond,
Verschleyert halb vom falben Thaugewölk,
Das seine Strahlen brach. Ein schwaches Licht,
Mit Schatten untermischt, durchfloß den Hain,
Und, wie erwartend, lag die Schöpfung da.
Auf einmal, sieh! trat, langsam feyerlich,
Die edelste jungfräuliche Gestalt,
Göttinnen gleich, aus einem heilgen Kreis
Bejahrter Eichen auf mich zu. Vom Haupt
Fiel langes schwarzes Haar, mit weißem Flor
Nachläßig eingewunden, nieder. Weiß
War ihr Gewand. Ein dunkelgrüner Zweig
Von immergrünem Lorbeer war der Schmuck
Der Lockenreichen Scheitel. Ihr Gesicht
War reizend blaß; doch hoher Anmuth voll,
Aus edlen Zügen leuchtete hervor
Des Geistes Größe, tiefe Seelenruh,
Und inneres Bewußtseyn wahren Werths,
Die eiteln Schimmer haßt. Ihr lag im Arm
Ein güldnes Saitenspiel, das, wie von selbst,

Nun

Nur kaum berührt vom Hauch der milden Luft,
Erhabne Harmonien ſäuſelt ließ.
Ein heilger Schauder ſtrömte durch mein Blut,
Da ſich die Göttliche mir nahte. Wer,
Rief ich beſtürzt, wer du auch immer ſeyſt,
Du mehr als Sterbliche! denn dich verräth
Das Himmliſche in deinem mächtgen Blick;
Wer du auch ſeyſt! verſchmäh das Opfer nicht
Der reinen Ehrfurcht, das mein Herz dir weiht!
Sie nahete ſich mir, indem ich ſprach,
Und in Accenten, wie der Laute ſie
Entſtrömen, floß ihr ſo der Rede Ton:
Wär ich dir unbekannt? Ich, die ich ſtets
Um dich geſchwebt, im dichteriſchen Hain,
Im öden Thal, am klagemurmelnden
Von finſtern Tannen überhangnen Bach?
In hellen Wieſen, am kriſtallnen Quell;
Im bunten Blumenſtück, und unterm Dach
Der Roſenlauben, deren hohe Wand
Mit Geisblatt und Jasmin durchflochten war?

Die Sprache Sterblicher heißt Verskunſt mich;
Doch Muſe nennen mich die Himmliſchen,
Nur bloß dem blöden Blick des Vorurtheils
Schein ich die Freundinn leeren Müßiggangs,
Ein kraftlos Reimgeklingel, doch
Auch Ich bin Weisheit! Weisheit höhrer Art,
Als die in Wolken dicken Bücherſtaubs
Der Phraſenritter zu erkämpfen hofft;
Der Dichter lieſt, und nur an Worten klaubt;
Noch die, die der Pedant der Kanzeley
Allein für Wiſſen ſchätzt. Du kenneſt ſie
Die höhern Weisheitslehren! längſt erkohr
Zu meinem mir Geweihten dich mein Herz
Nimm hin dies güldne Saitenſpiel! Und wo
Ein finſtrer Wald dich in die Schatten ruft,
Wo irgend ſich der ſtrauchbewachsne Fels
Von ſelbſt zur Grotte wölbt;
Am wilden Strom, am öden Meeres Strand
Wenn itzt Aurorens erſter Purpurſtral
Den fernſten Saum der grünen Wellen malt

Mit Golde röthet, und das ſchnelle Schiff,
Das auf Entdeckung fern zu andern Welten eilt,
Die noch kein Blick geſpäht, itzt eben ſich
Im goldnen Glanz den Augen untertaucht:
Da folge der Begeiſtrung, die dich faßt,
Und ſinge dir die ſchwarzen Stunden fort.

Sie ſprachs, und reichte mir mit holdem Blick
Die goldne Leyer, und verſchwand. Wie oft
Iſt ſie, die Kummerwenderinn, allein
Mir mehr als Schätze, mehr als leerer Schall
Geträumter Ehre! Sie ergriff ich oft
In ſtillen Stunden, und, hört nur die Zahl
Der Edlen, deren Lob die Wange mir
Mit Feuer röthet, ihnen nah zu ſtehn,
Mit ſtillem Beyfall zu: ſo flicht auch mir
Unſterblichkeit den amaranthnen Kranz.

Und ihr, ihr Edlen, deren Blick mir winkt
Zu ſingen, ſagt was tönet euch
Die Leyer? Stets das Einerley,
Das tauſendmal geſpielte Puppenſpiel
Der Europäer Welt? Nein! hört mir zu
Von jener Inſel, welche die Natur
Dem Europäer noch verbarg. Wo Ruh,
Und Fröhlichkeit und Unſchuld, Lieb und Tanz
Nur mit Vergnügen den Bewohner kränzt,
Wo Cocos, Bananas, Igramen, Curaſſol
Und Girauman, und Brodfrucht, alle gleich
Mit ſtetem Ueberfluß verſchwendriſch ſpeißt;
Dem Ankömmling ein neues Paradies.

Tayti! o des ſüſſen Namens Schall
Drang mir ins Herz, als Bougainville dich

Den

Des ſüßen Namens Schall] Des Wohlklangs wegen hat man den zuerſt bekannt gewordenen Namen dieſer glücklichen Inſel beybehalten, da O-taheiti weit weniger muſikaliſch tönet, auch noch die Frage iſt, ob die Engländer den Namen recht ausſprechen.

Den Erdkreis nannte! Er, mehr als Ulyß,
Der kühne Schiffer, der den Ocean
Der Süderwelt durchſchnitt, und dich zuerſt
Mit in das Band der Nationen ſchloß;
Noch werd er nach Jahrhunderten mit Dank
Den Inſeln, die er ausgeſpäht genannt.

Tayti! o wie ſchwebt noch oft dein Bild
Mir vor dem Auge! Du, die treueſte,
Gefälligſte Gefährtin auf der Bahn
Des Lebens; wie umſchränkt! wie dornenvoll!
Du ſtille Freundinn meiner Einſamkeit,
Die eben mich aufs neu zum Saitenſpiel
Und ſeinen Zauberklang ermunterte;
O Muße, reiße mich aus dem Tumult
Der Laſter dieſer Europäerwelt,
Wo Krieg, und Hunger, und Verfolgungsgeiſt,
Sich unaufhörlich peitſchen! Laß uns fliehn
Zu ſtillen Fluren in des Eilands Schooß,
Wo Liebe, Ruh, und Fried' und Unſchuld herrſcht.

Wie dort der neuere Columbo ſchwebt
Auf fernen Meeren! wie er eilt, die Furth,
Der du, o Magella, den Namen gabſt,
Zurück zu laſſen! wider wilde Fluth,
Und Sturm und Ströme kämpfend; ſtets umringt
Von Syrten, vom verrätheriſchen Fels,
Und halbverborgnen Inſeln. Sieh! er faßt
Sein zaubernd Sehror, ſchauet weit umher;
Und, o der Freude, die des Seemanns ſich
Bemeiſtern muß! der Pfeiler thürmend Cap
Hält ihm ins Aug; der hohen Wellen Schlag,
Aus Weſten hergewälzt, verkündiget

Die

Der hohen Wellen Schlag] Alle Schiffahrende, die aus der Magellaniſchen Meerenge kommen, verſichern, dieſe hohen Wellen empfunden zu haben. Es geht auch wohl ſehr natürlich zu, daß, wenn man aus einer engen Straße endlich einmal ſich hinaus hilft, man die wahren Meereswogen deſto deutlicher unterſcheidet. Uebrigens iſt die Fahrt durch die Straſſe auſſerordentlich langweilig, verdrießlich, und mit vielen Gefahren verknüpft. Bougainville wurde zwey und fünfzig Tage darinn aufgehalten. Er verſichert, daß nachdem er ſechs und zwanzig Tage lang, wider Sturm und Wetter darinn gekämpft, ihn auf einmal ein guter Wind,

auf

Die große Weltſee, und im kurzen liegt
Der weite Horizont des Südmeers da.

Sey mir gegrüßt, du, ſtiller Ocean!
Ihr hohen Wogen, aus dem Weſten her,
Seyd mir gegrüßt! Ja! Schiffer! Bald ſoll euch
Juan Fernandez, oder Tinian,
In ihren Schooß empfangen! Heitre Luft,
Von Balſamblüthen duftend, ſollt ihr da
In Wolluſt athmen; von der Wange wird
Die Todtenbläße fliehn; der Cokos ſoll
Mit Milch euch ſättigen; ihr ſollet ruhn
Am kryſtallinen Quell, der euch erfriſcht,
Und wachſend Brod von jenem Götterbaum.

Der

auf den ſie gar nicht hoffen dürfen, in ſechs und dreyßig Stunden glücklich in den ſtillen Ocean gebracht. Die ganze Länge der Straße ſchätzt er auf einige achtzig deutſche Meilen, oder 114. Cieuves.

Wachſend Brod] Der Brodfruchtbaum iſt den Südländern allein eigen. Alle Europäer ſtimmen darinn überein, daß die reife Frucht davon den Geſchmack von unſerm ſchönſten Weißbrod habe.

Der dieſem Eden eigen iſt, wird euch
Mit Wohlſchmack nähren bis zum Ueberfluß.

Doch wie? ihr laßt noch ſtets der Seegel Zug
Nach Weſten ſteuren? Ja! des Helden Sinn
Führt euch zum fernſten Ziel! Manch neues Land,
Manch fremdes Volk, von keinem Namen noch
Schifffahrender benannt, erwartet euch,
Und ſieh! nach langem Laufe, den das Schiff
In grenzenloſer Weltſee wandelte,
Erhebt auf einmal aus der Wellen Schooß
Ein mildes Land ſein grünend Haupt empor!
Wie klopfte Bougainville dir das Herz,
Da du das Ende deiner Wallfahrt ſahſt!
Dir Kränze winken ſahſt, die oft im Geiſt,
Sich um das Haar dein Durſt nach Ruhm gewünſcht!

Sing, o du Göttinn ſüßer Harmonie
In gülbne Saiten, was dem Seemann noch
Für ſeltne Scenen ſich eröffneten!

In

In des Vergnügens Uebermaaß wandt er
Zum edlen Naſſau ſich, aus deutſchem Blut
Ein junger Held, der, durch die Ehr entflammt,
Den Erdball zu umſeegeln größer hielt,
Als in den Armen niedrer Weichlichkeit,
Am unſchmackhaften Hof, und im Geräuſch
Von Kinderſpielen, (große Welt genannt,)
Das Leben zu verträumen. Prinz, ſieh auf!
(Rief ihm der größre Jaſon zu) ſieh auf!
Und jauchze mit mir, jauchze mit dem Volk,
Das, Hurra! rufend, uns umſchloſſen hält,
Und um das Ziel der langen Reiſen ſchaut.
Noch wenig Stunden nur, ſo küſſen wir
Ein neues Erdreich, das Jahrhunderte
Das große Waſſerlabyrinth verbarg!

So, Bougainville. Lautes Luſtgeſchrey
Stieg in die Luft; der friſche Seewind blies
Noch ſtets das Seegel auf, bis im Triumph
Das edle Schiff die Anker fallen ließ.

Indeſſen breitete die Mitternacht
Weit übers Meer die ſchwarzen Flügel aus;
Die Sterne flimmerten am Horizont
Und ſpiegelten ſich in der ſtillen Fluth:
Als Bougainville, der gerettet nun
Sein krankes Schiff, geendigt nun die Fahrt
Nach einer Freyſtatt in der Südſee, ſah;
Mit leichter Bruſt dem Schlaf ſich überließ.
So ſchlummerte der Guelphe Ferdinand
In Mindens Ebnen, nach dem Sturm der Schlacht,
In welcher Er ſein Vaterland gerächt,
Und Deutſchland Ruh und Freyheit wiedergab.
Ihm flatterten ums Heldenangeſicht
Des Feindes Fahnen, die der Kriegesgott
Zum Haupt ihm thürmte; jeder Genius
Der Deutſchen Tapferkeit ſah ehrfurchtsvoll

Auf

Guelfe Ferdinand] Niemand wird hoffentlich dieſes Gleichniß über ſeine Grenzen ausdehnen wollen; denn es bleibt allemal ein ſehr großer Unterſchied zwiſchen einem bloßen ſonſt verdienſtvollen Seecapitain, und einem Helden, der halb Deutſchland vor den Feſſeln ſicherte, die ſchon für daſſelbe bereit lagen.

Auf ihn herab; und ein Lichtheller Kreis
Der Schatten ſeiner Ahnherrn ſchloß ihn ein.

Indeſſen, war es bloß des Zufalls Werk?
War es der Zauberſtab des Genius
Taytis, der erzürnt den Wolkenſchleyr
Hervorrief aus dem Meer? Ein dicker Dunſt
Lag weit umher auf See und Land. Zuletzt
Behielt der Sonne Macht den Sieg, und ganz
Im Roſenſchimmer lag die Inſul da!

Wie ſanft vergüldete das Morgenroth
Des Meeres erſten Rand; kaum zog die Schaar
Des Seegevögels um den rothen Fels
Mit lautem Ruf: als von dem Schlummer auch
Des Schiffes Führer ſich erhob. Er warf
Mit Naſſaus hohem Abkömmlinge ſich
Hinab ins Boot. Der ſchnellen Ruder Schlag
Zog lange Furchen durch der Wellen Schaum;

Und

Und itzo ſprang ans neue Land der Held,
Begleitet von dem Kern des kühnen Schiffs.

Sogleich ſchloß ihn, und ſeine tapfre Schaar
Ein Kreis der friedlichen Bewohner ein.
Laut ſprach die Freud' auf ihrem Angeſicht,
Und jedes Auge funkelte den Gruß
Des freundlichſten Willkommens. Süß erſcholl
Die Flöte von der Pauke tiefern Ton
Begleitet; und ſo mit Muſik und Tanz
Gieng unterm Laubdach manches fremden Baums,
Und unter jener Wunderweide Schirm,
Der unaufhörlich ſeiner Zweige Reih
Zum Mutterlande ſenkt, und wieder wächſt,
Und ſtundenlange Schattengänge zieht:
Mit ſtetem Jubelton der frohe Zug

Zum

Jener Wunderweide Schirm] Bougainville nennet ihn Sante pleureur. Sonſt iſt eine Art wilden Feigenbaums bekannt, die man ebenfalls zu unendlich langen Schattengängen fortziehen kann. Zu Tayti haben allein die Fürſten das Vorrecht, dieſe Art Weide vor ihrem Hauſe zu pflanzen.

Zum Sitz der Gastfreyheit, zur Hütte, fort,
Worinn der Insel Haupt, Kreti, saß.
Die Silberlocken spieleten dem Greis
Um seine Schläfe; Feuer stralte noch
Aus hellem Blick, und Kraft und Stärke wies
Im Alter noch sein nervenvoller Arm.

Seyd mir gegrüßt, ihr Fremdlinge! (so floß
In seiner Sprache sanften Lauten itzt
Des Greises Rede hin) seyd uns gegrüßt!
Bewohner einer andern Welt! Seyd ihr,
Geleitet von dem Geist der Menschlichkeit,
In Frieden angeschwommen an dies Land:
So findet ihr hier Brüder! Alles steht
Zu eurem Wink, und den geheimsten Wunsch
Kann die Natur euch hier befriedigen.

Er ſprachs; und augenblicklich nahten ſich
Der ſchönſten Mädchen ſechs, ſo ſchön, wie kaum
Des Europäers Phantaſey ſie träumt,
Sie waren nackt, nur daß ein leicht Gewand
Um dunkelblau bemahlte Lenden floß.
Ihr ſchalkhaft Auge, güldner Pfeile voll
Der unverſtellten Liebe, lächelte,
Des Siegs bewußt, den weißen Männern zu.
Sie breiteten vor ihren Sitzen hin
Den Teppich aus, und ſchnell war er bedeckt
Mit Cokos, und der Frucht gewachsnen Brodts,
Die, Anſon, dich auf Tinian erquickt;
Mit manchen andern Wunderfrüchten; ſelbſt
Mit jener Nahrung, die die reifre Kunſt
Aus des Geflügels und der Fiſche Reich
Bereitete. Hiezu den lautern Trank
Des Perlenquells, der von den Felſen ſchoß,
In Cokosſchaalen dargereichet. Scherz,
Und heitres Lachen ſüßer Fröhlichkeit
Umflatterte das Gaſtmahl. Die Muſik

Ward

Ward schmelzender, und lockender, als sonst,
Der nackten Nymphen Tanz. Sie fiengen an
Im lichten Reigen fortzuschweben, nach dem Takt
Der Flöten, und der Castagnetten Schall
Aus Perlenmuscheln, alle gleich geziert
Mit kleinen Hüten, die ein Blumenkranz
Umgürtete, den Schäferinnen gleich
In dir, Arkadien! Zufrieden sah
Von Rosenwolken auf das Brudervolk
Die schlaue Venus nieder, und, gereizt
Von gleichen Sympathien, küßte sich
Der Tauben Paar, das ihren Wagen zog.

Wie schnell entflohn die heitern Tage so
Den Schiffern, die so lang in der Gefahr

Der nackten Nymphen Tanz ward lockender, als sonst] Die Bewohner von Tayti hatten eine ganz ungemeine Neigung zu Tanz und Fröhlichkeit; und bey gewissen Gelegenheiten, waren ihre Tänze nur allzu verführend. Wie konnte es anders seyn? Von der Natur waren sie mit allem versorgt, und der Göttinn der Liebe brachten sie ungescheut, und in aller Unschuld, ihre Opfer öffentlich dar.

Der Stürme, mit des Mangels Laſt beſchwert,
Auf unwirthbarer See geſchwebt! Wohin
Ihr Auge blickte, ſah es Reizungen
Der ſchöpfriſchen Natur. Hier thürmte ſich
Ein ſteiler Berg empor, vom Fuß zur Höh
Voll Waldes, daß er, Pyramiden gleich,
Und, wie umwunden von Guirlanden, ſtand.
Dort öffnete die wonnereiche Schooß
In bunter Pracht das blumenvolle Thal,
Und hallte wieder von dem Liebesruf
Vertrauter Turteltauben, deren Hals
Im ſchönſten Grün ſich ſpiegelte. Der Bach
Floß ſilberhell, in Schlangenkrümmen, fort
Durch duftende Gefilde. Brauſender
Fiel dort ein andrer von dem ſchroffen Fels,
Und ward zu Waſſerſtaub, in welchem ſich

Des

Wie umwunden von Guirlanden] Dieſer Berg muß einen ganz beſondern romantiſchen Anblick gehabt haben. Man ſah ihn viel Meilen in der Ferne, und in der Nähe ſchien er kaum 30 Fuß im Durchmeſſen zu haben. Er hatte das Anſehn einer großen Pyramide bis an die Spitze mit Guirlanden umwunden.

Des Regenbogens Farben bildeten.
Das schönste Land! vom schönsten Himmel noch
Umschlossen! und vom schönsten Volk bewohnt!
Dem Seemann wars ein Paradies! Nun kam
Dem Siechen wieder Farb ins Angesicht,
Und Munterkeit ins Herz, und Kraft ins Blut.
Im Schatten jedes hohen Cokosbaums,
An jedem Silberquelle saß vermischt

Das schönste Land vom schönsten Volk bewohnt] Bey jeder Gelegenheit spricht Bougainville mit Entzücken von der Schönheit der Eingebohrnen des Landes. Ich habe nie, sagt er, schönere Menschen gesehen. Ihre Züge kommen mit der Europäer ihren vollkommen überein. Ihr Haar ist gewöhnlich schwarz. Die Frauenzimmer sind noch reizender. Sie gehn nie in die Sonne, ohne einen kleinen Huth von Schilf mit Blumen besteckt. Daher sind sie viel weißer, als die Männer. Ihre größte Schönheit aber ist ihr freyer ungezwungner Wuchs, der in der Jugend durch keine Schnürbrust verdorben worden. Ihre Schminke ist, daß beyde Geschlechter den Hintertheil ihres Leibes blau anmahlen; die Farbe wird in der Jugend eingerieben, und ist nie wieder aus der Haut zu bringen.

Der Weiße mit dem Wilden; und der Schall
Der Hymenäenflöten tönete
Auf jeder Au, in jedem friſchen Hain.

Und dennoch konnteſt du, blutdürſtge Brut
Der mördriſchen Europa, nicht das Recht
Der heilgen Gaſtfreyheit, (dir unbekannt!)
Nur wenig Tag erfüllen! grauſam fuhr
Dein Pulverdonner, und dein blanker Stahl,
Entehrt in niedriger Barbaren Fauſt,
Durch deiner neuen Freunde nackte Bruſt!

Voll

Gaſt vermiſchte der Weiſe mit dem Wilden] Die Eingebohrnen nöthigten die Fremden in ihre Wohnungen, und gaben ihnen zu eſſen. Es blieb nicht bey der Bewirthung allein, ſondern man bot ihnen auch Mädchen an. Die Wohnung war ſogleich mit Männern und Weibern erfüllt, welche die Neugier herbey lockte. Man ſtreute ein Lager von wohlriechendem Laub und Blumen in die Hütte, und bließ ein Hymenslied auf der Flöte dazu. Die Göttinn der Liebe iſt hier zugleich die Göttinn der Gaſtfreyheit.

Dein Mörderſtrahl fuhr durch der neuen Freunde Bruſt] Ungeachtet der groſſen Gaſtfreyheit der Einwohner,

Voll Zürnens weinete Ereti laut,
Mit ihm ſein harmlos Volk! bis Schmeicheley
Verſtellter Freundlichkeit, und manch Geſchenk
Vom Europäerland, die Zürnenden
Beſänftigt hatte. Damals kam ans Schiff,
Das ſeinen Anker ſchon dem Meer entwandt,
Ereti. An der Rechten gieng ihm ſtolz
Ein edler Jüngling. Dieſer (hub er an)
Will, Führer dieſes mächtgen Schiffes, dich
Begleiten! Aoturu nennet ihn

waren drey in ihren Hütten mit Bajonetten erſtochen worden. Der Befehlshaber der Schiffe ließ zwar ſogleich vier Soldaten, die man für die Mörder hielt, in Ketten und Banden legen, welches die Einwohner etwas beſänftigte; es währte aber doch lange, ehe ſie wieder Zutrauen faſſen wollten. Tago-mode ſagten die Weiber mit Thränen zum Prinzen von Naſſau, d. i. ihr ſeyd unſre Freunde, und bringt uns um.

An der Rechten, ein edler Jüngling.] Aoturu war zwar keiner von den ſchönen Eingebohrnen der Inſel, aber eines Fürſten Sohn, aus einer benachbarten Inſel, der in der Jugend als Kriegsgefangner nach Tapti gebracht worden.

Sein Fürſtenſtamm; nimm ihn als Zeugen mit,
Daß dich Tayti ſchätzt, obgleich dein Volk
So edel nicht war, als du, edler Mann!

Ereti ſprachs; als mit zerſtreutem Haar
Und wildem Blick, der Inſel ſchönſte ſich
Zu Aoturu dränget; um den Hals
Ihm zärtlich fällt, und mit ſo Thränen ruft:
Wohin, mein Aoturu, reißet dich
Dein feindliches Geſchick? willſt du der Wuth
Der Wellen dich, der Weißen Falſchheit dich
Vertraun? O welchen Wunſch ließ unerfüllt
Dein Mutterland? Was ſucht, was hoffet noch
Dein brauſend Herz? was willſt du ſehn, ſo nicht
Dein Blick ſchon ſchöner ſah? Komm in den Arm
Der Liebenden zurück! Opoa ruft
Zurück dich in den liebevollen Arm!

So strömte sanft ihr qualenvolles Herz
In Klagen aus. Mit starren trübem Blick
Betrachtete sie Aoturu. Kaum bemerkt
Opoa neuen Stral von Hoffnungen;
Als unvermerkt sie mit der schönen Hand
Die letzte Hülle von den Hüften strich,
Und nackend, wie im Bade Venus steht,
Mit jeder Schönheit Siegesreiz geschmückt,
Vor Aoturu trat. Blaß und bestürzt
Warf der betroffne Jüngling wild sein Aug
Auf ihre Reize. Zwischen Lieb und Furcht
Wankt sein Entschluß. Jedoch der Flammentrieb
Nach Ruhm, nach andern Welten, facht aufs neu
Die wagenden Gedanken auf. Bewegt
Riß er zwey stolze Perlen aus dem Ohr,
Gab sie der Weinenden mit einem Kuß,
Und sagte zitternd: Edles Mädchen, laß
Mich diese Fremdlinge begleiten! Laß
Mich, deiner würdiger, mit größerm Geist,
Mit weiterm Herzen wiederkehren! Dein

Bleib ich auf ewig! Mein bleibt ewig auch
Opoa! Weine nicht, und laß mich fliehn!

Er wand aus ihrem holden Arm ſich los,
Und traurig ſchweigend nahm Ereti ſie
An freundſchaftliche Hand, und leitete
Sie unter Thränen, mit ſich in ſein Boot,
Und eilete nach dem Geſtade zu.
Hier ſtand die Schaar des liebenswürdgen Volks,
Und rief gerührt das letzte Lebewohl!
Den Weißen zu. Der laute Widerhall
Rief es zurück, vom Hain und Thal und Fels,
Bis itzt das mächtge Schiff den Anker hob,
Und ſeinen Weg zu fernern Meeren nahm.

Indeß vom Ufer ab das Seegel fliegt,
Und hinter ſich die grünen Küſten läßt:
Saß an dem hohen Catarakt, von dem
Der wilde Strom lautdonnernd niederſchoß,
Auf einem Felſen, mit umwölkter Stirn

Taytis

Taytis Schutzgeiſt. Zu dem dumpfen Schall
Hinſtürzender Gewäſſer miſcht er ſo
Die ſchweren Seufzer der empörten Bruſt:

O einſt ſo ſeelig Volk! das die Natur
Vor Europäiſcher Erobrungsſucht
Und der Verheerer heißen Durſt nach Gold
In ferner unbekannter Meere Schooß
So mütterlich verbarg! Wie heiter floß
Dein Leben hin! So heiter, wie die Luft,
Die, ambrahauchend, unſer Haupt umwölbt;
So ungetrübt, wie jener Silberquell,
Der Wohllaut murmelnd, ſich ins Meer ergießt!
Doch ach! der güldnen Jahre lange Reih
Iſt allzu ſchnell entflohn! Der Donnerſturm

Hänge

O einſt ſo ſeelig Volk!] Dieſe Weiſſagung vom Schutzgeiſte Taytis iſt, wie hernach der Erfolg gezeigt, leider! nur zu ſehr zum Unglück der Inſulaner eingetroffen.

Hängt schon in schwarzen Wolken über dir,
Bald unverkündigt, unvorhergesehn,
Strahlschießend loszubrechen, und dein Glück
Auf ewig zu verwüsten! Und hat nicht
Der Tyger schon die blutge Klau gezeigt?
Hat ihres Feuerrohres Donnerstral
Der Meinen Brust nicht schon durchbohrt? schwebt nicht
Dort Aoturu auf der wilden See?
Getrennt von seinem Mutterland, getrennt
Von seiner jammernden Geliebten, tief
Vom süßen Gift berauscht, der Laster Gift,
Des er zu viel nur trank im Schwindelgeist
Der thörigten Bewundrung falschen Volks?
Unglücklich Land! Bald wird der Segelflug
Der Europäer wiederkehren! Trug und Mord
Wird unverhohlner wüthen! Thränend wird
Schuldlose Freyheit fliehen, und mit ihr
Der Sitten Gleichheit, und des Eigenthums
Erquickende Gemeinschaft! Tyranney

Wird

Wird dich beherrſchen! Eine finſtre Schaar
Von Vorurtheilen ſchwärmt dann über dir,
Und Prieſterfurcht und Aberglaube wird
Die Freuden dir vergiften, ſo die Gunſt
Des Schickſals über dich ſo reichlich goß!
Noch glücklich, wenn nicht ſelbſt der Seuche Glut
Europens Brandmark wilder Ausſchweifung,
Auf ewig dich verpeſtet! Glücklich noch,
Wenn deine Jünglinge nicht, fortgeſchleppt
In ferne Zonen, deinen Räubern Gold
Tief aus der Bergkluft ſcharren müſſen! wenn,
Geſengt von heiſſer Mittagsſonne Strahl,
Nicht Barbarey ſie zwingt mit blutgem Schweiß
Für ſie der Zuckerpflanze Süßigkeit
Im tiefſten bittern Elend auszuziehn;
Sie ſelbſt auf ewig arm, auf immerdar
Der Sclavenkette, der Verzweiflung Raub!

So jammerte Taytis Genius
Am lauten Waſſerfall, bis ſeinem Blick
Der Europäer Seegel ſich entzog,
Und an des Meeres letztem Saum verſchwand.

MAY 24 1944